Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXIV. Band.

1911.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Heiligung durch das Wort (F. Veiel)	1	1
Umgang mit Gott (Dr. Langmesser)	1	4
Etwas über das Wachsen (J. Braun)	2	13
Der Prophet Obadja I (F. Veiel)	2	17
Wahrer Friede	3	25
Herr, ich warte auf dein Heil (F. Hunziker)	3	26
Der Prophet Obadja II	3	28
Durch Einen (M. Cheyne)	4	37
Der Prophet Obadja III	4	42
Die Bewahrung der Kinder Gottes (E. Zantop)	5	49
Der Prophet Joel I	5	54
Trinitatis (D. Rappard)	6	61
Der Prophet Joel II	6	66
Das ernstliche Gebet (F. Veiel)	7	73
Der Prophet Joel III	7	77
Rechtzeitige Hilfe (A. Clemen)	8	86
Der Prophet Amos I	8	88
Christi Diener und Haushalter Gottes (L. Henrichs)	9	98
Christenfreude	9	103
Wandel in d. Heiligung (C. H. Rappard)	10	109
Der Prophet Amos II	10	112
Macht des Beispiels	10	114
Das Salz der Erde und das Licht der Welt (E. Lamerdin)	11	121
Der Prophet Amos III	11	126
Sein Erscheinen (D. Rappard)	12	133

II. Erzählungen.

	Heft	Seite
Lieber Gott, mach mich fromm!	1	5
Vögelchen als Boten Gottes	2	16
Aus der Bibelkolportage	3	27
Eine Ehrenschuld	4	41
S. H. Hadley	5	51
Das Lied seiner Mutter	6	64
Wie die Kinder	7	76
Nichts Ihm zu Füßen zu legen	8	87
Vergebung, Leben, Herrlichkeit	9	111
Das heftige Wort	10	114
Blicke nach oben	11	125
Christfest im Urwald	12	136

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	6
Bosnien, Reisebericht des Inspektors	1	8
Conrad Bollinger †	1	10
Aus Afrika (Schosser)	1	11
Nachrichten aus der Anstalt	2	19
Erinnerungen (Bauder)	2	19
Aus Westpreußen (Schmidt)	2	21
Aus Lourenco Marques (Tribolet)	2	22
Nachrichten aus der Anstalt	3	30
J. J. Gollmer †	3	31
H. C. Rappard's Lebensbild	3	33
Aus Oberhessen (Müller)	3	33
Aus Slavonien (Keller)	3	35
Nachrichten aus der Anstalt	4	44
Aus Abessinien (Argaoi)	4	45
Nachrichten aus der Anstalt	5	56
Aus Elberfeld (Meyer)	5	59
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	6	68
C. Adam Mez †	7	79
Aus Böhmen (W. Krondorf †)	7	82
Von der Südsee (Mäder)	7	83
Nachrichten a. d. Anstalt (Julikonferenz)	8	90

	Heft	Seite
Jubiläum (Kolporteur Stein)	8	92
Aus Ostpreußen (Marczinski)	8	93
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnung)	9	103
Versetzungen auf den Arbeitsfeldern	9	106
J. J. von Grueningen †	9	107
Nachrichten aus der Anstalt	10	114
Hermann Schmidt †	10	116
Nachrichten aus der Anstalt	11	128
Aus den Arbeitsfeldern: Reisebericht des Inspektors I	11	128
Aus der Schweiz (Hunziker)	11	131
Villa Seckendorff, Cannstatt	12	132
Nachrichten aus der Anstalt	12	137
Aus den Arbeitsfeldern: Reisebericht II	12	138
William Innes †	12	141
Aus Amerika (Hummel)	12	142

IV. China.

	Heft	Seite
Briefe von Domay und Bläsner	2	23
Brief von Schw. H. Lehmann	3	36
Brief von Br. Domay	4	47
China-Stationen	5	59
Brief von Br. Bläsner	5	60
Brief von Br. Sames	6	71
Aus der Frauenarbeit	7	83
Briefe von Domay und Sames	8	94
Brief von Br. Domay	9	107
Brief von Br. Bläsner	10	116
Brief von Br. Bläsner	12	143

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Neujahrslied	1	1
Fürchte dich nicht	3	27
Dem Gekreuzigten und Auferstandenen	4	37
Himmelfahrt	5	49
Pfingstbitte	6	64
Liebest du mich?	7	77
Ich bin nicht mehr mein eigen	8	85
Gehe hin in meinen Weinberg	9	97
Regen	10	111
Dennoch bleibe ich bei dir	11	126
Laßt uns gen Bethleh'm gehn	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite: 12, 24, 36, 48, 55, 60, 72, 84, 96, 108, 120, 132, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Januar 1911. | Nr. 1.

Neujahrslied.

Gott unsrer Väter, neige
Zu uns dein Angesicht,
Und, wie den Alten, zeige
Auch uns dein Heil und Licht!

Wie sie dich einst erhoben
Für all dein herrlich Tun,
So laß auch uns mit Loben
In deiner Führung ruhn!

Dein Bund, der ewig währet
Und ihre Hoffnung war,
Werd' auch an uns verkläret
In diesem neuen Jahr!

Dein Wort, das Gnade spendet
Und neue Herzen schafft,
Werd' uns auch stets gesendet
In voller Gotteskraft!

Dein Blut, das sel'gen Frieden
Den armen Sündern bringt,
Bleib' unser Heil hienieden,
Das aller Herz durchdringt!

Dein Geist, der einst ergossen
Auf alle, die geglaubt,
Er komme reich geflossen
Auf unser Herz und Haupt!

Dein Arm, der sie umfangen
Im Kampfe dieser Zeit,
Der treib' auch Furcht und Bangen
Aus unsern Seelen weit!

Dein Blick, der sie behütet
Auf ihrer Pilgerfahrt,
Halt' auch, wenn Satan wütet,
Uns väterlich bewahrt!

Wir aber, deine Wandrer,
Wir bleiben, Jesu, dein;
Nur du, Herr, und kein andrer,
Sollst unser König sein!

Wir knien zu deinen Füßen
Und küssen deine Hand:
Herr, durch dein heilig Büßen
Bring uns ins Vaterland.

Albert Knapp.

Heiligung durch das Wort.

Heilige sie in deiner Wahrheit;
dein Wort ist die Wahrheit.
Joh. 17, 17.

Wenn wir von Heiligung hören, klingt etwas in unserer Seele mit; denn sie sehnt sich nach Heiligung. Jede Befleckung macht sie unglücklich. Sie möchte los werden von dem Druck der Schuld und nicht immer aufs neue durch Verunreinigung leiden. Darum vernehmen wir mit Wonne das Wort aus des Heilandes Munde, dadurch uns ein sicherer Weg zur Heiligung angekündigt ist. Wir möchten diesen Weg genau kennen lernen, um ihn zu gehen.

Was meint der Herr mit dem Ausdruck „dein Wort"? Kurz vorher hat er es ausgesprochen: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben". Er denkt also offenbar zunächst an das Wort, das er den Jüngern gegeben hat. Er durfte ja nicht nur von seinem Wort, sondern sogar von seiner Person sagen: „Ich bin die Wahrheit".

Dennoch ist es kein Fehler, wenn wir bei dem Ausdruck „dein Wort" an das ganze Bibelbuch denken, da wir wissen, mit welch vollkommener Hochachtung der Herr vom geschriebenen Wort sprach. Ihm war die Heilige Schrift die Wahrheit.

In diesem Zusammenhange drückt das Wort Wahrheit nicht nur den Gegensatz von Unwahrheit oder Irrtum aus, sondern meint die ganze Fülle dessen, was Gott uns in seinem Wort an Erkenntnis seiner selbst und der Heilsgüter geschenkt hat. Diese Wahrheit hätten wir nie auf dem Wege des Nachdenkens oder der Beobachtung gewinnen können, so wenig als unser leibliches Auge, trotz seiner ganz vortrefflichen Einrichtung, das Licht hervorbringen kann. Durch solche Menschen, die Gott eigens dafür zubereitet hatte, daß sie im Heiligen Geiste die Wahrheit hören und schauen konnten, hat Gott uns seine Wahrheit geschenkt. So ist die Bibel, obwohl von menschlicher Hand geschrieben, doch die Offenbarung Gottes. Das unterscheidet sie ein für allemal von jedem andern Buch und verleiht ihr den hohen und bleibenden Wert. Durch sie erhalten wir Antwort auf die brennenden Fragen unseres Herzens, z. B. nach der Entstehung des Lebens, nach der Bestimmung des Menschen, nach der Auferstehung von den Toten, nach der Unsterblichkeit der Seele, vor allem aber nach Gott.

Die heilige Schrift ist aber nicht eine religiöse Philosophie neben andern, nur durch ihre Reinheit und Tiefe jenen überlegen, nein, sie ist die Offenbarung Gottes an die Menschen, sie ist die Wahrheit.

Behalten wir es nun fest im Auge: das Wichtigste, was uns die Heilige Schrift bietet, ist die Offenbarung des Namens Gottes. So ist Christus selbst als das Wort unter uns getreten und hat das, was ewig verborgen geblieben wäre, kund gemacht. Das jedoch, daß wir den allein wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen, ist das ewige Leben.

Daß das von Jesu gebrachte Wort wie die Heilige Schrift überhaupt Wahrheit ist, bezeugt sich deutlich an unserem Gewissen. Kein anderes Wort hat

uns so tief überführt von unserer Sünde. Ahnen nicht auch die Unbekehrten schon diese Lauterkeit der Bibel und fürchten sie sich nicht deswegen vor dem Lesen derselben? Sie wollen nicht, daß ihre Werke gestraft werden. Wer aber bis auf den Grund seines Wesens geheiligt sein will, der stellt sich gern in dieses durchdringende Licht und freut sich, daß es schonungslos und mit unbestechlicher Klarheit die Sünde aufdeckt. Ein solcher ruft es mit tiefster Überzeugung aus: „Dein Wort ist die Wahrheit".

Aber nicht nur das Gewissen, auch unser Herz wird davon überführt. Gerade dann, wenn wir am tiefsten darniederliegen und starken, realen Trost brauchen, erfahren wir, daß nur ein Wort die Kraft hat, das zagende Herz zu trösten, das ist das Wort Jesu, das Wort der Heiligen Schrift. Wem aber dieser Balsam auf die Todeswunde fällt, der ist durch und durch davon erfüllt: „Dein Wort ist die Wahrheit".

Jedoch nicht nur in Sündennot, sondern auch in allerlei sonstigen Trübsalen erfahren wir diesen Trost. Haben nicht Kinder Gottes in den mancherlei Verfolgungen die schwersten Proben ihres Glaubens ablegen müssen und haben sie nicht mit tiefer Bewegung es ausgesprochen: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende" (Ps. 119, 92).

Die Wahrheit des göttlichen Wortes bezeugt sich ferner an unserem Verstande. Der Glaube und das Denken sind nicht wider einander. Nie wird uns zugemutet, etwas zu glauben, das gegen den Verstand wäre. Oft geht der Glaube dem Denken voraus und übersteigt es weit; das ist wahr und darf uns nicht wundern. Ist doch der Verstand auf mannigfaltige Weise gehemmt, während der Glaube Gott folgt. Das Verstehen kann aber nachkommen, und dann ist es immer eine Wonne, wenn wir die Offenbarung der Schrift als Wahrheit erkennen.

Am greifbarsten aber bezeugt sich die göttliche Wahrheit des Wortes an unserem Leben. Daß die Umgestaltung desselben nicht durch die uns zu Gebote stehende sittliche Kraft geschehen kann, haben alle, die es mit ganzem Ernst versuchten, schmerzlich erfahren. In unzähligen Fällen jedoch hat Gottes Wort seine Wahrheit damit bewiesen, daß es aus ganz gebundenen Sündern freie Gotteskinder gemacht hat. Die Heidenmission ist ein kräftiger Beweis dafür. Greuliche Lebensgewohnheiten, die untrennbar mit den wilden Menschen verwachsen schienen, sind durch die Kraft des Wortes Gottes verändert worden. Diese Wilden zeigen heute die Natur eines Lammes.

Um diese Lebenskraft bat der Heiland seinen Vater, wenn er sagt: „Heilige sie in deiner Wahrheit". Er erwartet eine durchgreifende Erneuerung des Menschen. Vor allem handelt es sich um eine gründliche Veränderung der Stellung Gott gegenüber. Das Wort Gottes macht dem Menschen klar, daß er aus der Lebensgemeinschaft mit Gott gefallen, daß aber Gott sein Vater und rechtmäßiger Herr sei. Ebenso offenbart die Schrift, daß Christus den hohen Preis zu unserer Wiedervereinigung be-

zahlt habe, indem er sein eigenes Blut vergossen hat. Wo nun der Entschluß im Menschenherzen reift, sich dem ewigen Vater auszuliefern, da hat die Heiligung durch das Wort begonnen.

Von nun an durchdringt die Heiligung das ganze Leben. Wer das Wort Gottes als die Wahrheit erkannt hat, der fühlt das einfach natürliche Bedürfnis, aus diesem Wort sich zu nähren. Wie die jetzt geborenen Kindlein ist er begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, auf daß er durch dieselbige zunehme. Aus dem Worte kommen ebensowohl neue Kräfte, wie neue Richtlinien. Das lebendige und kräftige Wort Gottes dringt in das Innere und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Es wirkt reinigend und neugestaltend. Wo aber die Wahrheit des Wortes Gottes heiligend in die Quellgebiete unseres Wesens dringt, da wird auch der Wandel heilig. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt".

Wer von uns nun das Sehnen in sich trägt, geheiligt zu werden durch und durch, damit sein Leben Gott Ehre mache und er auf den Tag des Herrn Jesu zubereitet werde, der öffne sich der ihm durch das Wort des Herrn geschenkten Wahrheit. Möge das neue Jahr uns Fortschritte bringen in der Heiligung! Vergessen wir nicht, daß es die Bitte des großen Hohenpriesters auch für uns ist, daß wir geheiligt werden. Was er für uns erbeten hat, dürfen wir im Glauben erwarten. Seine Bitte dürfen wir zur unseren machen: „Heilige mich, Vater, in deiner Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit!" Amen.

Umgang mit Gott.*)

Als Mose vom Sinai stieg, glänzte die Haut seines Antlitzes so sehr, daß die Kinder Israels sich fürchteten, ihm nahe zu kommen. Erst, nachdem er ihnen die Furcht benommen, traten sowohl Aaron, als auch alle Fürsten der Gemeinde, sowie die übrigen Israeliten herzu, worauf Mose ihnen alle Gebote vortrug, die der Herr ihm auf dem Berge Sinai befohlen hatte. Nachdem er die Lesung derselben vollendet, legte er eine Hülle auf sein Antlitz. So oft er jedoch in der Stiftshütte mit dem Herrn redete, legte er die Decke wieder ab.

Es war die Herrlichkeit Gottes, die von seinem Antlitz wiederstahlte. Wie aber Moses Angesicht, können auch die unsrigen von göttlicher Herrlichkeit strahlen, wenn wir im Umgang mit unserem Gott stehen, wie andererseits unsere Angesichter sich verdüstern, wenn wir in der Sünde leben. Das war schon bei Kain der Fall, dem Gott noch vor seinem Brudermord zuruft: „Warum bist du so ergrimmt und warum senkt sich dein Antlitz?" Ists nicht also: Wenn du recht handelst, so kannst du dein Antlitz frei erheben; wenn du aber nicht recht handelst, so lauert die Sünde vor der Tür und

*) Aus dem soeben erschienenen Buch von Dr. Aug. Langmesser „Mose und Elia". Wir freuen uns, den lieben Lesern dieses neue Buch unseres Freundes warm empfehlen zu dürfen. Herr Dr. Langmesser hat die beiden biblischen Lebensbilder in seinen Vorträgen auf St. Chrischona behandelt und gibt sie nun in diesem Buch gekürzt wieder. Er redet als ein Mann zu uns, der seine Bibel mit Liebe und Verständnis gelesen hat und der auch uns, den Bibellesern, etwas davon mitteilen möchte. Alles ist so lebendig und in so schöner Sprache geschildert, daß man mitlebt.

nach dir geht ihr Verlangen; du aber sollst Herr werden über sie!

Kinder Gottes sollen Augen wie Sonnen haben und Stirnen, auf denen der Wiederschein der erfahrenen Gnade Gottes liegt. Und wenn sie sich vom Gebet erheben, soll die Weihe des Herrn auf ihnen liegen. Das war bei einem Joh. Albrecht Bengel, dem großen Ausleger des Neuen Testamentes der Fall. Eines Tages — es war im Jahre 1748 — war er zur Tafel beim Herzog Karl von Württemberg geladen. „Ich war damals," erzählte darüber Pfarrer Härlin in Bulach, „ein Knabe von sieben Jahren und wurde unter der Aufsicht meines Vaters neben andern Schülern auch in den Saal gelassen, wo die Tafel gehalten wurde. Die Pracht war unbeschreiblich. Ich gaffte als ein sinnliches Geschöpf alles um mich herum mit offenem Munde an, bis der sel. Probst Bengel (der als Landstand auch zur Tafel gezogen war) mir unter die Augen kam. Daß es Bengel war, wußte ich nicht, habe damals diesen Namen noch nicht nennen gehört. Von dem Augenblick an, als dieser Mann mir und ich ihm wechselweise mit unsern Augen begegneten, verschwand vor meinen Augen alle Herrlichkeit, die ich angaffte, wie ein Nebel, den die Sonne mit ihrer Kraft verscheucht. Nicht als ob mein Gewissen beunruhigt worden wäre, denn ich hatte von Kindheit an einen bewahrten Gang, sondern ich ward wie von dem kräftigen Magnet durch die Augen, die voll Licht und Leben waren, und durch die Stirn, auf der ich das Wort „Ewigkeit" zu lesen meinte, in eine andere Sphäre gezogen."

O, daß auch du sie in ähnlicher Weise wie der große Gottesgelehrte Bengel wiederstrahltest: diese Herrlichkeit der Kinder Gottes, die uns wird, wenn wir mit dem Herrn verkehren von Angesicht zu Angesicht!

Lieber Gott, mach mich fromm!

Der Referendar H. träumte an einem Sonntagmorgen, seine selige Mutter sitze an seinem Bette, habe ihm die Hände ineinander gelegt, wie sie einst allabendlich zu tun pflegte, und mit ihm gebetet: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" So deutlich sprach er dieses Gebet im Traum seiner Mutter nach, daß er von dem Klang seiner eigenen Stimme erwachte. Zu seiner Ueberraschung sah er, daß er seine Hände auf der Bettdecke gefaltet hatte. Lange, lange war es her, daß sie nicht mehr so ineinander geruht hatten. Sofort sprang er auf, kleidete sich an und machte einen Spaziergang. Als er draußen in dem stillen Morgen wandelte, sah er immer das Bild seiner Mutter vor sich, und als die Glocken der nahen Kirche zu läuten begannen, stieg ein Gefühl wie von heiliger Andacht in ihm auf. — „Guten Morgen, lieber Kollege!" grüßte ihn da Gerichtsrat Sch., in dessen Abteilung er arbeitete. „So früh schon auf? und auf dem Wege zur Kirche!" fuhr der alte Herr fort, „das freut mich; für einen guten Juristen habe ich Sie immer gehalten, aber als guten Christen hatte ich Sie noch nicht erkannt."

H. wollte, um nicht zu heucheln, Widerspruch erheben, aber der Gerichtsrat plauderte weiter, indem er seinen Arm durch den des jungen Mannes schob: „Sie erlauben wohl, daß ich mich ein wenig auf Sie stütze?" Nach solcher Aufforderung konnte H. sich doch nicht entfernen, kam sich aber wirklich wie ein Opferlamm vor, als er so unfreiwillig in das Gotteshaus geführt wurde, dem er leider seit Jahren fern geblieben war.

Während des Singens schaute er um sich. Saß ihm da gegenüber nicht der Professor, von dem er gestern Abend einen so gelehrten Vortrag gehört? Und dort nicht weit davon der Schulrat, welcher an der Mittagstafel ein so geist-

reicher, witziger Unterhalter war? Gingen diese Männer in die Kirche? — Von der Predigt wurde H. gefesselt, sie machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Beim Hinausgehen sagte der Gerichtsrat zu ihm: „Auf baldiges Wiedersehen!"

Als H. in sein Zimmer kam, trat er vor das Bild seiner Mutter und schaute es lange sinnend an. Da fiel ihm ein, daß er in einem Fache des Schreibtisches kleine Andenken von ihr verwahrt habe, und er öffnete dasselbe. Eine Locke ihres hellen und seines dunkeln Haares, mit einem blauen Seidenfaden zusammengebunden, lag dort, ein kleines Bild, wie sie ihn auf dem Arm hielt, und da ein Neues Testament, das vom täglichen Gebrauch zeugte. Er schlug die erste Seite auf und las dort, als sähe er es zum erstenmal: „Andenken an meinen lieben Sohn Johannes. Möchte er ein Jünger des Herrn werden, wie der es war, dessen Namen er führt, damit wir uns einst an Gottes Thron wiedersehen!" Erschüttert sah der junge Mann auf die Schriftzüge seiner lieben Mutter, dann suchte er den heutigen Text auf und überdachte noch einmal die Predigt. Als er den Schreibtisch wieder schloß, blieb das Buch draußen und wurde zu denen gelegt, die er täglich brauchte; er hatte soviele Zeichen von seiner Mutter Hand darinnen gesehen, die er gelegentlich aufsuchen wollte. — Von diesem Tage an war er ein anderer Mensch. Sein Sehnen ist seitdem: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" Und er steht jetzt in der Reihe derer, die im Glauben an ihren Herrn für ihn an den Brüdern arbeiten.

O Herr, da die Vergangenheit schon in Deinem Schoße ruht, so will ich auch noch die Zukunft dazu hinwerfen und, was allein noch über ist, die Gegenwart, tragen lernen. Hilf Du dem Träger, daß er nicht unterliege.

Seiler.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. Dez. 1910.

Die letzten Wochen durften wir ungestört mit emsigem Studium zubringen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind. Nun stehen wir nahe vor den Weihnachtsferien, und die Brüder freuen sich auf die Ruhezeit, wie auf die Gelegenheit, ihren Angehörigen wieder einmal ins Auge zu schauen.

Vorübergehendes Unwohlsein bei mehreren Brüdern ermahnte uns daran, daß es Zeit sei, eine Pause zu machen. Doch hoffen wir, daß alle mit neuer Kraft und Freudigkeit nach den Ferien die Arbeit wieder aufnehmen können. Dem Herrn sei Dank, daß er uns vor schwerer Krankheit gnädig behütet hat. In der Fürbitte haben wir teilnehmend unserer leidenden Brüder und Freunde gedacht.

* * *

Am 28. November durften einige von uns an der Jubelfeier des Herrn Samuel Zeller in Männedorf teilnehmen. Es war ein schöner, gesegneter Tag. Wieviel Gnade liegt doch in fünfzig Jahren des Dienstes eingeschlossen! Von Herzen dankten wir mit für allen Segen, den der Herr uns und vielen seiner Kinder an dieser Stätte schon geschenkt hat. Wie Gott im Alten Testamente Menschen zu Priestern bestimmt hat, daß sie des Volkes Last vor Gott tragen sollten, so hat er es auch im Neuen Bunde bis in die Gegenwart getan. Tausende haben es erkannt und sind nach Männedorf gekommen, um den Segen priesterlichen Dienstes zu genießen. Leiblich Kranke haben Heilung erfahren, Gebundene Lösung, Beschwerte Erleichterung,

Verirrte Zurechtweisung, Hilflose Rat und Hilfe, ja sogar geistig Umnachtete neues Licht. Da war es denn nicht zu verwundern, daß an diesem Tage der Dank der Herzen Ausdruck gefunden hat. Aus der Nähe und Ferne waren viele Freunde herbeigekommen, um sich mitzufreuen. Solche, die nicht kommen konnten, hatten schriftliche Grüße gesandt. Bis zum Abend des Tages blieb man aber unter dem wohltuenden Eindruck, das Lob und der Dank und die Anbetung steigen auf zu Gott, dem Herrn, von dessen Fülle dieser Knecht genommen hat Gnade um Gnade für sich und andere. In einer Zeit des Wankens und Unsicherwerdens darf man sich besonders freuen an Männern, die im vollen Ernst des Lebens stehend, aus unabläßiger Prüfung heraus, eine unerschütterliche Stellung zu dem heiligen, unwandelbaren Wort Gottes einnehmen. Gerade am lieben Herrn Zeller hat es der Herr deutlich gemacht, daß er sich zu solcher Glaubensstellung bekennt. Wenn auch wir Jüngeren mit den Samaritern sagen müssen: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehöret und erkannt", so vergessen wir doch nie den Wert, den ein solches Vorbild für unser eigenes Leben hat.

Es lag nahe, an diesem Jubeltag auch derer zu gedenken, die mit dem Jubilar im Geist und in der Liebe verbunden gewesen waren, die aber vorangegangen sind in die obere Heimat. Da wurde es uns bewußt, daß wir viele treue Väter hatten, deren Segen bleibt. Auch unser lieber Vater, Inspektor Rappard, gehört zu ihnen. Sein Andenken bleibt im Segen unter uns.

Ueber den Verlauf des Festtages wollen wir hier nicht berichten, da es mittlerweile durch die christlichen Wochenschriften schon geschehen ist. Hervorheben möchten wir nur, daß es uns einen tiefen, wohltuenden Eindruck gemacht hat, mit welch reicher Liebe und feiner Rücksicht der Neffe und Mitarbeiter des Jubilars, Herr Alfred Zeller, das Fest vorbereitet und geleitet hat. Er überraschte und erfreute, nicht nur den geliebten Onkel, sondern die ganze große, mit Männedorf verbundene Gemeinde durch das von ihm verfaßte Buch, dem er den sinnigen Titel gegeben hat: „Was er dir Gutes getan hat".

Außer Herrn Zeller feierten drei Angestellte des Hauses ebenfalls Jubiläum und zwar eine, das Kätherli, ebenfalls das fünfzigjährige, und zwei ihrer Nichten das fünfundzwanzigjährige. Es waren ergreifende, heilige Augenblicke, als der greise Hausvater diesen dreien betend und segnend die Hände auflegte. Als aber er selbst, der Jubilar, das Haupt beugte, um von seinem Verwandten, Herrn Pfarrer **Werner**, eine Handauflegung zu empfangen, da waltete eine feierliche Stille im Saal; man spürte die Nähe Gottes und betete an.

Dem Herrn, der diese Segensstätte geschaffen und seinen Knecht bisher ausgerüstet hat, sei Männedorf mit seinem Hausvater und allen, die zu dem Werke gehören, herzlich anbefohlen.

* * *

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Müller, Meilen; **Härdle**, Heinebach; **Voland**, Konstanz; **Mäder**, Truk (Karolinen); **Herrmann**, Graudenz; **Keller**, Friedberg; **Knothe**, Essen; **Böhlen**, Dillhaus; **Walter**, Remismühle; **Lammert**, Berlin; **Zmaila**, Brsljanica; **Zdunek**, Berlin; **Weber**, Affoltern; **Enderlin**, Straßburg; **Meyer**, Elberfeld; **Keller**, Dübendorf; **Schmidt**, Wiesbaden; **Werre**, Wüstegiersdorf (Schlesien); **Wink**, Burg (Holstein); **Hirt**, St. Paul (Minn.); **Bertsch**, Columbia; **Schauffele**, Urach; **Herrmann**, Gießen; **Uhlmann**, Bözingen; **Rapp**, Rastenburg; **Rubin**, Romanshorn; **Kachler**, Dornhan; **Spörri**, Reinach; **Schmidt**, Kassel; **Moschberger**, Kirchleerau; **Peters**, Gießen; **Jung**, Alsfeld; **Agint**, Heydekrug; **Galsterer**, Trautenau; **Meister**, Waldenburg; **Busse**, Selisse; **Rilling**, Ottweiler; **Meyer**,

Schaffhausen; **Rüdt**, Rheineck; **Vetter**, Patmos; **Krämer**, Pforzheim; **Schoſſer**, Akpafu; **Dodſchuweit**, Garden City; **Ewald**, Neuſtadt; **Petri**, Cannſtatt; **Herholz**, Strasburg (Weſtpreußen); **Scheuermann**, Pirmaſens; **Rohr**, Cannſtatt; **Furrer**, Detroit; **Walter**, Sumiswald; **Kurz**, Schopfheim; **Parnes**, Ludwigsluſt; **Deutſch**, Muttenz; **Bez**, Thun; **Streck**, Mosbach: **Gebhardt**, Sellnrod, **Weifenbach**, Grünberg; **Rellſtab**, Kempten.

Den lieben Freunden, die mir auf meiner Reiſe durch Slavonien gefolgt ſind, darf ich noch etwas berichten über meinen Beſuch in

Bosnien.

Schon in Belgrad war mir ein eigenartiges Bild entgegengetreten. Am Bahnhofe lagerten mehrere Familien mohammedaniſcher Auswanderer. Unwillkürlich zog die ſo fremdländiſche, bunte Geſellſchaft die Aufmerkſamkeit auf ſich. Bruder Lichtenberger konnte ſich mit ihnen verſtändigen und erfuhr, ſie hätten in Bosnien gewohnt, ſeien aber nach der Annexion ausgewandert, aus Furcht, unter der neuen Regierung nicht leben zu können. In der Türkei hätten ſie jedoch eine große Enttäuſchung erlebt, und da ſie von ihren in Bosnien zurückgebliebenen Glaubensgenoſſen vernommen hätten, daß es unter den neuen Verhältniſſen ganz gut ſei, hätten ſie ſich zur Rückkehr entſchloſſen.

So erwartete ich denn, als unſer Weg ſich nach Bosnien lenkte, ein orientaliſches Bild. Das ſollte ich denn auch zu ſehen bekommen. Auf einem unheimlich vollbeladenen Boot ſetzten wir über die Save und betraten Gradiska. Da ſtand eine ganz neue Welt vor uns. Wir waren im Türkenviertel der Stadt. Zuerſt fiel mir die bunte Kleidung auf, und ich war ganz entzückt von dem Bilde. Bald aber entdeckte ich viel Schmutz und Zerriſſenheit. Dieſer Eindruck verdarb alles. Ich hätte gerne einmal einen tadellos gekleideten Menſchen geſehen. Da kam von ferne eine auffallende Geſtalt, ein Mann von ſo prächtigem Wuchs und feinem Gang, daß ich dachte, es könnte ein Fürſt ſein. Sein hochgetragenes Haupt war geſchmückt mit einem in der Sonne leuchtenden, roten Turban, von demſelben Tuch trug er auch einen breiten Gürtel um die Lenden. Der Mann zog mich an, ich wollte mich an ſeinem Anblick freuen. Aber in der Nähe entdeckte ich zwei große Löcher in ſeiner Gewandung und war enttäuſcht.

Ein lieber Bruder aus der Kolonie Königsfeld war uns mit ſeinem Leiterwagen entgegengekommen. Wir ſtiegen ein und fuhren nun aufs Land hinaus. Obwohl die Fahrt auf den holperigen Straßen durch die Stadt nicht ſchnell ging, hätte ich ſie doch gern noch langſamer gehabt, ſo viel Neues und Intereſſantes gab's mit jedem Schritt zu ſehen. Ein Stück weit hatten wir eine geſteinte Straße; da aber die Pferde nicht beſchlagen waren, fuhr unſer Wagen neben der Straße, dicht an einem Waſſergraben hin. Das war nicht ungefährlich und ich war froh, als wir endlich von dieſem Weg abbogen und ins Land hineinfuhren.

Königsfeld iſt eine deutſche Anſiedlung, noch nicht ſo alt wie die Anſiedelungen in Slavonien. Das merkt man bald. Die Leute leben und wohnen ſehr einfach und müſſen ſich recht durchkämpfen. Das Land bekommen ſie allerdings ſehr billig, zum Teil umſonſt, aber es kann nur mit großer Mühe und Geduld urbar gemacht werden. Wir beſuchten die Schule und freuten uns, einen gläubigen und wirklich tapferen, jungen Lehrer kennen zu lernen. Am Abend hatten wir, Bruder Keller und ich, eine gutbeſuchte Verſammlung in der Schule. Die Leute waren ſehr aufmerkſam und dankbar. Mein Quartier hatte ich bei lieben Geſchwiſtern.

Am nächſten Morgen ging die Reiſe weiter per Wagen nach Windthorſt. Wir waren noch nicht weit gefahren, als ein

Gefährt in rasendem Galopp uns überholte. Nach einiger Zeit kehrte es zurück und wir erfuhren, daß man einem Landstreicher, der Uhr und Geld gestohlen hatte, nachgejagt war. Bei den weiten und dichten Wäldern, durch die der Weg führt, war es undenkbar, den Dieb zu finden.

Windthorst ist ein großes, aber weit zerstreutes Dorf. Die meisten Häuser liegen inmitten der dazu gehörigen Felder. Auch die Wohnung unseres Bruders Krähenbühl liegt so einsam. Es ist gewiß ein Opfer, jahrelang in solcher Abgeschlossenheit zu leben. Unser Bruder hält Schule, zu der die Kinder von den umliegenden Höfen kommen. Außerdem finden sich die Leute bei ihm zusammen, um in Versammlungen Gottes Wort zu hören. Die treue Arbeit des lieben Bruders ist nicht umsonst; das hilft ihm, auf dem sehr abgelegenen Posten auszuharren. Am Abend füllte sich die Stube mit Leuten, und es war eine Freude, diesen begierigen Zuhörern das Evangelium von Jesu zu verkündigen.

Am nächsten Morgen bestiegen wir den kleinen Leiterwagen, der uns nach einigen Stunden wieder an die Save brachte. Diese Fahrt war wohl eine der interessantesten, die ich gemacht habe. Wir fuhren eine Stunde lang durch ein Zigeunerdorf. Auf den Rat unserer Leute hatten wir uns mit Kleingeld versehen. Ich weiß nicht, waren wir zu früh, oder war der Morgen zu frisch, oder unsere Pferde zu schnell, — die erwarteten Bettler kamen nicht. Nur einmal lief ein schwarzer Junge mit großer Behendigkeit und bewundernswerter Ausdauer hinter dem Wagen her. Wie flink er die Geldstücke aufhob! Doch ich will ja keine Beschreibung von Land und Leuten geben.

Noch einmal durfte ich in Kroatien das Evangelium verkündigen. Das war in der schönen Stadt Agram (Zagreb). Es ist dort ein eifriger Lehrer, der mit Hingabe neben seiner Schulaufgabe das Werk des Herrn zu fördern sucht. Er stammt aus Südungarn. Zu seiner Ausbildung hatte er seinerzeit in Marburg studiert und dort in der Stadtmission den Herrn Jesum Christum als seinen Heiland erkennen gelernt. Seitdem hat er nur den einen Wunsch, auch anderen Seelen diesen Schatz anzupreisen. Im Turnsaal der Schule fand die Abendversammlung statt. Ich hatte große Freude, die Botschaft von der Liebe Gottes in Jesu ausrichten zu dürfen.

Am nächsten Morgen trennte ich mich von meinem treuen Begleiter, Bruder Keller, der nach Banovce zurückkehrte, während ich nach Villach in Kärnten fuhr. Nach zwölfstündiger Fahrt kam ich gegen neun Uhr abends an und wurde gleich in die Versammlung geführt. Von der Wand leuchtete mir der schöne Spruch entgegen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". Darüber durfte ich mit Freudigkeit reden. Ich wurde dringend gebeten, einen Bruder zu senden, der in Villach wohnen und von da aus an verschiedenen Orten Versammlungen halten sollte. Das ist seither auch geschehen. Am 1. Dezember hat Bruder Rüdt von Rheineck die Arbeit dort begonnen.

Nachdem ich noch die verschiedenen Anstalten der Gräfin La Tour in Treffen besucht und mich an dem ausgedehnten Liebeswerk erfreut hatte, gings andern Tages wieder der Schweiz zu. Meine letzte Station sollte Frauenfeld sein, wo ich am Sonntag Vormittag predigen durfte. Nachmittags fand im benachbarten Weinfelden ein Erntedankfest statt. Der freundliche Saal war geschmückt mit Früchten und Blumen aller Art, auch hatte die Liebe noch manch andere Gabe auf den Tisch gelegt.

Montag, den 24. Oktober, gerade zum Mittagessen, konnte ich unsere Chrischonafamilie wieder begrüßen. Die Brüder

sangen ein Danklied, und in meinem Herzen klang es kräftig mit. Die ganze weite Reise war ohne jeglichen Unfall bei denkbar bestem Wetter verlaufen. Viel Liebe habe ich überall von treuen Geschwistern genießen dürfen, und Gott hat mir Gelegenheit und Freudigkeit gegeben, sein teures Evangelium vielen Seelen zu bringen.

Seid alle, mit denen mich der Herr auf dieser Reise zusammengeführt hat, herzlich gegrüßt und nochmals der Gnade Gottes befohlen!

Konrad Bollinger †

Wieder ist einer unserer Brüder aus der streitenden Gemeinde in die triumphierende versetzt worden. Diesmal nicht ein im Dienst alt gewordener Zeuge Jesu Christi, nein, erst im 38. Lebensjahr stand unser Bruder Bollinger. Aber er hat viel und treu gearbeitet und seine kurze Lebenszeit ausgenützt.

Seinen Meldungspapieren, die er im Jahr 1896 nach Chrischona sandte, entnehmen wir folgende Angaben: Am 11. März 1873 wurde er in Beringen, Kt. Schaffhausen, geboren, und mit seinen Geschwistern genoß er eine gute, christliche Erziehung „Die Eltern erzählten uns Kindern von dem Herrn Jesus. Wie wohl wird's mir um's Herz, wenn ich an die Stunden denke, da wir Kinder um den Vater versammelt waren, er die zwei jüngsten auf den Knieen hatte, und uns dann aus der Bibel erzählte."

In Wilchingen, wo sein Vater eine Stelle als Lehrer annahm, besuchte Konrad die Elementarschule, später in Unterhallau die Realschule. Dann trat er bei einem Landwirt in Beringen ein. Damals ahnte er nicht, daß nach manchen Jahren dieser alte Meister der Anstoß für ihn sein würde, sich in die Pilgermissionsanstalt zu melden. „Ich erhielt von ihm einen Jahresbericht von St. Chrischona. Nachdem ich diesen gelesen hatte, war ich entschlossen, mich dorthin zu melden."

Es kam eine bewegte Zeit. Nach seiner Konfirmation am Palmsonntag 1889 reiste der Jüngling nach Amerika, in den Staat Kansas, wo ein Bruder wohnte. In den folgenden Jahren hatte er verschiedene Stellungen inne und erwies sich überall als tüchtig und brauchbar. Die englische Sprache erlernte er schnell und gut. Mit schlichten Worten beschreibt er seine Bekehrung: „Bei Herrn N. N. sah ich auch ein, daß ich einen Heiland nötig hatte. Ich bat ihn um Vergebung meiner Sünden, und bald kehrte der Friede Gottes ein in meinem Herzen."

Da er bisher am Sonntag arbeiten mußte, nun aber „ein gewissenhafter Christ" sein wollte, entschloß er sich, eine andere Stelle zu suchen und kam nach Chicago. Sein Glaube wurde geprüft: „Lange Zeit ging ich Tag für Tag in der großen Stadt umher, eine neue Stelle suchend, und konnte es nicht begreifen, warum Gott mich so lange nicht erhörte. Hernach erfuhr ich aber, daß der Spruch: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, — wahr ist."

Konrad Bollinger trat bei einem christlichen Kaufmann ein, der Mitglied von Moody's Kirche war und ihn einlud, dieselbe auch zu besuchen. „Das war eine Kirche, die mir wirklich gefiel; sie muß dem lieben Gott auch gefallen haben, denn jeden Sonntag fanden Bekehrungen statt," berichtet der junge Christ.

Und nun begann ein reiches Leben. Der seither als Evangelist weiten Kreisen bekannt gewordene Prediger Torrey wurde ihm besonders zum Segen. „Ich wurde immer mehr gewahr, wie schwach und elend ich war, und wie mein Heiland mich so lieb hat. Kurz, ich fand himmlische Schätze, von denen ich vorher nichts wußte." Im Sommer 1893, während der Weltausstellung, empfing er auch viel

Anregung. „Nicht etwa vom Betrachten der herrlichen Gegenstände, was freilich auch sehr lehrreich war", sondern durch Vorträge bedeutender Männer aus Amerika, England und Deutschland, welche Moody hatte kommen lassen, und die in allen Teilen Chicago's, in Kirchen, Zelten, Theatern und im Freien Versammlungen hielten, damit die vielen Besucher der Ausstellung das lautere Evangelium hören und ewige Freuden finden könnten. Da war unser Bruder von Herzen dabei, und es reifte in ihm der Entschluß, sein Leben ganz dem Dienst des Herrn zu weihen.

Sein Vater rief ihn im Jahr 1896 in die Heimat zurück. Er folgte, arbeitete daheim und durfte im September desselben Jahres als Zögling hier eintreten. Seit jener Zeit hat er als ein Gotteskind, von dem Kraft ausging, unter uns gelebt und gewandelt. Nach seiner Einsegnung und Aussendung (1900) diente er zuerst in Gießen und später berief ihn unser Bruder, Evangelist Vetter, mit dem er in herzlicher Freundschaft im Herrn verbunden war, in das Werk der Zeltmission nach Geisweid, Westfalen. Wie er in Patmos als Hausvater und Seelsorger gewirkt hat, wieviel Segen er vermitteln durfte, wie tief sein Meister ihn führte, — das können wir hier nicht beschreiben. Vielleicht berichtet später sein Mitarbeiter etwas davon zur Ehre des Herrn. Wir fügen nur kurz noch bei, daß Bruder Vollinger, dessen Gesundheit sehr schwach war, den Winter bei den Geschwistern der Karmel-Mission in Palästina zubringen wollte. Er nahm Abschied, — es sollte für immer sein hinieden. Die Reise griff ihn sehr an, doch erreichte er das Ziel und freute sich, im Land zu sein, da Jesus einst lebte. Am 30. Nov. kam der Ruf ins obere Jerusalem, und wir suchen unsern Bruder nun in der Schar derer, die überwunden haben durch des Lammes Blut.

Aus Afrika.

Brief von Bruder Schosser.

Akpafu (Post Agome Palime Togo, den 1. XI. 1910.

Ich bin einer von denen, dessen Namen nur einmal jährlich unter den „Eingegangenen Briefen" zu finden ist. Dessenungeachtet weile ich oft im Geiste auf dem Chrischonaberge und verfolge mit großem Interesse alle Veränderungen dort. Die Jahre, welche ich in der lieben Anstalt verlebte, waren Segensjahre und legten einen guten Grund für mein seitheriges Leben und Arbeiten.

Die Führungen des Herrn sind wunderbar. Während der ersten Jahre meines Chrischonalebens hätte ich nicht gedacht, daß ich meine beste Arbeitskraft in Afrika aufbrauchen würde, wie dies nun nach Gottes wunderbarer Führung geschehen ist.

Es ist mir eine schöne Zeit geschenkt worden in des Herrn Werk unter den Heiden im deutschen Togolande im Dienst unserer Norddeutschen Mission. Zwei neue Arbeitsbezirke habe ich in den 18 Jahren im Togohinterlande entstehen sehen. Als ich im Februar 1893 von Keta (Gold-Küste), wo ich 9 Monate zur Einführung in die Arbeit hatte zubringen dürfen, nach Amedzowe versetzt wurde, um dort bis zur Rückkehr eines ältern Bruders die Station zu verwalten, hätte ich nicht gedacht, daß dieses Hinterlandsgebiet dauernd mein Arbeitsfeld werden sollte. Ich lebte damals in Amedzowe mit einem eingebornen Lehrer und seiner Frau allein auf dem Berge. Wir hatten eine kleine Schule mit 17 bis 20 Kindern. Seither hat uns der Herr wachsen lassen. Das kleine Senfkorn auf Bergeshöhe ist ein mächtiger Baum geworden. Im Jahre 1904 wurde mir der Auftrag, nachdem der Stationsbezirk Amedzowe eine Ausdehnung von 160 Kilometer Länge erreicht hatte, meine Zeltpflöcke in entfernter liegendes Land zu stecken und zwar in den Boembergen,

in „Akpafu", zu deutsch „Gottes-Platz". — In Amedzowe behielt mein Nachfolger den südlichen Teil des Bezirks, während ich den nördlichen übernahm und ein neues Heim baute.

Nun arbeiten in dem Gebiet, wo ich 1893 allein mit dem Lehrer Paulo Tunitze anfing und im Bezirk noch drei Lehrer hatte, auf zwei Haupt- und zweiundfünfzig Außenstationen sechs Missionare, drei Missionarsfrauen, ein eingeborner Pastor, sechs eingeborne Prediger und sechzig eingeborne Lehrer. Bei meinem Eintritt waren im Bezirk achtzig Christen und fünfzig Schüler, und jetzt zählt das Gebiet Amedzowe-Akpafu eine Distriktsgemeinde von 2240 Christen und 1198 Schülern nach dem Zensus von 1909, darunter ein Lehrer- und Predigerseminar mit vierjährigem Kursus und achtzig bis neunzig Zöglingen. Der Herr hat mich in den achtzehn Jahren das von meinem lieben heimgegangenen Mitarbeiter Br. M. Seeger, † 1900, und mir in Avatimes-Bergen niedergelegte Senfkorn wachsen sehen lassen, bis es wirklich zum Baum geworden ist, in dessen Aesten und Zweigen manche sitzen und sich nähren vom Brot des Lebens. Mit Gottes Hilfe durfte ich jeden Morgen wieder mit frischer Kraft an meine Arbeit gehen bis Ende vorigen Jahres. Da kam ich von einer Reise aus unserm nördlichsten Arbeitsgebiet mit einer starken Erkältung heim. Seither ist meine Gesundheit gebrochen. Habe ein halbes Jahr an starker Bronchitis gelitten, die sich leider immer wieder bemerkbar macht, sobald ich mir nur etwas zu viel zumute. Habe jetzt wieder eine 14tägige Predigtreise durch das Voltatal hinter mir, und, obwohl ich mich sehr in acht nehme, bin ich doch seit meiner Rückkehr wieder einige Tage nur halb arbeitsfähig. Dieser Umstand erlaubt es mir, diesen Brief zu schreiben. Ich lag diesen Morgen auf meinem Ruhebett in meinem Arbeitszimmer und sah die während meiner Abwesenheit eingelaufenen Postsachen durch. Darunter war auch der Glaubensbote. Das gab mir den Anlaß, heute noch, trotz des Unwohlseins, mein Lager mit dem Stuhl am Schreibtisch zu vertauschen, und obwohl ich einige Male schon aufhören mußte mit Schreiben, hat es doch gelangt zu einem Lebenszeichen an alle die Lieben auf St. Chrischona, die ich herzlich grüße.

In alter Liebe **H. Schoffer.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 18. Aug. den Geschw. Baum in Rockenhausen ein Söhnlein (Theophil).
Am 13. Sept. den Geschw. Moeßner in Farragut, Iowa, ein Söhnlein (Paul Hermann Gottlieb).
Am 15. Nov. den Geschw. Pfander in St. Imier ein Söhnlein (Willy).
Am 2. Dez. den Geschw. Figge in Berlin ein Töchterlein.

Trauung.

Am 16. Sept. Bruder P. Werre in Wüstegiersdorf mit Jungfrau Gertrud Boettcher. Getraut durch Superintendent Braun in Angerburg (Ostpreußen).

Todesfall.

Am 30. Nov. entschlief auf dem Berge Karmel unser Bruder Konrad Vollinger. Siehe den Nachruf.

Adressen-Veränderungen.

P. Werre, Prediger, Dorfstr. 123, Wüstegiersdorf, Kreis Waldenburg (Schles.).
O. Gies, Prediger, Dreikönigstr. 19, Krefeld.
Rev. J. Neumann, 370 Treed Avenue, Winnepeg, Manitoba, Kanada, U. S. A.
Rev. Fr. Dodschuweit, Garden City. U. S. A.

Was ich mit Inbrunst begehre, das ist: die erste Liebe, die der Herr bei den Seinen sucht. Mein Gott, bewahre mich, daß ich kein Gewohnheits-Arbeiter werde! — In mir selbst habe ich nichts, habe keine besonderen Gaben. Ich lebe von lauter Gnade, und ich will immer besser lernen, in Jesu zu bleiben.

C. H. Rappard.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Februar 1911. | Nr. 2.

Etwas über das Wachsen.

Luk. 2, 41—52.

In Häusern, in denen Kinder vorhanden sind, kann man je und je an Türen und Türpfosten allerlei Striche mit Daten beobachten. Sie sind Kontrollen des Wachstums der Kinder. Mit Vorliebe kontrollieren aber die Eltern das Wachsen ihrer Kinder an den Jahreswenden oder an den Geburtstagen. Wir dürfen durch obiges Schriftwort uns mahnen lassen, eine solche Kontrolle unseres geistlichen Wachsens vorzunehmen, und zwar soll uns das zum Verständnis der Wege des himmlischen Vaters mit uns in der Vergangenheit und etwa in der Zukunft verhelfen.

Daß das Wachsen eine Notwendigkeit ist bei allem Lebendigen, ist von selbst einleuchtend.

Jedes Leben bedeutet Wachstum, und wir begreifen es, daß von dem Kindlein Jesus gesagt wird: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen", das weist also hin auf ein Wachstum an Leib, Seele und Geist. Wo kein Wachsen ist, da ist entweder gar kein Leben oder ein gehemmtes Leben. So ist es bei den Pflanzen, so ist es bei den Tieren, und so ist es bei den Menschen. Besonders aber gilt das vom geistigen und vom geistlichen Leben. Ein Mensch, der z. B. in geistiger Beziehung nicht zunimmt, ist geistig nicht rege, lebt also nicht. Und ein Mensch, der im inneren Leben nicht zunimmt, hat entweder gar kein inneres Leben, oder es ist eine Hemmung desselben auf irgend eine Weise eingetreten. Wir wollen uns also nicht weigern, eine gründliche Untersuchung unseres geistlichen Standes vorzunehmen und nötigenfalls die sich zeigenden Hemmnisse hinwegzuräumen.

Ebenso begreiflich ist es für jeden Kenner, daß Nichtwachsen Rückgang bedeutet. Wenn das nicht der Fall wäre, so könnte man sich damit zufrieden geben, daß auf eine Zeit des Wachstums ein Stillstand eintritt. In der Pflanzenwelt ist man nicht damit zufrieden, weil Pflanzen, die nicht mehr wachsen, langsamer oder schneller abnehmen. Auch in geistiger Beziehung macht man die gleiche Beobachtung. Wer in seinem Wissen nicht zunimmt, nimmt ab, da das Gedächtnis nicht dauernd ist. So gibt es Menschen, von denen man ihrer bisherigen Bildung nach einen guten Eindruck hatte. Wenn man nach einiger Zeit mit ihnen zusammenkommt, wird man überrascht davon, daß sie bedeutend weniger wissen. Sie haben nicht hinzugelernt, und was

sie gekonnt, haben sie vergessen. Am auffälligsten tritt uns das in der Beurteilung des geistlichen Lebens entgegen. Es ist vielleicht kein junger Christ, der nicht schon mit innerer Hochachtung etwa zu Eltern, Lehrern oder anderen Vorbildern emporgeschaut hätte und nach Jahren bei Wiederbegegnung peinlich berührt worden wäre von deren Leerheit und Hohlheit. Da kann es uns nicht wundern, daß man bei geistlichen Gesprächen solcher den Eindruck bekommt, wie wenn leeres Stroh gedroschen würde. Solche Erfahrungen gehören zu den niederdrückendsten. Wir stehen unter dem General Vorwärts, und unser Gebet soll sein: Ja nicht stille stehn. Matth. 25, 29.

Was die Arten des Wachsens und die Mittel, die dazu angewendet werden, betrifft, so können wir an der Hand dieser Geschichte und durch die Beobachtung der Natur viel lernen. Wir verstehen dann auch die Wege Gottes mit uns.

Es gibt ein naturgemäßes, allmähliches Wachsen. Wenn uns von Jesu gesagt wird, daß er im Tempel zuhörte und fragte, so war das jedenfalls nichts Neues bei ihm. Das hatte er bisher getan, und darum verwunderte er sich, daß die Seinen etwas Außergewöhnliches darin fanden. Auch nachdem er nach Nazareth zurückgekehrt ist, hat er diese Art des Lebens fortgesetzt. Über diese 18 Jahre gibt uns ein bedeutsames Wort der Bibel Auskunft, Luk. 4, 16: „Nach seiner Gewohnheit." Später verwundern sich die Juden über seine Kenntnis des Gesetzes: „So er sie doch nicht gelernt hat." Das Resultat war bewunderungswürdig, der Weg war kein auffälliger; denn er nahm allmählich zu, und die Mittel waren ebenfalls keine außergewöhnlichen, es war der ständige Hunger nach dem göttlichen Wort und das tägliche stille Gebet. Ein außergewöhnliches Mittel hat er ja in jenem Tempelaufenthalt gesucht, aber seinen Verhältnissen nach blieb ihm das für später verschlossen. Wie es bei Jesu gegangen ist, so geht es meistenteils in der Natur. Das Gewöhnliche ist das allmähliche Wachsen. Wenn man auch stündlich und täglich dieses Wachsen nicht konstatieren kann, so setzt uns dessenungeachtet das Resultat in Staunen. Allerdings ist Vorbedingung zu solchem Wachsen regelmäßiges Begießen und Sonnenschein. Ähnlich ist es im geistlichen Leben. Wo die gewöhnlichen Mittel des Wortes Gottes und des Gebetes von einem Christen benutzt werden, da sind die Bedingungen zum Wachstum gegeben, wenn anders wirklich geistliches Leben vorhanden ist. Auch da ist das Wachstum nicht fortwährend zu messen; aber das Resultat soll in Staunen setzen.

Es gibt eine zweite Art des Wachsens, man könnte es ein sprungweises Wachsen nennen. Es ist dies das außergewöhnliche starke Wachsen zu gewissen Zeiten. Beim Jesuskindlein beobachten wir es bei jenem Besuch im Tempel, als er nach jüdischem Recht ein Sohn des Gesetzes wurde. Auch in seinem späteren Leben tritt uns bei gewissen Gelegenheiten die Tatsache einer auffallenden Zunahme entgegen. Allerdings geschah das gewöhnlich nach der Anwendung von außergewöhnlichen Mitteln, d. h. nach intensiver Beschäftigung mit

Gottes Wort oder nach einer im Gebet zugebrachten Nacht. In der Natur können wir es im Frühjahr in den Wiesen, an den Bäumen, am Maiwuchs der Tannen beobachten. So wachsen auch Kinder zu gewissen Zeiten in auffälliger Weise. Im geistlichen Leben ist bei den meisten Menschen ein solches Wachsen zu beobachten. Das sind die Segenszeiten, die auf eine völlige Hingabe an den Herrn zu folgen pflegen. Auch diese Marksteine sollten in dem Leben eines jeden Christen zu bemerken sein. Und wie sie im Leben Jesu sich finden, so sollten sie auch in unserem Leben immer wiederkehren.

Es gibt eine dritte Art des Wachsens; die könnte man ein gewaltsam erzeugtes Wachsen nennen. Ich stelle mir vor, daß die Handlungsweise der Mutter Jesu in unserer Geschichte dem Herrn einen Strich durch die Rechnung machte, und daher scheint es mir sehr bedeutsam, daß als Resultat dieses Eingriffs von einem Wachsen Jesu die Rede ist. Auf alle Fälle können wir das im späteren Leben Jesu sehr gut beobachten, daß ein besonderes Hervorbrechen des geistlichen Lebens auf schwere Zeiten und feindliche Angriffe folgt. Am bedeutsamsten ist die Verklärung in Matth. 17 auf den Angriff Petri in Matth. 16. Die Natur bietet uns auch hierin ähnliche Beobachtungen. Bekannt ist das Pikieren der Pflanzen (durch Verpflanzung), das Verjüngen der Bäume (durch Abhauen von Ästen). Da ist die Folge ein erneuter, starker Wachstrieb. Auch Kinder wachsen jeweilen stärker, wenn sie in ein anderes Klima kommen oder etwa nach Krankheiten. Hiebei werden wir an die gnädige Pädagogik unseres himmlischen Meisters erinnert, in dessen Hand Verpflanzung, Sturm, Krankheit, schwere Prüfungen, Todesfälle ein Mittel zu neuem Leben und neuem Wachstrieb sind. Wir murren daher nicht in solchen Lagen, wenn wir die Absicht unseres Gärtners verstehen, und danken ihm bei dem erlangten Resultat für solche Gnadenmittel. Ps. 103, 4. 5.

Eine vierte Art des Wachsens darf zur Ergänzung hier Erwähnung finden. Es ist dies das Wiederemporwachsen. Im Leben Jesu, des vollkommenen Gottessohnes, finden wir freilich kein Beispiel hievon, aber gottlob, kann es im geistlichen Leben der Menschen vorkommen. Vor einigen Jahren zeigte mir ein Herr ein schönes Bild. Es war nur eine aufgeklebte gepreßte Blume. Aus den Wurzeln ging der Stengel aufwärts, dann kam eine Knickung, der Stengel ging eine Zeitlang abwärts und dann wieder aufwärts. Mit leuchtenden Augen sagte er: „Das ist das Bild meines Lebens. Ich fand diese Blume in dieser Gestalt, nahm sie, preßte sie, klebte sie auf und betrachte sie nun von Zeit zu Zeit, um ein Beispiel an ihr zu nehmen.“ Weil ich die Geschichte seines Lebens kannte, merkte ich, was er damit sagen wollte. Es gibt leider in dem Leben manches Menschen nach einer glücklichen, frommen Jugend eine solche Knickung. Da geht es dann allerdings abwärts, und es sieht manchmal so aus, wie wenn das Abwärtsgehen das Ende wäre. Unser Heiland hat aber durch seine Menschwerdung, durch sein kräftiges göttliches

Leben und durch seinen Tod am Kreuze die Kraft zu einem Wiederaufwärtsgehen erworben und reicht sie uns dar. Wenn nur die Wurzeln im Boden bleiben und der Kopf sich nach oben streckt. Betrübt uns jene Biegung nach unten, so danken wir dem Herrn für die Biegung nach oben. Halten wir fort und fort den Kopf nach oben gerichtet, so wird der Stengel mit der Zeit die Knickung doch überragen. **J. Braun.**

Vögelchen als Boten Gottes.

Ein Stadtmissionar in einer großen deutschen Stadt erzählte folgendes Erlebnis:

Ich besuchte öfters einen armen Mann, der als unheilbar erkrankt, Tag um Tag und Nacht um Nacht, schwer leidend auf seinem Bette lag. Seine tapfere Frau arbeitete in fremden Häusern, um sich und den Kranken durchzubringen. So war er oft stundenlang allein und hatte als einzigen Gefährten einen zierlichen Kanarienvogel. Mit dem hielt er wehmütige Zwiesprache, bis die Antwort ein jubelndes Singen und Trillern war und der geprüfte Mann es wieder fassen konnte, was Jesus in die Worte gelegt hat: „Seid ihr nicht viel mehr denn sie?"

Eines Tages, als ich in das dürftige Krankenstübchen trat, war eitel Trauer und Klagen zu hören. Das liebe, zahme Tierchen war tot, und der Mann grämte sich um den kleinen Sänger wie um einen Freund. „Wie soll ich die Einsamkeit nun aushalten", fragte er bekümmert. Ich tröstete ihn, so gut ich es vermochte, und sagte beim Abschied: „Nur Mut, der Vater im Himmel kann Ihnen wieder ein Vögelein zufliegen lassen." Im Stillen nahm ich mir vor, bei nächster Gelegenheit eins zu kaufen und den armen Kranken damit zu überraschen. Doch bevor ich meinen Plan ausführen konnte, führte mich mein Weg an der Wohnung des einsamen Mannes vorbei, und ich wollte ihn schnell grüßen. Aber was sah ich da? In dem Käfig hüpfte ein goldgelbes Kanarienvögelein fröhlich, wie mir's schien, von Stab zu Stab. Erstaunt fragte ich meinen lieben Kranken: „Woher kommt das Vögelein?" Erstaunter wurde ich, als er mir zur Antwort gab: „Aber Herr N., Sie haben es ja selbst gesagt, Gott werde mir wieder ein Vöglein zufliegen lassen! Das ist einfach geschehen." Und freudig erzählte der Mann, daß gestern Morgen seine Frau aus der Küche in die Kammer gekommen sei mit der Nachricht, es fliege ein Kanarienvogel herum. Ob sie das Fenster geschlossen habe, sei seine erste Frage gewesen. Nein, daran hatte sie in der Verwunderung nicht gedacht, eilte aber zurück und fand den kleinen Fremdling noch vor. Sie fing ihn ein, und erkundigte sich dann in der Nachbarschaft, ob jemand ein Vögelein vermisse. Niemand meldete sich, und so ist es klar, das es von Gott kommt. — Der Kranke lebte ganz auf bei der Schilderung dieses Ereignisses in seinem so stillen Leben. Sein Glaube war gestärkt worden, und fester als zuvor hielt er sich an die Verheißung: Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet .... darum sorget nicht!

* * *

In einer französischen Ortschaft saß ein altes Ehepaar im spärlich geheizten Stübchen. Der Mann war halb gelähmt, die Frau wollte eben eine Mahlzeit bereiten. Aber die Vorräte waren zu Ende, sie konnte nicht kochen. Traurig sprach sie: „Mann, was sollen wir tun, wir werden Hungers sterben." Er antwortete: „Der Herr hat Mittel und Wege genug, uns zu versorgen. Bei Elias sandte er Raben, zu uns schickt er vielleicht andere Boten. Decke ruhig

den Tisch, wir beten." Da raschelt etwas am Fenster. Sie öffnet und hält bald ein Kanarienvögelchen in der Hand und spürt das Klopfen des bangen Herzleins. „Da ist unser Bote, nur hat er gelbe Flügel, statt schwarze", ruft erfreut der Mann. Die Frau aber ist kleingläubig: „wie soll das Tierchen uns Nahrung bringen?" — — Da ertönt Schellengetön auf der Straße und ein Ausrufer verkündigt, daß aus der nahe gelegenen Villa ein Kanarienvogel entflogen sei und der Finder bei Rückgabe eine Belohnung erhalte. Unsere alte Freundin ist vor ihr Häuschen getreten und hört die Mitteilung. Schnell erfaßt sie, daß das sie angehe und nach einigen Erklärungen macht sie sich auf den Weg in das große vornehme Haus.

Bald kam sie zurück mit leuchtendem Antlitz. „O Mann, es war ein Bote Gottes, nur hab' ich's nicht gleich gemerkt und schäme mich jetzt!" Er blieb still, denn er wußte, wem er vertraut hatte. Da zog die Frau ihre Belohnung hervor und siehe, es waren fünfzig Franken, denn das Vögelein war seiner Herrin sehr wert gewesen. Schnell wurden die nötigen Einkäufe gemacht, und dann tönte es bewegt von den Lippen der zwei Alten: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Der Prophet Obadja.

Der Apostel Petrus sagt von dem prophetischen Wort: „Ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort" (2. Petr. 1, 19). Wir wollen dieser Mahnung nachkommen und etwas von dem, was wir mit Fleiß für unsere Lehrstunden in der Anstalt erforscht haben, den lieben Lesern des Glaubensboten mitteilen. Je mehr die Gemeinde des Herrn Verständnis gewinnt für das ganze Wort Gottes, desto gesünder muß auch ihr Glaubensleben sein. Die mancherlei Auswüchse unserer Tage drängen uns zu der heilsamen Lehre, durch die wir einerseits für unsere Erkenntnis und unsern Wandel Licht und Kraft erlangen und andererseits „die Widersprecher strafen" können (Tit. 1, 9).

Die Schriften der alten israelitischen Propheten behalten ihren Wert für alle Zeiten, weil es Gottes Stimme ist, die durch sie redet und weil die Bilder, die sie von dem damaligen Zustand der israelitischen Gemeinde entwerfen, für uns Spiegelbilder sind, in denen wir die eigenen Verhältnisse wiedererkennen. Die Sünden, die sie rügen, sollen auch uns sündig und bewußt werden. Die Worte der Ermunterung, die sie reden, dürfen auch wir uns aneignen. Vor allem aber dienen die Worte der Weissagung auch uns noch als helles Licht zum Verständnis der zukünftigen Ereignisse.

Wir beginnen mit demjenigen Propheten, von dem wir glauben, er sei der Zeit nach der älteste, mit Obadja.

Der Prophet Elia hatte dem Könige Joram von Juda Strafe angekündigt. Diese Strafe fing damit an, daß der Herr den Geist der Philister und Araber gegen Joram erweckte. Beide Völker verbündeten sich, brachen in Juda ein und drangen plündernd bis in des Königs Haus vor (vergl. 2. Chr. 21, 12—17). Diese Niederlage Judas benützte das feindlich gesinnte Edom (2. Chron. 21, 8—11) zu einem Einfall in Jerusalem, wie das der Prophet Obadja in den Versen 11—14 schildert. Über dieses verwerfliche Benehmen wurde Jehovah entrüstet und ließ Edom Strafe verkündigen.

Die prophetische Schrift des Obadja zerfällt in drei Teile.

I. Die Androhung des Strafgerichtes, V. 1—9.

Vers 1. **Dies ist das Gesicht Obadjas.**

Die Aufgabe eines Propheten ist nach Hes. 3, 17: ein Wächter zu sein. Als solcher hat er zu wachen und auf die Gefahren zu achten, die den seiner Fürsorge übergebenen Bewohnern drohen, um diese dann schnell und kräftig davon zu benachrichtigen. Wie oft verbirgt sich unter der täuschenden Hülle äußeren Glanzes innere Fäulnis. Der Gott der Wahrheit will aber kein fromm scheinendes, sondern ein wirklich frommes Volk haben, darum öffnet er dem Propheten das Auge, damit dieser die Wirklichkeit erkennend fähig sei, mit ganzem Ernst zu strafen. Es ist dies freilich nicht die einzige, aber eine Hauptaufgabe des Propheten. Hier in der Zeit Obadjas war ein Greuel geschehen, den Gott nicht ungestraft lassen wollte. Darum schenkte er dem Propheten ein Gesicht, d. h. ein prophetisch erleuchtetes Auge, die geschehene Sünde in ihrer ganzen Schwere zu schauen und die von Gott verhängte Strafe zu vernehmen und bekannt zu geben.

So spricht der Herr, Herr von Edom. Was wir zu hören bekommen, ist also nicht das Wort eines jüdischen Mannes, der über den seinem Volk angetanen Schimpf ergrimmt, sondern das Wort des Herrn selbst, der über allen Menschen wacht und ihr Tun beobachtet. „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz aber des Herrn stehet wider die, so Böses tun, daß er ihr Gedächtnis ausrotte von der Erde" (Ps. 34, 16. 17). Petrus, der dieses Psalmwort in seinem ersten Briefe anführt, knüpft daran die Mahnung: Vergeltet nicht Böses mit Bösem! und belehrt ferner seine unter Verfolgung leidenden Leser, daß sie vor dem Trotzen der Feinde nicht erschrecken, sondern Gott den Herrn in ihren Herzen heiligen sollen. — Wie not tut auch uns, die wir von Natur so schnell zur Selbsthilfe bereit sind, die Lehre aus dem heiligen Wort, daß Gott nichts unbeachtet lasse. Ihm dürfen wir alle unsere Anliegen übergeben und mit voller Zuversicht überlassen.

Wir haben vom Herrn gehöret. Zunächst hat es der Prophet allein gehört, aber eben doch als Vertreter seines Volkes, darum sind die „wir" alle Volksglieder. Sie sollen es wissen, daß der Herr sich aufmachen und die Unbill rächen will.

Daß eine Botschaft unter die Heiden gesandt sei. Die, welche dem Herrn bei Ausführung seines Strafvollzugs als Werkzeug dienen sollen, sind bestimmt; Gott selbst wird dafür sorgen, daß sie zur rechten Zeit aufstehen und seinen Willen vollbringen. Darum hat sein Volk nicht nötig, sich durch eigenen fleischlichen Eifer zu beflecken. Wie oft haben wir schon hinten nach schmerzlich beklagen müssen, eine Sache in unsere eigene Hand genommen zu haben, die wir füglich Gott hätten überlassen sollen. Er hätte sie viel besser und sicherer ausgeführt als wir.

Wohlauf und laßt uns wider sie streiten. Die Stunde der göttlichen Heimsuchung ist gekommen, nun sollen die Heiden, denen das „Wohlauf!" gilt, mit den Volksgenossen des Propheten zusammen („laßt uns!") wider sie, die Edomiter, streiten. Es fällt uns manchmal auf, daß Gott die an seinen Kindern begangene Ungerechtigkeit eine Zeitlang durchgehen läßt, so daß es den Anschein bekommt, als frage er nichts darnach; aber alle Ungerechtigkeit findet ihre sichere Vergeltung. Was nicht in der Zeit zum Austrag kommt, das spart er für den großen Gerichtstag auf.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St Chrischona, den 14. Jan. 1911.

Gar still ist's bei uns, wenn von den hundertundzehn Jünglingen, die unsere Räume füllen, achtzig für die Weihnachts- und Neujahrsferien fröhlich ausgezogen sind. Aber wir feiern doch schöne Feste. Am Abend des 24. Dezbr. ist die ganze Hausgemeinde im Speisesaal versammelt und freut sich teilzuhaben an der großen Freude, die allem Volk widerfahren ist. Und dann werden Gaben verteilt, jeder Bruder erhält ein Paket mit schönen, nützlichen Kleidungsstücken. Woher haben wir sie? Das weiß die Post in Riehen und in Grenzach zu sagen, das wissen die jeweiligen Brüder, die die verheißungsvolle Last tragen dürfen. Wir schenken, was wir empfangen haben, was treue, tätige Liebe unserer Anstalt zuwendet, was fleißige Hände für uns stricken und nähen. Auch diesmal wieder haben die Freunde in der Schweiz und in Deutschland gezeigt, daß sie an uns denken. Wir versuchen, ihnen allen schriftlich für die reichen Sendungen zu danken und sie fühlen zu lassen, daß ihre treue Mithilfe am Werk der Pilgermission uns eine Ermutigung ist. Wo es nicht geschehen konnte, da bitten wir herzlich um Entschuldigung und bemerken, daß beim Oeffnen der deutschen Pakete an der Zollstation manchmal ein Brief oder Postabschnitt sich verirrt, und wir den Absender nicht mehr ermitteln können. Aber er ist dem Herrn bekannt. Auch kennt er die teuren Geber, die ihre Namen absichtlich verschweigen, uns aber im Glauben stärken.

Im Glanz der Weihnachtslichter beten wir ganz besonders für alle, die zu der Festfreude beigetragen haben. Unser Trost ist, daß der Herr ein reicher Vergelter sein will und für alte und junge Wohltäter einen Segen bereit hat, zeitlich und ewig.

Am Sylvesterabend sind wir auch vereinigt, wir, die Gäste vom Haus „Zu den Bergen" und die Bewohner der Pilgerhütte. Gemeinsam beugen wir uns vor dem allwissenden, heiligen Herrn, gemeinsam danken wir für die Vergebung aller Schuld durch das Blut Jesu Christi, gemeinsam — wenn um Mitternacht die Glocke läutet — vertrauen wir auf des dreieinigen Gottes Treue und Beistand und Macht im neu angebrochenen Jahr.

Schon sind manche Tage dieses neuen Zeitabschnittes vergangen und haben neben erfreulichen Erfahrungen auch schwierige Fragen gebracht.

Heute kehren die Brüder aus den Ferien zurück und mit neuer Kraft und Freudigkeit wird die Arbeit des Lehrens und Lernens wieder aufgenommen. Wir werden vollzählig sein, da das Examen der IV. Klasse am 19 Dezember gut verlief. Nur einem lieben Bruder der III. Klasse gaben wir den Rat, in seinen früheren Beruf zurückzukehren und darin den Heiland zu verherrlichen.

* * *

Vielleicht dürfen wir hier den Brief unseres lieben Freundes, des Herrn Stadtmissionar **Bauder** in Basel, einfügen, den er uns am Tag nach dem Examen, dem er mit einigen Herren vom Komitee beigewohnt hat, zusandte:

Basel, 28. Dezember 1910.

Nachträglich möchte ich meinen Dank und meine Freude aussprechen über das Examen der IV. Brüderklasse, dem ich am 19. Dezember beiwohnen durfte. Der Erfolg zeigte deutlich, daß die 29 Brüder in der kurzen Zeit von 3—4 Monaten stark gearbeitet haben und daß die Herren Lehrer es verstehen, den Zöglingen das

Lernen lieb zu machen. Es war mir den ganzen Tag über ein wohltuendes Gefühl, zu sehen, wie Lehrer und Schüler in so gutem Geiste verbunden sind und zielbewußt arbeiten. Wie gut ists zum Beispiel, daß alle Lehrer auf vollständiges Antworten Gewicht legen und Sprachfehler sofort korrigieren. Bei einer Schülerzahl, die sich aus Deutschen, Schweizern, Franzosen, Ungarn, Russen ꝛc. zusammensetzt, ist es von großem Werte, daß alle Lehrer korrigierend einstehen und zu richtigem Deutsch verhelfen.

Wenn noch Zeit gewesen wäre, hätte ich die lieben Brüder gern durch einen Vergleich der Zeit, als ich in den Jahren 1863—66 Lehrer war, mit dem Heute, zur Dankbarkeit aufgefordert. Damals war der Unterricht zu oft unterbrochen durch Feldgeschäfte. Der Hausvater in der Pilgerhütte meinte, vor allen Dingen müssen die Brüder Nahrung haben; wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Das Lernen war in seinen Augen keine Arbeit. In jener Zeit war Ackerland in Riehen gepachtet, die Brüder mußten dort unten ernten, Feldfrüchte, Kartoffeln, Rüben einbringen und dreschen. Das Dreschen war fast allen Brüdern eine Last. Auf ganz eigene Weise hat der von Norddeutschland kommende Zögling Schotthauer Bekanntschaft mit dieser Arbeit gemacht. In Riehen angekommen, erkundigte er sich nach dem Weg nach St. Chrischona. Es wurde ihm gesagt, dort in jener Scheuer seien die Chrischonabrüder am Dreschen. Mit Freuden geht Sch. hinzu und stellt sich vor. Der Hausvater K. nimmt den Gruß ab und sagt ihm: da kommst du gerade recht, zieh' deinen Rock aus und hilf mit. Wohl oder übel, Sch. gehorchte und half tüchtig mit. Als Sch. nach vollendeter Arbeit mit den Brüdern oben ankam und mich begrüßte, fragte ich den bärtigen Mann: Nun Bruder Sch., was hast denn du gedacht, daß man dich da unten auf solche Weise einstellte? Er gab zur Antwort: „Ich dachte, wenn man essen will, muß man zuvor dreschen." Diese Antwort machte mir Sch. von vorn herein lieb. Er hat sich auch auf St. Chrischona wie auf seinem Arbeitsfeld in Egypten und Palästina bewährt.

Auch wir Lehrer hatten unter solchem Kommando zu leiden. Der Lehrplan war gemacht, wurde aber zu oft unterbrochen, wir konnten das gesteckte Ziel nicht erreichen und bedauerten, daß den Brüdern so viel Lernzeit verloren ging. Auch in den Hausarbeiten war manches viel schwerer, zeitraubender. Der liebe selige Herr Inspektor Rappard hat aus eigenster Erfahrung als früherer Chrischonazögling gewußt, wo der Schuh drückt und hat deshalb viele Verbesserungen geschaffen, für die wir recht dankbar sein wollen.

Nun, liebe Brüder, benützet die Sammelzeit von allerlei Wissenswertem treulich und freuet euch, daß ihr in Liebe unter einander verbunden, ferne von Störungen, wie das Leben in der Stadt sie bringt, einander auch im Lernen behülflich sein und den Segen brüderlicher Liebe erfahren könnet. — Ehret und liebet eure Lehrer durch freudigen Gehorsam, daß sie ihr Amt nicht mit Seufzen tun müssen. Lasset eure Herzen täglich erwärmt werden durch die innigste Gemeinschaft mit unserem hochgelobten Herrn und Heiland und übet auch fleißigen Privatgebrauch seines Wortes.

Das Lesen der heiligen Schrift in Sammlung und Stille ohne Kommentare ist sehr wichtig und fördert den inneren Menschen. Dieses Lesen soll und muß uns durchs ganze Leben hindurch Aufgabe, süße Aufgabe bleiben, dadurch kommen wir recht in Fühlung mit dem Herrn und erhalten manchen Aufschluß über schwierige Fragen.

Der Herr segne euch und mache euch zu fruchtbaren Verkündigern seines Wortes, so daß ihr in der Zukunft viele Seelen dem Herrn zuführen dürfet! Er

segne und stärke auch die lieben Herren Lehrer und Dich, lieber Herr Inspektor, mit viel Glaubensmut und Weisheit zu glücklicher Lösung der großen Aufgabe, die der Oberhirte euren Händen anvertraut hat.

Mit diesem Wunsche grüßt herzlich Euer in Liebe verbundener Mitpilger

Joh. Bauder.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Hennemann, Oberndorf; **Wink**, Burg i. D.; **Bez**, Thun; **Frank**, Hastings, Nebr.; **Papke**, Bernburg; **Härdle**, Heinebach; **Kmitta**, Schönsee b. Osterode; **Meng**, Bellnhausen; **Scheffel**, Lüben; **Grau**, Saarbrücken; **Rilling**, Ottweiler; **Rüdt**, Villach; **Surer**, Unterkulm; **Meister**, Waldenburg; **Mundinger**, Pirmasens; **Sames**, Linkiang; **Zacher**, Brugg; **Lapke**, Bruchsal; **Nebeling**, Bockenheim; **Bauder**, Basel; **Hemmert**, London; **Rudolph**, Gustrow; **Schädeli**, Darmstadt; **Jung**, Saarbrücken; **Fischer**, Wallisellen; **Walter**, Sumiswald; **Schmid**, St. Gallen; **Domay**, Linkiang; **Bläsner**, Changshu; **Froese**, Thorn; **Husak**, Nachod; **Suter**, Schaffhausen; **Henrichs**, z. Zt. Bergen; **Meßner**, Heilbronn; **Müller**, Neuchâtel; **Krämer**, Pforzheim; **Krähenbühl**, Windthorst; **Boettler**, Cassel; **Steinkamp**, Stralsund; **Herrmann**, Kaiserslautern; **Buchmann**, Ostheim; **Schmid**, Beuthen; **Rubin**, Romanshorn; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Haldemann**, Birsfelden; **Schliep**, Zempelburg; **Meyer**, Schaffhausen; **Müller**, Moers; **Gaugler**, Pforzheim; **Baudler**, Llano; **Hilberg**, Selna; **Knothe**, Essen und Quartalberichte unserer Evangelisten.

Aus Westpreußen.

(Quartalbericht.)

Marienwerder, den 18. Januar 1911.

Wenn ich nun an die verflossene Arbeitszeit denke, so möchte ich auch sagen, was ein Bruder schrieb: „Ich habe Gnade gesehen“ Der Herr erzeigte uns viel Erbarmen. Zum Zeugen gab er Kraft und Freudigkeit. Er reichte Brot und Lebenswasser dar, um es den Menschenseelen weiter geben zu können. Welche Ehre und auch Verantwortung wird uns zu teil, daß wir das kostbare Evangelium verkündigen dürfen. Besonders in unsrer Zeit der Stürme und Verwirrung gilt es, auf dem Posten zu sein und allen Strömungen stand zu halten.

Mein Dienst war auch im letzten Quartal sehr verschieden. Neben den regelmäßigen Versammlungen hier, die durchschnittlich gut besucht waren, hatte ich noch die verschiedenen Vereine und Abteilungen unsrer Arbeit zu versorgen. Der Männer-, Jünglings- und Jungfrauen-Verein, Blaukreuz-, Gesang- und Posaunen-Verein, Sonntagschule nehmen Zeit und Kraft in Anspruch. Dazu kommen noch unsre zwanzig Stationen. Wenn auch Br. Senkbeil sie regelmäßig besucht, bin ich doch so viel unterwegs, daß ich manche Woche nur einen Tag zu Hause war. Dies strengte mich sehr an und machte mich recht elend. Aber alle Anstrengung und Mühe wird leicht ertragen, wenn man sehen darf, die Arbeit war nicht vergeblich. Gott segnete den Dienst und rettete Seelen. An manche liebliche Erfahrung denke ich. In einer Versammlung bekannte sich der Herr besonders. Eine Frau hörte, wie Jesus bereit sei, Sünder zu retten. Sie rief um Gnade, wurde angenommen, erhielt Vergebung und ist glücklich in ihrem Gott. Trotz viel Widerstand von ihrem Manne ist sie dem Herrn treu. — Kurz vor Weihnachten starb eine alte Frau, die sich in der ersten Zeit unsrer Arbeit dem Herrn übergab. Bis zum Tode war sie dem Herrn treu und verherrlichte ihn auch im Tode. Ihre letzte Zeit waren Gebetstage. Mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem“ ging sie heim. — Aus einer andern Familie kam ein Mann zur Versammlung, der eine kranke Frau zu Hause hatte. Wir beteten für sie, und als er spät abends heim kam, kam ihm seine liebe Frau entgegen und bekannte freudestrahlend, sie sei in der Stunde, als wir für sie beteten, geheilt

worden. — Wenn ich an einige Männer denke, die vor kurzem noch Knechte der Sünde waren und nun fröhliche Gotteskinder sind, so kann ich nur anbeten und danken. Da hat sich z. B. ein Besitzer bekehrt, der vorher nie Zeit hatte, zur Versammlung zu kommen. Nun macht er sich ganze Nachmittage frei und ladet seine Nachbarn ein. Ein anderer nimmt sein Rad und fährt zu seinen Bekannten und zeugt von Jesu. — Vor zwei Jahren bekehrte sich eine alte Frau. Nun lag ihr die Rettung ihres verheirateten Sohnes am Herzen. Gott erhörte sie und es bekehrte sich sowohl der Sohn wie die Schwiegertochter. Diese hat nun viel von ihrer Mutter zu leiden. Letzthin drohte die Mutter mit Verstoßung. Dennoch bleibt die junge Frau treu. Es ist allemal erschütternd, wenn sie um die Bekehrung ihrer Mutter betet. Es ließen sich noch eine ganze Anzahl lieblicher Erfahrnngen mitteilen. Wenn auch unsre Arbeit unscheinbar und verborgen ist, so geht doch die Sache des Herrn vorwärts. Jesus siegt und wird siegen.

Am 9. Oktober konnten wir unser neues Lokal in Marienburg dem Herrn übergeben und halten nun im eigenen Heim unsre Versammlungen. Wir sind dem Herrn sehr dankbar. Manchmal war unser ziemlich großer Saal schon ganz voll.

Die „Pfingstbewegung" machte sich bei uns sehr bemerkbar und übte vielfach einen nachteiligen Einfluß aus. Jetzt ist sie fast ganz zurückgegangen, freilich erst nachdem sie einige traurige Früchte gezeitigt hat. Für uns war dies eine schwere Zeit. Wir mußten durch böse und gute Gerüchte. Gottlob, daß die Sache des Herrn ist und er sein Werk herrlich hinausführt.

So half der Herr Tag für Tag und ließ uns seine Gnade sehen. Er wird's auch ferner tun. Wir vertrauen ihm; denn Gott ist gut.

Indem ich mich der Fürbitte empfehle, grüßt herzlichst **H. Schmidt.**

Aus Afrika.

Eindrücke über ein verflossenes Jahr im Weinberge des Herrn.

Lourenço-Marques, den 10. Dezember 1910.

Die Wochen und Monate fliehen so schnell dahin, daß man es kaum merkt. Hier, in Afrika, wo die Arbeit und die Verantwortlichkeit so ganz anders ist, geht die Zeit besonders rasch vorüber. Schon das Ende eines Jahres, eines Jahres der Gnade und des Dankes.

Weinberg des Herrn! Das ist das ganze Land von Lourenço-Marques, und die ganze Gegend, wo unsere Christen sind. Schwache Reben, die nicht den inneren, persönlichen Willen und die Charakterkraft haben, sich an dem Weinstock festzuhalten, hier sind sie! Starke, fruchtbringende Reben, die durch Werke des Glaubens und der Liebe unter den Menschen von der Macht eines liebenden Gottes zeugen, da sind sie! Mitten in einer verderbten Welt, inmitten tausender Versuchungen steht unsere Kirche, wie ein Instrument von Gottes Barmherzigkeit für das ganze Rongavolk.

Was unser großes Feld hier anbetrifft, wo die Umstände und weltlichen Versuchungen so groß und schädlich sind, wo die Zivilisation wie ein Herr ohne Gnade und ein Wegweiser ohne rechtes Ziel herrscht, haben sich, Gott sei Dank, während dieses verflossenen Jahres viele Herzen geöffnet und viele Orte sind durch das Säen des ewigen Wortes erweckt worden. In dieser weitentfernten Kolonie, am Ufer des Meeres, das von der Größe und Majestät des Schöpfers so herrlich redet, in der Stadt L.-M. selbst, sowie auch im inneren Lande, überall wo Menschen leben und arbeiten, spürt man, daß ein großer Kampf herrscht! Satan kämpft und Gott will überwinden. Die unzivilisierten Weißen, die nach Geld seufzen, haben keine reine Liebe für das „Volk, das im Finstern wandelt", und tun gar nichts für das Heil der Schwarzen

— Rongaleute — die in der Stadt arbeiten. Die schwarze Rasse soll die niedrige Rasse bleiben, behaupten viele noch heute, und es ist, meiner persönlichen Ansicht nach ein großer Fehler. Doch in diese schwere, durch Sündhaftigkeit bedrückte Luft, wo allerlei Gottloses schwebt, ertönt wie die Posaune des Himmels, die Botschaft des Evangeliums. Abends, mittags in der Stadt und in den Dörfern der Eingeborenen, wo hunderte von Christen wohnen, auf den Feldern, wo das Pflügen die Hauptarbeit dieses landwirtschaftlichen Volkes ist, hinter den Zäunen vieler Rongadörfer, in den Häusern durstiger Menschenkinder, unter freiem Himmel, im Mondschein, durch Regen und Sonnenschein, überall wird die frohe Botschaft verkündigt und die Wahrheit aller Wahrheiten gepredigt!

Und, überall wo Zeugen Christi in aller Demut und Wahrheit arbeiten, ist Gott da, und wo er ist, da ist Segen und Friede. Am Abend, wenn die letzten Strahlen der Sonne am Himmel verschwinden, hört man die vielen Eisen schlagen, und die Abendandacht wird gehalten. Entweder die Frau oder der Mann hält sie. Junge Mädchen oder Jünglinge helfen auch in dem Weinberge, aber ihrer sind wenige. Man möchte die ganze Gegend sehen, sich dem Meister hingeben und ihm dienen. Anfechtungen, Versuchungen, aber auch Fortschritte und Segnungen haben wir gehabt. Und was in dem einen oder andern Menschenherzen geschehen ist, wissen wir nicht. Der Hammer schlägt über die steinernen Herzen, und viele werden zur Buße gebracht. Wie Jeremia, lasset uns reden was Gott uns sagt. Wir werden jetzt am Weihnachtstag ungefähr 25 taufen, die sich dem Herrn ganz hingegeben haben, aber die Versuchungen werden noch mehr als zuvor über sie kommen. Lasset uns darum beten für das ganze Werk Gottes in Süd-Afrika, für den Weinberg des Herrn im Lande von Lourenço-Marques, für unsere Evangelisten, die Führer jüngerer Kirchen, für unsere Mitmenschen und Brüder, die durch das eine Blut erkauft worden sind!

Mit herzlichem Gruß an alle Freunde und mit warmen Segenswünschen

H. und G. von Tribolet-Rappard.

China.

Brief von Bruder Domay.

Linkiang, den 30. Nov. 1910.

Als wir Mitte September die kühle Bergeshöhe verließen und ins Tal hinabstiegen, erkrankte ich plötzlich an der roten Ruhr und mußte drei Wochen in Nankang liegen. Dort ließ ich dann auch meine liebe Frau und kehrte mit Bruder Sames allein nach Linkiang zurück. — Bald nach unserer Rückkehr besuchten Bruder Sames und ich die Außenstationen. Wir waren 16 Tage fort, brachten je einen Sonntag in Shuipeh und Lukia zu, besuchten die Woche über alle Christen und Zuhörer und predigten auf den Märkten ringsum. Es war eine arbeitsreiche und gesegnete Zeit. Das schöne Wetter ermöglichte es uns, jeden einzelnen in seinem einsamen Versteck auf dem Lande aufzusuchen, und sie freuten sich alle mit herzlicher Freude. Aber unsere Freude war es, zu sehen, daß sie sich alle fest und treu zum Herrn halten, und in der Gnade wachsen und zunehmen. Manche von ihnen leiden ja beständige Verfolgung. Meister Lui, der noch jung ist im Glauben, war ganz begeistert, daß wir auch ihn in seiner weltfernen Ecke aufsuchten. Er ist voll Eifer für seinen neuen Herrn und sucht Nah und Fern für ihn zu gewinnen.

Unser Träumer in Shuipeh, der bis jetzt treu geblieben ist, hat diesmal ein Stückchen geliefert, das auch manch anderem zur Warnung dienen dürfte.

Er hatte einen Schatz von nahezu 100 Mark in seinem Hause vergraben und dachte nicht daran, denselben zu heben, als er das Haus einem Mieter überließ. Allein, „wo euer Schatz ist da ist auch euer Herz". Immer wieder trieb es ihn zurück und jedesmal haftete sein Blick unverwandt an der Stelle die sein goldenes Geheimnis barg. Das bemerkten die Hausbewohner, und als er das nächstemal wieder kam um seinen Reichtum in Sicherheit zu bringen, fand er das Grab leer; er hatte seinen Schatz verraten und verloren. Das bewegte ihn sehr, aber er freut sich doch, daß ihm niemand die köstliche Perle rauben kann, die er kürzlich gefunden.

Uns ferner der Fürbitte Aller empfehlend, grüßt im Herrn verbunden

G. Doman.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, Ki, den 5. Dezember 1910.

Diesen Bericht möchte ich fast mit einem Seufzer beginnen, den mir das schnelle Vorüberfliegen der Zeit entringen will. So manche schöne Erfahrung, so manche Freude, so manche gute Gelegenheit in unserem Dienste möchte man länger halten, aber die Zeit nimmt sie mit. Jedoch dem Herrn sei Dank, daß er es so für uns, wenigstens für dieses Leben, eingerichtet hat. Was die dahingegangene Zeit fortnimmt bringt die kommende vielleicht in viel größerem Maße wieder. Darum wollen wir nicht seufzen, sondern freudig vorwärtsblicken.

Unser Distrikt hat eine große Anzahl Marktflecken, die an bestimmten Tagen des Monats von vielen Leuten besucht werden. Sie bieten eine sehr gute Gelegenheit, allerlei Leute mit dem Evangelium zu erreichen, die man nicht in ihren Wohnorten aufsuchen kann. Mit einem Bruder der Barmer-Allianzmission besuchte ich fünf solcher Flecken, wo wir das Evangelium verkündeten und Bibelteile und christliche Kalender, die für solche Zwecke von Bibelgesellschaften und Traktatgesellschaften hergestellt werden, verkauften. Auch zur „Einzelseelsorge" bot sich manche Gelegenheit, die besonders von unseren Helfern (eingeborenen) betrieben wurde. Dies geschieht manchmal bis tief in die Nacht hinein, auf den Lagerstätten in den Herbergen. Diese (die Herbergen) sind zwar so verschieden von ihren Namensgenossinnen in der Heimat, daß sie kaum noch deren Namen verdienen. Aber für die Verkündigung des Evangeliums sind sie doch besser als ihre stattlichen Schwestern in Europa. Man wird viel eher mit den übrigen Gästen bekannt; man erkundigt sich eingehend nach „woher" und „wohin"; und bald ist man ins rechte Fahrwasser hineingekommen. Man trifft ja auch öfter solche Gäste, die lieber von neuesten Erfindungen hören möchten als vom Herrn. Mögen die Geschwister auch in dieser Sache für uns beten, daß uns Rede verliehen werde, bei solchen Gelegenheiten das Wort des Herrn zu verkündigen, wie es recht ist.

Mit herzlichsten Grüßen verbleiben wir im Herrn verbunden

Dora und Franz Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 22. November den Geschw. Wernher in Niederweisel ein Töchterlein (Johanna).

Trauungen.

Am 4. Oktober Br. K. Fischer in Mattwil mit Jungfrau Martha Schoop. Getraut durch Vater Schoop

Am 26. November Br. Jakob Meßner in Heilbronn mit Jungfrau Emma Faißt. Getraut in der Kirche zu Steinen.

Adressen-Veränderungen.

K. Fischer, Evangelist, Mattwil, Kt. Thurgau.
Fr. Konir, Prediger, Neu-Banovce b. Vinkovce (Slavonien)
Ad. Schädeli, Vereinssekretär, Darmstadt, Riegerplatz 3.
Rev. E. Bekeschus, Fort Collins, Colorado, U.S.A.
Rev. L. Frank, Box 597, Hastings, Nebr., U.S.A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | März 1911. | Nr. 3.

Wahrer Friede.

Von Thomas a Kempis.

Sohn, ich habe gesprochen: den Frieden lasse ich, meinen Frieden gebe ich; nicht gebe ich, wie die Welt gibt (Joh. 14, 27). Alle Menschen begehren Friede, was aber zu wahrem Frieden gehört, das achten sie nicht alle. Mein Friede ist bei den Demütigen und von Herzen Sanftmütigen. Dein Friede wird in viel Geduld sein; ja, wirst du mich hören und meiner Stimme nachfolgen, so magst du wohl viel Frieden genießen.

Was soll ich denn tun?

Merke auf dich in allem, das du sagest oder tust, und kehre alle deine Meinungen dahin, daß du mir allein gefallest, und ohne mich nichts begehrest oder suchest, Anderer Worte oder Werke nicht sträflich urteilst, und dich mit den Dingen, die dir nicht befohlen sind, nicht bekümmerst, so mag es sein, daß du selten und wenig betrübt werdest.

Aber gar keine Trübsale empfinden, und keinerlei Beschwerung des Herzens und des Leibes leiden, gehört nicht zu dieser Zeit, sondern zum Stande der ewigen Ruhe und Seligkeit. Darum gedenke nicht, daß du wahren Frieden gefunden habest, so du keine Beschwerung empfindest, wähne auch nicht, daß es dann alles gut sei, so du keine Widerwärtigkeit leidest.

Gedenke du nicht, daß das Vollkommenheit sei, so alle Dinge nach deinem Mut und Willen geschehen. Schätze dich auch nicht für groß, noch in besonderer Liebe stehend, so du in einer großen Andacht oder Süßigkeit bist, denn in allem wird ein wahrer Liebhaber der Tugend nicht erkennet, noch des Menschen Zunehmen und Vollkommenheit begriffen.

Herr, worin steht es denn?

In dem, daß du dich aus deinem ganzen Herzen dem göttlichen Willen opferst und dich selbst in keinem, weder in kleinen noch in großen Dingen, weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit suchest, also daß du gleichen Gemüts zwischen Glück und Unglück in Dankbarkeit bleibest, und alle Dinge in gleichem Maß erwägest. Und so dir der innerliche Trost entzogen wird, daß du dennoch in der Hoffnung so stark und langmütig werdest, daß du dein Herz, noch größere Dinge zu leiden, bereitest, und dich doch noch nicht rechtfertigest, als solltest du diese und so große Dinge nicht leiden, sondern mir allein in allen meinen Schickungen Recht gebest und heilig sprechest. Alsdann wirst du im wahren und rechten Wege des

Friedens wandeln und darfst ungezweifelter Hoffnung leben, mich nochmals in fröhlichem Jubilieren von Angesicht zu Angesicht zu sehen. So du aber gar zu vollkommener Verschmähung deiner selbst kommen wirst, so wisse, daß du alsdann auch Überfülle des Friedens genießen wirst, nach dem dir wird möglich sein, dieweil du noch im sterblichen Leibe zur Herberge bist.

Herr, ich warte auf dein Heil.

Psalm, 119, 166.

Am 24. September 1876 geschah bei New-York folgendes merkwürdige Ereignis. Ein kleines Kind hat damals einen Felsenberg ins Meer geworfen, indem es auf den Wink seines Vaters, des General Newton, auf den Kopf einer elektrischen Batterie drückte und dadurch die ins Innere des Berges gelegten Dynamitmassen zur Explosion brachte. Das ist ein Gleichnis für die Wirkung, die der in sich schwache, aber durch gläubiges Bitten sich mit der göttlichen Allmacht in Verbindung setzende Mensch ausüben kann. Darum auch du: drücke herzhaft auf den Knopf der Gottes-Batterie! Dein Gebet wird die Kräfte des Himmelreichs bewegen. Aber mancher, der dies liest, wird bei sich denken: Ha, das wäre freilich schön, wenn man nur so auf den Knopf zu drücken brauchte, und der Berg, der unsern Bestrebungen im Wege steht, höbe sich und flöge ins Meer; aber es geht leider nicht so. Ich bete alle Tage, aber der Berg weicht nicht von der Stelle. Mein Jammer ist alle Morgen da, und die gleiche Not lastet auf mir jahrelang. Warum das?

Darum, weil Gottes Augenblick noch nicht gekommen ist. 2 Uhr 51 Minuten am Nachmittag des genannten Tages war der von General Newton vorgesehene Moment, in welchem der Berg, an dessen Unterminierung sieben Jahre lang gearbeitet worden war, in die Luft gesprengt werden sollte. Hätte das Töchterlein ungeduldig, eigenwillig den Berg vorher weg haben wollen, sein Drücken auf den Knopf hätte nichts genützt. Der Glaube muß warten können. Zwar mit der Untergrabung des Sündengesteins im Herzensgrunde darf der Glaube nicht zuwarten; da muß er ungesäumt ans Werk gehen. Aber was die Beseitigung der Hemmnisse betrifft, die uns von außen her einengen, muß der Glaube sich dulden. Die Vorbereitungen Gottes müssen zuerst getroffen sein, und sie werden so getroffen, daß Gott genau dann damit fertig ist, wenn die Erhörung für uns am passendsten und am gewinnreichsten ist. Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilfe mit Macht herein, vorausgesetzt, daß wir recht kindlich lernen, auf die Hand des himmlischen Vaters zu sehen, und auf seine Absichten zu merken. Wo ein Mensch in den Fall kommt, einem andern zu helfen, ist's meistens am besten, dies so rasch als möglich zu tun. Es gibt ja Ausnahmen, wo ein Zuwarten ratsam ist. Sonst aber gilt bei Menschen die Regel: wer schnell gibt, gibt doppelt. Bei dem Herrn ist's oft umgekehrt; er gibt langsam, um dann doppelt zu geben, ja etlichen dreißig-, etlichen sechzig-, etlichen hundertfältig. Es muß alles reifen; darum gedulde dich, bis es Erntezeit ist. „Ich will, daß du mir's jetzt sogleich auf einer Schüssel gebest!" so zu bitten ist die Art eines Herodeskindes. Ein Gotteskind aber spricht: „Herr, ich warte auf dein Heil." Das rechte Gebet will nichts anderes, als was der Herr will. Das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm haben, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns, und so wir wissen, daß er uns hört, so wissen wir auch, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben.

(1. Joh. 5, 14, 15.) „Der Glaube hat die erbetene Sache schon ehe er sie sieht." Der kindlich gläubige Beter hat das Pfand der Erhörung im Herzen, ehe er den Gegenstand der Erhörung in den Händen hat, und ob die Verheißung verzeucht, er harret ihrer und weiß, daß sie erfüllt wird zu seiner Zeit.

Sollt es gleich bisweilen scheinen,
Als wenn Gott verließ die Seinen,
O so weiß und glaub ich dies:
Gott hilft endlich doch gewiß.

Hilfe, die er aufgeschoben,
Hat er drum nicht aufgehoben;
Hilft er nicht zu jeder Frist,
Hilft er doch, wenn's nötig ist.

Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Not am allergrößten.
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.

Bern, **Friedrich Hunziker.**

Fürchte dich nicht.

Sei stille, fürchte dich nicht!
Was willst du zagen und beben?
Er, der sein Wort dir nicht bricht,
Wird Steine für Brot dir nicht geben.
Sollt' er seine kostbar Erlösten
Nicht heben, tragen und trösten?

Sei stille, sorge dich nicht!
Das hat der Herr übernommen.
Zu rechter Zeit wird dir Licht
Für das, was du machen sollst, kommen.
Der Herr, der die Last zugemessen,
Wird dich nicht darunter vergessen.

Sei stille, zittere nicht!
Nein, lern' es wartend zu glauben.
Was dir dein König verspricht,
Das darf nichts auf Erden dir rauben.
Ihm, ihm nur mußt fest du vertrauen,
Und Wunder wirst jubelnd du schauen.

H. v. K.

Aus der Bibelkolportage.

(Berichte aus verschiedenen Ländern.)

„Sie sagen mir, Ihr Buch sei Gottes Wort, aber woher wissen Sie das?" entgegnete der Besitzer eines Obstgartens einem Kolporteur, der ihm eine Bibel angeboten hatte. Sie befanden sich im Garten und es entstand eine lebhafte Unterhaltung, die jedoch zu keinem Resultat führte. Plötzlich änderte der Kolporteur das Thema und rief aus: „Welch schöner Birnbaum! Aber wie schade, daß es eine schlechte Sorte ist." „Eine schlechte Sorte?" erwiderte der Herr, „man merkt, daß Sie nicht davon gekostet haben; brechen Sie eine Frucht und versuchen Sie dieselbe." Er tat also und mußte gestehen, daß die Birne ausgezeichnet sei. Dann nahm er den Faden des unterbrochenen Gespräches wieder auf und sagte: „Lieber Herr, Sie müssen mit der Bibel tun, was ich mit Ihrer Birne gemacht habe. Erst wenn Sie sie versucht haben, werden Sie merken, daß sie Gottes Wort und köstlich ist."

* * *

Beim Passieren der Grenze wurde gefragt, ob ich etwas zu verzollen habe. „Ja." „Und was?" „Perlen von großem Wert." Die Beamten waren erstaunt. Ich zog ein Neues Testament hervor und las Joh. 3, 16. Daraufhin wurden mir zwei Exemplare abgekauft.

* * *

Ich klopfte wiederholt an die Tür eines Hauses. Niemand öffnete und ich wollte eben weiter gehen, als ich an einem Fenster ein Gesicht sah, das aber schnell verschwand. Da klopfte ich wieder und rief: „Bitte, öffnen Sie mir, ich bringe einen Brief." Das wirkte Wunder. Eine junge Frau schob den Riegel zurück. Ich zeigte ihr ein Evangelienbüchlein, den Brief des himmlischen Vaters. Enttäuschung, Erstaunen, dann

Freude malten sich auf dem Antlitz der Frau, bis sie sagte: „Zuerst glaubte ich, Sie seien ein Stromer, dann der neue Briefträger; weil Sie aber Gottes Bote sind, so treten Sie ein. Mein Mann und mein Bruder werden gleich kommen und ich glaube, mein Bruder wird Ihnen ein Testament abkaufen." Als die Herren kamen, wandte sie sich gleich an den jüngern und sagte: „Dieser Mann hat Bücher wie das deine." Ich zeigte ein Matthäus-Evangelium und er fand, daß er ein gleiches Exemplar besitze. „Aber nun will ich ein **ganzes** Buch haben," sagte er, „das kleine hat mich interessiert, aber man merkt, daß nicht alles darin steht." Ich fragte, wie er zu dem Bibelteil gekommen sei, und er erzählte, daß er auf einer Reise gesehen habe, wie eine Dame das Büchlein einem Herrn gegeben, der es aber verächtlich zu Boden geworfen habe. Er habe es aufgehoben und seither lese er jeden Abend darin. So brachte das von einem Ungläubigen verworfene Evangelium Freude in eine katholische Familie. Ich mußte versprechen, bald wieder zu kommen

* * *

Ein Bauer redete einen Kolporteur folgendermaßen an: „Vor zehn Jahren war ich ein Trinker, und meine Kameraden kamen zu mir, wenn sie Geld hatten, und dann gab es ein großes Gelage. Es war schrecklich. Eines Tages kam mir ein Bibelteil in die Hand. Ich fing an zu lesen, zuerst ohne Interesse, dann aber mit wachsender Freude, ging in die Kirche und gab endlich das Trinken auf. Dadurch verlor ich all' meine Freunde, sie verspotteten mich und geben mir heute noch viele böse Uebernamen, aber das ficht mich nicht an. Seien auch Sie nicht entmutigt, wenn man Sie auslacht. Der Spott wird Ihnen nicht schaden. Schämen Sie sich Ihrer Arbeit nie, sondern seien Sie stolz darauf. Und nun verkaufen Sie mir ein Testament, das meinige ist abgenützt."

* * *

Vor der Türe eines Schlosses stand ich. Zwei junge Damen redeten mit mir und nachdem sie ihren Eltern gesagt, wer ich sei, hießen sie mich in die Halle treten. Bald war ich umringt von Vater, Mutter, Großmutter, zwei Töchtern und einer Dienerin. „Wir wollen von Ihren Büchern kaufen," sagte der Vater, „denn obwohl wir durch Tradition katholisch sind, sind wir durch Ueberzeugung protestantisch." Und nun verkaufte ich eine Bibel für den Herrn und die Dame; ein Testament mit großem Druck für die Großmutter; ein feineres für die Töchter, und eine Ausgabe für das Dienstmädchen. Das war ein schöner Erfolg!

Der Prophet Obadja.

(Fortsetzung.)

Vers 2. **Siehe, ich habe dich gering gemacht unter den Heiden und sehr verachtet.** Mit diesen Worten tut Gott seinen Entschluß kund. So sicher wird er denselben in Erfüllung gehen lassen, daß er ihn schon als eine vollendete Tatsache verkündigen läßt. Gott widerstehet den Hoffärtigen. Auch wenn sie sich mit allen Mitteln dagegen wehren, müssen sie doch erkennen, daß seine Beschlüsse unabänderlich sind. Wie ein Volk nicht gern gering ist vor andern Völkern, so ist auch der einzelne Mensch nicht gern verachtet von den andern. Und Gott, der uns doch in Christo Jesu berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, nimmt die Würde nur weg, wenn der Mensch durch sein Verhalten sie so verscherzt hat, daß es nicht mehr möglich ist, sie ihm zu lassen.

Vers 3. **Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen.** Dieses Edom war sich seiner strafbaren Hand-

lungsweise wohl bewußt, dachte aber, ein Ueberfall in seine von der Natur so gut geschützten Wohnungen sei unmöglich. Weil es sich also vor Strafe sicher glaubte, wagte es, seine Bosheit zu verüben. Ist das nicht beachtenswert? Nimmt nicht überall da, wo die Gottesfurcht verloren geht, die Bosheit zu? Die Menschen glauben, sicher zu sein und lassen ihren bösen Trieben den Lauf. Daß jedoch diese Sicherheit eine Täuschung ist, können wir aus der Weltgeschichte lernen; Gott sucht die Bosheit heim.

Vers 4. Nicht nur ist deine jetzige Sicherheit kein Hindernis für Gott, dich in deiner Sünde zu finden; auch wenn du noch mehr zu deiner Befestigung tun könntest, würdest du ihm nicht entgehen. Wie mancher Mensch glaubt, seinem Unheil damit entgehen zu können, daß er sich das Leben nimmt. Ach, wenn sie wüßten, daß sie damit dem Richter nur desto schneller in die Hand laufen, sie würden die ihnen gewährte Lebensfrist dazu benützen, mit ihrer Sünde und mit ihrem Unglück zu dem zu eilen, der Mühselige und Beladene so freundlich zu sich ruft und ihnen Hilfe zusagt.

Vers 5 heißt nach einer jüdischen Uebersetzung: **„Wenn Diebe über dich gekommen wären, wenn Räuber der Nacht, wie wärest du zum Verstummen gebracht! Und sie würden doch nur stehlen, bis sie genug hätten! Wären Winzer über dich gekommen, würden die nicht Nachlesen übrig lassen?“** Mit diesen Worten zeigt Gott die Stärke der Bestrafung an. Selbst Diebe nehmen nicht alles fort und Winzer lassen noch etwas übrig, aber du wirst gänzlich ausgeplündert werden.

Vers 6. Die Vergeltung an Esau wird entsprechend der Plünderung Jerusalems sein, von der gleich nachher die Rede ist und bei der sich Edom so schwer versündigt hat.

Vers 7—9. Auch alle menschlichen Stützen, auf die Edom sich noch verlassen mochte, werden sich als morsch erweisen. Die Bundesgenossen, die sie zur Mithilfe auffordern, werden sie zum Land hinausjagen; die, welche für Befreundete gelten, werden sich als Betrüger erweisen und Edoms Fall nur für sich selbst ausnützen; die durch Dankbarkeit Verpflichteten werden zu Verrätern werden. Aber auch die eigenen Leute, die geistig wie kriegerisch Starken, bieten keinen Verlaß, denn der Herr wird ihre Macht brechen.

Fassen wir kurz zusammen, was uns dieser Abschnitt lehrt:

1. Obwohl es uns manchmal scheinen möchte, Gott achte nicht auf das Tun der Menschen, sagt uns doch dieses Wort klar, daß er auf alles merkt. Seine Geduld dürfen wir nicht so denken, als lasse er alles gehen. Gott läßt dem Sünder Raum zur Buße; verstreicht aber diese Zeit ungenützt, so kommt die Strafe sicher und mit Macht.

2. Wenn Gott seine Hand ausreckt zur Strafe, brechen alle menschlichen Stützen. Dann zeigt sich deutlich, wie nichtig der menschliche Hochmut ist. Wie wollten wir uns auf unsere Errungenschaften irgend welcher Art etwas einbilden. Alles ist vergänglich. Auch ein gut gebautes Haus kann dem Unwetter nicht standhalten, wenn es auf Sand gestellt ist.

3. „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Wer allen Warnungen trotzt und alle Lockungen verachtet, der darf sich nicht wundern, wenn der heilige Gott mit unerwarteter Strenge eingreift. Nicht immer findet sein Gericht vor unsern Augen statt, manches spart er für die Ewigkeit; aber sehr oft können wir den Ernst göttlichen Waltens im Leben der Menschen, einzelner wie ganzer Völker, wahrnehmen.

4. Die Unterdrückten sollen von dieser Tatsache lernen, daß sie sich nicht

selber rächen, sondern mit vollem Vertrauen alle Rache Gott überlassen. Wenn wir uns selber rächen, laden wir nur Schuld auf uns, weil wir doch im fleischlichen Zorn handeln. Seien wir also froh, daß der Herr alles Gericht in seiner Hand hat.

II. Die Begründung des Strafgerichtes, V. 10—14.

Vers 10. Der Frevel Edoms ist dadurch besonders strafbar, daß er an dem Bruder begangen ist. Es muß uns auffallen, daß Gott selbst bei Völkern noch Gewicht legt auf Verwandtschaft; wievielmehr muß er das tun in Familien. Beachten wir zunächst, daß Gott durch die Schöpferordnung eine Erleichterung für die Liebe der Familienmitglieder gegeben hat. Jeder Mensch hat das Gefühl, daß ein Unrecht dadurch, daß es an einen nahen Verwandten begangen wird, an Verwerflichkeit zunimmt.

Wenn nun ein Frevel, an einem stammverwandten Volke begangen, in den Augen Gottes schon so schändlich ist, was muß es dann erst sein, wenn Gotteskinder, die desselben Lebens durch Christum teilhaftig geworden sind, einander hassen und befehden! O möchte dieses heilige und lebendige Wort Gottes uns warnen, damit wir unsere Herzen reinigen lassen durch den Geist Gottes von aller Bitterkeit!

Vers 11. Das Elend des Bruders Jakob wird in drei Stufen dargelegt: die Fremden führten sein Heer gefangen weg; Ausländer zogen zu seinen Toren ein, und über Jerusalem wurde das Los geworfen.

Der Anblick dieses heftigen Elendes hätte in dem stammverwandten Edom das Mitgefühl erwecken sollen, so daß es wenigstens mitgetrauert, oder noch besser dem Bedrängten Hilfe geleistet hätte. Statt dessen hat es die Niederlage Israels dazu benützt, die ganze Bosheit der feindlichen Gesinnung gegen dasselbe zum Ausdruck zu bringen. (Forts. folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1911.

Mit Freude und Dank durften wir die ersten Wochen dieses Jahres emsigem Studium widmen. Die Plätze sind alle besetzt, da nach Neujahr einige Gäste dazu gekommen sind.

Leider sind wir nicht ganz von Krankheit verschont geblieben, doch hatten wir es nur mit leichteren und vorübergehenden Fällen zu tun. Eine Unterbrechung der Arbeit mußte nicht stattfinden.

Es ist nun wieder die Zeit, da neue Meldungen einlaufen. Unser Gebet zum Herrn ist oft, daß er die Jünglinge, die er für seinen Dienst zubereitet und berufen hat, erwecken möge, daß sie mit Willigkeit und freudiger Gewißheit sich melden.

* * *

Aus den Arbeitsfeldern kommen gute Berichte. Die Wintermonate sind die Hauptarbeitszeit der Evangelisten. Allerdings sind die Wege in dieser kalten Zeit nicht immer leicht zu machen; aber wir merken, daß den Brüdern die Freude am Werk über die Schwierigkeit hinweghilft. In den Abendandachten gedenken wir der lieben Wanderer und befehlen sie dem Schutz des Herrn an. Besonders am Herzen liegen uns auch die Evangelisationen. Manche Brüder teilen uns mit, wenn sie anhaltende Versammlungen haben, und dann nehmen wir gern teil durch priesterlichen Dienst.

Manchmal nehmen wir aber auch selbst teil an dieser Arbeit, und wir finden, es komme unserer Schularbeit wieder zugute. Die Lehrer bringen etwas von dem Ernst wie von der Kostbarkeit der Evangelisationsarbeit in den Lehrsaal.

So haben zwei von uns kürzlich eine zweitägige Konferenz in Beringen, im Kanton Schaffhausen, abgehalten. Die Leute hatten darum gebeten und sie kamen gern, am Nachmittag zu einer Bibelbesprechung, am Abend zu Erweckungsansprachen. Wir freuen uns für jede Gelgenheit, die uns geboten ist, mit der Gemeinde der Gläubigen in Verbindung zu kommen, denn wir wissen, wie nötig und wertvoll uns diese Einigkeit ist.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Gmünder, Stein a. Rh.; **Peters**, Gießen; **Stock**, Spandau; **Schanbacher**, Emmendingen; **Rapp**, Rastenburg; **Vetter**, Patmos; **Vasel**, z. Zt. Marienwerder; **Daiß**, Berger (Mo.); **Rubin**, Romanshorn; **Walter**, Remismühle; **Kägi**, Meilen; **Graf**, Springfield; **Schanzenbach**, Basel; **Pfeiffer**, Männedorf; **Keller**, Dübendorf; **Boßhard**, Warrington; **Motzkus**, Elbing; **Spittler**, Ludwigshafen; **Grau**, Saarbrücken; **Kern**, Inland; **Fritz**, Steinen; **Meister**, Waldenburg; **Hunziker**, Bern; **Bez**, Thun; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Härdle**, Heinebach; **Kümmerle**, Talheim; **Wink**, Burg i. Holst.; **Buchmann**, Ostheim; **Weiß**, Rafz; **Brütsch**, Weingarten; **Mayer**, Mrotschen; **Rüdt**, Villach; **Krähenbühl**, Windthorst; **Knop**, Breslau; **Engel**, Liegnitz; **Ebeling**, Meldorf i. Holst.; **Widmayer**, Gießen; **Hummel**, Cannstatt; **Bandler**, Llano; **Sick**, Sterling; **Röthlisberger**, Schönbühl; **Roehrich**, Halberstadt; **König**, Bärau; **Zdunek**, Berlin; **Meng**, Bellnhausen.

J. J. Gollmer †.

Soeben erhalten wir die Nachricht, daß unser treuer Freund, Herr Johann Jakob Gollmer, Lehrer a. D., in seinem siebzigsten Altersjahr am Morgen des 16. Februar sanft entschlafen ist. Eine ganze Fülle von Erinnerungen dringen dabei in Herz und Gemüt. Statt eines regelrechten Nekrologs mögen sie hier ihre Stätte finden.

Noch sehe ich sie vor mir, die mittelgroße, bewegliche Gestalt, die am 27. Aug. 1870 den St. Chrischona-Berg bestieg und sich dem Inspektor als der neuberufene Seminarlehrer Gollmer vorstellte. Alles lebte an ihm. Die Augen schienen in wenigen Minuten alles zu erfassen, was ihn umgab. Der Strom der Rede ergoß sich mit solcher Behendigkeit, daß man ordentlich aufpassen mußte, um alles zu verstehen. Man merkte sofort, daß man es mit einem Original zu tun hatte. Er erzählte seinen bisherigen Lebensgang. Im Jahr 1841 geboren, war er als junger Mann nach Wurmberg bei Mühlacker in Württemberg gekommen, wo er seine pädagogische Laufbahn als „Provisor" antrat. Eine Zeitlang war er auch in Elberfeld tätig gewesen und hatte dort mit Herrn Samuel Zeller, später von Männedorf, innige Freundschaft geschlossen. Nach etlichen Jahren kam er als Lehrer an das Seminar nach Reutlingen. Ihm war die große Gnade geschenkt worden, von Jesu Christo ergriffen zu sein, und mit der ganzen Entschiedenheit seines Wesens, wollte er nun auch nachjagen, ob er es auch ergreifen möge wozu er von Christo ergriffen war (Phil. 3).

Dieses feurige Streben nach Heiligung, das in den Versammlungen der Hahn'schen Gemeinschaft, der er sich anschloß, Nahrung fand, war es auch, das ihn antrieb, den an ihn ergangenen Ruf nach St. Chrischona anzunehmen. Es war für ihn ein Weg der Selbstverleugnung, aber ein Weg des Gehorsams.

Sieben Jahre lang hat seine Tätigkeit zu St. Chrischona gewährt. Es war ein vorzüglicher Lehrer. Musik, Mathematik, Naturkunde, vor allem Astronomie waren seine Spezialfächer. Wie ging sein Mund über vom Lobpreis Gottes, wenn er von den Sternbildern und der festen Ordnung sprach, in welcher all diese Welten durch die Hand des Höchsten in

ihren Bahnen gehalten werden. In manch sternenheller Nacht gab es einen improvisierten Vortrag auf der Terasse hinter der Kirche. Desgleichen, wenn der Vollmond Berg und Tal mit seinem Licht umflutete, wollte er nicht bloß schwelgen in Bewunderung, sondern mit Hilfe des feinen Teleskops (auch ein „erbetenes Geschenk", wie er erst kürzlich noch erzählte) hineindringen in die Geheimnisse jener unbekannten Welten.

Aber die oben erwähnten Unterrichtsfächer waren doch für ihn eine nebensächliche Arbeit. Die wichtigsten und liebsten Stunden waren ihm die Bibelerklärungen, die er täglich zu geben hatte. Sein Unterricht war durchaus praktisch. Ein Leben der Heiligung war das Ziel, das er sich gesteckt hatte und zu dem er seine Brüder anspornte. In manchen Punkten gingen die Meinungen der verschiedenen Lehrer allerdings auseinander. Er selbst hat von jenen Jahren gesagt: „Wir waren alle noch jung und hatten allerlei Kinderkrankheiten." Trotz des inneren Verständnisses und der gegenseitigen Hochachtung und Liebe war es doch wohl die abweichende Auffassung in manchen Ansichten der Lehre, die den lieben Freund bewogen, im Jahr 1877, dem Ruf zu folgen, der ihn wieder nach Reutlingen in seine alte Stelle als Seminarlehrer zu kommen bat. Manche Reutlinger Freunde hatten während der sieben Jahre nicht aufgehört um seine Rückkehr zu beten.

Man blieb trotz der äußeren Trennung in Liebe und Glaubensgemeinschaft verbunden. Ja, die Dinge, die früher als Hemmnisse waren empfunden worden, schienen immer kleiner und unbedeutender zu werden, je näher man dem großen Herrn und Heiland kam. Br. Gollmers alle paar Jahre wiederkehrenden Besuche in der Anstalt wurden stets mit Freuden begrüßt.

Seines Bleibens in Reutlingen war nicht lange. Nach etlichen Jahren zog es ihn abermals in die Stille und Abgeschiedenheit, und als der Posten des Schullehrers in Wurmberg frei wurde, ließ er sich dahin versetzen. So war er nun wieder angelangt in dem entlegenen Dorfe, wo er seine Laufbahn angefangen hatte, damals als junger Provisor, jetzt als erfahrener und in weiten Kreisen hochgeachteter Schullehrer und Gemeinschaftsleiter. Eine reiche Tätigkeit ward ihm zu teil, und sein Haus wurde eine Segensstätte für viele. Eine gleichgesinnte Verwandte leitete seinen Haushalt. Von weitem tönten oft dem Wanderer aus der schlichten Wohnung herrliche Harmoniumklänge und vielstimmiger Gesang entgegen.

Vor etwa zwei Jahren sehnte sich der alternde Schulmeister nach Ausspannung. Er legte sein Amt nieder und zog nach dem Dorfe Weil in Baden, in der Nähe des Chrischonaberges, wo er bei seinem und unserem teuren Freunde Ludwig Bertsch eine friedliche Heimat fand. Köstlich war das Zusammenleben der beiden, so innig verbundenen Freunde, und die Versammlungen im Hause des Br. Bertsch wurden belebt und für manche Besucher auch aus der Umgegend fruchtbar gemacht durch die Mitwirkung des originellen und innig gläubigen württembergischen Schullehrers. Er war so jung geblieben und noch immer wie eine sprudelnde Quelle.

Da plötzlich im Herbst vorigen Jahres erlitt er einen schwachen Schlaganfall. Es ging bald besser, aber die Anfälle wiederholten sich immer häufiger und die Schwäche nahm zusehends zu. Es gab noch manchen inneren Kampf und auch zu Zeiten große Schmerzen; aber er war sehr getrost in seinem Heiland, und wie ein Kind in Mutterarmen schlief er ein.

Fahr wohl, lieber alter Genosse an der Arbeit, an der Trübsal und am Reich! Dein Andenken bleibt unter uns im Segen. D. R.

C. H. Rappard, Inspektor.

Ein Lebensbild.

2. Auflage.

Gießen, Buchhandlung der Pilgermission. Mk. 4.—, mit Goldschnitt Mk. 4.50.

In wenigen Wochen war die erste Auflage (3000 Ex.) des Lebensbildes unseres Vaters vergriffen und wir mußten uns zur Herausgabe einer zweiten Auflage entschließen. Diese ist nun vollendet und wir möchten die Leser unseres Blattes, insonderheit die ehemaligen Zöglinge von St. Chrischona, darauf aufmerksam machen.

Ein Freund schickt uns folgende Zuschrift:

Eben erscheint die zweite Auflage des Lebensbildes von Carl Heinrich Rappard, des vom Herrn reich gesegneten Inspektors der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona.

Keine Feder war berufener, dies Lebensbild zu zeichnen als die seiner Gattin, die mit dem Vollendeten zweiundvierzig Jahre lang Freud und Leid geteilt und als echte Gefährtin des Heimgegangenen sein Leben mitgelebt, die alles mit ihm gemeinsam getragen und vor den Herrn im Gebet gebracht hat. Ihr ist es gelungen, uns das Leben dieses gesegneten Knechtes Gottes so lebendig darzustellen, daß der Vollendete als Lebender zu uns zu sprechen scheint und dabei ist sie den im Eingang des Lebensbildes stehenden Worten getreu geblieben: „Nicht der große Glaube des Knechtes Jesu Christi soll gepriesen werden, sondern der große Heiland, an den er von ganzer Seele geglaubt hat. Aus allen Blättern tönt es uns entgegen: „Nicht ihm — dem Vollendeten — sondern Gott allein die Ehre."

Es ist ein reiches Leben, das sich vor unsern Augen aufrollt, und überall begegnet man den Fußspuren Gottes darin. Jeder, der dies herrliche Buch in die Hand nimmt, wird es mit großer Befriedigung und Dank gegen Gott lesen und reichen Segen daraus empfangen. Für jeden in jeder Lebenslage ist etwas darin. Besonders jedoch für alle, die den teuren Vollendeten gekannt, denen er zum Segen geworden ist und die gleich mir zu seinen Füßen gesessen haben und seinen geistgesalbten Worten lauschen durften, ist es eine kräftige Ermunterung zu einem Leben des Glaubens an den Sohn Gottes, den Herrn der Herrlichkeit. Der Vollendete spricht immer noch aus diesem Buche und all das, was er uns gesagt, wird beim Lesen wiederum lebendig.

Durch das ganze Buch weht heilige Luft und man spürt, daß es unter viel Gebet verfaßt worden ist. Rch.

Aus Oberhessen.

Durch die Gnade des Herrn ist es mir möglich, über das verflossene Quartal Bericht zu geben. Der Lobgesang Mose und des Volkes Israel: „Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan" möge der Grundton meines Berichtes sein. Eine herrliche Tat Gottes ist es, daß ich in allen Versuchungen, Gefahren und Stürmen des Lebens von der Liebe und Treue meines Heilandes getragen wurde. Eine Tat Gottes ist es und bleibt es, daß ich das Wort vom Kreuz verkündigen durfte und auch im neuen Jahre weiter verkündigen darf.

Im letzten Vierteljahr war ich recht wenig zu Hause. Die Arbeit im Bezirke durfte Bruder Jung meistens tun. Es ist sehr gut, daß er in der Arbeit nicht unerfahren ist. Wohl stellen die weiten Fußtouren große Anforderungen an seine körperlichen Kräfte; aber er tut die Arbeit mit Freuden.

Im Monat Oktober bedienten wir zusammen die Versammlungen in unserem Bezirk.

Vom 1. bis 13. November arbeitete ich in Ixheim nnd Niederauerbach, zwei Vororten von Zweibrücken in der Pfalz. Br. Schäfer hatte mich schon im Sommer um diese Arbeit gebeten. Diese Evangelisationsversammlungen waren die ersten, welche dort gehalten wurden. Trotz ungünstiger Witterung war der Besuch recht gut, und wir durften auch die Kraft des Wortes spüren, welches Sünder überführte und zu Jesu brachte. Der Herr wird noch manches Wort fruchtbar machen. In beiden Orten fanden die Versammlungen in Wirtssälen statt. Der eine Saal war das Turnlokal der Sozialdemokraten, die aber so freundlich waren, ihre Turnstunde um unserer Evangelisation willen ausfallen zu lassen. In diesem Ort kamen sehr viel junge Leute. So macht der Herr seine Feinde willig, sein Reich bauen zu helfen. Es ist eine Freude, sehen zu dürfen, wie das Evangelium immer noch seine Kraft offenbart.

Einige stille Tage hatte ich dann in Saarbrücken bei den Brüdern Grau und Aug. Jung und konnte den Bibelstunden unseres lieben Herrn Lehrer Zantop beiwohnen. Wir besuchten an einem Morgen das Schlachtfeld der Spicheren Höhen und mußten uns dabei sagen, daß wir noch viel treuer und hingebender die Bollwerke Satans zu erstürmen und die Lande unseres teuren Heilandes zu erobern haben, als die deutschen Kämpfer die Spicherer Höhen. Wie die Träger des „Eisernen Kreuzes" im Ehrentale ruhen dürfen, so werden treue Knechte Gottes die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen, wenn Jesus kommen wird.

Von Saarbrücken reiste ich nach Wiesbaden und evangelisierte dort vom 20. bis 27. November im Blaukreuzlokal bei Bruder Leukefeld. Die Zeit war nicht gut gewählt zur Evangelisation, da in derselben Woche der Andreasmarkt, die sogenannte „Wiesbadener Kirchweih", stattfand, was die ganze Stadt jedes Jahr in Aufruhr bringt. Doch weiß es der Herr, für welche Seelen das Wort in diesen Tagen zum Segen ward. Vom Sonntag den 4. Dezember bis 12. Dezember evangelisierte ich im Arbeitsfelde von Bruder Martin in Weidenhausen. Die Versammlungen waren gut besucht, auch kamen eine ganze Anzahl Männer, und der Herr tat hinzu, die da gläubig wurden. Wir konnten beobachten, wie Feinde der Kinder Gottes, nachdem sie einmal vom Worte erfaßt waren, wie umgewandelt wurden und immer wieder in die Versammlungen kamen.

Vom 15. Dezember an war ich wieder zu Hause. Das Weihnachtsfest brachte viel Arbeit, aber auch manche Erquickung. Besonders erfreute uns der Besuch von Bruder Schreiber, der einen Teil seiner Ferien bei uns verlebte. Seine Berichte aus dem lieben Mutterhause erquickten uns sehr und gaben uns Veranlassung, dem Herrn zu danken und weiter mit Freudigkeit um seinen Segen für das ganze Werk der Pilgermission zu bitten.

Am Sylvesterabend beschlossen wir in Alsfeld das alte Jahr und begannen das Jahr 1911 mit Gebet. Der Herr, der uns seither so treulich hindurchgeholfen hat, bleibt derselbe. Diesem unwandelbaren Führer und Meister wollen wir vertrauen.

So gab der Herr mancherlei Gelegenheit, den Samen des lebendigmachenden Wortes auszustreuen; möge er mich im neuen Jahr geschickter und treuer machen!

Indem ich das ganze Werk der Pilgermission, das liebe Mutterhaus und auch unser Arbeitsfeld der Gnade des Herrn befehle, will auch ich weiter singen von den herrlichen Taten des Herrn.

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer

J. Müller, Alsfeld.

Aus Slavonien.

Erfreuliche Erfahrungen durfte ich in Brcka, einer bosnischen Stadt, machen. Ich möchte die Schriftworte vorsetzen: „Und es begab sich.“ Am 23. November, abends halb 8 Uhr, kam ich in Brcka an, wo mich einige Glaubensgenossen an der Bahn erwarteten, um mich in ein Haus zu führen, in dem sich schon eine Anzahl Leute versammelt hatten. Darunter war auch ein Hauptmann der Infanterie, der vor fünf Tagen von Lemberg nach Brcka mit seiner Kompagnie versetzt worden war. Er war sehr aufmerksam, und wie ich nachher aus dem Gespräch mit ihm vernahm, ist er ein Mann, der Jesum kennt. Es ist interessant, wie er den Weg zur Versammlung gefunden hat. Der Mann, in dessen Haus wir zusammen kamen, ist ein Maler. Der Hauptmann wohnte mit seiner Familie im Gasthause, bis seine Möbel ankämen. Er hatte schon eine Wohnung gemietet; dieselbe mußte aber erst hergerichtet werden. Dazu brauchte er einen Maler. Der Hauptmann fragte nun den Mann, was er sei, ob Serbe oder Kroate. Als der ihm sagte, er sei ein Deutscher und zwar ein evangelischer Christ, freute sich der Hauptmann und sagte: „Ich bin auch evangelisch. Kommt hie und da ein Pfarrer hieher?“ Der Maler antwortete: „Gerade heute kommt Prediger Keller von Banovce,“ worauf der Hauptmann erwiderte: „Von ihm und von Banovce hat mir Pfarrer Monsky manches erzählt.“ Dann bat er den Maler, ihn am Abend abzuholen, da er der Versammlung beiwohnen möchte, was der Maler mit Freuden tat. Nach der Versammlung legte ich's den Leuten ans Herz, wie gut es wäre, wenn sie sich jede Woche einmal um Gottes Wort versammeln würden, wobei einer ein Kapitel lesen könnte. Falls niemand aus dem Herzen zu beten wage, sollten sie es einstweilen mit Hilfe eines Gebetbuches tun. Der Hauptmann schlug vor, ein Zimmer zu mieten. Die paar Gulden würden monatlich wohl zusammen kommen. Ein anwesender Baumeister bot für diesen Winter ein Zimmer in seinem neu erbauten Hause an, was mit Dank angenommen wurde. Am folgenden Tage hatte ich abends noch eine Versammlung und zwar in dem angebotenen neuen Lokal. Auch der Hauptmann wohnte wieder bei. Der Herr segnete unser Beisammensein. Ich forderte am Schlusse wieder auf, sich doch jede Woche einmal zu versammeln, wenn auch kein Pfarrer oder Prediger käme. Der Hauptmann erklärte sich nun bereit, wenn sie wieder kommen werden, den Anfang zu machen, worauf sie sich alle einverstanden erklärten. Ich mußte bekennen, das hat der Herr getan und ging erfreut weg. In der Nacht um 2 Uhr fuhr ich mit der Bahn Vinkovce zu.

Am zweiten Weihnachtstag war ich wieder in Brcka, hielt am Nachmittag Versammlung, an der auch der Bezirksvorstand teilnahm, den ich am Vormittag eingeladen hatte. Er ist evangelisch. Herr Hauptmann hält nun jede Woche eine Bibelstunde. Er schrieb einen Aufruf an die Glaubensgenossen in Brcka zur Gabensammlung für eine Christbescheerung und eine Umzäunung des Friedhofes. Der Erfolg war, daß gegen 200 Kronen zusammen kamen. Auch bemüht er sich, dort eine Predigtstation zu errichten. Ich trage in der Stille den Gedanken, ob es nicht eine Station für die Pilgermission geben könnte. Wir müssen aber klare Winke von oben haben. Es sollte womöglich ein Bruder sein, der Slavisch kann. Sie hatten vor Weihnachten eine Christbescherung mit einem Christbaum, der auch Serben und Juden beiwohnten. Herr Hauptmann leitete die Feier und hielt eine Ansprache.

Danken wir dem Herrn für alles, was er tut.

In dankbarer Liebe **J. Keller.**

China.

Brief von Schwester Lehmann.

Nankangfu, 11. Januar 1911.

Dieses Jahr hatten wir mit den Chinesen eine eigenartige Weihnachtsfeier. Letztes Jahr schmückten wir einen Christbaum und gaben Tee und Kuchen allen denen, die kommen wollten. Viele kamen, die sich sonst schämten, zu uns zu gehören und die sonst das ganze Jahr nie Zeit finden, zu einer Versammlung zu kommen. Aber etwas für Auge und Mund sagte ihnen zu; doch hatten wir den Eindruck, daß dabei kaum ein Herz wahre Freude empfinden konnte. Diesmal sann Schwester Traub nach einem Plan, die Chinesen zu lehren, daß Geben seliger ist, denn Nehmen. Sie schlug den Christen und allen, die sich zu uns halten, vor, für die Bettler ein Essen zu veranstalten. Jeder, der sich beteiligen wollte, sollte wenigstens einen Bettler einladen und für ihn bezahlen. So mußte jede Person wenigstens 200 cash (etwa 40–50 Cts.) bezahlen, 100 cash für sich und ebensoviel für denn Bettler.

Unsere Leute gingen gerne darauf ein und jeder brachte mit Freuden sein Scherflein, sodaß 56 Personen eingeladen werden konnten.

Am 2ᵒ. Dezember, nachmittags, fand das Fest statt. In der Kapelle wurden Tische aufgestellt und frühzeitig versammelte sich die hungrige Schar. Viele hatten an dem Tag noch nichts gegessen um ja einen großen Hunger mitzubringen. Ein gutes Essen wurde ihnen gereicht, und auch der Hungrigste konnte sich satt essen.

Das war ein Anblick, diese Bettlerschar! Da war ein armes Weib mit drei kleinen Kindlein, dort Lahme, Blinde, Krüppel, auch einige alte, zittrige Leutchen, die fast nicht mehr die Stäbchen zum Munde führen konnten. Es war rührend zu sehen, wie die Bettler höflich waren und für einander sorgten, damit ja keins zu kurz komme.

Die Bezahlenden aßen nicht mit, sondern bekamen am nächsten Tag von dem Rest des Geldes Tee und Kuchen, aber einige hatten sich doch eingefunden und halfen tapfer mit bei der Bewirtung der Geladenen. Es machte ihnen Freude und man konnte ihnen ansehen, daß sie etwas davon erfahren hatten, daß Geben seliger ist, denn Nehmen.

Nach dem Essen wurden die Bänke zurechtgerückt und dann wurde diesen Armen noch von Br. Domay und Vater Liu das Brot des Lebens dargereicht.

Diese Art einer Weihnachtsfeier hat unsern Leuten sehr gefallen und sie machen schon große Pläne für nächste Weihnachten. Es ist gut, wenn sie endlich lernen, daß es nicht nur ihre Pflicht sondern auch ihr Vorrecht ist, selbst etwas zu tun und nicht alles vom Ausländer zu erwarten.

Unsere Christen sind in mancher Beziehung noch wie kleine Kinder, die der Leitung und Erziehung bedürfen. Wir, die sie leiten sollen, sind uns der Verantwortung und der eigenen Unwürdigkeit wohl bewußt und darum bitten wir gern alle Lieben in der Heimat um treue Fürbitte für uns und die uns anvertraute Herde.

Mit herzlichen Grüßen an die ganze Chrischonafamilie

Hermine Lehmann.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 17. Oktober 1910 den Geschw. Boßhard in Warrington ein Söhnlein (Julius, Gottlob, Johann).

Am 23. Januar den Geschw. Schliep in Zempelburg ein Töchterlein (Maria Magdalena).

Am 29. Januar den Geschw. Wink in Burg i. D. ein Töchterlein (Helene).

Todesfall.

Geschw. Wallraff in Berlin teilen tiefbetrübt mit, daß am 26. Januar der gute Hirte ihr dreijähriges, liebes Kind Irmgard Luise zu sich in sein himmlisches Reich genommen hat.

Adressen-Veränderungen.

Fr. Schanbacher, Reiseprediger, Emmendingen (Baden), Wilhelmstraße 6b.

Gustav Stock, Prediger, Spandau, Adamstr. 18.

F. Gauweiler, Evangelist, Gemeinschaftshaus in Cottbus, Brandenburg, Berlinerstr. 101.

Rev. Jul. Boßhard, Warrington, Fayette Co., Texas.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | April 1911. | Nr. 4.

Dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

O du Gekreuzigter!
Für mich rang deine Seele mit dem Tod.
Du kostetest der Höllen Angst und Not,
Daß ich, der Sünder, frei und ledig wär'.
O Gotteslamm! Du gabst dich selbst für mich;
So nimm mich denn mit allem, was ich bin,
Nimm Leib und Seel und Geist, nimm alles hin;
Es ist dein eigen, Jesu, ewiglich.
Laß alles andre mir gekreuzigt sein;
In meines Herzens Grund wohn' du allein,
O du Gekreuzigter!

O Auferstandener!
Heil dir, daß du das hehre Werk vollbracht!
Heil dir, daß du bezwungen Todes Macht,
Daß du gesiegt im Kampf so groß und schwer.
Du lebst! Du lebst! In deines Vaters Haus
Gedenkst du mein! — Ja mehr, du lebst in mir;
Ich armes Kind darf Eines sein mit dir,
Darf ruhn in deinen Liebesarmen aus.
Ich schwach — du mächtig! Das ist meine Ruh',
Ich nichts — du alles, du mein Leben du,
O Auferstandener!

D. H.

Durch Einen.

Predigtentwurf von R. M. M'Cheyne, Pfarrer in Schottland. geb. 1813, gest. 1843.

Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Menschen Gehorsam werden viele Gerechte. Röm. 5, 19.

Wir finden in der heiligen Schrift eine genaue Parallele (vergleichende Nebeneinanderstellung) zwischen dem Weg, auf dem wir Sünder gemacht worden sind und dem Weg, auf dem wir gerecht gemacht werden können. Dies fällt sofort auf beim Lesen unseres Textes, und je mehr unsre Augen geöffnet werden für die große Wahrheit, die hier geoffenbart ist, desto mehr werden wir entdecken, wie bedeutsam und folgewichtig diese Parallele ist.

Unbekehrte Menschen verstehen weder die eine Wahrheit, noch die andere. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen. Und dennoch liegt darin der ganze Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit. Wenn das Evangelium dem fleischlichgesinnten Menschen gefiele, so wäre es nicht mehr

das Evangelium; es würde sich als ein falsches Evangelium erweisen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß du, mein Freund, die beiden Wahrheiten erkennest. Sie sind das Leben deiner Seele. Du mußt es wissen, wie du zum Sünder gemacht wurdest, damit du getrieben werdest, deine tote, unter der Verdammnis schmachtende Seele zu Jesu Füßen niederzulegen. Und dann mußt du es inne werden, wie ein Sünder gerecht wird, damit du in Jesu vollen Frieden und volle Freude findest und durch den Glauben teilhaftig werdest seiner göttlichen Natur.

I.

Durch Eines Menschen Ungehorsam sind viele Sünder geworden.

1. Ein Mensch. Es war Adam, die Wurzel und das Haupt des menschlichen Geschlechts. Er war vollkommen dem Leibe nach, vollkommen der Seele nach; er war nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und gehörte mit zu den Geschöpfen, von denen Gott sagte, sie seien sehr gut. Es hat Gott gefallen, von Anfang an die Menschheit solidarisch zu behandeln. Er hat sie nicht betrachtet wie ein Kornfeld, in dem jeder Halm auf seiner eigenen Wurzel steht, sondern wie einen Baum, dessen Äste alle dieselbe Wurzel haben. Als Adam stand, standen alle. Als er fiel, fielen alle. Es möchte jemand entgegnen: Solches ist nicht gerecht; wir sind nicht gefragt worden, ob wir Adam zum Haupte haben wollten oder nicht. Ich antworte: Wer bist du, Mensch, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? (Röm. 9, 30) Gott hat es also geordnet, Er, der heilige, weise, gnädige Gott. Ob du es glaubst oder nicht, ob du es gern hast oder nicht, du kannst daran nichts ändern.

2. Sein Ungehorsam. Er nahm und aß. Es war nur Eine Sünde. Viele von euch gehen leichthin über eine, ja über hundert Sünden hinweg. Aber sehet her: Eine Sünde schloß Adam und seine ganze Nachkommenschaft vom Paradiese aus. Es schien eine kleine Sünde. Die äußere Handlung war gering, nur das Ausstrecken der Hand, nur das Nehmen und Essen der verbotenen Frucht. Aber diese eine Sünde brachte die Welt unter den Fluch. Die Heiligkeit Gottes kann nicht eine einzige Sünde übersehen.

3. Die Folgen des Ungehorsams. Viele wurden Sünder. Ich habe gesagt, daß es Gott gefallen hat, das Menschengeschlecht zu behandeln wie einen Baum. Wenn die Axt an die Wurzel schlägt, so fällt der ganze Baum; nicht nur der Stamm, sondern auch die Äste, ja auch die kleinsten, zartesten Zweiglein sterben ab und verdorren. So war es, als Adam fiel. Satan legte die Axt an die Wurzel des Baumes, und der Baum fiel, und an demselben Tag fielen mit ihm auch die Zweige.

a) Das Urteil des leiblichen Todes ging über sie. Von dem Tage an war der Mensch ein sterbliches, vergängliches Geschöpf; er trug den Samen der Auflösung in sich. Jedes spätere Zweiglein kam als ein dem Tode geweihtes Ding zur Welt.

b) Der geistliche Tod ging über sie. Gleichwie in einem Baum,

wenn er von seiner Wurzel getrennt ist, der Saftzufluß sofort aufhört, so war es hier. An dem Tage, da Adam aß, starb er. Der Zusammenhang mit Gott, der Lebensquelle war abgeschnitten. Dies erklärt es uns, warum unsere Kinder von Natur tot sind. Sie sind lebhaft genug in irdischen Dingen; aber wie bald zeigt sich die Abgeneigtheit gegen geistliche Dinge!

c) Der Fluch Gottes kam über sie. Das ist die tiefe Bedeutung des Wortes: „Es sind viele Sünder geworden." Der Mensch wurde von Gott als ein unreiner, schuldiger, verlorener Sünder erklärt. Der heilige Zorn Gottes legte sich über das abgefallene Geschlecht. Der Fluch des übertretenen Gesetzes kam über alle Menschen.

Ach, Brüder, hier ist wohl Grund zur Demütigung. Nicht nur seid ihr beladen mit einer Last von eigenen Sünden und Vergehungen, nicht nur ist euer Herz voll unreiner Gedanken und Lüste, wie ein Grab, das von außen schön geschmückt sein mag, sondern ihr gehört auch einem verfluchten, einem kranken Geschlechte an. Ihr seid von Natur tot, geneigt zum Bösen, abgeneigt allem Guten. O lernet eure Zusammengehörigkeit mit dem ersten Adam kennen, damit ihr zum zweiten Adam fliehet und aus ihm neues, ewiges Leben erhalten möget!

II.

Durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

1. Der Eine. Dieser Eine ist der Herr Jesus Christus, der zweite Adam, der menschgewordene Gottessohn, mein Herr und mein Gott. Der erste Adam war sehr schön, als er aus Gottes Hand in die Schöpfung trat; aber der zweite Adam ist schöner als alle Menschenkinder, ganz und gar lieblich. Der erste Adam war geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes; aber der zweite Adam ist Gott selbst. Der erste Adam war das Haupt des ganzen Menschengeschlechts; der zweite Adam ist das Haupt der ganzen Gemeinde der Erlösten im Himmel und auf Erden.

O herrlicher Einer! Göttliche und menschliche Vollkommenheit trifft in ihm zusammen. O, daß wir erfüllt wären von Anbetung und Bewunderung für ihn! Er ist das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit, der helle Morgenstern. Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist es, der die Sünder gerecht macht, die Sünde vergibt und neues Leben schafft. Denen, die durch den Glauben eingepflanzt werden in ihn, ist er köstlich.

2. Sein Gehorsam. Dieser Gehorsam war ein zwiefacher.

a) Er war dem heiligen Gesetz Gottes gehorsam. Satan dachte, das Gesetz auf immer entwürdigt zu haben, weil keiner es zu erfüllen vermochte. Aber Jesus kam und erfüllte es so vollkommen, daß die Gebote Gottes in neuem Licht und neuer Herrlichkeit erstrahlten. Schauen wir das Leben Jesu an, wie es uns in den Evangelien beschrieben ist, dann lernen wir verstehen, was es heißt, dem Gesetze Gottes gehorsam zu sein. Jedes einzelne Gebot ward von ihm erfüllt, und wenn wir die Summa des Gesetzes uns vorhalten, so merken wir, wie er es so vollkommen

ausgelebt hat. Er liebte Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen seinen Kräften. In allem, was er tat, schaute er auf zu seinem Vater. Es war seine Speise, den Willen Gottes zu tun. Und wie liebte er seinen Nächsten, wie liebte er seine Feinde! Als sie ihn verkannten und verrieten, liebte er sie. Als sie ihm Hände und Füße durchbohrten, liebte er sie. Das ist ein Teil des Gehorsams, durch den er viele gerecht macht.

b) Aber er war nicht nur dem allgemeinen Gesetz Gottes gehorsam, sondern es heißt von ihm: Er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er gab sein Leben dahin. In diesem Stücke folgte er einem ganz bestimmten persönlichen Befehl seines Vaters. Niemand nimmt mein Leben von mir, sagt er, sondern ich lasse es von mir selber. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. So hatte er schon von Alters her gesprochen: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne (Ps. 40, 9). Hier ist die höchste Probe des Gehorsams, die die Welt je gesehen hat. Das ist der Gehorsam, mit dem er alle diejenigen deckt und rechtfertigt, die durch ihn zu Gott kommen.

3. Die Früchte seines Gehorsams. Viele werden gerecht. Wie Adam durch seinen Fall den Tod auf alle seine Zweige brachte, so hat der zweite Adam durch seinen Gehorsam Vergebung, Rechtfertigung, geistliches Leben und ewige Herrlichkeit gebracht für alle seine Zweige bis an das Ende der Zeiten, bis auf das schwächste und geringste Zweiglein, das heute auf Erden ist.

a) Sie werden gerecht gemacht. Die sich zu Jesu begeben und in ihm ihre Bergung finden, werden eingepflanzt in ihn, und sein Lebenssaft fließt ihnen zu. Es kommt nicht darauf an, was sie vorher waren; sind sie in ihm, so sind sie gerecht, nicht nur gerecht gesprochen, sondern gerecht gemacht. Sie gehören einem gerechten Stamm an. Alles, was Christus getan und erworben hat, gehört ihnen. Man braucht nicht lange zu warten, ehe man Annahme bei ihm findet. Nein, er hat alles vollbracht, und wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.

b) Viele, nicht **wenige**. Der erste Adam war die Wurzel einer zahlreichen Familie, der er durch seinen Ungehorsam Sünde und Tod übermittelt hat. Der zweite Adam ist auch die Wurzel einer zahlreichen Familie, der er Vergebung, Friede und Leben schenkt. Diese Familie ist zerstreut über die ganze Erde und durch alle Zeiten. Sie erscheint oft als eine sehr kleine Herde, aber wenn sie versammelt steht vor dem kristallenen Meer, so ist sie eine unzählbare Schar.

c) Viele, nicht **alle**. Der zweite Adam bietet sich der ganzen Menschheit dar, das Verderben kam über alle, das Heil ist für alle vorhanden. Das Evangelium soll gepredigt werden aller Kreatur. Aber es wollen nicht alle dieses wunderbare Heil annehmen. Sie bleiben fern und sterben in ihren Sünden.

O mein Freund, willst du nicht zu den vielen gehören?

Bemerkungen.

1. Manche wollten gerne selig werden, aber sie suchen die Rettung auf einem andern Wege. Aber es gibt keinen andern Weg, als Christus; ihn aufnehmen, in ihn eingepflanzt werden, das ist die neue Geburt, ohne die wir nicht in das Reich Gottes eingehen können.

2. Wer in Jesu Christo ist, der verläßt sich auf nichts anderes, als auf ihn allein. Gläubige Christen können verschiedene Gaben und Gnaden haben, aber darauf ruht ihr Vertrauen nimmermehr. Wo ist nun der Ruhm? — Es ist aus. Die Kinder Gottes sind alle bekleidet mit dem einen Kleide: Christi Blut und Gerechtigkeit.

3. Dies ist der Weg, auf dem wir jederzeit zu Gott kommen müssen. Unser Lebenlang bedürfen wir der Deckung durch den Gehorsam des Einen. So oft wir uns Gott nahen im Gebet, ist es um dieses Einen willen. In ihm haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Der Gerechte wird aus Glauben leben.

Eine Ehrenschuld.

Ende Juli 1889 hatte Dr. Herm. Viktor Andreä seine Auslegung über den Propheten Jesaja beendet, und sechs Wochen später folgte er Gottes Ruf zur ewigen Ruhe. So war dies Buch sein letztes Lebenswerk gewesen, wie er es einst vorausgesagt hatte. Er selbst nannte die Arbeit, deren Keim er mehr wie fünfzig Jahre lang im Herzen getragen hat, eine Ehrenschuld, die er dem Propheten Jesaja zu bezahlen habe. Warum?

Aus dem kurzen Lebensbild, das seinem „Jesaja" vorangestellt ist*), entnehmen wir folgende Antwort:

Im Jahr 1838, als Dr. Andreä in Bonn studierte, hatten sich religiöse Zweifel seiner Seele bemächtigt. Er war damals 21 Jahre alt. Von Kind auf zu schlichter Frömmigkeit geneigt, wußte er in den Stunden der Anfechtung keinen andern Ausweg zu finden, als sich eben dem in die Arme zu werfen, dessen Erlösungswerk seinem Verstand Anstoß gab. So las er, um seinen wankenden Glauben wieder zu befestigen, eifrig im Wort Gottes, besonders im Propheten Jesaja. Er war bis zu der wunderbaren Weissagung auf Christus im 53. Kapitel gekommen, zu den Worten: „Darum will ich ihm viele zur Beute geben und er soll die Starken sich zum Raube nehmen; darum, daß er sein Leben in den Tod hingegeben hat und den Uebeltätern gleich gerechnet ist, so trägt er vieler Sünde und für die Uebeltäter tritt er ins Mittel."

Mit inbrünstigem Aufschrei des Gewissens warf der junge Mann, wie er als Greis seiner Schwester erzählte, sich auf die Knie und betete: „O Jesus, wenn du wirklich Gottes Sohn bist, so gib mir ein Zeichen!" — Da hörte er Gesang auf der Straße. Als er aufsprang und das Fenster öffnete, standen vor dem Hause Jünglinge, die, nach damaliger Sitte, den Advent einsangen. Er rief sie auf sein Zimmer und ließ sich das Lied, welches sie gesungen hatten, wiederholen:

Es muß das Herz an etwas hangen,
Daß es nicht in sich selbst zergeht,
Mit Lieb' ein Wesen heiß umfangen,
Das rein und göttlich vor ihm steht.

*) Das Buch Jesaja, aus dem Grundtext übersetzt und erklärt von † Dr. Herm. Viktor Andreä, Lic. der Theologie.

So hängt mein Herz am Jesuskinde;
Wenn ich sein Auge offen erblick',
Zieht mich's aus einer Welt von Sünde
In eine Unschuldswelt zurück.

Nie will ich, Jesu, dich verlassen,
Verlaß, o Jesu, mich nur nicht,
Bis meine Lippen mir erblassen,
Im Todeskampf das Auge bricht.

Gib mir Verachtung der Beschwerde
Und festen Mut in der Gefahr,
Daß ich nicht untergehen werde
Und dir gehöre immerdar!

Diese Begebenheit gab seinem Glaubensleben den Ausschlag. Von da ab suchte er seiner Seele Heil bei Christus, und sein Leben lang blieb er, trotz sonstigen öfteren Schwankens, in religiöser Hinsicht fest, sicher und ruhig; ja er hat sich in dem halben Jahrhundert, welches ihm Gott noch zum Leben bestimmte, in seiner Ueberzeugung nur bestärkt und zwar während er in alle Tiefen der Gelehrsamkeit eindrang und sich im Laufe der Jahre zwei Doktortitel (jur. und med.) erworben hat und schließlich in Anerkennung seines Werkes über das Buch Hiob, ganz ohne eigenes Bemühen, noch zum Lizentiaten der Theologie ernannt worden ist.

Dr. Andreä hat das Erlebnis dieser seiner Bekehrung nie ausposaunt. Es blieb ein intimer Akt zwischen seinem Heiland und ihm. Erst im späten Alter hat er desselben gegen seine nächsten Angehörigen Erwähnung getan und dies nur zur Erklärung seiner Wahl des Buches Jesajas als Gegenstand seines letzten Studiums auf Erden. Er erzählte, wie es ihm Bedürfnis sei, vor seinem Tod seine Dankbarkeit gegen den Propheten Jesaja zu beweisen.

Ein Freund und Studiengenosse des Heimgegangenen, Dr. Louis Appia, schrieb über jene Zeit im Winter 1838: „Viktor war unter uns der Anregendste. Es war ihm Bedürfnis, aus seinem überfließend reichen Füllhorn andern mitzuteilen und seine Erlebnisse auszusprechen. Eines Morgens begegnete er mir mit den Worten: „Louis, ich bin ein Christ, jetzt bin ich im reinen!" Das Plötzliche dieses Umschwungs in seinen Ansichten ist mir immer rätselhaft geblieben; aber es ist Faktum, daß er von der Stunde ab seinen Glauben frei bekannte und felsenfest bei demselben blieb."

Soweit das Lebensbild.

Ein anderer Freund jener Studientage, Prof. Rauschenbusch, erzählte dem Schreiber dieses, daß eines Morgens der junge Andreä in sein Zimmer getreten sei mit der Bitte, ihm eine hebräische Bibel zu leihen, mit der er sich dann in seine Kammer zurückzog. Die beiden Stuben lagen über einander. Nach geraumer Zeit hörte er, wie über ihm jemand auf die Kniee fiel und betete. Es war die heilige Stunde, in welcher der damalige Student in Christus seinen Erlöser gefunden hat.

Die Worte aber, mit welchen Dr. Andreä seine Auslegung über Jes. 53 endigt, sollen den Schluß dieses, für die Passionszeit so bedeutsamen Lebensausschnittes bilden:

„O, wie gar mancher vorher ungläubig gewesene Christ und Jude wurde durch die nähere Bekanntschaft mit dieser merkwürdigen jesajanischen Weissagung von der göttlichen Sendung Jesu ergriffen, und von der Ueberzeugung überwältigt, daß sich diese Weissagung in Christo erfüllt habe! Wie mancher hat sich von diesem Augenblick an in freudigem Glauben für immer seinem treuen Heiland und Herrn anbetend zu Füßen geworfen!"

Der Prophet Obadja.

(Schluß.)

Vers 12—14. Um das Benehmen der Edomiter recht ins Licht zu stellen, wird dasselbe stufenweise geschildert:

Der Anblick des Elendes hat nicht das natürliche Gefühl des Mitleides, sondern das schändliche der Lust geweckt. Dieser Lust haben die Edomiter auch

sichtbaren Ausdruck verliehen, sie freuten sich. Ferner haben sie stolz geredet, während doch ein Unterdrückter nach einem Wort des Zuspruchs, des Trostes sich sehnt. Gerade die Zeit des Jammers hat Edom benützt zu einem Einzug in die Tore Jerusalems, und als nun hier das ganze Elend dieser geschlagenen Stadt offen vor ihm lag, schreckte es auch noch nicht zurück, sondern weidete sich an diesem Anblick. Ja, es benützte die schwere Niederlage des Bruders zur Beraubung desselben, ermordete die Entronnenen und übte an den Uebrigen Verrat.

Diese Schilderung deckt eine Untiefe der Bosheit des menschlichen Herzens auf. Der Abschnitt will uns aber nicht nur sagen, wie damals Edomiter an ihrem Bruder Israel gesündigt haben, sondern will auch uns die eigene Gefahr der Versündigung ins Licht stellen.

Wir sind ja beim Lesen dieses Prophetenbuches entrüstet über diese Missetäter. Mit David möchten wir ausrufen: „Wer das tut, ist des Todes schuldig!" Und doch finden sich dieselben Triebe bei uns. Nur zu leicht stellt sich, wenn es unserem Gegner übel geht, die Schadenfreude ein. Die Bewegungen der Neuzeit, sowohl in der Kirche wie in den Gemeinschaftskreisen, haben betrübende Beispiele dafür abgegeben. Wo solches in unseren Herzen offenbar wird, da sollte es dem Herrn mit aller Offenheit bekannt werden, damit sein Blut uns reinige auch von dieser Sünde.

Vers 15—21: Der Tag des Herrn.

Wenn wir mit der Annahme, daß Obadja der älteste der Propheten ist, recht haben, dann begegnet uns hier zum erstenmal der Ausdruck „Tag des Herrn". Es wird damit die Zeit der göttlichen Abrechnung bezeichnet. Die Heimsuchung Edoms ist ein solcher Tag; aber ebenso werden die letzten Strafgerichte Gottes über die Gesamtmenschheit mit diesem Ausdruck bezeichnet.

Die Weissagung in diesen Versen fand ihre wörtliche Erfüllung in den siegreichen Rachekriegen, die die Makkabäer gegen Edom geführt haben. Doch dürfen wir nicht übersehen, daß hier, wie an vielen andern Stellen der alttestamentlichen Weissagung, die Gegenwart nur den Ausgangspunkt bildet für die Darstellung der großen Ereignisse der Menschengeschichte überhaupt. Edom ist der Repräsentant der Weltmacht, Jakob der des Gottesvolkes.

Das eigentliche Wesen der Menschenschuld ist die Feindschaft gegen den unsichtbaren Gott; sie offenbart sich aber in der Feindschaft gegen die sichtbare Gemeinde.

Zeitweise läßt Gott diesem Haß gegen die Seinen einen weiten Spielraum; aber dann setzt er ihm auch das Ziel, und das Ende bringt den von Gott Geliebten nicht Niederlage, sondern die Errettung (V. 17).

Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Christo Jesu, dem großen Davidssohne; er ist auf den Berg Zion getreten, hat ihn geheiligt und ist der König, dessen Reich ewig währt. Wenn nun auch in dieser Zeit die Gotteskinder manche Beraubung erdulden müssen, so dürfen sie wissen, daß sie dazu berufen sind, daß sie den Segen erben sollen. Diese Hoffnung muß ihnen die Kraft geben, das Unrecht zu ertragen.

Den Abschluß des Gerichtstages bildet die Aufrichtung des Königreichs des Herrn (V. 21). Da muß dann alle Welt erkennen und bekennen, daß er der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wir werden dann alle erhoben werden, die hier seine Schmach getragen haben.

Darum, wenn wir auch manches erleiden müssen um des Namens Jesu willen, wollen wir doch treu zu ihm stehen und seinen Namen freudig bekennen. Es kann keine höhere Ehre geben als sich zu diesem König zu halten. So gewiß sein Gericht über die Uebeltäter kommt, so gewiß kommt auch seine Herrlichkeit für die, die ihn lieben. W.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. März 1911.

Unter des Herrn Gnade durften wir auch im vergangenen Monat ungehindert unsere Schularbeit fortsetzen.

Als besonderes Ereignis können wir einen lieben Besuch verzeichnen. Herr Missionar Boiteux von der Zambesi-Mission (Pariser Mission) hat uns sehr interessante Mitteilungen von seiner Arbeit unter den Heiden gemacht. Herr Burckhardt-Zahn hatte die Güte, den in französischer Sprache gegebenen Vortrag zu übersetzen. Es ist uns aufs neue klar geworden, daß man für die Missionsarbeit Liebe, göttliche Liebe und viel Geduld braucht. Solche lebendige Eindrücke sind heilsam für künftige Missionsarbeiter.

* * *

Da es diesmal nicht viel zu berichten gibt von daheim, möchte ich noch einige Eindrücke wiedergeben, die mir der Besuch der Gemeinschaftskonferenz in Cassel im Februar gemacht hat.

Eine stattliche Schar Menschen kam im großen Vereinshaussaal am Sonntag nachmittag und abend zusammen. Sie wußten, daß in diesen Versammlungen nicht moderne Theologie, sondern das alte, unveränderte Evangelium verkündigt werde. Aber nicht trotzdem, sondern gerade deswegen kamen so viele. Das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, dem Heiland der Welt, ist noch immer die Kraft Gottes, nach der sündige Menschenherzen sich sehnen. Wer einmal seine durchgreifende Wirkung erfahren hat, bleibt mit tiefer Ueberzeugung und steter Dankbarkeit dabei.

Nach der Nachmittagsversammlung begab man sich in eine nahegelegene Kirche, um dort gemeinsam das heilige Abendmahl zu empfangen. Es war ein erhebender Anblick, diese langen Reihen, die in wohltuender, feierlicher Stille sich um den Altar bewegten. Besonders viele Männer nahmen teil. Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß überall da, wo moderne Lehren Eingang finden, der Besuch des Abendmahles abnimmt, während bei den Gemeinschaftsleuten das Bedürfnis nach demselben wächst. Viele Gläubige wären froh und dankbar, wenn ihnen in der Kirche Gelegenheit geboten wäre, aus der Hand eines gläubigen Pfarrers und in der Gemeinschaft mit Gotteskindern das Abendmahl zu genießen.

An die Konferenz schloß sich ein „Brüdertag" an. Das ist gewiß eine gute Einrichtung. Die Vertreter der benachbarten Gemeinschaften schlossen sich zusammen, um Fragen, die doch alle gleicherweise beschäftigen, brüderlich zu besprechen. Wenn solche Brüdertage da und dort gehalten würden, könnte die Gemeinschaftsbewegung vor manchem Abweg bewahrt bleiben.

Die letzten Jahre haben es mit sich gebracht, daß aller Augen auf die Zertrennung bringende Zungenbewegung gerichtet waren; aber uns will es scheinen, daß das noch nicht der letzte Betrug war, durch den viele Gotteskinder überlistet wurden. Es gibt Bücher und Zeitschriften, die um ihrer Verfasser willen den Weg in die christlichen Häuser leicht finden, und doch bringen sie ungesunde Lehren in die Herzen.

Darum war es uns wohl beim Brüdertag in Cassel, weil wir in aller Wahrheit einander dienen durften.

Unsere Berufung zur ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu verlangt viel innere Stärkung. Wo nun die verschiedenen Gaben in der Einheit des Geistes wirksam sein können, wie dies bei Konferenzen der Fall ist, da erfährt der Einzelne Förderung. Dem Geiste

Gottes ist es ohne Zweifel darum zu tun, die Gemeinde Jesu zu erfüllen mit allen Gütern, die der Heiland ihr erworben hat. Darum laßt uns jede Gelegenheit, die uns zur Bereicherung der Erkenntnis und zum Wachstum in der Gnade geboten wird, mit Dankbarkeit und Eifer wahrnehmen!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Lichtenberger, Belgrad; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Nuesch**, Keokuk; **Zacher**, Brugg; **Weifenbach**, Grünberg; **Steiger**, Adliswil; **Kuhn**, Miechowitz; **Meister**, Waldenburg; **Müller**, Alsfeld; **Herrmann**, Kaiserslautern; **Kägi**, Meilen; **Gebhardt**, Sellnrod; **Sames**, Linkiangfu; **Warm**, Sommerfeld; **Metzger**, Pforzheim; **Nienth**, Kottbus; **Keller**, Neu-Banovce; **Krähenbühl**, Windthorst; **Latzke**, Bruchsal; **Dieterle**, Basel; **Kern**, Inland; **Bez**, Thun; **Rüdt**, Villach; **Jung**, Völklingen; **Herrmann**, Graudenz; **Meyer**, Elberfeld, **Keppler**, Elbing; **Rilling**, Ottweiler; **Gies**, Krefeld; **Beier**, Zopott; **Weiß**, Rafz; **Lettermann**, Germantown; **Müller**, Meilen; **Ewald**, Neustadt; **Müller**, Neuchâtel; **Hunziker**, **Schmid**, Männedorf; **Hemmert**, London; **Peters**, Gießen; **Wäckerling**, Ebnat; **Schmidt**, Marienwerder; **Petri**, Cannstatt; **Senkbeil**, Marienwerder; **Bläsner**, Changshu; **Domay**, Linkiang-fu; **Grau**, Saarbrücken; **Nienth**, Hoyerswerda; **Rapp**, Rastenburg; **Bieber**, Marburg; **Weiß**, Viktoria; **Härdle**, Heinebach; **Kurz**, Schopfheim; **Knoll**, Wernigerode; **Hummel**, Cannstatt.

Aus Abessinien.

Unser lieber Bruder, Missionar Flad in Kornthal, jetzt im 81. Lebensjahr stehend, sendet uns nachstehenden Brief zu mit der freundlichen Erlaubnis, ihn im Glaubensboten zu veröffentlichen. Wir tun es mit großer Freude. Br. Argawi, der schon im Jahr 1873 die Anstalt verließ, um als Verkündiger des Evangeliums in sein Heimatland zurückzukehren, hat die deutsche Sprache nicht vergessen, und die schönen klaren Schriftzüge sind auch unverändert. — Wir grüßen dich und deine kleine Schar, du teurer Bruder in dem fernen, einsamen Habesch! Wir nehmen teil an deinen Freuden und Leiden und rufen dir zu: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Brief von Br. M. Argawi.

Djenda, den 20. Dez. 1910.

Geehrtester Herr Flad!

Zuerst möchte ich herzlich danken für Ihre lieben Briefe, für den Glaubensboten, das Losungsbüchlein und die vielen Zeitschriften, die ich regelmäßig durch unsere Boten empfange und mit großem Interesse lese. Von allem, was ich lese, empfinde ich einen besonderen Segen, den ich für meine schwere Arbeit in meiner Einsamkeit sehr nötig habe. Wir danken dem Herrn, daß er die Boten in vieler Gefahr behütet und bewahrt und gesund und wohl zu uns gebracht hat.

Die liebe Mutter (Frau Missionar Flad) ist also heimgegangen in die himmlische Ruhe. Welche treue Mutter war sie doch, besonders für mich! Sie hat ihre Lebenskraft für unser Volk und Land, in erster Linie für die Falascha-Mission, geopfert. Deshalb möchte ich heute im Geiste an das Grab der lieben Mutter treten und ihr zurufen: „Ich danke dir, meine selige Mutter, für deine Mühe und Arbeit, die du an mich gewendet hast, daß du mich leiblich und geistlich verpflegt und erzogen hast. Lebewohl, lebewohl, bis wir uns wieder sehen vor Gottes Angesicht nach heißem Kampf und Streit, als Sieger dort im Licht!“

Ich las alle Ihre Briefe den Brüdern vor und übersetzte sie wörtlich ins Amharische. Die Brüder fingen an zu weinen, nach abessinischer Art und Weise; aber ich sagte ihnen, daß unsere Mutter

selig im Herrn gestorben sei und daß es nicht recht sei zu weinen, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben. Dann las ich ihnen die Worte des Apostels Paulus vor, 1. Thess. 4, 13, und knüpfte daran eine kurze Ansprache. Der liebe Bruder Hiob Negusie sprach noch ein aus bewegtem Herzen kommendes Gebet; dann ging ein jeder in seine Hütte.

Herr Inspektor Rappard ist auch heimgegangen in die ewige Ruhe! Das war kein Tod, sondern ein triumphierendes Eingehen in die Herrlichkeit. Mögen wir alle in die Fußstapfen dieses Glaubenshelden treten und wie er Glauben halten bis ans Ende! Uns bleibt die unerschütterliche Versicherung eines Wiedersehens mit ihm im Himmel.

Wir in Abessinien stehen jetzt an der Tür des Sommers. Während über Europa eine schöne Schneedecke sich ausbreitet, haben wir hier eine Hitze, die oft schwer zu ertragen ist. Die Regenzeit, unser Winter, ist leider sehr schnell vergangen.

Im vergangenen Sommer und im Winter hatten wir keine Ruhe und Sicherheit, weil überall Räuber und Rebellen waren. Auf allen Wegen fand man Leichen von Menschen, die von Räubern ausgeplündert und totgeschlagen worden waren. Denn als die Nachricht sich plötzlich verbreitete: „Kaiser Menelik hat seine Augen geschlossen!“ kamen Räuber und Mörder in die Hütten der Einwohner und nahmen alles, was sie fanden. Viele Einwohner von Djenda und auch wir mußten von März bis Juni alle Tage, wenn es dunkelte, in den Wald gehen, uns zu verstecken. Ich sah zum ersten Male das „Grabtier“ (wird wohl die Hyäne gemeint sein), das die Leichen aus der Erde scharrt; denn wir mußten im Walde mit wilden Tieren übernachten, und wenn es anfing Tag zu werden, kamen wir wieder zurück in unsere Hütten mit Lob und Dank gegen den Herrn.

Auch gegenwärtig sind die politischen Verhältnisse ungünstig. Durch die Weigerung der kleinen Fürsten von Semen und Wolkait, dem Ras (Häuptling) in Debra Tabor zu gehorchen, entstanden große Wirren. Jetzt gilt nur das Recht des Stärkeren; denn jedermann tut nach seiner Willkür. Viele Soldaten gehen hin und her, plagen die hiesigen Einwohner und verlangen Geld und Steuern. Der Ras hat befohlen, daß die Frucht, welche als Abgabe gezahlt werden muß, zuvor gemahlen werde. Dies ist ein sehr hartes Joch. Denn es gibt ja bei uns, wie Sie wissen, keine Mühlen, und die armen Einwohner, die Frauen, müssen die Frucht mahlen. Der Ras Wolda-Georgis ist ein Verwandter von Kaiser Menelik. Ich muß bald zu ihm gehen, meine Aufwartung machen und für unsere Mission unter den Falaschas um seine Erlaubnis bitten. Ob er freundlich oder unfreundlich gegen mich sein wird, und ob er unsere Missionsarbeit liebt, weiß nur der allmächtige Gott; ich bitte aber den Herrn, daß er mir Gnade gibt.

Wie ich schon bemerkt habe, konnten wir keine weiten Missionsreisen machen, weil die politischen Verhältnisse ungünstig sind. Doch hatten wir sehr viele Gelegenheit, auf den Märkten, auf den Wegen und in unsern Hütten das Evangelium zu predigen. Ein Proselyt, der unweit von unsern Häusern wohnt, kommt alle Sonntag zu uns, besucht unsere Versammlung und hört dem Worte Gottes andächtig zu. Er weint sehr über seinen mangelhaften Wandel, daß er viele Jahre den Heiland nicht gefunden, keinen Frieden im Herzen hatte und seine kostbare Zeit nicht recht ausgenutzt hat. Nun kam er zum Bewußtsein seiner Sünde, tat Buße und bekehrte sich. Weil er nicht lesen kann, kommt er oft zu mir, das Wort Gottes zu hören. Mit großer Freude lese ich ihm vor aus der Schrift und erkläre ihm, daß unser Heiland ge-

kommen ist, uns von der Macht der Finsternis frei zu machen und uns das Himmelreich zu geben. Er ist ein alter Mann; dennoch will er das Alphabet lernen, damit er selbst das Wort Gottes lesen kann.

Ein anderer Proselyt, der in Jangua wohnte und durch unsere Predigt zum Glauben kam, vollendete vor vier Monaten seinen Lauf. Er war vielen Proselyten und (koptischen) Christen ein Vorbild, deshalb wurde er hoch geachtet, geliebt und geehrt. Als nun seine letzte Stunde kam, blickte er empor und sagte mit lauter Stimme: „Mein Heiland und Erlöser, öffne mir deine Türe. Ein armer Sünder kommt zu dir; empfange mich aus lauter Gnade!" Er entschlief sanft und ging ohne Kampf durch des Todes Türen zum Leben.

Unter den hiesigen Einwohnern sind einige, die dem wahren und lebendigen Glauben folgen. Sie haben sich an uns angeschlossen. Ich möchte herzlich bitten, dieser Leute im Gebet besonders zu gedenken.

Ein Soldat, der ein schlechter Mensch war, hat sich in der letzten Zeit zum Herrn gewendet und kommt fleißig in unsere Sonntagsgottesdienste. Neulich hat man ihn sogar geschlagen, aber er schlug nicht wieder.

Solche Erfahrungen geben uns Mut und Kraft, weiter zu kämpfen und zu arbeiten und die vielen Schwierigkeiten mit Geduld zu tragen, bis der Herr uns Religionsfreiheit und dem Lande Sicherheit gibt.

In unserer Schule lernen die Kinder sehr fleißig, und wir hoffen und glauben, daß einige unter ihnen in wenigen Jahren dem Herrn dienen werden. Am Sonntag halten wir hier regelmäßige Gottesdienste in unserer Schulhütte. Die Proselyten und unsere Nachbarn, koptische Christen, nehmen daran teil, und wir hoffen und glauben, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

Im vergangenen Jahr war ich oft und viel krank; denn ich hatte Asthma. Ich fühle auch das Herannahen des Alters. Meine Haare sind grau geworden.

Das abessinische neue Jahr hat, wie Sie wissen, am 1. September begonnen. Ich durfte den Herrn loben, ihm danken und seinen herrlichen Namen rühmen: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

Ich habe viel Not, viel Entbehrung, viel Verfolgung zu erdulden; aber mein Beruf ist mir so lieb, daß ich ihn mit keiner Krone vertauschen möchte.

Zum Schluß möchte ich Sie bitten, allen Freunden in Europa, die unser mit ihren Gaben und ihrer Fürbitte gedacht haben, herzlich zu danken. Möge der Herr allen ein rechter Vergelter sein!

In Liebe und Hochachtung verbleibe Ihr dankbarer Mohrensohn

Mich. Argawi.

China.

Brief von Bruder Domay.

Einkiang, den 2. Februar 1911.

Es hat uns nicht wenig überrascht und mit Bedauern erfüllt, daß Br. Rohr in letzter Stunde sich genötigt sah, von seinem Auszug abzustehen. Möge der Herr ihn zu Hause Gelegenheit finden lassen, dem Chinazweig nützlich zu werden, und andere Brüder in der Anstalt an seiner Statt erwecken.

Wir empfinden den Mangel an Mitarbeitern umsomehr, weil auch aus der kleinen Schar unserer Christen keine Rekruten auszuheben sind.

Eine recht trübe Erfahrung machten wir mit unsern angeblichen Freunden in Sinü.

Wir hatten wohl Ursache zu zweifeln, daß bei diesen Heiden nicht nur das Verlangen, das Evangelium zu hören,

der Beweggrund ihrer Einladung sei, hofften aber, daß sie durch die Predigt weise würden zur Seligkeit. Ein Jahr lang hielten wir ihnen regelmäßig Versammlung, aber unser Mißtrauen wurde immer größer, bis es sich jetzt herausstellte, daß sie den heiligen Namen des Evangeliums zu einer recht frevelnen Sache mißbrauchten.

Während sie mit Bibel und Gesangbuch im Hause Fu's zusammenkamen, um die Predigt zu hören, und daran waren, in einem gekauften Hause einen Versammlungssaal einzurichten, betrieb ihr Leiter mit allem Fleiß die Gründung einer geheimen Gesellschaft, die zum Zweck hat: die Wahrung gegenseitiger Interessen. Das ist aber in Wirklichkeit nichts anderes, als Verachtung jeder gesetzlichen Ordnung und Bedrückung der Wehrlosen und Unschuldigen zur eigenen Bereicherung. Durch einen merkwürdigen Umstand kam ihr dunkles Treiben ans Licht, und mit den gewonnenen Beweisen in der Hand wurden sie zur Rede gestellt. Ueber 300 Mann waren auf der Liste. Jeder hatte über 1000 Cash (ungefähr 2 Mark) bezahlt und hatte als Mitgliedskarte das Spruchblatt Joh. 3,16, das auf einer Seite unsern Namen, auf der andern die eigene Nummer zeigt. Bei der Aufnahme schwört jeder, indem er einen Weihrauchstengel zerhackt, völlige Verschwiegenheit.

Wir mußten jede Beziehung mit den Leuten abbrechen und dem Mandarin Kunde davon geben. Eine Annäherung ist nicht eher wieder möglich, als bis sämtliche Mitglieder dieser Gesellschaft ihre Karten ausgehändigt haben.

Mit wie viel Hindernissen hat doch das Evangelium zu kämpfen! Stumpfheit auf der einen, Falschheit auf der andern Seite sind unsere größten und hartnäckigsten Feinde.

Es bleibt uns für einen rechten Anfang und gesunden Fortgang in Sinü nichts übrig, als selbst ein Versammlungslokal einzurichten, und — einen Prediger dort zu stationieren. Solange das nicht möglich ist, muß die Arbeit unterbrochen bleiben und eine ziemlich große Stadt ohne das Evangelium.

Zu unserer diesjährigen Weihnachtsbescherung gehörte auch die Rückkehr meiner lieben Frau auf die Station. Dem Herrn sei Dank, geht es ihr bedeutend besser. Die Frauen freuen sich, sie wieder zu haben, und allmählich wird sie sich ihnen auch wieder ganz zum Dienste hingeben können. Johannes geht es sehr gut; er versteht es mit den Chinesen ausgezeichnet.

In Jesu verbunden grüßt herzlich

G. Doman.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. Febr. den Geschw. Kludt in Neuhoffnung (Süd-Rußland) ein Töchterlein (Gertrud).

Trauungen:

Am 20. Febr. Br. Ewald Scheffel in Lüben mit Jungfrau Emma Mehwald. Getraut durch Herrn Pastor Klose.

Todesfall.

Am 5. Dez. 1910 nahm Gott durch einen sanften, seligen Tod zu sich unsern Br. Pastor Albert Schönberg in Portland, Ore., der von 1866—70 auf Chrischona war, sein erstes Arbeitsfeld im Großh. Baden fand und dann vierzig Jahre lang dem Herrn in Amerika diente.

Am 20. Januar entschlief im Glauben an seinen Heiland unser Br. Pastor Wendelin Linsenmann, der während 45 Jahren in Amerika, zuletzt in West Hammond, treu für seinen Herrn gewirkt hat. Er war von 1861—65 auf Chrischona.

Adressen-Veränderungen.

Inspektor Ph. Krämer, Durlach, Großh. Baden, Ettlingerstraße 19.
Missionar E. Weinhausen, Berlin W 10, Matthäikirchstraße 22a.
G. Dieterle-Bischoff, Basel, Schlettstatterstraße 22.
Evangelist H. Warm, Sommerfeld, Reg.-Bezirk Frankfurt a. O., Sorauerstraße 125a.
Prediger Hans Fröhlich, Ennenda, Ktn. Glarus.
Hausvater H. Hartnack, Elberfeld, Ref. Gemeindestift.
Hermann Schmid, Männedorf, Kanton Zürich, auf Dorf.
Prediger H. Rienth, Hoyerswerda, Schlesien, Dresdenerstraße 8.
Evangelist Aug. Jung, Völklingen an der Saar, Gatterstraße 36 III.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Mai 1911. | Nr. 5.

Himmelfahrt.

Zeuch uns zu dir, Herr Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist,
Daß wir dich fest umfassen!
Das Haupt zieht seine Glieder nach
Und will auch, was noch arm und schwach,
Sich nicht entreißen lassen.
Schenke, senke, o du Treuer, Geist und Feuer
In die Deinen,
Bis sie dort verklärt erscheinen!

Die Bewahrung der Kinder Gottes.

Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit (1. Petri 1, 5).

Der erste Brief des Apostels Petrus ist ein Schreiben zur Stärkung bedrängter Kinder Gottes. Im Feuer der Verfolgung standen damals unsere Brüder (1, 6; 3, 14; 4, 1. 12). Der Feind hatte Erlaubnis, sie zu sichten, wie man Getreide sichtet. Allein, so schwer solche Zeiten sind, so segensreich sind sie für Gottes Volk. Die Spreu der Mitläufer wird vom reinen Weizen echter Jünger Jesu geschieden. Dürre, unfruchtbare Bäume werden durch Stürme der Versuchung umgeworfen und aus dem Garten der Gemeinde des Herrn entfernt. Es wird mehr Raum für fruchttragende Bäume. Weltkinder im Schoße einer Gemeinde Gottes sind wie Krankheitsstoffe im Blute eines Menschen. Werden die Krankheitsstoffe nicht ausgeschieden, so kann der ganze Leib einem frühzeitigen Tode verfallen. Gemeinden, die keine Zucht üben, das Böse aus ihrer Mitte hinauszutun, stehen in großer Gefahr, von der Bildfläche zu verschwinden. Verfolgungszeiten sind daher Gerichts- und Reinigungszeiten. Sie kommen von Gottes treuer Hand. Wir wollen sie als solche mutig willkommen heißen;

denn als Kinder Gottes haben wir sie nicht zu fürchten, da wir ja

„aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit". Laßt uns zunächst beachten, daß Gott es ist, der uns bewahrt. Es ist die Macht Gottes, die uns bewacht. Unser treuer Gott hat viel mehr Interesse an der Bewahrung seiner Kinder als diese selbst. Sie kennen lange nicht genug die herrlichen Absichten Gottes für sie als seine geliebten Kinder. Wie Eltern weit mehr für das Wohl ihrer Kinder besorgt sind, als die Kinder es vermögen, so unser himmlischer Vater. Er dachte an uns vor Grundlegung der Welt und erwählte uns, Erstlinge seiner Schöpfung zu sein (Jak. 1, 18). Als seine Hochbegnadigten „heilig und unsträflich zu sein vor ihm", in seiner nächsten Umgebung, waren sie von seiner Liebe bestimmt vor aller Zeit der Welt (Eph. 1, 4. 5; 2. Tim. 1, 9). Auf Grund dieser seiner Liebe und seiner Bestimmung gab Gott seinen eingeborenen Sohn in den Tod ans Fluchholz zur Erlösung seines Eigentums. Wie groß ist das! Welch eine Fülle von Trost liegt in diesen Wahrheiten für verfolgte Kinder Gottes! Vergl. Röm. 8, 28–39. In dieses Gottes Händen liegt unsere Bewahrung.

Der Apostel nennt uns ferner das Mittel, die Macht Gottes und unsern Glauben an dieselbe. Beachten wir die Zusammenstellung von Macht und Glaube! Der Glaube an sich ist nichts, wenn die Macht Gottes fehlt, und die Macht Gottes wirkt nicht, wenn der Glaube fehlt. Ist beides zusammen, dann ist die Bewahrung des Streiters des Herrn eine fortgesetzte, sichere Tatsache, denn der Glaube zieht beständig die Macht Gottes an. Diese ist zunächst eine Macht im Innern des Kindes Gottes. Es ist die dem Gläubigen innewohnende Lebensmacht Christi, die ihm bei der Wiedergeburt eingepflanzte neue Natur. Christus selbst in seinem Geiste wohnt im Herzen des Gläubigen. Röm. 8, 9. 10; Eph. 3, 16. 17; Kol. 1, 27; 2. Petri 1, 3. 4). Der Apostel Johannes sagt daher (1. Joh. 4, 4): „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist". Vermöge dieses Geistes der Gnade betet, dankt, zeugt, spricht, handelt und wandelt das Kind Gottes gemäß dem Willen und dem Worte Gottes in treuem Gehorsam gegen den Herrn. Dem Gebet ohne Unterlaß tritt zur Seite die Wachsamkeit nach des Herrn Jesu Befehl: „Wachet und betet!"

In lebensvoller Verbindung mit der Macht Gottes im Christen steht die Macht Gottes von außen. Gottes starker allmächtiger Arm vermag die Seinen zu schützen. „Mein Vater ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen (Joh. 10, 39)." In gleicher Macht und Gewalt thront Christus zur Rechten des Vaters. Es sind unserm Herrn untertan die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte (1. Petri 3, 22). Alles im Himmel und auf Erden steht unter Christi absoluter Herrschaft (Eph. 1, 19—22). Im Hinweis darauf sandte der Herr seine Jünger hinaus in die Welt. „Mir ist gegeben — —, so gehet nun hin

(Matth. 28, 18. 19)." Ohne seinen Willen darf kein Feind etwas gegen seine Erlösten unternehmen. Satan hat nur so weit Macht, als dieselbe ihm gegeben wird. Die Geschichte Hiobs wie die Geschichte des Volkes Gottes lehrt uns dieses sehr klar. Unser Herr, selbst als er in die Hände der Ungerechten gegeben war, hielt fest daran: Kein Haar fällt ohne den Willen meines Vaters von meinem Haupte. Ich bin aus vorbedachtem Rat Gottes im Hochofen der Leiden; vergl. Apstg. 2, 23; Joh. 13, 3; 16, 32; 19, 11. Der Herr glaubte an die bewahrende Macht Gottes. Er vertraute ihr inmitten der tiefsten Leiden. Sein Leben hienieden schloß er ab mit dem kindlich vertrauensvollen Gebet: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Gottes Gnadengegenwart ist eine unsichtbare feurige Mauer um das einzelne Kind Gottes wie um die ganze Gemeinde auf Erden; vergl. 2. Kön. 6, 15—17, wie denn auch das Wort „bewahren" im Grundtext bedeutet: etwas einschließen, umgeben, um es so zu bewachen; vergl. 2. Kor. 11, 32; Gal. 3, 23; Phil. 4, 7.

Ihr bedrängten und geplagten Nachfolger des Herrn, rechnet mit der Allmacht, Treue, Weisheit und Liebe Gottes in allen euren Nöten! Ehrt ihn, unsern himmlischen Vater, durch völliges Vertrauen! Denn so bewahrt ihr euch sowohl selbst als auch werdet ihr bewahrt durch Gottes Macht.

Wir richten unsern Blick noch auf das Ziel der Bewahrung. Es ist die Seligkeit, die vollkommene Erlösung von allem Bösen. Jetzt müssen wir uns noch wehren und verwahren gegen die Einflüsse von unten. Versuchungen von allen Seiten treten an uns heran. Das hört dann für immer auf, indem wir aus dem Bereich der Sünde und des Todes versetzt werden in das vollkommene Leben der Gerechtigkeit und Wahrheit. Selbst unser Leib wird erlöst sein von der Hinfälligkeit und angetan sein mit himmlischer Lichtherrlichkeit. Wir sind dann passend für unser Erbe. Dasselbe ist in der himmlischen Lichtwelt, im ewigen Königreich des Vaters, längst bereitet und wartet auf uns als seinen Besitzer. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34)", so werden die treuen Kämpfer vom Herrn begrüßt werden. Mit der uns nahe bevorstehenden Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes wird uns das alles werden. „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein!"

E. Zantop.

S. H. Hadley.

Als vor etlichen Jahren das Buch „Down in Water Street" erschien, hätten wir gewünscht, es allen Gotteskindern, die ein Herz für Rettung verlorener Seelen haben, empfehlen zu können. Nun ist durch die Uebersetzung von Mr. Hadleys Lebensgeschichte es deutschen Lesern ermöglicht, mit dem gesegneten Werk in New-York bekannt zu werden. Wir können das auf der Umschlagseite angezeigte Buch nur herzlich empfehlen. Im nachfolgenden finden die lieben Leser eine Probe aus dem reichen Inhalt:

Onkel Phil.

„Wer ist nur jener alte Pfarrer, der dort an der Tür steht?" So fragte ich an einem Winterabend S. H. Hadley, den Inspektor der Mission in der Wasserstraße in New-York, als ich auf die Plattform getreten war, um meinen Platz an seiner Seite einzunehmen.

Mr. Hadley saß in seinem Stuhl, den man ihm für seinen besonderen Gebrauch gewidmet hatte, und ich durfte in einem alten Sessel Platz nehmen, der so viele Jahre lang von Jerry Mc. Auley benutzt worden war, dem Gründer dieser Mission, der in früheren Jahren unter dem Namen „der Apostel der Verworfenen" bekannt war.

„Pfarrer?" wiederholte Mr. Hadley, sich von seinem Sitz erhebend und sich umschauend, als ob er fürchte, ein Pastor aus der Stadt oder ein Visitationspfarrer sei unbemerkt in den Missionssaal eingetreten. „Ich kann keinen Pastor unter den Zuhörern sehen."

Nun erhob auch ich mich und wies ihn auf einen alten Mann hin und sagte: „Ich meine dort den grauhaarigen, freundlich blickenden alten Herrn, dort rechts vor der Tür. Jetzt spricht er gerade mit dem schäbig Gekleideten, der eintritt."

Mr. Hadley brach in ein Lachen aus, nachdem er die Person gesehen, die ich ihm als Pastor bezeichnet hatte.

„Lieber Freund, das ist kein Pastor, das ist Onkel Phil," sagte er. „Wir nennen ihn Onkel Phil." Von da ab kannte ich jenen Mann unter keinem andern Namen als „Onkel Phil". Später lernte ich ihn noch näher kennen, und lernte ihn dabei auch schätzen und lieben.

Einmal redete ich ihn mit Mr. Mc. Guire an, worauf er mir ernstlich beleidigt schien; ein andermal nannte ich ihn Mr. Philipp Mc. Guire, worüber er wenig erbaut war. Von da ab nannte auch ich ihn einfach „Onkel Phil", und dann leuchteten seine Augen, und sein Angesicht glänzte, und wenn ich den heiligen Ort betrat, so empfing ich von Mr. Hadley keinen herzlicheren Gruß als von diesem alten Mann, der aus seinem Sündenleben errettet worden war, und von da ab Unbekannten, Verlorenen, Alten wie Jungen gegenüber ein Leben im Geiste des Meisters darstellte.

Philipp Mc. Guire war 1831 in Irland geboren. Schon als Kind war er nach New-York gekommen. Mit zwölf Jahren war er bereits dreimal wegen Diebstahl mit Gefängnis bestraft und mehrmals in der „Zuflucht" untergebracht worden. In dieser Zeit war es, daß sein Vater ihn auf die See schickte. An Bord eines Walfischfängers machte er eine Reise um die Welt. Philipp hatte von Natur den unwiderstehlichen Trieb zu stehlen, und als er von seinen Seereisen wieder nach New-York kam, führte er sein Verbrecherleben weiter fort. In zwanzig verschiedenen Gefängnissen war er zeitweise untergebracht worden. In Summa, Philipp Mc. Guire war so ziemlich der hoffnungsloseste Fall, der weit und breit zu finden war.

Eines Abends erschien er in der Missionshalle der Wasserstraße so betrunken, daß er kaum stehen konnte. Er war zurzeit 63 Jahre alt und hatte in zirka zwanzig Staatsgefängnissen wegen Einbruch und Diebstahl seine verschiedenen Strafen abgebüßt. Das letzte, was er verübte, ehe er in die Halle kam, war, daß er sein Hemd ausgezogen, es für 10 Cents verkauft und sich für das Geld Schnaps gekauft hatte.

Als wir aufforderten, herauszutreten, wer seine Sünden bekennen und lassen wollte, war Phil so betrunken, daß er nicht herauf bis zum Altar gehen konnte. Ich half dem alten Gesellen, daß er niederknien konnte, und führte ihn darauf auch wieder an seinen Platz. Während dieser kurzen Zeit, es mögen nicht viel

mehr als fünf Minuten gewesen sein, war der heilige Geist, geheimnisvoll wie er ist, in das Herz des alten Philipp Mc. Guire gekommen. Von der Stunde an war Philipp ein anderer Mensch. Er rührte keinen Branntwein mehr an und verlangte bis zu seiner Todesstunde nach keinem geistigen Getränk.

Bei uns in der Wasserstraße ist es Sitte, wenn einer ein Jahr lang dem Herrn Jesu treu geblieben ist, diesen Jahrestag festlich zu begehen. Der Betreffende verliest dann die Schrift, spricht das Gebet und erzählt, wie des Heilandes bewahrende Macht ihn das Jahr hindurch gehalten hat.

Nachdem Philipp als bekehrter Mensch fünf Jahre seinem Herrn treu nachgefolgt war, legte er ein herrliches Bekenntnis ab, das Zeugnis von seinem inneren Wachstum gab. Ein andermal zeugte Onkel Phil: „Solange ich dem Teufel diente, war ich niemals zufrieden. Zehn Jahre lang habe ich jede Woche fünfzehn Dollar verdient, und als ich einmal krank wurde, hatte ich noch nicht einmal Geld, mich für eine Woche durchzubringen. Seit ich dem Herrn diene, ist's anders. Jetzt bin ich immer zufrieden. Drei Jahre lang hab ich zwar nicht mehr als fünf Dollar die Woche verdient, als ich aber mal krank wurde, hatte ich genug Geld für meinen Unterhalt, und zwar vier Monate lang, und es blieb selbst noch etwas übrig."

Seinem Vorsitzenden war er von ganzem Herzen ergeben. Als einmal während des Sommers die finanzielle Last die Mission mehr drückte als gewöhnlich und die Ansprüche besonders groß waren, so daß Mr. Hadley sich entschieden hatte, seine Sommerferien dranzugeben und selbst einen Besuch in Northfield und Winona zur Bibelkonferenz aufgegeben hatte, da hörte Onkel Phil von dem Druck, der auf seinem geliebten Vorsteher lag. Eines Abends, als er Mr. Hadley allein sah, schob er ihm fünfzig Dollar, die er erspart hatte, in die Hand und sagte: „Hier nehmen Sie. Gehen Sie nach Winona und sprechen Sie nicht davon. Gott segne Sie!" und damit stand der alte Mann freudestrahlend vor ihm. Mr. Hadley, der mich gleich darauf besuchte, erzählte mir von der Sache und sagte: „In meinem Leben hat mich nichts so bewegt als die Liebe und Anhänglichkeit dieses Mannes."

In einer kurzen Lebensbeschreibung des Onkel Phil sagt sein Vorsitzender: „Er war unser Pförtner, wohnte bei uns im Hause, aß an unserem Tische und ward von uns allen wie ein liebes Familienglied geliebt. Treu wie die Sonne, war er im kleinsten wie im größten ehrlich, ich konnte ihn mit jeder Summe Geldes betrauen. Von den Tausenden, die durch seine Hand gingen, ist nie ein Pfennig abhanden gekommen."

Ehrlich und treu blieb er bis zu seiner Todesstunde. Mr. und Mrs. Hadley waren eines Abends abwesend, und als alle Versammlungen beendet waren, sagte der Herr aus dem Vorstand, der in Vertretung von Mr. Hadley war, Onkel Phil wie gewöhnlich gute Nacht und begab sich hinauf auf sein Zimmer, es Onkel Phil überlassend, noch nach den Bedürfnissen der Armen zu sehen und das Haus zu schließen.

Nicht lange darauf kam einer von den Jungens heraufgerannt mit den Worten: „Onkel Phil stirbt!" Natürlich eilte nun der Helfer so rasch als möglich hinunter und fand Onkel Phil in der kleinen Kapelle auf der Bank sitzend, von einem Knaben, damit er nicht herunterfalle, unterstützt. Man wollte ihn hinauf in sein Zimmer tragen, doch Onkel Phil schüttelte den Kopf. Die Umstehenden bemerkten die Unruhe bei ihm, und wie er mit großer Anstrengung die Hände bewegte. Schließlich sahen sie, daß er gern in die Westentasche greifen wollte.

Mr. Hadley hatte nämlich ein Buch über seine Erfahrungen in der Mission in der Wasserstraße geschrieben, und dies Buch wurde für einen Dollar verkauft. Wenn Fremde nach New-York kamen und die bemerkenswertesten Punkte in der Stadt aufsuchten, kam auch mancher in das Missionshaus in der Wasserstraße, und der alte Pförtner verkaufte bei solchen Gelegenheiten nicht selten eins von Mrs. Hadleys Büchern. Die Finger des Sterbenden fingen schon an steif zu werden, als aber die Dabeistehenden sahen, daß er keine Ruhe hatte, bis er in die Tasche greifen konnte, so waren sie ihm behilflich. Da brachte er denn endlich einen Dollarschein aus der einen Westentasche zum Vorschein, und dieselbe Summe nahm er mit fast übermenschlicher Anstrengung aus der anderen Westentasche. Das Geld hinreichend, flüsterte er: „Buch!" und damit hauchte Onkel Phil seinen Geist aus. Ehrlich bis zum letzten Augenblick. Gottes Gnade hatte diesen Mann gerettet.

Der Prophet Joel.

Häufig geben die Propheten den Namen des Königs an, zu dessen Zeit sie gewirkt haben; bei Joel ist das nicht der Fall. Um zu wissen, in welche Zeit seine Wirksamkeit fällt, müssen wir auf den Inhalt seiner Reden achten. Er schildert eine Heuschreckenplage und eine Dürre; dieselben werden jedoch in den geschichtlichen Büchern Israels nicht erwähnt. Dagegen sind die politischen Ereignisse, auf die das vierte Kapitel hinweist, dieselben, die wir bei Obadja bemerkt haben: Feinde sind in das Land eingedrungen, haben eine große Zerstörung und Beraubung vorgenommen und viele Israeliten in die Sklaverei verkauft. Als Feinde werden genannt die Philister. Auch der Frevel Edoms wird gerügt wie bei Obadja. Aus der Art der Schilderung geht jedoch hervor, daß Joel diesen Ereignissen zeitlich etwas entfernter steht als Obadja.

Daß Joel sich an die Priester, die Aeltesten und das Volk wendet, dabei aber kein besonderes Wort an den König richtet, läßt die Vermutung aufkommen, seine Wirksamkeit falle in den Anfang der Regierungszeit des jungen Königs Joas, der noch unter der Leitung des Priesters Jojada stand.

Wir unterscheiden deutlich zwei Hauptteile in der Schrift Joels, den Bußruf Kap. 1 bis Kap. 2, 17 und die Gnadenbotschaft von Kap. 2, 18 an bis Schluß.

Erster Bußruf. Kap. 1, 2—20. Eine ungewöhnliche Heimsuchung ist über das Land hereingebrochen. Heuschrecken haben alles abgefressen (V. 4.) und eine anhaltende Dürre läßt kein Gewächs aufkommen (V. 19). Der furchtbare Mangel liegt schwer auf dem ganzen Lande. Man lese die ergreifende Schilderung in den Versen 10—12 und 17—20! Jedermann fühlt den schweren Druck; aber niemand wagt nach der Ursache dieser Führung zu forschen. Da tritt Joel auf als Bußprediger. Gerade das Ungewöhnliche des Unglücks soll beachtet werden. Eine solche Heimsuchung kommt nicht ohne Ursache und nicht ohne Absicht von Gott. Da muß ein Schade vorliegen, auf den Gott seinen Finger legen und den er heilen will. Die Krankheit ist offenbar, wo aber liegt die Ursache?

Wir wissen es von unserem Herrn Jesu, daß wir nicht auf die deuten sollen, die von Leiden heimgesucht werden, in der Meinung, sie seien Sünder vor anderen. Aber das schließt nicht aus, daß der vom Leiden Betroffene sich selbst fragt, was will mir wohl mein Gott mit solcher Züchtigung sagen. „Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn!" Manchmal könnten wir schnell von einem Uebel befreit werden, wenn wir acht hätten auf den Wink Gottes und willig wären, zu folgen.

Noch eins haben wir hier zu beachten. Nicht nur den vom Unglück Betroffenen gilt, was Gott zu sagen hat; es soll auch ein heilsamer Einfluß davon ausgehen auf die Nachkommen (V. 3), ja auf alle, die davon hören. Auch zu uns, die wir heute dieses Wort lesen, will es reden. Es soll uns mit Nachdruck sagen, daß wir es mit einem heiligen Gott zu tun haben, der die Sünde und das Unrecht nicht dulden kann. Zu ernster Selbstprüfung möchte uns das Wort anleiten. Wie ist meine Stellung zu Gott, wie mein Verhalten zu meiner Umgebung? Müßte Gott nicht auch mit mir zürnen? Ist es nicht seine Güte, die mich zur Buße leiten will? Das Wort Gottes ist ja nicht ein Gemälde, das mir sündige Israeliten vergangener Tage vorhält, sondern ein Spiegel, in dem ich mein eigenes Bild erkennen soll.

„Wachet auf! Weinet! Heulet!" (V. 5). Bei aller Strafe, die Gott über Menschen sendet, hat er ihr Heil, ihre Umwandlung im Auge. Aber sie müssen willig sein, ihr Unrecht zu erkennen, es zuzugeben und davon zu lassen. Gewiß, nur der Herr heilt uns, nur seine Kraft verleiht uns neues Leben; aber wir müssen doch willig sein, seine Gnade in uns wirken zu lassen, sonst wirkt der Geist Gottes nicht in uns.

Besonders die Priester, die Diener des Altars, sollen mit wahrer Buße vorangehen (V. 13). Die Not ist ja so groß, daß die Leute ihr Speisopfer und Trankopfer nicht mehr bringen können. Da sollen sie denn als die ersten sich beugen, sollen mit Demütigung dem Volk ein gutes Beispiel geben und dann auch die Gemeinde zusammen rufen.

Ehe aber diese Versammlung einer vor Gott sich demütigenden Gemeinde zu stande kommt, hören wir schon Joel priesterlich beten: „Herr, ich rufe dich an!" (V. 19). Damit sagt dieser Knecht Gottes den Frommen aller Zeiten, wie sie es zu machen haben.

Auch in unseren Tagen hören wir viele Stimmen über den Schaden klagen, der in Schulen, Kirchen und Gemeinschaften vorhanden ist. Es ist ja nötig. Aber nötiger und wertvoller als alle Zeitungsschreiber sind uns Seelen, die mit heiligem Priestersinn die Not auf betendem Herzen tragen und in wahrer Liebe vor dem Gnadenthron einstehen. Sie wissen, zu wem sie beten: „Herr, d i c h rufe ich an!" Dich, der du die sieben Sterne in deiner Rechten hältst und mitten unter den sieben güldenen Leuchtern wandelst, der du uns geliebet hast und gewaschen von den Sünden mit deinem Blut. Ja zu diesem unserem Heiland laßt uns alles tragen, was von eigener und gemeinsamer Sünde sich auf unsere Seele legt! Wenn wir unsere Sünde bekennen, dann ist er treu und gerecht, daß er die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Untugend.

Wir möchten wissen, ob Joel mit seinem Bußruf Erfolg gehabt hat. Er erzählt es uns nicht; aber es läßt sich wohl annehmen, daß wenigstens ein Teil des Volkes sein Wort beachtet und sich vor dem Heiligen gebeugt hat.

Freilich sehr tief wird die Umwandlung nicht gegangen sein, denn schon im zweiten Kapitel hören wir von einem neuen Unglück, schwerer noch als das erste, das Gott seinem Volk droht und das kommen wird, wenn nicht wahre Buße und Umkehr erfolgt. Davon das nächste Mal.

Er kommt.

Wir warten auf die herrliche Zukunft Christi. Er kommt immer näher herbei. Wir haben unsern Herrn Jesum wirklich anzusehen als Einen, der da k o m m t, nicht nur als Einen, der da kommen w i r d.

Dr. A. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 8. April 1911.

Eben ist das „Ferienbuch" im Arbeitszimmer des Hausvaters angekommen. In dasselbe hat jeder Bruder seine Wünsche für die Osterferien eingetragen. Sind es auch nur acht Tage, so ist die Ausspannung nach monatelanger, angestrengter Schularbeit doch recht willkommen. Bei manchem Namen steht: „Wünscht hier zu bleiben"; eine ganze Anzahl haben „Männedorf" eingetragen. Sie möchten von dem Segen des in fünfzigjährigem Dienst bewährten Gottesknechtes genießen. Wir freuen uns für sie. Eine nicht große Anzahl der Brüder war so glücklich, einschreiben zu können: „Zu den Eltern". Manche von diesen haben Freunde eingeladen, um ihnen etwas von den „Brosamen vom Tisch der Kinder" zukommen zu lassen. Die Ferienfreude ist uns ein wohltuendes Anzeichen der vorausgegangenen fleißigen Schularbeit. Nach den Ferien beginnt die Vorbereitung auf das Examen. Da tut Erneuerung der Kräfte not. Wir wollen unsere Brüder nicht über das Maß mit Lernen anspannen, aber wir möchten sie doch anleiten, mit ganzem Ernst alle Kraft und Gabe, die ihnen Gott verliehen hat, einzusetzen.

* * *

Der abgelaufene Monat brachte auch wieder Gelegenheit zum Besuch verschiedener Stationen.

Am 12. März war ich in Reinach im Kanton Aargau. Ich wurde lebhaft erinnert an die Zeit der großen Erweckung unter Bruder Hauser. Es ist große Gnade, wenn ein Ort solche Gnadenheimsuchung erfahren hat und den Segen durch Jahrzehnte festhält. An Stürmen hat es zwar nicht gefehlt; aber es scheint, daß die Wurzeln der Gläubigen nur desto tiefer sich einsenken in den Boden der göttlichen Gnade. Ich habe mich der dort genossenen Liebe und Freundlichkeit von verschiedenen Seiten sehr gefreut. Möge auch ferner die Gemeinschaft als eine der ältesten und gesegnetsten ein Vorbild sein für viele!

Am folgenden Sonntag, den 19. März, war ich in Unterhallau im Kanton Schaffhausen zu einem Gesanggottesdienst. Die Gesangchöre hatten fleißig geübt und trugen mit Freuden ihre Lieder vor. Der schön renovierte Saal war ganz besetzt. Auch Herr Pfarrer Gelpke kam aus Oberhallau herüber und erfreute uns durch eine Ansprache. Lieblich war es, die junge Hausfrau walten zu sehen in dem Hause, in dem ihre teuren Eltern viele Jahre gewohnt und hingebend gewirkt haben. Möge der Eltern Segen auf den Kindern ruhen!

Wieder eine Woche später war ich zu einer dreitägigen Konferenz in Marburg in Hessen. Diese Konferenz hatte ihr eigentümliches Gepräge dadurch, daß sie nicht für weite Kreise, sondern nur für die Stadt und die umliegenden Orte bestimmt war. Freilich waren auch Geschwister aus weiterer Entfernung als willkommene Gäste gekommen. Sie fanden liebevolle Aufnahme in den gastlichen Häusern. Der Hauptzweck solcher Versammlungen ist die Förderung der einzelnen im Glaubensleben. Daneben dienen aber die Tage sehr zur Belebung und Befestigung der Gemeinschaft untereinander. Auch sind sie eine gute Gelegenheit, Fernerstehende mit der Gemeinschaftssache bekannt zu machen. Wir hatten einen schönen Saal gemietet. Herr Pfarrer Wittekindt war trotz seines leidenden Zustandes gekommen, um die Konferenz zu leiten. Auch andere Brüder halfen mit; namentlich Bruder Härdle bot uns in einem gediegenen Referat

über „die Herrlichkeit der Kinder Gottes“ gute Nahrung.

Ich habe den Eindruck gewonnen, daß solche zwei- oder dreitägigen Konferenzen ihre besondere Aufgabe haben neben den großen Konferenzen, die für ganze Landesteile bestimmt sind.

Eine herzliche Freude war mir am Sonntag Nachmittag eine Begrüßung der aus den verschiedenen Ortschaften zusammengekommenen Brüderräte. Wir sind sehr froh darüber, wenn treue Männer mit ihrer ganzen Person für die Sache einstehen, die wir im Auftrage des Herrn unter ihnen ausrichten möchten. Möge es den lieben Geschwistern geschenkt sein, unter eigentümlichen Verhältnissen im Geiste Jesu Christi zu handeln und zu wandeln!

Am ersten Sonntag im April waren wir zur Feier des heiligen Abendmahles auf Chrischona vereinigt. Eine Freude ist es uns, wenn an der stillen Feier jeweilen Freunde aus der Umgegend teilnehmen.

Am zweiten Sonntag im April fand in Neuchâtel das Jahresfest der deutschen Stadtmission statt. Während drei Jahrzehnten hat mein lieber Schwiegervater mit einer einzigen Ausnahme das Evangelium dort verkündigt. Es war mir eine Freude, mit meiner lieben Frau an dieser Feier teilnehmen und vielen das Wort Gottes sagen zu können. Der Herr segne die Arbeit unseres Bruders Müller auch fernerhin!

Im Anschluß an dieses Fest konnten wir noch einen Besuch bei dem lieben alten Freunde, Baron von Türckheim in Montreux, machen. Vor sechzehn Jahren haben wir uns in Männedorf kennen gelernt und sind seither in herzlicher Liebe verbunden geblieben. Am 31. März hat der liebe Freund seinen hundertsten Geburtstag feiern dürfen. Mit ihm und seiner treuen Lebensgefährtin, die seit 68 Jahren mit ihm verbunden ist, verbrachten wir einen lieblichen Nachmittag und Abend. Mit welcher Wärme und Begeisterung dieser edle Greis von seinem geliebten Heiland und Herrn spricht! Wie er sich noch lebhaft interessiert für Werke der Mission! Seit vielen Jahren hat Herr Baron von Türckheim die Verbreitung guter Schriften mit regem Eifer besorgt. Der Herr schenke ihm die Freude, am großen Erntetage Frucht seiner Liebessaat sehen zu dürfen! Seinen Freunden sandte er zu seinem Geburtstage eine Karte mit dem Wort: „Meine Arbeit geht zu Ende, Und mein Ruhetag geht an; Die durchgrab'nen Füß und Hände Haben alles für mich getan.“

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Krähenbühl, Windthorst; **Ewald**, Neustadt; **Bauder**, Basel; **Herrmann**, Strasburg i. W.; **Rubin**, Romanshorn; **Motzkus**, Elbing; **Spittler**, Ludwigshafen; **Sames**, Linkiang-fu; **Rienth**, Hoyerswerda; **Miederer**, Walpersdorf; **Meister**, Münster; **Metzger**, Grünstadt; **Kern**, Inland; **Agint**, Heydekrug; **Walter**, Remismühle; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Wäckerling**, Ebnat; **Dörflinger**, Thorn; **Ulmer**, Brumath; **Zimmermann**, Pr. Stargard; **Fischer**, Mattwil; **Moschberger**, Kirchleerau; **Meng**, Frankfurt a. M.; **Lew**, Roßbach; **Rappe**, Leipzig; **Kuhn**, Miechowitz; **Wolfsdorff**, Joakum; **Dahlmann**, Salzungen; **Dallmann**, Leipzig; **Marczinski**, Mohrungen; **Fröhlich**, Ennenda; **Böhlen**, Dillhaus; **Mäder**, Truk; **Jost**, Konitz; **Meyer**, Schaffhausen; **Härdle**, Heinebach. Dazu 58 Quartalberichte von den Evangelisten der Pilgermission.

Aus Elberfeld.

Meine lieben Brüder!

Euch allen, insonderheit aber meinen lieben Klassenbrüdern, möchte ich einmal durch den Glaubensboten einen herzl. Gruß zusenden.

Es werden nun 25 Jahre, seit wir das uns so lieb gewordene Mutterhaus

verlassen haben. Da stehen wir alle gern einmal still und gedenken des Weges, den uns der Herr geführt hat. 5. Mose 8, 2.

Während die meisten von Euch ihr erstes Arbeitsfeld im fernen Amerika finden sollten, wurde ich von unserem Komitee für Südrußland bestimmt.

Allein des Herrn Wege sind anders als unsere; das sollte ich besonders erfahren. Als wir, liebe Brüder, damals, vom Schall der Posaunen begleitet, den Berg hinunter wanderten, mußte ich schon hinter Bettingen von Euch Abschied nehmen. Während Ihr fröhlich Euren Weg nach Basel fortsetzen konntet, führte mein Weg nach Riehen ins Krankenhaus. Ich denke gern an die dort verlebten Tage und Wochen zurück, wo mir so viel Liebe zu teil geworden ist; es waren Segenstage für mich.

Als ich dann nach drei Wochen mit Gottes Hülfe wieder ziemlich hergestellt war, eilte ich der Heimat zu, um nach einigen stillen Wochen meine Reise über Berlin-Breslau nach Südrußland anzutreten. Aber nicht in Rußland, sondern in Breslau sollte ich mein erstes Arbeitsfeld finden. Die Zeit dort ist nicht ohne Segen für mich gewesen. Da ich jedoch in kirchlichen Kreisen aufgewachsen war, in denen ich auch den Heiland kennen und lieben gelernt hatte, sehnte ich mich nach einer Tätigkeit innerhalb der Landeskirche und nahm es deshalb als eine freundliche Weisung des Herrn an, als ich vor nun bald 24 Jahren als Gemeindehelfer an die reformierte Gemeinde zu Elberfeld gewählt wurde.

Wenn ich auf diese lange Zeit zurückblicke, ist mein Herz voll Lob und Dank gegen den treuen Gott und Heiland, der mich hierher geführt hat, und der mit mir gewesen ist bis auf diesen Tag.

Da die ref. Gemeinde seit vielen Jahren keine Gemeindehelfer mehr gehabt hatte, fehlte es anfangs nicht an Mißtrauen von seiten des Presbyteriums, als auch von seiten der Gemeindeglieder. Da galt es nun mit Gottes Hülfe, durch Takt und Weisheit sich das Vertrauen in der Gemeinde zu erwerben. Doch der Herr ist freundlich der Seele, die nach ihm fraget. Er hat mich in die Arbeit, die ich mir zum großen Teil selber suchen mußte, hineingeführt und mir die Wege gezeigt, die ich gehen sollte. Von seiten der Pastoren sowohl, wie auch von den Gemeindegliedern durfte ich viel Liebe und Vertrauen genießen. Ich darf wohl sagen, daß mir der Herr die Wege gebahnt hat in die Häuser der Vornehmen und Geringen, der Reichen und der Armen.

In der ersten Zeit bestand meine Arbeit vorwiegend in Hausbesuchen.

In den mir zugewiesenen Bezirken besuchte ich die Familien Tür um Tür, um sie bekannt zu machen mit Jesus, der uns schon hier glücklich und ewig selig machen will. Wie wichtig solche Arbeit ist, wissen alle, denen die äußere und innere Not unseres Volkes, besonders in einer Großstadt, bekannt ist. Wie viele werden auf die Seite derer gezogen, die von einem Gott oder von einem Heiland nichts mehr wissen wollen. Andere stehen dem Evangelium gleichgültig, wenn nicht geradezu feindlich gegenüber, und kommen darum nicht mehr, um es zu hören. Gottlob gibt es aber noch viele, die das Wort Gottes gern hören möchten, nur können sie leider nicht mehr zum Hause Gottes wallen. Es sind die Kranken, die Alten und Schwachen. Sie bedürfen Trost und Ermunterung, darum tut ihnen die Gemeinschaft mit solchen, denen sie einmal ihr Herz ausschütten können, wohl. All diesen Leuten in suchender Liebe nachzugehen, war und ist auch heute noch mehr oder weniger meine Arbeit; denn es ist in einer Stadt wie Elberfeld einem Pastor unmöglich, an all seinen Gemeindegliedern Einzelseelsorge zu treiben. Auf meinen täglichen Gängen ist

mir dies öfter von Leuten gesagt worden, daß sie noch niemals von einem Pastor besucht worden seien.

Wenn ich auf diese Weise alljährlich im Durchschnitt 2000 und mehr Besuche machte, so läßt sich daraus erkennen, wie viel Not, innen und außen, mir in den vielen Jahren meines Hierseins begegnet ist. Da bedurfte es viel Gnade vom Herrn, um nicht mutlos und verzagt zu werden; aber wir haben ja das große Vorrecht, daß wir zum Heiland kommen dürfen und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft. Der Herr hat auch mir viel Gnade geschenkt und mir durch die vielen herrlichen Erfahrungen an Kranken- und Sterbebetten stets neuen Mut und neue Kraft zur fröhlichen Weiterarbeit gegeben.

Wie oft habe ich es sehen dürfen, wie einer fröhlich, der Vergebung seiner Sünden gewiß, aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde eingehen durfte. Von vielen habe ich für dieses Leben Abschied nehmen müssen, aber in der seligen Gewißheit des Wiedersehens bei Jesu im Licht. Mancher Kranke, der anfänglich unzugänglich und verschlossen war, wurde nach und nach durch kleine Aufmerksamkeiten und teilnehmenden Zuspruch empfänglich. Ein warmer Händedruck oder ein leises: „Kommen Sie bald wieder!" bezeugten es, daß er jetzt gern vom Heiland hörte.

Wenn meine Arbeit im wesentlichen auch die gleiche geblieben ist, so treten mit den Jahren doch immer neue Aufgaben an mich heran durch Mitarbeiten an den verschiedensten Vereinen der inneren und äußeren Mission.

Nach etwa fünf Jahren meines Hierseins in Elberfeld wurde ich unter Beibehaltung meines Amtes als Gemeindehelfer von der Stadt als Vorsteher (Hausvater) an das Neviandt-Stift gewählt. Es ist dies eine Wohltätigkeitsanstalt, in welcher durchschnittlich sechzig alte Leute, ohne Unterschied der Konfession, ihren Lebensabend beschließen können. Diese Arbeit an alten Leuten ist nicht immer leicht, weil man mit ihnen viel Geduld haben muß. Wenn jedoch die Arbeit an Kindern und jungen Leuten fruchtbringender und idealer zu sein scheint, so durften wir, meine liebe Frau und ich, auch bei unsern alten Leuten Freude erleben.

So der Herr will, auf Wiedersehen, liebe Brüder, beim Jubiläum im lieben, trauten Mutterhause auf Chrischona! Und wenn nicht dort, dann im Himmel am Gnadenthron, wo jeder seine Harfe nimmt und das Loblied singt. Möge dann keiner von uns fehlen!

Empfanget alle herzliche Grüße von Eurem in Jesu Liebe verbundenen Bruder

Heinrich Meyer.

China.

Dem Jahrbuch für 1910 der China-Inland-Mission entnehmen wir folgende, unsere Stationen betreffenden Berichte:

Nankangfu. Das ist ein harter Boden, aber die Ankunft von Frau Traub und Fräulein Lehmann hat große Ermutigung gebracht. Es finden sich Anzeichen für erwachendes Interesse; die kleine Kapelle ist häufig besetzt von einer Schar aufmerksamer Zuhörer.

Changshu. Herr und Frau Bläsner wurden sehr erfreut durch den Beitritt von siebzehn neuen Gliedern. Der Zweig der Frauenarbeit ist treu gepflegt worden. Viel Reisepredigt konnte getan werden und die Schulen wurden zu einer Ursache großer Freude um des sichtlichen Fleißes willen, der sich unter den Schülern bemerkbar machte.

Linkiang. Der geistliche Segen im März war wie Regen auf dürres Land. Viele wurden erweckt, einige bekehrt. Unter diesen ist besonders der Schullehrer zu nennen, der zuvor ein Anhänger des Confucius gewesen war. Dieser Mann hat eine Prüfungszeit

durchmachen müssen; daß dieselbe Segen gebracht hat, wird bezeugt durch den guten Einfluß, den er auf die Stadtschüler ausgeübt hat. Acht neue Glieder wurden im Oktober dem Gemeindlein beigefügt. In Singuhsien, ungefähr vierzig Meilen entfernt, konnte eine Predigtstation eröffnet werden.

(In Linkiang arbeiten unsere Geschwister Domay und Br. Sames.)

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, den 6. Februar 1911.

Zu Anfang des Jahres machten Br. Mönch, mein Nachbar, und ich wieder eine Reise durch unsern Distrikt. Wir hatten recht viel Gelegenheit zu zeugen durch Wort und Schrift.

Einen traurigen Eindruck machten auf uns die vielen Opiumraucher, die trotz der Riesenversuche, das Opium aus dem Lande zu verbannen, doch noch existieren. Die Gesetze sind auf's Schärfste gegen das Laster eingerichtet, aber sie sind ohnmächtig. Die einzige Macht, die es überwindet, „das Evangelium, Gottes Kraft jedem Glaubenden", wird leider sehr wenig beachtet. Dagegen sucht man andere Mittel und Wege zu finden, um das, was dem Staatsgesetze so unmöglich ist, zu erreichen. Es werden Genossenschaften gegründet gegen das Uebel; jedes Mitglied derselben verpflichtet sich mit aller Macht dagegen zu kämpfen. Dies ist gewiß sehr lobenswert; aber der Erfolg doch sehr gering. Das Opium ist so sehr im Preise gestiegen, daß eigentlich nur wohlhabende Leute es kaufen können, und doch — wir sahen auf unserer Reise eine große Anzahl von Opiumkneipen, die vollauf besetzt waren.

Wir hatten an verschiedenen Orten aufmerksame Zuhörer, denen das Wort vom Kreuze neu war, weder Aergernis noch Torheit, und wir hoffen, daß es manchem zur Kraft und zur Weisheit Gottes werden möge. Wir sollten daher diese Plätze öfter besuchen und dies besonders mit eingebornen Helfern, die aber noch nicht in großer Zahl vorhanden sind.

Augenblicklich hat mir der Herr einen tüchtigen jungen Mann gegeben. Ob er mir überlassen wird, weiß ich noch nicht. Er ist ein Wunder der Gnade Gottes. Er war ein tief Gefallener, auf der traurigsten Seite des breiten Weges. Nun hat ihn der Herr auf den schmalen Weg gestellt. Er ist im Lichte und wandelt diesen Weg mit einer Freude und Aufopferung, die mich oft recht demütigen.

Heute ist der achte Tag des neuen chinesischen Jahrs. Diese Neujahrstage hatten uns sehr beschäftigt durch die vielen Neujahrsbesuche, die ein wichtiges Stück der Etiquette ausmachen, aber keineswegs fruchtlos sind.

Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 10. März den Geschw. Gysel in Schochersweil ein Söhnlein (Willy).
Am 14. März den Geschw. Dahlmann in Salzungen ein Töchterlein (Christiane, Dorothea, Ruth).
Am 2. März den Geschw. Matter in Goßau ein Töchterlein (Frida).
Am 7. April den Geschw. Deutsch in Muttenz ein Söhnlein (Paul Heinrich).

Adressen-Veränderungen:

Evangelist Th. Herrmann, Strasburg, Westpreußen, Steinstraße 11.
Rev. R. Maurer, Barford Box 2, Valley Co., Montana U. S. A.
Stadtmissionar Heinr. Zeising, Hamburg 5, Baumeisterstr. 15, II.
Pastor Johannes Dallmann, Breslau, Augustastraße 101, II.

Einladung.

Wir laden die lieben Freunde aus den benachbarten Gemeinschaften herzlich ein zu der

Mai-Konferenz

auf Sonntag den 7. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Juni 1911. | Nr. 6.

Trinitatis.

Gott dem Vater, Gott dem Sohne, Gott dem heiligen Geiste, sei Lob, Preis, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, unser Gott!" So singen die Cherubim mit bedeckten Angesichtern; so spricht auch die Seele, die in der Gegenwart Gottes wandelt und durch Erfahrung das unerforschliche Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit erkennt.

Unzweideutig ist in der heiligen Schrift die Lehre von dem dreieinigen Gott enthalten, und Jahr für Jahr wird in der Gemeinde Jesu diese Lehre auf's neue bezeugt und durch die Worte Gottes bewiesen. Es ist ein heiliges Land, und wer es betreten will, der soll die Schuhe ausziehen von seinen Füßen und in tiefer Ehrfurcht sich nahen.

Das Licht der Vernunft kann uns hier nicht leiten und uns die tiefen Geheimnisse der Gottheit, der göttlichen Bezeugungen und Wirkungen nicht erklären. Nur Gott weiß, wer und wie Gott ist. Und nur Gott kann den Menschen etwas mitteilen von seinem heiligen Wesen. Seine Offenbarung ist unsere Richtschnur und unsere Führerin, und wir wissen nur so viel, als er uns in seinem Wort geoffenbaret hat. Aber es ist wunderbar, wie dies göttlich Geoffenbarte mit **dem** übereinstimmt, was die gläubige Seele **erfährt.** Vielen erscheint die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit eben nur als eine **Lehre,** vor welcher der Glaube sich beugt, die man aus dem Worte Gottes erkennt, die der Seele aber keine Kraft gibt. Wer aber etwas verstehen gelernt hat von der Erfüllung jenes herrlichen Verheißungswortes: „**Wir** werden kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23), dem ist es nicht mehr bloß Glaubenssatz, sondern göttliche Realität, und die drei Personen der Gottheit in ihrer geheimnisvollen Einheit und doch in der Verschiedenheit ihrer Wirkungen werden dem Herzen unaussprechlich lieb, klar und lebendig.

In einem älteren englischen Buche finden sich einige Stellen, die das Verhältnis der heiligen Personen der Dreieinigkeit zu einander in recht praktischer Weise beleuchten. Wir geben sie hier in abgekürzter Form.

„In dem Vater ist die Fülle der Gottheit in unsichtbarem Wesen. Er wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann; welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann (1 Tim. 6, 16).

In dem Sohne ist die Fülle der Gottheit verkörpert, leibhaftig. Seine Geschöpfe können ihn sehen, kennen und ihm vertrauen.

In dem heiligen Geist ist die Fülle der Gottheit tatkräftig. Durch ihn geschehen alle göttlichen Wirkungen auf die Menschheit.

So sind denn alle Ratschlüsse Gottes von Ewigkeit her verborgen in dem Vater, geoffenbaret in dem Sohn und den Menschen mitgeteilt durch den heiligen Geist.

Wir wollen uns an die Gedanken und Worte der Schrift halten. Jesus, der Sohn Gottes, wird genannt: **Das Wort** (Joh. 1, 1). Ehe das Wort ausgesprochen wird, ist es ein Gedanke. Wenn das Wort ausgedrückt ist, so fängt erst seine Tätigkeit an, es wirkt, überzeugt, erleuchtet. Fassen wir dies zusammen, so können wir sagen:

Gott der Vater ist gleich dem unausgesprochenen Gedanken.

Gott der Sohn ist gleich dem Wort, das den Gedanken verkörpert.

Gott der heilige Geist ist gleich dem im Gemüt der Hörer wirkenden Wort.

Noch ein Bild. Jesus wird genannt: **Die Sonne der Gerechtigkeit.** (Mal. 4, 2).

Im Anfang war alles noch wüste und leer auf Erden; das Urlicht war noch verborgen. Da sprach Gott: Es werde Licht! und über dem Chaos ging auf die erste dämmernde Klarheit. Später schuf er die Gestirne und konzentrierte gleichsam das Licht in den Körper der Sonne. Und durch den Luftkreis unseres Planeten hindurch fallen nun die Strahlen dieser Sonne in herrlicher Klarheit, verscheuchen Kälte und Finsternis, wecken Frühlingsleben in der erstarrten Erde, kleiden sie in die Pracht des Sommers, bringen im Herbst die Früchte zur Reife.

Wenden wir das Bild an:

Gott der Vater ist gleich dem unerschaffenen Lichte.

Gott der Sohn ist gleich dem in der Sonne verkörperten Lichte.

Gott der heilige Geist ist gleich den auf Erden wirkenden Strahlen der Sonne.

Nur ein weiteres biblisches Bild, deren noch viele angegeben werden könnten: **der Regen** (Psalm 72, 6). — Regen und Tau bilden sich zuerst in unsichtbaren Dünsten, die über der Erde schweben. So lange sie unsichtbar bleiben, dürstet der trockene Boden vergeblich nach einer Erquickung. Aber siehe da, leise steigt vom Horizont eine kleine Wolke empor, vielleicht anfänglich nur so groß, wie eines Menschen Hand. Immer größer und größer wird sie und überzieht endlich in hoher Majestät das ganze Himmelszelt. Es bilden sich Tropfen. Noch lechzt die Erde, und alles ist trocken, welk und tot. Aber nun ergießt sich Tropfen um Tropfen; immer rascher fallen sie; es kommt ein ganzer Strom in segnender Fülle. Die dürren Fluren trinken den erquickenden Regen. Die harten Schollen werden erweicht. Die Bächlein und Flüsse schwellen an und tragen den Segen weit hinaus ins Land, und die ganze Natur freut sich und lebt frisch auf.

Der Vergleich läßt sich leicht finden:

Gott der Vater ist gleich dem unsichtbaren Dunste.

Gott der Sohn ist gleich der Wolke und dem fallenden Regen.

Gott der heilige Geist ist gleich dem auf die Erde gefallenen und den Boden befruchtenden Regen."

Soweit die Gedanken aus dem obenerwähnten Buche. Wenn die aus dem täglichen Leben geschöpften Sinnbilder in etwas die Erkenntnis bereichern, so ist es gut; denn was man klar erkennt, läßt sich auch im Glauben leichter erfassen. Aber **bloßes** Erkennen, bloßes Fürwahrhalten genügt nicht. Göttliche Dinge müssen göttlich erfaßt, erfahren und zu Leben gemacht werden durch den heiligen Geist. Ueberhaupt kommt es in unserm Christentum auf's **Haben** an. Eine Mahlzeit, die ich anschaue oder chemisch auseinandersetze, nährt mich nicht; ich muß essen und mir die Speise aneignen. Darum, teure Seele, komm selbst zu Jesu und zu seinem Wort, und laß dich von ihm weiden und nähren. Er spricht zu seinen Jüngern: „**Ich** will den **Vater** bitten, und er soll euch einen andern **Tröster** geben, daß er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16). Nimm dieses Wort, das dir in einer wunderbaren Verheißung die drei heiligen Personen der Gottheit vorführt, und verwandle es in ein Gebet, so wirst du empfangen und haben. Betrachte betend jene weitere Verheißung, die wir schon im Anfang anführten, und merke auf die Bedingung, an die sie geknüpft ist: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (V. 23). O, wo ist ein solches Volk, dem sein Gott sich also nahe tut! „Ihr, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden **durch das Blut Christi** (Eph. 2, 13). Ja, das Blut Jesu, des Lammes Gottes, das unsere Sünden hinwegträgt, hat uns den Zutritt zum Vater erworben, und nun will er uns aufs innigste mit sich und dem Vater verbinden, durch die Innewohnung des heiligen Geistes. Des Vaters Liebe wird uns geoffenbart in dem Sohn, der Sohn wird in uns verklärt durch den heiligen Geist. Des Vaters Gnadenzüge führen uns zum Sohn; des Sohnes Erlösungstat gibt uns einen Vater. Der Sohn lehrt uns bitten um den heiligen Geist und hat uns durch seine Erhöhung diese köstlichste der Gaben ausgewirkt. Der heilige Geist schafft uns um in des Sohnes Bild, gibt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind und lehrt uns rufen: „Abba, lieber Vater!" O möchten alle, die diese Zeilen lesen, immer mehr und immer völliger durch persönliche Erfahrung das große, tiefe, selige Geheimnis der Dreieinigkeit erkennen.

Anmerkung. Vor drei Jahrzehnten erschien diese Betrachtung im Glaubensboten. Sie verhalf damals manchem Leser zu Klarheit und tieferer Erkenntnis, und das veranlaßt uns, heute auch die jüngere Generation dieses Segens teilhaftig werden zu lassen.

Pfingstbitte.

Komm! rufet dir mein Glaube,
Komm, heil'ger, werter Geist,
Der uns vom Erdenstaube
Den Pfad zum Himmel weist!
Mein Herz, das dir gebühret,
Sucht deinen Gnadenschein;
Es will von dir gezieret
Und deine Wohnung sein.

O komm, du milder Regen,
Durchdringe meinen Sinn;
Komm, schütt auch deinen Segen
Auf alle Frommen hin;
Laß deine Ströme fließen,
Denn wir sind matt und schwach;
Laß unser Herz begießen,
So wird der Frühling wach!

Wer still in Leid und Wehe
Zu Jesu Füßen sinkt,
Den hebst du bald zur Höhe,
Wo Licht und Friede winkt.
Doch wer sich trotzig blähet
Im Schein des eignen Lichts
Und deine Kraft verschmähet,
Den machest du zum Nichts.

Oft, wenn es mit den Deinen
Gar scheinet aus zu sein,
Und Christi Feinde meinen,
Sie herrschen nun allein,
Dann hilfst du Gottes Kindern
Zum Siege wunderbar
Und machst zu Ueberwindern
Was schier zertreten war.

Komm, Tröster, komm von oben
Und kehre bei mir ein,
So kann im größten Toben
Ich still und freudig sein!
Leit mich in deine Wahrheit,
Solang' ich Pilger bin;
Dann führe mich in Klarheit
Zum Thron des Vaters hin!

Das Lied seiner Mutter.

Roger Nevill und seine Frau waren im Begriff, nach einem wohlverdienten Urlaub in der Heimat auf ihre einsame Missionsstation im australischen Busch zurückzukehren. Sie sehnten sich sehr nach ihrer weitzerstreuten Gemeinde, die ohne sie keine geistliche Versorgung hatte. Drei Stunden von ihrer Station entfernt, verfehlten sie durch eine Verspätung ihres Zuges den Anschluß und waren gezwungen, bis zum nächsten Tage in einer eben aufblühenden Niederlassung von Goldgräbern zu warten. Ihre Enttäuschung war zuerst groß, aber sie hatten schon oft erfahren, daß „unsere Verlegenheiten Gottes Gelegenheiten" sind, und so sollte es auch heute sein.

Nachdem sie sich in einem der Häuser ein Nachtquartier gesucht, gingen sie aus, um womöglich irgend eine Arbeit für den Herrn zu finden und kamen bald auf einen freien Platz in der Mitte der Ansiedlung.

„Wie ich höre, sind die Bergleute hier eine wilde Gesellschaft", sagte Roger, „ohne Gott und ohne Hoffnung. Die armen Leute haben niemand, der sich um sie kümmert. Hoffentlich wird hier bald eine Missionsstation eingerichtet, denn der Ort hat eine Zukunft. Vielleicht könnten wir hier eine kleine Versammlung im Freien halten. Dort stehen schon einige Burschen herum. Willst Du ein Lied singen, Gretchen?" Frau Nevill hatte längst ihre schöne Stimme dem Herrn zur Verfügung gestellt, und so fing sie auch jetzt nach einem stillen Gebet an zu singen:

„So wie ich bin, ohn' alle Zier,
Komm ich durch Dein Blut, Herr, zu Dir,
Du rufst, „Beladne, kommt zu mir!"
So komme ich, o Gotteslamm!

Bei dem Klang dieser Worte hörten alsbald die Späße der jungen Burschen auf; die Fenster und Türen öffneten sich und manchen Lauschenden wurden die Augen feucht bei der Erinnerung an bessere Tage. Ein Zuhörer verbarg sich ungesehen, aber wunderbar bewegt im Schatten der Häuser. Es war Hans Grau, einer der jüngsten, aber auch der

wildesten der Goldgräber. Er war schon einige Jahre in Rockville und war immer tiefer in Schande und Laster gesunken. Aber seit kurzer Zeit haßte er das Leben, das er jetzt führte und sein Verlangen, die Schlechtigkeiten und die bösen Kameraden, die er nicht meiden konnte, los zu werden, war so stark geworden, daß er an diesem Abend in den Busch schleichen wollte, um seinem Leben ein Ende zu machen. Gerade da ertönte das schöne Lied und die Worte drangen wie eine Stimme vom Himmel in seine Seele. Wie von unsichtbarer Hand gehalten, blieb Grau stehen. Das Lied seiner Mutter!

Seine Mutter! Ach, er hatte sie ganz vergessen in seiner wilden Verzweiflung. Was würde sie sagen, wenn sie ihn jetzt sähe und von seinem Vorhaben wüßte? Stöhnend birgt der arme Bursche das Gesicht in den Händen. Was für Erinnerungen wecken diese Worte in ihm. Er sieht sich wieder am Sterbebett seiner Mutter, an dem er, ein zwölfjähriger Knabe, weinend kniet. Die teuren Hände umklammern die seinigen, und er hört die geflüsterten Worte: „Hans, mein Liebling, versprich mir, daß wir uns im Himmel wiedersehn!"

Als er, nachdem er sein Schluchzen bekämpft, aufblickend zurückgeflüstert hatte: „Ja, Mutter, ich verspreche es Dir", da fand er, daß sie schon hinweggeeilt war in das Land, wo er sie treffen sollte. Ach, wenn sie nur länger gelebt hätte, wäre sein Leben wohl anders geworden. Niemand hatte ihn geliebt, nachdem sie gestorben. Seinem hartherzigen Stiefvater war er bald davongelaufen. Durch viel Abenteuer und Not war es gegangen, zur See und in fremden Ländern, bis das Goldfieber ihn in diese einsame Ansiedlung in Westaustralien geführt hatte. Und nun war es immer weiter abwärts gegangen. Grau schauderte. Wohin führte ihn sein Weg? „Und ich versprach ihr ein Wiederseh'n im Himmel!" rief er aus. „Darauf ist jetzt wenig mehr zu rechnen." Aber als Antwort hörte er Worte der Hoffnung:

So wie ich bin, nimmst Du mich auf
Vergibst und reinigst, hilfst im Lauf.

War das wahr? War auch noch Hoffnung für ihn? Konnte ein so schlechter Mensch noch Vergebung erbitten? Er horchte atemlos bis zum Schluß des Liedes und allmählich fiel ein helles Licht in die Dunkelheit seiner Seele. Ja, es gab Hoffnung, Vergebung auch für ihn. Das Lied war zu Ende und die Zuhörer versammelten sich um den Prediger, aber dort hinten im Dunkeln kniete Hans Grau, um am Fuß des Kreuzes ein neues Leben zu beginnen.

„Daß ich ganz Dein mög sein, das gib',
So komme ich, o Gotteslamm!"

Zitternd sprachen seine Lippen die lange vergessenen Worte, und als er von seinen Knieen aufstand, hatte er den festen Entschluß gefaßt, sofort und für immer mit seiner Umgebung zu brechen. Ohne Abschied verließ er die Ansiedlung, dem Herrn vertrauend, daß Er ihm den rechten Weg und einen Zufluchtsort zeigen werde.

Sechs Jahre später, als Hans Grau längst eine gute Stelle in London hatte, ging er eines Nachmittags an Exeter Hall vorbei, wo gerade eine Evangelisationsversammlung stattfand. Er trat ein und fand nur noch einen Platz dicht unter dem Podium. Es wurde eben ein Lied gesungen und ihm fiel gleich die Stimme einer Dame auf, die gerade über ihm auf dem Podium stand.

„Wo habe ich nur diese Stimme zuletzt gehört?" fragte er sich. Sie kommt mir so bekannt vor, und doch habe ich die Dame nie gesehen. Wunderbare Erinnerungen erwachten und wie durch einen Blitz erleuchtet, tauchte jener Abend vor ihm auf, an dem sein Leben eine neue Wendung genommen. Diese Stimme war es, die ihm die Botschaft des Friedens gebracht!

Sobald die Versammlung zu Ende, schritt Grau auf die Sängerin zu, um sie an jenen Abend im australischen Busch zu erinnern. Dann erzählte er ihr sein ganzes vergangenes Leben, seine Entscheidung für den Herrn in jener Nacht, und alles, was er seitdem an Güte vom Herrn erfahren. Frau Nevills Augen füllten sich mit Tränen des Dankes. Jener unfreiwillige Aufenthalt war also nicht vergeblich gewesen. |E. A. G. B.

Der Prophet Joel.

Zweiter Bußruf.

2, 1—17.

Die erste Plage, die Gott über sein sündiges Volk hat kommen lassen, hatte wohl einen Eindruck vom Ernst der Lage gemacht; aber eine durchgreifende Sinnesänderung war nicht erfolgt. Gott muß weiter strafen. Ehe er aber das Gericht herbeiführt, offenbart er sein Vorhaben dem Propheten und durch ihn dem Volk. Wenn irgend möglich, soll es in diesem letzten Moment noch zur Umkehr gebracht werden.

Der Eindruck, den der Prophet von dem Gericht bekommen hat, ist so mächtig, daß er nicht Worte genug finden kann, das Entsetzliche zu schildern. Er will auch keine Zeit verlieren. Schnell soll das Volk zusammenkommen auf dem Tempelberg, damit es aus dem Munde des Knechtes Gottes die ernste Botschaft höre.

„Es kommt ein groß und mächtig Volk." Gemeint sind nicht feindliche Heere, sondern Heuschrecken, die aber in solcher Menge einherkommen, daß das helle Tageslicht verdunkelt wird. Die Schilderung ist so lebhaft, daß die Tiere mit Soldaten verglichen werden. Man meine nicht, eine Heuschreckenplage sei nicht so fürchterlich, daß ein Prophet deswegen in solche Angst gerate und den Tag des Herrn als gekommen ansehe. Wenn man bedenkt, daß nach Kap. 1 schon eine solche Heimsuchung, verbunden mit großer Dürre, vorausgegangen ist, sodaß das Volk im Lande noch unter den Folgen dieser Plage litt, und daß Israel in dieser Zeit von den umliegenden Völkern befeindet wurde, von dorther also eine Unterstützung in der drohenden Hungersnot nicht erwarten konnte, dann wird man begreifen, daß der Schrecken groß war. Auch wird der Schwarm beschrieben als „ein groß und mächtig Volk, desgleichen vorhin nicht gewesen ist, und hinfort nicht sein wird zu ewigen Zeiten für und für". „Sein Heer", das Heer des Herrn, werden die Heuschrecken genannt, weil sie auf seinen Befehl kommen und von ihm als Zuchtrute für das Volk gebraucht werden.

„Doch spricht auch jetzt noch der Herr" V. 12. Schon die Kundmachung des herannahenden Strafgerichts an sich deutet die göttliche Absicht an, Raum zur Buße zu geben; aber nun fordert Gott auch noch bestimmt dazu auf.

„Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen!" Der plötzliche Posaunenruf mußte dem Volk Schrecken einjagen und die nun folgende prophetische Ankündigung von dem so nahe bevorstehenden schweren Unglück konnte das Volk wohl bis zum Fasten, Weinen, Klagen bringen. Aber dabei soll es diesmal nicht bleiben; die Bekehrung soll vielmehr im Herzen vor sich gehen und das ganze Herz ergreifen, damit eine wahre Umwandlung des ganzen Lebens zustande komme. Von selbst werden einer tiefgehenden Buße die Aeußerungen nicht fehlen.

Die Umkehr zu Gott und die Abwendung der Strafe ist noch möglich, weil Gott, wie ja schon im Gesetz geschrieben steht, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte ist. Er will, auch wenn er strenge Bestrafung androht, nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum kann der Prophet noch beifügen: „Und reuet ihn bald der Strafe". Dieses

Bibelwort hat schon manchen Bibelleser überrascht. Er hat sich vorgestellt, Gott müsse um seiner Ehren willen bei dem einmal gegebenen Wort bleiben. Jedoch nur falsche Vorstellung von Festigkeit des Sinnes kann dies verlangen. Die Reue Gottes ist nicht wie menschliche Reue. Da er seine Strafen nicht in menschlicher Uebereilung und jedenfalls nie wie ein Mensch zur Verdeckung der inneren Schwachheit androht, so muß er sie auch nicht aus Schwachheit zurücknehmen. Gott hat bei seinen Strafen und Strafdrohungen immer das Wohl des zu Bestrafenden im Auge. Sobald der Mensch sich willig zeigt, von seinem bösen Wege umzukehren, hat Gott seine Absicht erreicht und kann die Strafe wegnehmen. Ja, so weit kann Gott gehen, daß er nicht nur die Strafe abwendet, sondern geradezu an ihrer Stelle den Segen gibt (V. 14). Nur darf der Mensch nicht den Schluß daraus ziehen, er könne es mit seinem Sündigen bis aufs Aeußerste treiben, dann im letzten Moment Buße tun, und die Strafe werde aufgehoben. Manchmal handelt Gott nach dem Wort des 99. Psalmes: „Du, Gott, vergabest ihnen und — strafest ihr Tun".

Das Blasen, zu dem V. 15 aufgefordert wird, geschieht wie V. 1, zu dem Zweck, das ganze Volk so schnell wie möglich zusammenzurufen; niemand soll fehlen; alle sollen den ernsten Bußruf vernehmen. Nicht einzeln nur, sondern das ganze Volk soll sich von der Sünde weg und zu Gott hinkehren.

Den Priestern wird gesagt, was sie als Vertreter des Volkes beten sollen. „Herr, schone Deines Volkes und laß Dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen." Nach Kap. 4, 2—6 hat ein feindlicher Ueberfall in jenen Tagen stattgefunden. Doch wird bei diesem Gebet nicht nur daran gedacht sein, sondern die Bitte wird wohl den Sinn haben: Wenn wir durch schwere Heimsuchungen dermaßen geschwächt sind, daß wir ganz auf die Hilfe unserer feindlichen Nachbarn angewiesen sind, dann ergreifen diese die Gelegenheit, uns ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Empfindlicher noch als die Unterwerfung an sich wäre der Spott der heidnischen Völker, die höhnend sagen würden: „Wo ist nun ihr Gott?" Sie wüßten ja den innern Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe nicht, würden nur nach dem Augenschein urteilen und bekämen so eine ganz falsche Vorstellung von dem Gott Israels (vgl. 5. Mose 32, 26, 27). Nun aber Israel die Aufgabe hat, den Namen des wahren, lebendigen Gottes unter den Völkern kundzumachen, sollte die gründliche Bekehrung des Volkes und die darauf erfolgende freundliche Zuneigung Gottes der Erfüllung dieses Zweckes dienen.

Beachte in diesem Abschnitte;

1. Die Heiligkeit Gottes. Er kann seinem sündigen Volke nicht zusehen, wie es immer weiter schreitet auf dem Weg der Sünde. Selbst wenn das Offenbarwerden der Sünde durch die Bestrafung des Sünders die Feinde reizt, den Namen Gottes zu höhnen, bleibt er bei seiner Heiligkeit. Niemand, der sich zu Gott bekannt hat, sollte es mit der Sünde leicht nehmen. Doch darf ein reumütiger Mensch auch wissen, daß es sich mit der Heiligkeit Gottes wohl verträgt, Sünde zu vergeben und Strafe abzuwenden.

2. Die wichtige Aufgabe eines Einzelnen. Das Volk hat kein Ohr mehr für die Stimme Gottes, da soll doch der Prophet hören. Er soll den ganzen Ernst der Lage erfassen und mit der Kraft des heiligen Geistes warnen.

3. Alle müssen zusammenstehen. Der Einzelne kann nicht, wie Pilatus, seine Hände in Unschuld waschen. Gottes Volk muß als Ganzes Buße tun für die allgemeine Versündigung.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. Mai 1911.

In den Morgenstunden des Sonntags Jubilate wurde es in den frühlingsfrischen Wäldern unseres Berges lebendig. Auf den verschiedenen Wegen pilgerten Hunderte von Menschenkindern aus den benachbarten Gauen nach St. Chrischona. Sie wußten alle: Droben erwartet man uns zur

Maikonferenz.

Ja, Ihr lieben Freunde, mit Freuden sahen wir Euch kommen. Mit Emsigkeit hatten wir uns gerüstet, Euch zu empfangen.

Trotzdem die erste Frühlingspracht verschwunden, die Witterung kühl war, der Regen der Sonne die Herrschaft des Tages streitig machte, war der Besuch beider Versammlungen ein sehr guter. „Es ist uns eine Freude", wenn an diesen Sonntagen viele kommen, von denen wir annehmen dürfen, es ist das Verlangen, mit uns zusammen dem Herrn Dank und Anbetung darzubringen, mit uns zusammen auf's neue sich zu stärken in den ewigen, herrlichen Wahrheiten des Evangeliums. Uns, den Bergbewohnern, ist ein solcher Tag immer ein erneuter Beweis, daß wir nicht allein sind, sondern Gemeinschaft haben mit vielen, die derselben Gnade, desselben Glaubens und desselben Herrn teilhaftig geworden sind. Wir wollen aber auch Gemeinschaft haben mit denen, die uns vorausgegangen sind und nun schauen, was sie geglaubt haben. Auch unser teurer, unvergeßlicher Vater, Inspektor Rappard, ist beim Herrn. Das gibt uns Zuversicht, das Stück Weges unserer Pilgerschaft mutig und getrost zu gehen. Wir haben einen Weg, wir treffen da die Fußtapfen des Herzogs unserer Seligkeit. Er bringt uns ans Ziel." Mit diesen Worten hieß Herr Inspektor Veiel die Versammlung willkommen.

Daran schloß er ein kräftiges Zeugnis der Liebe Gottes gegen uns, die Johannes in seiner ersten Epistel verkündigt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen." Diese Liebe Gottes war da, ehe Jesus Christus in die Welt kam; dann aber ist sie uns offenbar geworden. Sie war im Herzen Gottes, als er Menschen schuf, sie reich ausrüstete: mit einem Leib samt seinen Gliedern, einer lebendigen Seele, einem Geiste, womit wir ihn selbst, unsern Vater, erkennnen können. Als die Menschen seine Liebe verließen, blieb sie. Als der Heiland da war, konnte er sie hinweisen auf das Tun seines Vaters im Himmel: „Schaut, wie Er seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte!" Im Herzen Gottes ist die Liebe, auch gegen die Welt, die seine Liebe sogar verachtet, seinem Namen sogar flucht. Trotzdem läßt er immer wieder die fruchtbaren Zeiten vom Himmel kommen und versorgt uns mit allem zum Leibesleben Erforderlichen. Damit ist jedoch nur das Geringere angedeutet, was seine Liebe uns spendet. Unsere unsterbliche Seele hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Sie sehnt sich nach Reinigung und Heiligung, nach Wahrheit und nach ewigem Licht. Sie ist geschaffen, um ewiges Leben zu haben. Das alles hat der Vater gewußt und darum seinen Knechten, den Psalmisten und Propheten, den Blick geöffnet und sie in sein von Liebe wallendes Herz hineinschauen lassen. Sie haben das Wort von der Liebe Gottes verkündigt. Als die Zeit erfüllt war, da kam der Sohn Gottes vom Himmel, der Herr der Herrlichkeit mit dem bestimmten Auftrage seines Vaters: Leide, stirb, erlöse! Wer kann diese Liebe

fassen, die uns in Ihm vom Vater gegeben ist! Wie viele gehen dahin und in ihrem Herzen ist das noch nicht aufgegangen: Gott liebt dich. Da ist es uns kostbar, daß derselbe Gott und Vater in uns das geoffenbart hat. Für uns wurde da die Frage gelöst: Wer kann Sünde vergeben? Es erschien die Liebe Gottes gegen uns, daß er uns die Sünde vergeben hat. Da war die Wolke weg, da war der Friede in die Seele gekommen. Diese große Wohltat der Liebe Gottes möchten wir hier immer wieder verkündigen; die Vergebung ist da, weil Christus da ist. Schaut die Liebe Gottes, die uns entgegenkommt, daß wir einen Heiland haben. Ach, glaubt es alle! Wie würden wir uns freuen, wenn heute einigen das Herz aufginge für die Liebe Jesu. Legt eure Last nieder am Kreuze des Heilandes. Nehmt aus seiner Hand die Fülle der Gnade: Vergebung und ewiges Leben."

Vor uns stand der Tisch des Herrn, dieses herrliche Pfand der Liebe Gottes. Viele nahmen teil an der schlichten Abendmahlsfeier.

Im Zentrum des Nachmittagsgottesdienstes stand der 145. Psalm, ein wirklicher Jubilatepsalm. Dieser Jubelton drang durch alle Ansprachen, wurde laut in den Posaunenklängen, den Brüderchören und fand ein Echo in vieler Herzen. Herr Lehrer Hanke richtete im Anschluß an das Losungswort Psl. 145, 18 herzliche Begrüßungsworte an die Chrischonagemeinde, dem klaren erquickenden Strom der Gottesworte in diesem Psalm gleichsam die Schleusen öffnend. Der Redner zeichnete klar die einzig richtige Weltanschauung, die der Theisten, die an den lebendigen Gott glauben, an den Herrn, „der nahe ist allen, die Ihn anrufen". Er ist unser Gott, der Gott der Chrischona, und uns nahe in Jesus Christus. Herr Pfarrer Lamerdin, der neue theol. Lehrer, zeigte uns in der Person Jesu den König, von dem Davids Lob singt. „Jesus ist unser König, und wir sind sein Volk. Es ist unmöglich für den Menschen, ohne Regiment, ohne König zu sein. Alle, die ihn angenommen haben, sollen und dürfen Ihn preisen. Sein großer Wille ist, daß sein Reich aufgerichtet werde auf Erden. Seine Herrschaft währet für und für. Ein Christ ohne ein Herz voll brennender Liebe zu seinem Könige und dessen Reich, ohne Reichsgottes Patriotismus ist undenkbar. Dein Herz kann und soll Ihn fassen. Du darfst ihn bitten: „Komm in mir zu wohnen, als König drin zu thronen".

Dann betrat ein lieber Gast, Herr Pfarrer Modersohn aus Blankenburg, die geschmückte Kanzel. Schon längst hegte er den Wunsch, diese Stätte kennen zu lernen, von der so viele Jahre hindurch Segensströme in die Lande geflossen sind. An Hand von Psalm 40 beantwortete unser Gast die Frage: „Wer kann jubilieren?" In dem Lobgesang Davids heißt es: „Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich". Ehe wir so loben können, müssen wir es erst lernen. Den Weg dazu zeigt uns derselbe Mann Gottes: „Geharret habe ich auf den Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien. Und zog mich aus der grausamen Grube . . . und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott (Ps. 40). Ehe man loben kann, muß man das Schreien lernen: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Das ist eine furchtbare Stunde, wo man erkennt, ich bin in der grausamen Grube, ich habe gesündigt, ich bin verloren. So schrecklich die Stunde ist, so wünsche ich, sie käme für manche unter uns, daß es eine schlaflose Nacht gäbe für dich und du das Schreien lerntest zu dem, der allein deine Seele stille machen kann durch den Trost der Vergebung der

Sünden und des Friedens mit Gott durch das Blut, das für uns floß. Dieses Schreien ist die süßeste Musik für den Herrn. Da neigt er sich herab, streckt dir seine durchgrabene Hand entgegen und hebt dich heraus aus dem Schlamm, stellt deine Füße auf den Felsen der Errettung und legt das neue Lied in deinen Mund. Dann fängt das Loben an; dann geht der Mund über vom Lobe der erlebten Sündenvergebung. Wie geht das Loben fort? „Ich will dich täglich loben." Wollten wir den Herrn für alle Wohltaten im leiblichen und geistlichen Leben loben, es bliebe uns keine Zeit zum Klagen. Als David in der schweren Schule seines Gottes war, er vogelfrei und flüchtig weder im Inland, noch Ausland eine Zuflucht fand und sich sogar vor König Achis wahnsinnig stellte, griff er in die Saiten seiner Harfe und sang: „Ich will den Herrn loben allezeit!" (Ps. 34). Lernen wir es auch, unserer Seele diesen Ruck zu geben: „Ich will!" Wir sind es der Welt schuldig, daß wir ihr zeigen, wie gut man es beim Herrn hat. Sind wir so durch's Leben gegangen, Gott lobend, wie wird es klingen, wenn wir beim Herrn sein dürfen allezeit, stehen dürfen vor dem Throne in der triumphierenden Gemeinde, wo jeder seine Harfe bringt und sein Lied singt. Wirst du mit dabei sein in jener großen Konferenz? Dann mußt du das Loben hier gelernt haben.

Br. Dieterle aus Basel machte aufmerksam auf den 13. Vers: „Dein Reich ist ein ewiges Reich", dessen Grenzen dort durchgehen, wo solche „Schreier" sind. Wer die Vergebung hat, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt ist, der lebt innerhalb der Grenzen dieses Reiches. Die andern sind draußen.

Den Schluß machte Herr Lehrer Zantop. Er rühmte laut die Größe und Güte unseres Gottes in Christo Jesu, „die erhält alle, die da fallen". Unser König hat in höchsteigener Person auf unserer Erde gewandelt und richtet heute noch mit unendlicher Liebe und Zartheit auf, um uns zu erheben zu unserem ursprünglichen Stande ewiger Gottesgemeinschaft. Dann gibt er uns Speise zu seiner Zeit. Der Herr Jesus Christus will unser Brod des Lebens sein. Aller Augen warten auf Ihn, den wiederkommenden Heiland. Er ist selbst Speise und das Wasser des Lebens in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Greift zu, esset und werdet satt, trinket und werdet trunken von den reichen Gütern seines Hauses! Versäumt nicht, den großen, herrlichen und liebenden Heiland zu loben! — Ja, wir haben alle gegessen und getrunken auch an der diesjährigen Maikonferenz. Mit gefüllten Mannakrüglein durften unsere Freunde heimwärts ziehen.

H. Spörri, Lehrer.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Latzke, Bruchsal; **Fiedler**, Oels; **Kuhn**, Miechowitz; **Müller**, Neuchâtel; **Streck**, Wertheim a. M.; **Bez**, Thun; **Keller**, Neu-Banovce; **Miederer**, Walpersdorf; **Rapp**, Rastenburg; **Kern**, Inland; **Herrmann**, Gießen; **Schmidt**, Adelsheim; **Jung**, Zürich; **Krämer**, Durlach; **Peters**, Gießen; **Knothe**, Essen; **Scheuermann**, Pirmasens; **Schmidt**, Marienwerder; **Schmid**, Männedorf; **Schoch**, Poprad; **Kabel**, Zeiskam; **Häcker**, Hanau; **Wilken**, Goldap; **Dallmann**, Breslau; **Husak**, Nachod; **Flückiger**, Neftenbach; **Weiß**, Rafz; **Schmidt**, Cassel; **Schoop**, Seon; **Müller**, Meilen; **Köhler**, Frauenfeld; **Spörri**, Reinach; **Rüdt**, Villach; **Doelle**, Beause Malataverne; **Marczinski**, Mohrungen; **Widmayer**, Gießen; **Veil**, Brackenheim; **Steiger**, Adliswil; **Grau**, Saarbrücken; **Cleßler**, Toledo; **Leupp**, Stanton; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Berger**, Metz; **Gies**, Krefeld; **Gauweiler**, Kottbus; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Handschin**, Unterhallau; **Michaelis**, Samara.

China.

Brief von Bruder Sames.

Linkiangfu, 24. Februar 1911.

Heute möchte ich über die Einweihung der neuen Kapelle in Lu-kia berichten. Die Kapelle, obwohl sie noch nicht angestrichen ist, macht einen sehr freundlichen und einladenden Eindruck, und nach unserem Ermessen ist sie ein wahres Meisterwerk chinesischer Baukunst. Die Mauern bis zum Dach sind aus einer Mischung von Kalk, Lehm und geklopften Steinen hergestellt und sehr solid. An der Front (Südseite) befindet sich ein großes Eingangstor und auf beiden Seiten desselben je ein rundes Fenster mit bunten Scheiben. Die langen Seiten haben je drei und die Nordseite hat zwei Fenster. Etwa 150 Leute können bequem in der Kapelle sitzen. Die Akustik ist so großartig, daß ich es schon recht bedauert habe, nicht einmal ein Chrischona-Quartett darinnen haben zu können. Ueber dem Rednerpult befindet sich eine Empore, die aber nicht für einen Chor oder für Zuhörer, sondern für die Prediger selbst bestimmt ist. Diese ist nämlich ganz abgeschlossen und bildet ein einfaches aber nettes „Prophetenstübchen", zu welchem eine Treppe außen von der Nordseite hinaufführt. Das Dach springt nach allen Seiten weit vor, so daß sich eine Art Veranda um das ganze Haus zieht. An der südlichen Seite des Daches erhebt sich ein Türmchen mit einem Kreuz, das zum Himmel weist und allen Vorübergehenden den Weg der Seligkeit durch das Wort vom Kreuz verkündigen möchte. Vorläufig ist das Türmchen noch leer, wegen Mangel an Geld, doch hoffen wir, daß der Herr uns auch noch zu einer kleinen Glocke in dem Turm verhelfen wird, die mit mahnender und einladender Stimme die nach jeder Hinsicht trägen und schläfrigen Talbewohner aus dem Schlafe wecken und unter den Schall des Wortes rufen wird.

Nun zur Einweihung. Am Samstag vorher boten Br. Domay und ich alle unsre Kunst auf, um der Kapelle noch schnell ein Festtagskleid zu verfertigen. Mit schön geordneten Blumen, Zweigen, Stachelpalmen mit roten Beeren, Sprüchen und Bildern gelang uns dies auch nach vieler Mühe.

Die Einweihung selbst gestaltete sich sehr einfach. Kein Gesang- und Posaunenchor, auch keine auswärtigen Festredner waren dazu erschienen. Die Christen aus der Umgegend waren gekommen, und auch die heidnischen Dorfbewohner drängten sich neugierig herzu. Viermal hatten wir Gelegenheit den Besuchern die frohe Botschaft von dem Sünderheiland zu verkündigen. Mit der Feier des Heiligen Abendmahles und dem Wunsche, daß dieses Haus des Herrn vielen zur Pforte des Himmels werden möchte, schloß der schöne Tag.

Nun ist das Haus fertig, aber wo sind die nach einem Gott und Heiland fragenden Besucher? — „Es ist alles bereit, aber — — die Gäste wollen nicht kommen!" Bitte, beten Sie mit uns, daß der Herr in den Bewohnern von Lu-kia ein Verlangen nach Ihm selbst erwecken möge. Noch sieht es in unserem Bezirk nicht sehr hoffnungsvoll aus, und wir können leider keine Berichte von Erweckungen und Massenbekehrungen, von denen man so gerne hört, schreiben. Es gehört ein Glaubensauge dazu, um hinter all dem Jammer und Sündenelend noch wie Jesus in Matt. 9, 36 ff. ein großes Erntefeld erblicken zu können. Unsere Aufgabe ist es, in Geduld und Glauben weiter treu auf unserem Posten zu stehen. Wir haben die Hand an den Pflug gelegt und wollen nicht verzagt zurückschauen, sondern pflügen auf Hoffnung und guten Samen säen, selbst wenn es mit Tränen geschehen muß. Zu Seiner Zeit wird uns der Herr gewiß auch eine Freudenernte sehen lassen. Unser Wunsch ist,

daß wir selbst und viele unserer lieben Chinesen mit uns an jenem großen Erntetag als reife Garben erfunden werden möchten.

Durch des Herrn Gnade geht es mir recht gut. Schwester Domays Zustand hat sich auch erfreulich gebessert. Wir sollten wirklich tausend Zungen und tausend Leben haben, um dem Herrn für alle Gnaden danken zu können.

Für weitere Fürbitte dankbar grüßt Sie herzlich Ihr dankbarer

Heinrich Sames.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. September 1910 den Geschw. Chorvát in O'Tura (Ungarn) ein Söhnlein (Felix Andreas).
Am 17. April den Geschw. Schneider in Berlin ein Töchterlein (Ruth).
Am 19. April den Geschw. Basner in Polzin ein Töchterlein.
Am 8. Mai den Geschw. Herrmann in Graudenz ein Töchterlein (Hanna).
Am 17. Mai den Geschw. Bueß auf St. Chrischona Zwillingssöhnlein, von denen aber nur das eine (Heinrich) den Eltern zur Freude erhalten geblieben ist.

Trauung.

Am 25. Februar Br. Andreas Streck in Wertheim mit Jungfrau Maria Elisabetha Borngässer aus Schwabsburg, Hessen. Getraut in Schwabsburg.

Todesfälle.

Es hat dem Herrn gefallen, unsern lieben Bruder Heinrich Kunz, Pastor in Hankinson, N. Dakota, heimzurufen. Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief er am 14. April im Alter von 45 Jahren. Sein Schwiegervater, unser betagter Bruder J. Schwarz in Lena, Ill., schreibt darüber: „Heinrich litt schrecklichen Durst und krümmte sich unter furchtbaren Schmerzen (es hatte sich Blutvergiftung eingestellt), hatte aber zwischendurch doch kurze Ruhepausen und war dann ganz klar. Er wußte, daß sein Ende nahe sei und freute sich, daß er am Todestage seines Herrn und Heilandes sterben dürfe und war des gewiß, daß bald auch für ihn die Auferstehung zum Leben folgen werde."

Bruder Kunz, aus dem Kt. Zürich gebürtig, war von 1889 bis 1893 auf St. Chrischona und diente nach seiner Aussendung unter Gottes Segen in Amerika. Er hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern, denen des Herrn Wort gilt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

Am 21. April entschlief im Alter von 57 Jahren Br. Albert Brüschweiler, Pfarrer in Niederbipp, Kt. Bern. Er war in den Jahren 1875 bis 1879 Zögling unsers Hauses und wurde als Gehilfe eines Pfarrers nach Kärnthen gesandt. Nach kurzer Wirksamkeit dort kehrte er in die schweizerische Heimat zurück, studierte auf der Hochschule in Bern und erhielt das Pfarramt der Gemeinde Guttannen im Haasli-Tal. Oft haben die Brüder von St Chrischona, auf dem Marsch von der Grimsel nach Meiringen, in dem freundlichen Pfarrhaus von Guttannen Rast und Erquickung gefunden. — Vor etlichen Jahren wurde Pfarrer Brüschweiler nach Niederbipp versetzt; seine Arbeit, insonderheit der Unterricht der Jugend, machte ihm große Freude. Seinem sehnlichen Wunsch gemäß konnte er am letzten Osterfest, trotz vorangegangener ernster Krankheit und Operation, in seine Gemeinde zurückkehren und seine Konfirmation halten; einige Tage später wurde er ganz unerwartet durch einen Herzschlag von seinem Herrn abberufen.

Adressen-Veränderungen:

Rev. P. E. Motzkus, Cameron, Barron Co. Wis. U. S. A.
Rev. G. Walter, Weesatche, Col. Co. Texas.
Stadtmissionar Joh Walther, Pforzheim, Bleichstraße 111.
Stadtmissionar A. Meister, Darmstadt, Erbacherstraße 4 I.
Missionar L. Zimmerlin, Patmos bei Geisweid, Westfalen.
Prediger Fr. Pfander, Steffisburg bei Thun.
Bundesagent Rob. Kübler, Zelgli, Aarau.
Prediger W. Meili, Bern. Brückfeldstraße 12a.

Anzeige und Einladung.

Sonntag den 2. Juli findet, so Gott will, die jährliche

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag den 3. bis Mittwoch den 5. Juli wird alsdann die

Evangelisten-Konferenz

stattfinden, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge des Hauses herzlich eingeladen sind.

Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Juli 1911. | Nr. 7.

Das ernstliche Gebet.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16.

Wir kommen in unserem Leben in Lagen, da es uns sofort klar wird, daß nur Gott in seiner vollkommenen Kraft durchhelfen kann. Würden die Bedürfnisse nicht mit solcher Stärke offenbar werden, so würden wir in Selbstvertrauen und Selbstgenügsamkeit dahinleben. Gott möchte uns aber die Fülle seiner Gnade offenbaren und mitteilen, darum führt er uns Wege, auf denen keine andere als göttliche Hilfe genügt. Wohl uns, wenn wir dann unsere Seele erheben können in gläubigem Gebet!

Gewöhnlich will uns aber mit dem Selbstvertrauen auch das Gottvertrauen schwinden. Wenn wir uns nicht mehr selbst helfen können, glauben wir, Gott könne es auch nicht mehr. Solche Stellung bringt uns große Not und Furcht. Jakobus will uns ermuntern zu gläubigem, zuversichtlichem Beten. Das Gebet vermag viel. Das will freilich nicht sagen, dasselbe sei eine Art Zaubermacht, sondern der Gott, an den wir uns wenden, von dem wir die Hilfe erbitten und erwarten, sei stark und vielvermögend. Aber unser Gebet, damit es zu ihm dringt und seine Macht in Bewegung setzt, muß ernstlich sein.

Wir wollen dem nachforschen, was das Gebet ernstlich macht. Da Jakobus als Muster eines ernstlichen Gebetes dasjenige des Propheten Elia nennt, studieren wir, was uns 1. Kön. 18, 41—46 berichtet wird.

Dabei wollen wir ja nicht übersehen, daß der Apostel betont: „Elia war ein Mensch gleich wie wir". Das ist wichtig, weil viele Leute geneigt sind, anzunehmen, ein Prophet besitze göttliche Kräfte, mit denen er alles machen könne, während unsere einfachen Gebete zu schwach seien und nicht dasselbe ausrichten können. Das ist falsch, denn damit schreiben wir dem Beter die Kraft zu, anstatt Gott. Wir wollen uns aber ganz klar sein: nicht von unserem Gebet kommt die Hilfe, sondern von dem starken und gnädigen Gott. Damit er aber walten kann, erwartet er von uns ein Gebet, das ernstlich ist. Nun laßt uns von dem Beter Elia lernen.

1. Das Gebet muß allem andern vorausstehen.

Was lag an diesem langen, heißen Tag näher, als an die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse zu denken! Dem Ahab sagt Elia darum auch: „Zieh hinauf, iß und trink!" Gewiß hatte er selbst auch Hunger und Durst. Aber er hat etwas vor, das wichtiger ist als

essen; er muß für sein Volk einstehen, das um der Sünde willen lang gelitten, sich nun aber zur Umkehr bereit erklärt hat. Da will Elia priesterlich vor Gott treten und neuen Segen erflehen.

Wie oft werden wir gemahnt zum Gebet, lassen uns dann aber durch die gewöhnlichsten Verrichtungen des täglichen Lebens abhalten. Das Gebet kommt bei uns oft nicht einmal in zweiter Linie, sondern bleibt in manchen Fällen ganz aus. Elia lehrt uns, daß es zum ernstlichen Gebet gehört, ihm den ersten Platz einzuräumen. Seinen schlaftrunkenen Jüngern muß der Meister in ernster Stunde zurufen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach." Möchten wir, wo wir träge geworden sind, uns aufraffen zu ernstlichem Beten! Es soll jedem Tagwerk vorangehen wie der Sonnenaufgang dem Tageslauf. Es soll auch jeder Handlung vorangehen wie die kraftvolle Maschine dem belasteten Zuge. Und all unser Tun soll getragen und durchdrungen sein von Gebet. Wir leben mit Gott und für Gott.

2. Elia ging auf des Karmels Spitze. Er suchte die ungestörte Gemeinschaft mit Gott. Unsere Sinne werden so leicht erfüllt und abgezogen von dem, was uns umgibt. Wenn wir vor andern beten, ist Gefahr, daß wir mehr an die Umgebung denken als an den unsichtbaren Herrn. Gewiß, es gibt ein Beten vor andern. Elia hatte am selben Tage schon vor den Ohren des ganzen Volkes gebetet (V. 36). Wer aber nur noch mit andern und vor andern betet, der verliert die Kraft zum Beten. Hier hat Elia das Bedürfnis nach gänzlichem Alleinsein.

Es ist wichtig, daß wir dem Herrn Lob und Ehre darbringen in der Gemeinde, und daß wir uns mit andern verbinden zu gemeinsamerm Beten; es ist auch wichtig, daß ein Hausvater mit allen seinen Hausgenossen Andacht hält oder daß Freunde gemeinsam ihre Knie beugen; aber das alles kann und darf das Gebet im Kämmerlein nicht ersetzen. Oeffentlich beten kann nur, wer im Verborgenen das Angesicht des Herrn sucht. Ganz besonders dann, wenn so große Anliegen auf unserer Seele lasten, wie hier auf Elia, sollten wir die Stille aufsuchen und in der Stille das Angesicht Gottes.

3. Zum ernstlichen Gebet gehört Demut. Elia bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie. Das war der Ausdruck der Ehrfurcht vor der Majestät Gottes. Wir müssen nicht äußerlich nachmachen, aber innerlich von derselben Beugung vor dem Herrn erfüllt sein. Wenn Jesus sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen, so haben wir noch kein Recht, von „unserem Bruder Jesus" zu reden. Die Apostel nannten ihn Herr. Auch ist es nicht gesund, wenn wir von Gott kurzweg reden als von „Vater". Wir dürfen auch nicht aus unrichtiger Frömmigkeit Gott zu uns erniedrigen. Er ist unser Vater, aber er ist im Himmel. Das deutet auf seine Erhabenheit. Soll unser Gebet an Kraft und Zuversicht gewinnen, so muß es im Geist und in der Wahrheit sein. Zur Wahrheit aber

gehört, daß wir von Gott nicht gering denken. „Meine Seele erhebet den Herrn."

4. Das ernstliche Gebet erwartet die Erhörung bestimmt. Elia sprach zu seinem Knaben: Gehe hinauf und schaue zum Meer zu. In all den Jahren war keine Wolke aufgestiegen, die Regen gebracht hätte, aber nun erwartete der Beter, daß Gott dieses Zeichen seiner Huld sende. Wir haben wohl alle schon von jenem Knaben gehört, der auf dem Weg zu einer Gebetsversammlung angehalten wurde mit der Frage: „Kleiner, was tust du denn mit einem Regenschirm bei dem klaren Himmel?" und der antwortete: „Wir kommen zusammen, den Herrn um Regen zu bitten, da habe ich gleich den Schirm mitgenommen". Manche Christen wollen erst die Wolken sehen, ehe sie an den Regen glauben. Zum ernstlichen Gebet gehört aber voller Glaube. Nachdem die heilige Schrift von den Israeliten berichtet hat: „Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer als durch trocken Land", fügt sie hinzu: „welches die Aegypter auch versuchten und ersoffen". Diese Stelle macht uns also auf den beachtenswerten Unterschied zwischen Glauben und Probieren aufmerksam. „Lasset uns hinzutreten in völligem Glauben." Unser Gott ist mächtig, so daß wir ihm wohl vertrauen können, und er ist voller Güte, nennt ihn doch der Herr Jesus selbst unseren Vater, damit wir kindlich glauben. „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen." Darum laßt uns wie Elia ausschauen nach der Erhörung unserer Bitten!

5. Das ernstliche Gebet ist ein anhaltendes Gebet. Von seinem Gang kam der Knabe zurück mit dem Bescheid: „Es ist nichts da". Das war nicht das, was Elia erwartet hatte, aber er ließ sich weder von Verzagtheit noch von Unmut einnehmen, sondern fuhr fort, dieselbe Bitte vor den Herrn zu bringen. Er wußte, daß Israel sich schwer versündigt hatte am Herrn und wunderte sich deshalb nicht, daß der Herr den Segen nicht sofort sandte. Er hielt aber aus in treuem priesterlichem Einstehen. Es ist keine Kleinigkeit, sechsmal hören zu müssen: „Es ist nichts da!" Das ist wie das dumpfe Läuten einer Totenglocke. Da es dem Knecht Gottes aber Ernst war mit seinem Gebet, wurde er nicht laß.

Denken wir uns einen Vater, der am Bettlein seines kranken Kindes kniet und ernstlich und gläubig um Linderung der Schmerzen fleht. Er sieht sein Kind an in der Erwartung, daß die ersehnte Besserung eintrete, aber „es ist nichts da". Da gilt es, von Elia Glauben und Ausharren zu lernen. Nur darf man Ausharren nicht mit Erzwingen verwechseln. Manchmal möchte wohl das Herz Gesundheit erbitten und muß doch vertrauensvoll hinzufügen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Bei Elia war es ganz klar, daß er nun, nach der inneren Wendung des Volkes, um Abwendung der Strafe bitten dürfe. Das gab seiner Seele Mut. So wird es also in jedem Fall darauf ankommen, daß wir eine berechtigte Zuversicht zu unseren Bitten haben, dann aber auch Gott ehren durch gläubiges, anhaltendes Bitten.

6. Das ernstliche Gebet möchte den Namen Gottes vor der ungläubigen Welt ehren. Ahab sollte wissen, daß Gott es sei, der um der anhaltenden Bitte seines Knechtes willen den Regen sende. Wir müssen uns wohl hüten, unsere Gebetserfahrungen mit der leisen Absicht zu erzählen, bei dem Zuhörer den Eindruck zu erwecken, wir seien vortreffliche Beter. Vielmehr sollen dieselben dazu dienen, den Namen Gottes, den die Welt nicht mehr kennt, ihr bekannt zu machen. Erst dieser Tage wurde erzählt, daß an einem Stammtisch mehrere gelehrte Herren die Frage erwogen hätten, ob es überhaupt Gebetserhörungen gebe. Nachdem alle es verneint hatten, trat doch einer dafür ein, indem er sagte: „Meine Herren, ich kenne einen Missionar, der ein durchaus glaubwürdiger Mann ist, der erzählte uns bei einer Gelegenheit von seinen Bedrängnissen, die er in Abessinien durchgemacht hat und wie er in seiner Not sich an Gott gewandt habe, der ihn und die Seinen auf deutliche Weise aus derselben errettet hat."

Es sollte uns bei unserem Beten nicht nur und nicht einmal in erster Linie um Erlangung einer Gabe oder um Abwendung eines Uebels zu tun sein, sondern um die Verherrlichung des Namens Gottes. So viele Menschen sagen, sie können nicht mehr an den lebendigen Gott glauben. Da ist es wichtig, daß die Kinder Gottes ihr Licht auf alle Weise leuchten lassen. Als an jenem Tage nach mehr als dreijähriger Dürre der Himmel schwarz ward von Wolken und ein großer Regen kam, da wußte jedermann in Israel, das ist der Gott des Elia, der seine Gnade und herrliche Macht erzeigt.

Und noch heute redet Elia und zeugt auch unter uns, daß wir Vertrauen fassen und in den mancherlei Anliegen mit Glauben in ernstlichem Gebet zu Gott kommen sollen.

Möchte auch unser Leben und Beten zur Heiligung des Namens Gottes beitragen!

„Wie die Kinder."

Wir hatten schwere Zeiten. Mein Mann hatte schon länger keine Arbeit gehabt und eines Morgens aßen wir den letzten Bissen Brot der im Hause war. Ich wußte nicht, wo ich die nächste Mahlzeit für meine vier Kinder hernehmen sollte. Der schwerste Augenblick dieses ganzen Tages war, als mein jüngstes Kind, unser aller Liebling, zu mir sagte: „Mama, Ada ist hungrig!" — „Mein Kind, ich habe nichts für dich!" Sie machte vor Erstaunen große Augen und wiederholte langsam: „Ada ist schrecklich hungrig".

Mir wollte das Herz brechen. Ich fühlte, daß ich irgend etwas tun mußte. So kniete ich denn mit meinen Kindern nieder und bat Gott mit Tränen um Brot. Ich weinte, weil die Not so groß war, aber ich hatte wenig Hoffnung auf Erhörung. Doch Ada rechnete darauf. Ich werde nie den Ausdruck der Erwartung vergessen, mit welchem sie nach dem Gebet zu mir aufsah und sagte: „Vielleicht schneidet Gott jetzt das Brot."

Unterdessen war mein Mann von einer Stelle zur andern gewandert, um Arbeit zu suchen, aber ohne Erfolg. Auf dem Heimweg begegnete er ganz nah bei unserm Hause einem christlichen Freunde, der ihn fragte: „Sie sind schon längere Zeit ohne Arbeit. Fehlt es an irgend etwas zu Hause?"

Dies war zuviel für meinen Mann. Er brach in Tränen aus und erzählte, daß wir weder Geld noch Brot hätten. Und keine Stunde war nach unserm Gebet vergangen, als er mit einem großen Korb voller Vorräte hereintrat. Obenauf lag ein großes Brot. Dies war das erste, was Ada sah und sie rief aus: „O Mama, Gott hat das Brot nicht geschnitten, Er schickte gleich den ganzen Laib!"

Liebst du mich?

Horch, meine Seele, auf ein Wort!
Dein Heiland spricht, dein Fels und Hort,
Der große Jesus fraget dich:
„Sag', arme Seele, liebst du mich?

Du warst ein Sklav': ich gab dich frei;
Du lagst im Blut: ich schuf dich neu;
Du irrtest: ich vergaß dich nicht
Und war in Finsternis dein Licht.

Vergißt ein Mutterherz, so warm,
Je ihres Kindleins, klein und arm?
Und schau, vergäße seiner sie,
Ich doch vergäße deiner nie.

Mein Lieben ist unwandelbar,
So tief, als nie ein Meergrund war,
Hoch über Sonn' und Morgenrot,
Treu, feurig, stärker als der Tod.

Einst wirst du meine Klarheit sehn,
Wenn ganz mein Gnadenwerk geschehn,
Und auf den Thron ich setze dich. —
Sprich, armer Sünder, liebst du mich?"

O Herr, es ist mein schwerster Schmerz,
Daß dich so matt noch liebt mein Herz.
Doch sieh, voll Inbrunst bet' ich an:
Hilf, daß ich ganz dich lieben kann!

Aus dem Englischen übers. von A. Knapp.

Der Prophet Joel.

Zweiter Teil: Die Gnadenbotschaft.
Kap. 2, 18 bis 4, 21.

Die Aufforderung des Propheten zur Buße hatte sich wirksam erwiesen, darum darf er nun göttliche Gnade verkündigen.

„Den von Mitternacht", d. h. den Heuschreckenschwarm, den der Prophet schon von Norden hatte heranrücken sehen, will der Herr fern weg treiben. Die beiden Meere, das Mittelmeer und das Tote Meer, sollen ihn verschlingen. Das ganze Land mit seinen Bewohnern, selbst die Tiere auf dem Felde sollen sich freuen und fröhlich sein im Herrn, der solche Wendung durch seine Gnade und göttliche Kraft herbeigeführt hat.

Vor allem macht Gott auf eine Wohltat aufmerksam (V. 23): er hat euch den Lehrer (Einzahl) zur Gerechtigkeit gegeben. Gemeint ist der Prophet Joel, der im Namen des Herrn zur rechten Zeit gewarnt hat. — Ja, das ist immer große Gnade, wenn noch Menschen in einem Volke sind, die ein offenes Auge für die Schäden, ein offenes Ohr für die Stimme Gottes und einen willigen Mund zu treuer Warnung haben.

Nicht nur soll die drohende Plage abgewandt, sondern auch der so sehnsüchtig erwartete Segen gegeben werden. „Frühregen", der das Land feuchtet, damit es bearbeitet und besät werden kann, und „Spätregen", der den Samen zum

Keimen und Wachsen bringt, will der Herr schenken.

„Und ich will euch die Jahre erstatten", ein Verheißungswort, das uns in kräftiges Erstaunen, ja zur Anbetung bringen muß! Wer hat nicht in seinem Leben Verluste zu verzeichnen, die er sich durch seine Sünde zugezogen hat! Hier erklärt der Herr, daß er nicht nur die Schuld vergeben, sondern auch den Verlust ersetzen wolle. Wie manch einer hat verlorene Kräfte, Leibes und der Seele, wiedergewonnen bei der Rückkehr zu Gott. Kranke sind gesund geworden, Arme haben Verdienst gefunden. Andere mußten sich den Pfahl im Fleisch gefallen lassen für die Zeit ihres Erdenlebens, durften sich aber der reichen Gnade ihres Gottes erfreuen. Auch für sie wird die Zeit kommen, da der Herr alles neu macht.

Das Hauptergebnis aber der tiefgehenden Erneuerung muß eine hellere Erkenntnis Gottes und ein daraus sich ergebender gereinigter Wandel sein.

All diesen Segnungen, die jetzt in Kürze eintreffen sollen, fügt der Herr gleich noch eine große Verheißung für die Zukunft bei. Wie das Erdreich fruchtlos bleibt, wenn nicht der Regen darauf fällt, so auch das Menschenherz, wenn nicht Gottes Geist es belebt.

Christus hat aber seine Jünger gesetzt, daß sie hingehen und Frucht bringen. Damit die Gott wohlgefällige Frucht auf dem Boden des Menschenherzens reifen könne, will Gott seinen Geist ausgießen. Der Ausdruck „ausgießen" schließt sich an die vorausgegangene Verheißung vom Regen an. Es soll damit nicht die Art und Weise der Mitteilung ausgedrückt sein, sondern die reiche Fülle der Geistesgaben.

Ueber alles Fleisch, d. h. über alle Menschen. Damit soll nicht gesagt sein, daß bei Erfüllung dieser Verheißung alle dann lebenden Menschen mit Gottes heiligem Geist erfüllt werden sollen — so war es ja auch am großen Pfingsttage nicht —, wohl aber, daß die bis dahin bestehende Schranke zwischen Prophet und einfachem Volksgenossen, ja auch zwischen Israel und den übrigen Völkern aufgehoben werden soll. Der Herr Jesus sagt: „Der Geist wehet, wo er will".

Vor dem Heiligen Geist fallen auch die Unterschiede des Geschlechtes, des Alters, der sozialen Stellung insofern dahin, als niemand von dieser Gnadengabe ausgeschlossen bleibt. Alle dürfen an ihr teilhaben. Die natürlichen Unterschiede aber werden damit nicht aufgehoben. „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn"; „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn"; „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn", das sind Regeln, die der Geist nicht auflöst, sondern zur Erfüllung bringt.

Wie nicht jeder „Traum" eines Alten und nicht jedes „Gesicht" eines Jünglings vom Geiste gewirkt ist, so ist auch nicht jedes öffentliche Reden einer Frau schon eine Weissagung aus dem Geist. Wo aber solche Aeußerungen wirklich aus dem Heiligen Geiste kommen, da darf man sie nicht unterdrücken.

Seit dem großen Pfingstfeste in Jerusalem ist diese Verheißung erfüllt und wir genießen die reiche Frucht. Die Apostel haben in hellem Lichte den göttlichen Heilsplan erkannt und ihn der Gemeinde aller Zeiten vermittelt. Und derselbe Geist, der ihnen die Wahrheit aufgeschlossen hat, hilft heute noch jedem, der zum Glauben kommt, die reiche Fülle der Gnade in Christo Jesu verstehen und erfassen.

Wir dürfen uns nicht benehmen, als sei kein Heiliger Geist da, vielmehr haben wir reichlich Ursache, für sein Walten dankbar zu sein. Möchte nur jeder einzelne von uns sich ihm völlig öffnen, um Erkenntnis der Wege Gottes und Lebenskraft zu gewinnen.

Aus den weiteren angekündigten Anzeichen (V. 3. 4) merken wir, daß die Verheißung nicht nur den Anfang der großen Heilszeit im Auge hat, sondern bis zu ihrem Abschluß reicht. Derselbe Geist, der am Pfingstfest und seither die Predigt von der vollen Gnade gewirkt hat, wird auch beim Abschluß dieser Periode, wenn Gottes Gerichte hereinbrechen, auf dem Plane sein.

Zur Gnadenbotschaft gehört notwendig die Verkündigung des Gerichtes. Schon jeder einzelne Mensch muß durch das Gericht der Buße hindurch, um zur Gnade zu kommen. So kann die Liebe Gottes gegen die Erlösten des Herrn erst ganz hervorbrechen, wenn alles ungöttliche Wesen gestraft und abgetan ist.

Ins Tal Josaphat, das ist ins Tal des Urteils, des Gerichts, will der Herr alle Völker hinabführen. Da wird dann alle am Volk Gottes begangene Bosheit zur Abrechnung gebracht. Die Weissagung, obwohl an die damaligen Zeitverhältnisse anknüpfend, geht deutlich auf das große Gericht, das Gott über die ganze Völkerwelt bringen wird. Wie damals die in die Gefangenschaft geratenen Juden wiedergebracht werden sollen, so wird in den letzten Tagen das weithin zerstreute Israel als Volk wiederkehren. Was hier in gedrängter Kürze geschildert wird, darf Johannes in der ihm geschenkten Offenbarung weiter ausführen.

Aber auch diesen schweren Gerichten soll noch eine Friedenszeit (im Neuen Testament) folgen. Dann wird Israel reiche Segnungen empfangen, und seine uranfängliche Bestimmung – ein Segen für die Völkerwelt zu sein — erfüllen: „eine Quelle wird vom Hause des Herrn herausgehen, die wird das Tal Sittim wässern". Dann wird der Herr wohnen zu Zion, um den ganzen Segen zu offenbaren, der auf einem Volke liegt, das in voller Gemeinschaft mit ihm lebt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. Juni 1911.

C. Adam Mez †.

Mit bewegtem Herzen geben wir unsern Brüdern, wie allen Lesern der „Mitteilungen", die schmerzliche Nachricht, daß unser liebes Komiteemitglied, Herr Seidenfabrikant C. Adam Mez in Freiburg, den 6. Juni vom Herrn abgerufen worden ist im Alter von 72 Jahren und 1 Tag. Schon sein Vater, der mit Papa Spittler eng verbunden war, hatte dem Komitee der Pilgermission angehört. Nach dessen Tode im Jahre 1877 trat der Sohn in die Lücke und hat seither mit viel Liebe und Verständnis, wie mit bewundernswerter Treue, wenn immer möglich, den Sitzungen beigewohnt. Noch am 23. Mai kam er nach St. Chrischona und nahm mit regem Interesse an den wichtigen Beratungen teil. Weder durch seine große Arbeit, noch durch die Schwerhörigkeit, ließ er sich von der einmal übernommenen Pflicht abhalten. Als wir ihm zur Heimkehr einen Platz im Wagen anboten, schlug er es bestimmt aus, da er den Weg durch den herrlichen Wald genießen wollte. Obwohl er mit Ernst davon sprach, daß er nun schon ein halb Jahr älter sei als der liebe Inspektor bei seinem Heimgang und deswegen bereit sein müsse, wenn der Herr auch ihn rufe, dachten wir doch nicht, daß das schon nach wenig Tagen sein werde.

Bei der Beerdigung sprach unser lieber Vorsitzender, Herr Pfarrer Isler, den Dank der Pilgermission aus für alle Liebe und Treue; bei der Trauerfeier am Abend durfte der Inspektor in einer Ansprache dem Ausdruck geben, was ihn bei diesem Anlaß bewegte.

Durch die Güte der Söhne ist es uns ermöglicht, den lieben Lesern die für die Trauerfeier verfaßten Personalien mitzuteilen.

Unser lieber Vater wurde geboren den 5. Juni 1839 als das dritte Kind des Seidenfabrikanten Carl Mez und seiner Frau Karoline geb. von Langsdorff. Drei Geschwister sind mit ihm aufgewachsen, wovon ihm zwei bis zu seinem Tode erhalten blieben.

Leider können sie nicht unter uns sein, der ältere Bruder Carl ist durch schwere Erkrankung ferngehalten, die jüngste Schwester Johanna ist seit langen Jahren gelähmt. Unser lieber Vater hing an ihr mit solcher Treue, daß er trotz seiner vielen Arbeit bis in die letzten Tage hinein, jeden Morgen in die Stadt ging, um mit ihr die Morgenandacht zu halten.

An der damals noch ganz ländlichen Kartäuserstraße verlebte er eine frohe Kinderzeit, einfach im Aeußeren, aber reich an inneren Eindrücken. Sein Vater, der ihm sein ganzes Leben lang als Vorbild vor den Augen stand, verband fröhliche, kraftvolle Frömmigkeit mit radikalen, politischen Ansichten und die Söhne haben am Familientisch ebensogut alle die geistigen Führer der badischen Revolution, wie die Häupter des süddeutschen Pietismus gesehen und gehört, und anderseits lebte im Hause ein alter Großonkel, der noch unter Friedrich II. gedient hatte und den Knaben von dem großen König erzählte.

Sehr früh, schon mit 13 Jahren, kam unser Vater nach Lausanne in die Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde, der er zeitlebens eine dankbare Erinnerung bewahrt hat, obwohl er später oft betonte, daß seine Art überhaupt nicht in eine Anstalt passe. 15 Jahre alt ging er als „Handlungscommis", wie in seinem Paß steht, in ein schweizerisches Seidengeschäft nach Mailand. Die drei Jahre, die er dort blieb, waren die hohe Zeit seiner Jugend, von der er stets mit leuchtenden Augen erzählte. In dem schönen Mailand, das damals eine der wenigen Großstädte Europas war und für die Stätte edelsten Lebensgenusses galt, gab es für seinen offenen Sinn viel zu erleben. Zwischen den österreichischen Herren und der Bürgerschaft war die Spannung aufs Höchste gestiegen, es gab überall Funken. Unser Vater schlug sich als Sohn eines Liberalen auf die antiösterreichische Seite, er hat sich unter den Italienern Freunde für das ganze Leben geholt und ist stets gerne nach Mailand gefahren, wie in eine zweite Vaterstadt. Auf den Rat seines Vaters ging er jeden Abend in die Oper, damals die beste der Welt, und hat mit Enthusiasmus einigen Erstaufführungen Verdi'scher Werke beigewohnt, vielleicht den größten musikalischen Begeisterungen des Jahrhunderts. Damit war aber dann das Theater für immer abgetan.

Darauf verlebte er ein Jahr in London und hatte dort das Glück, jeden Sonntag zu Füßen des Baptistenpredigers Spurgeon sitzen zu dürfen, des weitaus mächtigsten Predigers seiner Zeit, dem er viele Anregungen verdankte. Es war für uns später das gewohnte Bild, den lieben Vater am Sonntagvormittag hinter seinen Bänden Spurgeon'scher Predigten zu sehen, um sich an ihnen zu erbauen.

Später bezog er die Polytechniken von Karlsruhe und Zürich, das damals durch die aus Deutschland flüchtigen Professoren zu höchster Blüte gebracht war. Dort fesselte ihn besonders der Mechaniker Redenbacher, in Zürich der Historiker Scherr. Noch als Fabrikant hat er hier in Freiburg die Vorträge Treitschkes gehört. So konnte er nun, in allen Stücken wohlvorbereitet, dem Vater ein treuer Gehilfe werden.

Im Alter von 29 Jahren begründete er seinen eigenen Hausstand mit Anna Liebenschütz aus Duisburg, die ihm

41 Jahr lang zur Seite stehen durfte. Die Eltern haben uns das Beispiel einer nicht nur glücklichen, sondern gesegneten, die inneren Güter suchenden, nach außen hin unendlich schlichten Ehe gegeben. Ihr einziger Luxus war, eine unbegrenzte Gastfreiheit, erhöht durch die kindlich fromme Fröhlichkeit des Hausherrn und die große musikalische Begabung der Hausfrau.

Von seinen sieben Kindern verlor er einen Knaben im zarten Alter von fünf Jahren, und ein halbes Jahr vor seinem Tode eine verheiratete Tochter durch einen Automobilunfall. Von dem Verlust unserer lieben Mutter und diesem letzten schweren Schlag, konnte er sich nie mehr ganz erholen.

Unser Vater hatte, wie seine ganze Generation anfänglich starke, politische Interessen. In schwarzrotgoldener Begeisterung gründete er mit anderen zusammen den Freiburger Turnverein. Wie sein Großonkel und sein Vater saß er auch im Stadtrat, bis ihn die wachsende Last des Geschäftes zum Austritt zwang.

Zunehmende Schwerhörigkeit half dazu, ihn in die Stille zu führen, und so konzentrierte er sich auf seine religiösen Interessen, auf die Politik des Reiches Gottes.

Wir wollen unsern Vater nicht rühmen, aber das dürfen wir sagen: er hatte von seinem Vater ein strahlendes Wesen, dankbare Genußfreudigkeit geerbt. Er war ein Mann von eisernem Fleiße, sein ganzes Leben lang stand er morgens um halb fünf Uhr auf, — ein bescheidener Mann, der für sich keine Ansprüche machte und nicht ihm selber lebte, ein unabhängiger Mann, der sich überall sein eigenes Urteil zu bilden suchte und es dann furchtlos vertrat, ein frommer und doch weitherziger Christ von kindlichem Glauben.

In der Nacht vor seinem Tode erklärte er: „Ich habe mich dem Herrn ganz übergeben." Sein Andenken wird uns und unseren Kindern zum Segen sein. —

Auch wir bewahren dem lieben Heimgegangenen ein dankbares Andenken. Möge der Herr fernerhin Männer in unser Komitee geben, die mit solchem Verständnis und so liebevoller, selbstverleugnender Hingabe dem Werke dienen!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Steiger, Adliswil; **Weiß**, Rafz; **Grau**, Saarbrücken; **Seehafer**, Lich; **Konir**, Neu-Banovce; **Motzkus**, Elbing; **Hermes**, Witten; **Spörri**, Reinach; **Brütsch**, Weingarten; **Mohr**, Basel; **Widmayer**, Gießen; **Krannus**, Rastenburg; **Bieber**, Marburg; **Scheuermann**, Pirmasens; **Geißelbrecht**, Pirmasens; **Meister**, Darmstadt; **Hummel**, Cannstatt; **Sohn**, Berlin; **Rubin**, Romanshorn; **Keller**, Banovce; **Bläsner**, Changshu; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Ernst**, Mannheim; **Thießen**, Margaredja; **Brunn**, Fredonia; **Diehl**, Agu; **Marczinski**, Mohrungen; **Jung**, Völklingen; **Niederer**, Straßburg; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Lichtenberger**, Belgrad; **Krämer**, Durlach; **Rüdt**, Villach; **Kölbach**, Peilau; Zmaila, Brsljanica; **Egger**, Holstein Mo.; **Werndli**, Murten; **Henrichs**, Elberfeld; **Heckel**, Bruchsal; **Lenz**, Dinglingen; **Müller**, z. Zt. Blankenburg; **Zdunek**, Berlin; **Herholz**, Fort Collins; **Kachler**, Dornhan; **Eckard**, Freiburg; **Suter**, Schaffhausen.

Aus Böhmen.

Wir werden daran erinnert, daß in diesen Blättern des Heimgangs eines treuen alten Bruders, dessen Andenken im Mutterhause im Segen geblieben ist, nicht Erwähnung getan wurde. Es ist dies der evangelische Religionslehrer Wilhelm Krondorf in Teplitz, Böhmen. Geboren im Jahr 1845 in Sachsen, trat er im Jahr 1867 als Zögling in unsre Anstalt ein und wurde zunächst als Lehrer, später als Reiseprediger nach Böhmen gesandt. Ueber seine Wirksamkeit dort sagt der „Sächsische Gustav-Adolf-Bote": „Ueber ein Menschenalter

lang pilgerte er alltäglich bei Sonnenbrand und Gewitter, bei Wintersturm und herbem Frost in die Ortschaften des weiten Bereichs der evangelischen Gemeinde Teplitz, um den versprengten Schärlein der evangelischen Kinder die frohe Botschaft des Evangeliums zu lehren, er selbst noch im weißen Haar mit seinem kindlich treuen gläubigen Gemüte, mit den Kindern immer wieder zum Kinde werdend.

„Krondorf war eine stille, bescheidene Natur. Er kannte keine größere Freude, als andern zu dienen. Er war einer von den Menschen, die, obgleich sie nichts haben, doch alles haben und trotz ihrer Armut viele reich machen. Er hat eine jahrzehntelange, treue und gewissenhafte Arbeit getan, die schon von reichem Segen begleitet war und deren Segen noch weiter sichtbar werden wird."

Am Karfreitag, den 9. April 1909, ist der unermüdliche Arbeiter zur Ruhe eingegangen, und zwar mitten aus dem Dienste, auf dem Wege nach einer Ortschaft, wohin sein Beruf ihn führte. Er hinterläßt eine Witwe und fünf Kinder. Am Ostermontag fand das Begräbnis unter großer Beteiligung statt.

Den überlebenden Anstaltsgenossen Krondorfs soll diese Notiz, die wir auf besondern Wunsch hin, trotz der Verspätung heute mitteilen, ein Gruß herzlicher Liebe sein und zugleich eine Mahnung zu treuem Wirken so lange es Tag ist.

Aus der Südsee.

Wenn die Anlegung einer neuen Missionsstation in der fernen Heidenwelt dem heimatlichen Komitee schon viel Gedanken und Sorgen, Kosten und Arbeit macht, wie viel mehr dem betreffenden Komitee draußen auf dem Arbeitsfeld und noch viel mehr dem betreffenden Missionar, der alles auszuführen hat, Häuser zu bauen und allerlei schwere Arbeiten zu tun. Schon die ganze Zeit meines Hierseins hatte ich mich niemals mit dem Gedanken zufrieden geben können, auf Kinamwe, der Station unserer Kostschulen, wo man fast keine Zeit findet, unter das Volk zu gehen, bleiben zu sollen, sondern glaubte immer, der Wille Gottes sei für mich ein anderer. Es zog mich immer hinaus. Das Komitee zu Hause wußte es noch nicht; da waren meine Missionsgedanken schon lange auf Tol gerichtet. Als ich vor drei Jahren drei Monate anhaltend ganz allein auf einer Insel war und volle Freiheit hatte, den Heiden das Wort Gottes zu bringen, da fühlte ich mich so ganz am richtigen Platze, daß ich nicht gerne wieder zurückwollte nach Kinamwe; aber es war dazumal doch der Wille Gottes, noch für zwei Jahre zurückzugehen, um den Gedanken, eine Station auf einer andern Insel anzulegen, noch stiller vor Gott zu bewegen. Es hat sich dann auch wirklich noch manches geändert und geklärt. Tol ist weit von unserer Missionsstation Kinamwe auf Toloas entfernt und dazwischen liegt ein großes, meist wildes Meer, mit einer stechenden Sonne darüber. Nur mit viel Strapazen, ja oft mit Lebensgefahr muß das Meer übersegelt werden. Kommt man nach einer langen, harten Reise auf einer Insel an, so hat man oft nicht mehr die rechte Freude und das rege Interesse zur Arbeit; man ist müde und matt. Es ist deshalb sehr gut, daß Tol eine Station wird. Die Truklagune hat zwei Inselgruppen, eine östliche und eine westliche. Auf der östlichen ist unsere jetzige, schon viele Jahre bestehende Hauptstation Kinamwe und auf der westlichen soll nun die neue Station auf Tol der Mittelpunkt sein. Jede Gruppe zählt zwischen 5—6000 Seelen. Die westliche Gruppe steht dem Worte Gottes noch ferner, als die östliche; aber:

Wenn auch rings um euch bang die Götzenmacht steht,
Und wirds euch zu lang, bis daß sie vergeht,
So sei euer Hoffen nach oben gericht:
Der Himmel steht offen, bei Jesu ist Licht!

Am 1. Oktober zogen wir ganz auf die Station. Das Haus war ja noch lange nicht fertig; aber wir konnten schon in den vier Wänden wohnen. Ich habe vom 1. Oktober bis Ende November noch jeden Tag gebaut. Jetzt freuen wir uns, auf der Station zu wohnen und erflehen und wünschen sehr den Segen des Herrn.

Ich konnte jeden Sonntag regelmäßig die Gottesdienste halten. Es haben auch schon zwei Seelen Buße getan und kommen nun zu uns. Der Herr schenke noch mehr! Die Leute sind schwer zu sammeln; ihre Herzen sind wie zerstoßen und zerstört; sie sind verscheuchten Vögeln gleich, die es nicht wagen, zum Futterplatz zurückzukehren, und zwar deshalb, weil der frühere Lehrer hier gefallen ist und mit ihm die ganze Sache.

Wir konnten auch schon ungefähr vier Wochen Schule halten, was den alten Schülern viel Freude machte. Es ist uns ein inniges Anliegen, die Kinder zu gewinnen und sie zu Jesu zu führen.

Bis heute haben wir die Einweihung des Hauses noch nicht gehabt, gedenken aber am Neujahrstag ein kleines Festchen zu machen. Der Herr Jesus wolle hier daheim sein und uns Gnade geben, daß wir ihn stets in unserer Mitte haben!

Persönlich geht es uns, dem Herrn sei Dank, sehr gut. Wir dürfen stark sein, und durften allezeit, wenn kleine Krankheiten uns trafen, schnell wieder Genesung finden bei unserm Heiland, der ein Heiland ist für Leib und Seele.

Viele Grüße an alle
von Ihren Geschwistern
Mäder.

China.

Aus der Frauenarbeit.

Eine lange Zeit ist verstrichen, seit ich zuletzt aus unserer Frauenarbeit berichtet habe.

Seither hat uns der Herr eine Bibelfrau gegeben. Vielleicht werden einige der lieben Freunde nicht wissen, was man darunter versteht. Wir nennen eine Frau Bibelfrau, wenn sie ein treues Kind Gottes ist, ihre Bibel kennt und imstande ist, andere zu lehren. Sie hilft der Missionarin in aller Arbeit unter den Frauen. Sie begleitet dieselbe bei den Hausbesuchen, hilft in der Krankenpflege und unterrichtet Kinder und Erwachsene.

Einige Worte über unsere Bibelfrau mögen hier folgen. Vor 6½ Jahren besuchte sie zum ersten Male die Versammlung. Seither ist sie stets gekommen und zwar mit ihrem damals zweijährigen Sohne, der jetzt einer unserer besten Schüler ist. Sie hat viel von ihrem ungläubigen, opiumrauchenden, schlechten Manne ertragen müssen. Er suchte sie in jeder Weise abzuhalten, doch der Herr gab ihr Gnade, alles fröhlich zu erdulden. Als der Mann später wegen allerhand Schlechtigkeiten ins Gefängnis kam, hat sie fußfällig den Mandarin um Gnade für ihn gebeten Sie trug ihren Sohn auf den Armen, und dieser Anblick sollte den Mandarin zu Gunsten des Vaters stimmen. Er wurde frei gelassen. Alle Liebe und Treue seiner Frau blieben aber ohne Wirkung. Er war ein Opiumraucher nach wie vor. Später verließ er Frau und Kind. Sie ernährte sich und ihren Sohn durch ihrer Hände Arbeit, bis der Herr sie uns als Bibelfrau zuführte. Sie war über 30 Jahre alt, als sie zuerst die Versammlung besuchte und konnte nicht lesen, lernte es aber unglaublich schnell.

Vor längerer Zeit haben wir eine Frauenversammlung in unserer Straßen-

kapelle angefangen. Einige der Nachbarn besuchen sie regelmäßig. Es ist eine Freude, dieselben Frauen immer wieder zu sehen und zu unterrichten. Andere, die gerade vorbeigehen, kommen hinein, hören und gehen nach Belieben wieder fort. Auf diese Weise werden wir mit vielen bekannt, die uns auch einladen, sie zu besuchen. Bitte, gedenket dieser unserer Arbeit vor dem Herrn. Sein Wort: „Ohne mich könnt ihr nichts tun," empfinden wir je länger, je tiefer. — Das schöne Wetter benutzend, gingen unsere Bibelfrau und ich auf unsere Außenstation Yongtai. Wir blieben acht Tage dort und erlebten viel Freude unter den Frauen des Ortes. Zwei derselben sind getauft. Wir dankten dem Herrn aus tiefstem Herzensgrunde für das Wachstum in der Gnade, das sich in ihnen zeigte.

Eine alte, 77jährige Frau lernt sehr fleißig und gibt ein klares Zeugnis vom Heil in Christo Jesu, unserm Herrn. Sie war über 70 Jahre alt, als sie zum erstenmale die Versammlung besuchte. So Gott will, wird sie dieses Jahr getauft werden. — Seit einigen Monaten besucht eine Schneidersfrau unsere Versammlungen dort. Sie bittet besonders ihrer zu gedenken vor dem Herrn, daß Er sie frei mache vom Kartenspiel. Ihre alten Freunde kommen immer wieder und holen und verführen sie. Sie hat im letzten Jahre 60000 cash (wohl über 100 Franken) verloren. Natürlich hatte sie ihre besten Sachen ins Pfandhaus tragen müssen. Jetzt kommt sie regelmäßig und lernt sehr fleißig und schnell.

Zurückgekommen von der Außenstation, mieteten wir einige Tage später ein kleines Boot und besuchten einige nicht sehr weit von Changshu entfernt gelegene Ortschaften. Mein lieber Mann und unser Koch (ein Christ) begleiteten uns. Letztes Jahr waren wir schon dort gewesen. Die Leute freuten sich, uns wieder zu sehen. Wir hatten viel Gelegenheit, vom Herrn zu zeugen, auch verkauften wir eine ganze Anzahl Bibelteile und auch einige neue Testamente. Die Bibelfrau ist mir in all dieser Arbeit eine unschätzbare Hilfe. Die Frauen vertrauen sich ihr eher an, als einer Ausländerin. Sie ist eine gebildete Frau, die den Herrn von ganzem Herzen liebt. Sie ist sehr klug, und viele Leute holen sich Rat bei ihr. Sie gibt den Schulmädchen Handarbeitsunterricht, wenn wir daheim sind. Mit Freude bemerkte ich, wie sich auch die Kinder auf der Außenstation um sie sammelten.

Im Herrn verbunden grüßt Ihre

Changshu **Dora Bläsner.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 9. Mai den Geschw. Eckard in Freiburg ein Töchterlein (Ruth, Johanna, Elisabeth).
Am 16. Mai den Geschw. Kurz in Schopfheim ein Söhnlein (Jakob, Emmanuel).
Am 21. Mai den Geschw. Krämer in Durlach ein Söhnlein (Wilhelm).

Adressen-Veränderungen.

Rev. R. Herholz, Fort Collins, Colo, 511 E Oakstr., U. S. A.
Evangelist Joh. Maurer, Rüegsauschachen, Kanton Bern.
Stadtmissionar Willy Sohn, Weißensee, Berlin, Lothringerstraße 28 I.
Evangelist August Jung, Völklingen, Bez. Trier, Bergstraße 24.
Reiseprediger E. Heckel, Bruchsal, Baden, Orbinstraße 6.
Vereinssekretär W. Gaugler, Pforzheim, Rebeniusstraße 13.

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 30. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier, die um 2 Uhr beginnt, herzlich eingeladen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | August 1911. | Nr. 8.

Ich bin nicht mehr mein eigen.

Ich bin nicht mehr mein eigen,
Dem Herrn gab ich mich hin
Und kann es nicht verschweigen,
Wie ich nun glücklich bin.
Bei Ihm geht alles gut;
Ich möcht' es allen zeigen,
Wie wohl Er an mir tut.

Einst musst' ich selber sorgen,
Als ich mein eigen war;
Jetzt weiss ich, Er sorgt morgen,
Sorgt heut' und immerdar.
Wer ganz Ihm angehört,
Der ist bei Ihm geborgen
Und freut sich ungestört.

Einst sucht' ich eig'ne Ehre,
Sie liess das Herz mir leer;
Jetzt füllt der Herr die Leere,
Was will ich and'res mehr?
Ich selber nichts mehr bin,
Und allen Ruhm begehre
Ich nur für Ihn, für Ihn!

Einst wollt' ich mich bewahren
Und selbst mein Hüter sein;
Da fiel ich in Gefahren,
In Schuld und Not hinein;
Doch, nun vertraue ich
Dem Herrn und darf's erfahren:
Der Herr bewahret mich.

Einst wollt' auf eignen Wegen
Ich geh'n nach eig'ner Wahl
Und lief dem Tod entgegen
Und schuf mir nichts als Qual;
Nun darf ich froh und still
In Jesu Hand mich legen
Und geh'n, wohin Er will.

Nur Gnade kann ich sehen
Auf meinem Lebensgang;
Mein Herz muss übergehen
Von Dank- und Lobgesang.
Herr, ich gehöre Dir;
Lass ferner noch geschehen
Dein Gnadenwerk an mir!

Johanna Meyer.

Rechtzeitige Hilfe.*)

Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird. Hebr. 4, 14—16.

Großer Mittler, der zur Rechten
Seines großen Vaters sitzt,
Und die Schar von seinen Knechten
In dem Reich der Gnade schützt,
Den auf dem erhab'nen Throne,
In der königlichen Krone
Alles Herr der Ewigkeit
Mit verhülltem Antlitz scheut.

Die Zeit, wo uns Hilfe not sein wird, kommt an einen jeden unter uns, und sie kommt schneller, als wir's denken. Sie kommen wie ein Dieb in der Nacht, die Zeiten und Stunden, wo des bösen Feindes List unsere Seele in der Versuchung zu Fall bringen will, die Zeiten, wo wir unter der Last des Schuldgefühls uns von Gott verworfen fühlen, wo wir in der Hitze der Anfechtung, beim Verziehen der Hilfe Gottes verzagen wollen. Dann, wenn wir's nicht denken, kommt die Stunde, wo wir in den letzten Kampf hinein müssen; wieviel Hilfe ist uns not, sollen wir da bestehen. Nun, die Hilfe ist da; laßt sie uns in guten Tagen suchen und es nicht verschieben, bis die bösen Stunden kommen, bis der Sturm über unsere Seele hereinbricht; da ist das Suchen oft so schwer. Damit wir in jenen Stunden nicht verlassen dastehen, sondern Barmherzigkeit und Gnade finden, laßt uns alle Tage zu dem Gnadenstuhle, zu dem Kreuze herzutreten. Denn Christus kann Mitleid haben mit unserer Schwachheit, weil er selbst versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Er ist versucht worden, nicht bloß zum Schein; er ist versucht wie wir; er litt, da er versucht wurde. Er kennt das Weh und den Kampf, den es gekostet, das Grauen der menschlichen Natur vor Hunger und Qual, vor Hohn und Verachtung zu unterdrücken, und dem göttlichen Willen dennoch zu gehorchen. Er weiß, was uns drückt und ängstet, und er hat Mitleid mit uns. Dies Mitleid hat ihn getrieben, sich für uns zu opfern; dies Mitleid bewegt ihn noch heute, für uns beim Vater als unser Hoherpriester Fürbitte zu tun. Darum laßt uns in unseren bösen Stunden mit Freudigkeit zu ihm aufblicken; wir stehen in dieser Stunde nicht allein; wir haben einen mitleidigen Hohenpriester und sollen bei ihm Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, wenn uns Hilfe not ist.

Du großer Schmerzensmann,
Bis auf den Tod geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank
Für alle deine Plagen,
Für deine Seelenangst,
Für deine Band und Not,
Für deine Geißelung,
Für deinen bittern Tod.

*) Probe aus: „Tägliche Bibelandachten" von A. Clemen, Kirchenrat. Verlag von Julius Zwißler in Wolfenbüttel. Geb. Mk. 2.25, mit Goldschnitt Mk. 3.—.

„Nichts Ihm zu Füßen zu legen".

In einem vornehm ausgestatteten Schlafzimmer lag ein junger Mann auf dem Krankenlager. Er war auf einem Ritt gestürzt und der Hausarzt, sowie ein von diesem herbeigerufener Professor hatten erklärt, daß infolge innerer Verletzungen das Leben nicht zu retten sei. Die Eltern des Sterbenden, der sich klar war über seinen Zustand, waren auf Reisen, aber neben ihm saß der Pfarrer des Ortes, ein treuer Freund des Hauses.

„Welch ein Trost, daß Sie den treusten Freund kennen und lieben, daß der Heiland bei Ihnen ist und bleiben wird", sagte der Pfarrer.

„Ja", antwortete der junge Mann; „Er ist mir die ganze Nacht nahe gewesen, überhaupt von dem Augenblick an, wo ich an jener Hecke liegend zum Bewußtsein erwachte. Aber obgleich ich weiß, daß er meine Sünden durch sein Blut abgewaschen hat, kann ich ihm doch nicht mit Freuden begegnen. Seit zwei Jahren kenne ich ihn als meinen Heiland, aber ich habe nichts für ihn getan. Ich habe nichts ihm zu Füßen zu legen."

„Ich verstehe", sagte der Pfarrer, „Sie möchten mehr getan haben, um ihm zu zeigen, daß Sie ihn lieben und andern mehr von seiner Liebe erzählt haben."

„Ich habe nichts getan", seufzte Rupert. Ich habe auf der Universität nicht mein Licht leuchten lassen und als ich nach Hause kam und es schwer fand, Jesum zu bezeugen, dachte ich, ich wollte warten, bis ich älter wäre und mehr Einfluß hätte und gab mich damit zufrieden, in meinem Zimmer die Bibel zu lesen und zu beten und nichts gegen mein Gewissen zu tun."

Mit liebender Sorgfalt wachte Pfarrer Selwyn neben dem Leidenden. Er liebte den Jüngling besonders, seit vor etwa zwei Jahren der Herr ihn als Werkzeug zu seiner Bekehrung gebraucht hatte, der Kranke hatte jetzt keine Schmerzen mehr, aber er wurde nach und nach schwächer.

„Nichts dir zu Füßen zu legen, Herr", flüsterte er, aus leichtem Schlummer erwachend.

„Wir wollen ihm das sagen", meinte der Pfarrer und brachte in kurzen einfachen Worten die Sache vor den Herrn.

„Ich danke Ihnen", sagte der Sterbende. Ja er weiß alles. Er weiß, daß ich ihn geliebt habe! Ich wollte alles haben, was er mir zu geben hatte, aber ach, ich war nicht willig, ihm etwas dafür wieder zu geben. Er gab mir Gelegenheiten, ihm zu dienen, aber ich wollte sie nicht benutzen."

Stunde um Stunde verging. Nichts konnte das Leben aufhalten, das seinem Ende zueilte. Auf dem Angesicht des Sterbenden lag tiefer Friede, aber fast keine Freude. Er zweifelte nicht an seiner Rettung durch Christi Blut, aber es schmerzte ihn, zu denken, daß er, wie er sagte, „soviel genommen hatte, und dem, der für ihn starb, so wenig zu geben hatte."

Einmal sagte er, seine Augen fest auf Pastor Selwyn richtend:

„Ich erinnere mich gut einer Ihrer Predigten über die Worte: „Der Herr bedarf sein", und wie ich auf dem Heimweg durch die Felder dem Herrn sagte: „Ja, Heiland, ich will anfangen, dir besser zu dienen, und für dich zu arbeiten, wenn ich ein paar Jahre älter und erfahrener bin. Die paar Jahre sind noch nicht vorüber, aber meine Gelegenheiten sind vorüber."

Eine Stunde später bemerkte Pastor Selwyn an einer plötzlichen Veränderung, daß sein junger Freund am Verscheiden sei. „In deine Hände befehle ich seinen Geist", flüsterte er ihm ins Ohr.

Langsam die Augen öffnend, sagte Rupert: „Ja, Herr, ein geretteter Sün-

der kommt heim, aber ich habe dir nichts zu Füßen zu legen."

Dies waren seine letzten Worte. Als vier Stunden später sein Vater nach Hause kam, empfing ihn die Nachricht vom Tode seines Sohnes.

„Wer ist willig, heute sich dem Dienst des Herrn zu weihen? Gott sei Dank, daß viele, die dies lesen, den Herrn für ihre Errettung preisen können. Aber möge doch jeder unter uns sich fragen: Wenn unser Herr heute kommen, oder uns zu sich rufen sollte, müßten wir dann, wie jener Jüngling trauern, daß wir ihm nichts zu Füßen zu legen haben? F. E.

Der Prophet Amos.

Über die Person dieses Propheten wissen wir nur, was er selbst in seinem Buch von sich mitteilt. Er war ein Hirte zu Thekoa. Dieses Städtchen, in der gleichnamigen, südöstlich von Bethlehem nach dem Toten Meer zu sich erstreckenden Wüste gelegen, kann nur klein gewesen sein, und die Bewohner haben wir uns in den einfachsten Verhältnissen zu denken. Dem Herrn entgeht aber ein wahrhaft frommer Mensch und ein brauchbares Werkzeug nicht. Wie einst den Mose und David, so holte Gott auch den Amos von der Herde weg und betraute ihn mit einer überaus wichtigen Aufgabe.

Die Wirksamkeit des Propheten fällt in die Regierungszeit Usias, des Königs in Juda, und Jerobeams, des Sohnes des Joas, des Königs Israels, und beginnt „zwei Jahre vor dem Erdbeben." Da in den Geschichtsbüchern von diesem Erdbeben nichts erzählt wird, läßt sich die Zeit nicht genau feststellen. Dieses Gericht Gottes kündigt Amos an in Kap. 2, 13—16. Kap. 4, 11 aber schaut er auf dieses mittlerweile geschehene Ereignis zurück.

Die Aufgabe des Amos glich derjenigen des Joel. Die große innere Zerrüttung im Volk, bei aller äußeren Wohlfahrt, forderte das Strafgericht heraus. Der Prophet sollte dem Volk die Sünden vorhalten und es zur Buße erwecken (Kap. 5, 4; 6, 14. 15.). Der Erfolg war nicht derselbe wie bei Joel. Während jener in Juda Gehör fand, so daß das herannahende Unheil noch hatte abgewandt werden können, muß Amos über Israel klagen: „Aber sie sind dem gram, der sie im Tor straft, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehrt." (Kap. 5, 10; vgl. auch 4, 6. 8—11.).

Erster Teil: Kap. 1 und 2.

Wenn Amos gleich zu Anfang seine geringe Herkunft betont, tut er es offenbar in der Absicht, seine göttliche Berufung zu legitimieren. Das Auftreten eines Hirten aus dem unbedeutenden Thekoa als Prophet läßt sich nur damit erklären, daß Gott selbst ihn berufen hat.

Obwohl Bethel „des Königs Stift" ist, geht das Wort Gottes doch von Zion aus. Menschen können den Gottesdienst ändern, aber Gott läßt sich von ihnen nicht zwingen, solche Änderungen mitzumachen. Er ist der Seiende, derselbe allezeit (2. Mos. 3, 14; vgl. Jak. 1, 17 und Hebr. 13, 8).

Strafreden gegen die Völker.

Mit großer Langmut hat Gott die Völker getragen, aber nun ist das Maß des Frevels voll, und die Strafe muß kommen. Würde Gott alle Sünde sofort strafen, so müßte er die Menschen verderben, würde er aber gar nicht strafen, so würden die Menschen sich selbst verderben.

Die Hauptsünde von Damaskus ist Grausamkeit und Sinnenlust, die der Philister eine Gewalttätigkeit an dem schwächern Israel begangen. Tyrus

hat sich treulos erwiesen und Edom wütet unaufhörlich mit erbarmungslosem Grimm. Ammon hat in seiner Ländergier gräßliche Greuel verübt und Moab hat Unmenschliches in seiner Härte geleistet. In alle diese Völker wird der Herr ein Feuer des Gerichts senden. Wenn auch die Weltgeschichte noch nicht das Weltgericht ist, so offenbart sich doch in ihr fort und fort das göttliche Walten. Wir erkennen nur zu oft die inneren Zusammenhänge nicht.

Auch die tiefen Schäden in Juda und Israel werden aufgedeckt. Die bevorzugte Stellung dieses Volkes (Röm. 3, 1. 2; 9, 4. 5) befähigte und verpflichtete es zu einem heiligen Wandel (3. Mos. 19, 2). „Vergißt es die eigene Würde und stellt sich der Welt gleich in der Sünde, so zeigt Gott sich nicht etwa schwach und parteiisch, im Gegenteil, er verfährt gemäß dem Satze: Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert!"

Ganz besonders war es des Amos Aufgabe, dem Nordreich Buße zu predigen. Die besonderen Sünden, die hervorgehoben werden, sind Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit (2, 6 und 7a) Unsittlichkeit (V. 7b), Verachtung des göttlichen Gesetzes (V. 8), Mißachtung der göttlichen Führungen (V. 9. 10) und Mißhandlung der Boten Gottes (V. 11. 12). Zu Vers 11 und 12 bemerkt Pfarrer Heußer treffend: „Gottes Geist wirkt beides, Weissagung und Enthaltsamkeit ... Beides ist gleich notwendig, damit das dunkle Herz und Leben der Menschen helle werde. Der Prophet führt die Sonne der göttlichen Wahrheit aus der Wolkenhülle hervor, und der Nasiräer hilft die schweren Fensterläden der Sinnlichkeit und Genußsucht auf die Seite schaffen, damit die Sonne den Menschen nicht vergeblich scheine. Wenn aber die Werkzeuge der Gnade Gottes von der übermächtigen Finsternis innerlich (durch Schweigen, Trinken) und äußerlich (Blutzeuge werden) besiegt werden, dann setzt Gott die Gerichtswerkzeuge in Bewegung."

Als Strafe wird (in den Versen 13 bis 16) auf das bevorstehende Erdbeben hingewiesen.

Ueberschauen wir die beiden Kapitel, so finden wir, daß sie ernste, beherzigenswerte Wahrheiten enthalten.

Manchmal erscheint es uns, Gott lasse die Völker ihre eigenen Wege gehen; aber hier tritt es uns mit aller Bestimmtheit entgegen, daß er acht hat auf das Handeln und daß er auch, wenn das Maß voll ist, abrechnet. „Um drei und vier Frevel willen," so beginnt jede Strafrede, und der Ausdruck soll wohl sagen: wegen dreier Verbrechen (die hier nicht besonders genannt sind) würde ich das Gericht noch nicht herbeiführen, da aber nun ein viertes dazu kommt, das so stark ist, daß es nicht übersehen werden kann, so muß die Strafe eintreten. — Es ist auch im Leben des einzelnen Menschen so; er wird leicht sicher, wenn Gottes Langmut ihm Raum gibt. Die Güte Gottes sollte ihn aber zur Buße leiten. Bleibt der Mensch gleichwohl in seiner Sünde, so weiß Gott den Tag der Abrechnung herbeizuführen; denn „das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte".

Gott sah sich nach einem Menschen um, der als ein Kind des Lichtes fähig war, die Finsternis ringsum zu strafen. Leicht war die Aufgabe des Amos sicher nicht, aber er mußte sie erfüllen. Jeder Begnadigte sollte als Kind des Lichtes gegen die ihn umgebende Sünde und den Unglauben dieser Welt protestieren, freilich nicht nur in Worten, sondern ebenso durch den eigenen Wandel im Licht. Aber wie oft lassen wir uns einschüchtern und sind schweigsam, wo wir mutig bekennen sollten. — O, daß wir wie Amos ganz und unerschrocken auf der Seite unseres Gottes stünden!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 17. Juli 1911.

In letzter Nummer haben wir von der schmerzlichen Lücke, die durch den Heimgang des teuren Herrn Mez in Freiburg in unser Komitee gekommen ist, berichtet. Heute dürfen wir dankbaren Herzens mitteilen, daß Herr Fabrikant Paul Mez auf unsere Bitte sich bereit erklärt hat, seines Vaters und Großvaters Nachfolger im Komitee der Pilgermission zu werden. Wir freuen uns von Herzen, daß die guten Beziehungen, die seit dem Jahre 1860 zwischen der Familie Mez und der Pilgermission bestehen, unter dem Segen des Herrn fortdauern sollen.

Noch ein weiteres Mitglied haben wir in unser Komitee berufen, Herrn Notar Heilemann von Plieningen bei Stuttgart. Durch die Uebernahme der Villa Seckendorff in Cannstatt sind wir mit Württemberg in engere Beziehung getreten und freuen uns, daß zu Herrn Stadtpfarrer Jäger in Heubach ein weiterer Vertreter des Schwabenlandes gekommen ist. Herr Notar Heilemann hat uns sein Verständnis und seine Liebe für das Werk der Pilgermission verschiedentlich bekundet, was uns den Mut gab, bei ihm anzufragen.

Wir danken dem Herrn, daß er treue Männer willig macht, mit uns an dem Werke zu dienen.

Die letzten Sitzungen brachten dem Komitee auch wichtige Aufgaben. Ein und sechzig Meldungen waren eingegangen, und nun galt es, aus dieser Zahl unter der Leitung des Herrn diejenigen auszuwählen, bei denen wir Begabung und vor allem göttliche Berufung erkennen konnten. Wir haben 28 Brüder aufgenommen und zwar 3 Schweizer, 24 Deutsche und 1 Slavonier.

Nach den Berufen sind es 13 Handwerker, 5 Kaufleute, 4 Arbeiter, 4 Krankenwärter, 1 Landwirt und 1 Postbote.

Die andere, ebenso wichtige Aufgabe für das Komitee bestand darin, den 19 Brüdern, die ihren Kurs beendigen, Arbeitsfelder zuzuweisen. Der Meister hatte dafür gesorgt, daß genügend Anfragen eingegangen waren, so daß wir jedem einen Posten übertragen konnten. Die Herzen der Brüder sind bewegt, wenn ihnen der Inspektor die Beschlüsse des Komitees mitteilt, und es bedarf Glauben und Gehorsam, den Rufen zu folgen. Wir haben kein unfehlbares Komitee, aber einen unfehlbaren Herrn, und wir sind gewiß, daß, wenn jeder Bruder sich ihm zur Verfügung stellt und ernstlich betend die Leitung von ihm erwartet, er auch jeden so führt, wie es gut für ihn ist.

Die Namen der Brüder und ihre Arbeitsfelder teilen wir im Einsegnungsbericht in nächster Nummer mit, ebenso die auf einzelnen Stationen vorzunehmenden Versetzungen.

* * *

Nachdem im vorigen Monat die Lektionen einige Unterbrechung gefunden hatten durch die Heuernte, wie durch den Besuch der Basler Festwoche, nützen wir nun die letzten Wochen vor Schluß des Jahreskurses noch recht aus, den Unterricht zum Abschluß zu bringen. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er uns die Lehrer gegeben hat, die mit Freude und Hingabe ihren schönen Dienst verrichten. Wir wissen, daß wir im Blick auf andere Schulen, in denen mehr Wissenschaft getrieben wird, alle Ursache haben, bescheiden zu sein; aber wir wissen auch, daß es nichts reicheres und gewinnbringenderes geben kann, als die Vertiefung in die Wahrheit des göttlichen Wortes. So weit uns die Wissenschaft zu diesem Ziele hin hilft, nehmen wir ihre Hilfe gern und dankbar an. Wo sie uns aber hindernd in den Weg

treten will, lehnen wir sie mit Bestimmtheit ab. Der rechte Lehrmeister ist der Heilige Geist. Wir bitten den Vater zuversichtlich im Namen Jesu, daß er uns dieses Licht immer mehr schenken möge, Lehrern und Schülern.

* * *

Ueber die

Juli-Konferenz

mit der sich anschließenden

Evangelisten-Konferenz

lassen wir diesmal einen Besucher, Bruder Herrmann aus Gießen berichten. Er schreibt:

Freudig bewegt eilten wir im Schnellzuge dem Ziel unserer Reise zu. „Siehst du dort drüben auf dem Berge die liebe Chrischona?" rief ein Gefährte froh dem andern zu. Richtig, da grüßt es uns schon, das liebe Kirchlein, aus weiter Ferne, und auch wir grüßen es und seine lieben Bewohner. Und nun sind wir oben, und mit uns kommen alle die lieben Freunde aus Baselland, dem Wiesental und andern Bezirken, um mit uns den Herrn zu loben. Waren noch in früher Morgenstunde Regenwolken am Himmel, so lachte doch schon zum Vormittagsgottesdienst die liebe Sonne so freundlich. Und welch eine Sonne strahlte uns erst warm ins Herz hinein, als unser lieber Inspektor klar und überzeugend sprach von der Gemeinde Gottes und ihrem erhabenen herrlichen Haupt, und wir dann „Herz und Herz vereint zusammen" das Gedächtnis seiner großen Liebe feierten und tief gebeugt und hoch erhoben seinen Tod dankbar bewegt verkündigen durften. Wie schön ist's unter Gottes Kindern! Wenn man aus der Unruhe und dem Streit des Lebens auf diesen lieben Berg kommt, sieht man ganz greifbar die Schönheit und die Lieblichkeit Gottes verkörpert in der Gemeinschaft. O, wie habt Ihr uns leid getan, ihr lieben Kämpfer im Tal, die ihr den Weg zur Höhe, zur Konferenz nicht finden konntet!

Am Nachmittag begrüßte uns der Posaunenchor mit dem Halleluja von Händel. Inspektor Veiel begrüßte die Festversammlung mit Ps. 18, 31—46, und eine Anzahl meist älterer Evangelisten schloß sich in kurzen Zeugnissen dem obigen Psalmwort an.

Welch ein Rundgang durch die Davidspaläste! Die Güte, Treue und Gnade Jehovahs wurde uns auf's Neue groß. Br. Schmid aus Bern, der seit vierzig Jahren dem Herrn in seinem Weinberg dient, rühmte: „Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß." Andere wieder hoben hervor, wie Gott mit Kraft umgürte, und der Schluß lautete: „Deine Herablassung, ja deine tiefe Herablassung bis ans Kreuz macht mich groß." Das Herz wurde einem warm bei all diesen Zeugnissen der Brüder und jubelte mit David: „Wer ist ein Fels außer unserm Gott!" V. 32. Die Begrüßung durch die Lehrer am Montag abend hat uns erquickt. Am Dienstag vormittag folgte nach einer Gebetsstunde das herrliche Referat von Herrn Pfarrer Lamerdin, das jedenfalls im Druck erscheinen wird, weshalb ich es nur nenne. Und wie lieblich gestaltete sich am Dienstag nachmittag die Feier unserer jubelnden Brüder! Unser Bruder Schmid bekannte nach 40jährigem Dienst, daß er nichts von Schwachheit wisse, weil Gott Kräfte gab. Bruder Fritz erzählte, wie sein Großvater als Steinbruchbesitzer seinen Arbeitern am Sonntag im Steinbruch Gottes Wort verkündigte. Die Brüder Härdle und Meyer gedachten unseres heimgegangenen Inspektors, wie er sich ihrer Seele angenommen und Bruder Spittler rühmte, wie er warten und harren gelernt habe. O, welch ein reiches Leben lebt der, der in Gott lebt! so mußten wir denken, als das Leben unserer Brüder an uns vorbeizog. Auch der Mittwoch war schön. Durften wir doch in so

manchem reichen Referat und Arbeitsbericht sehen, wie Gott trotz aller Finsternismächte sein Werk auf Erden treibt. Daß auch die Abendstunden der Gaben reiche Fülle boten, versteht sich fast von selbst, wenn man daran denkt, daß je drei Brüder aus den verschiedensten Ländern und jeder mit der ihm eigenen Begabung zeugte von dem, was seine Seele erfüllt und bewegt.

Am Schluß der Konferenz blickte unser Auge freudig und getrost hinab ins Tal, dorthin, wo die Arbeit auf uns wartete, in das wogende Erntefeld. Lebt wohl, Ihr Lieben im teuren Mutterhause! Innigen Dank für alles! Ihr habt unsern Geist gestärkt, die Seele erquickt. Gott segne und vergelte tausendfach Eure Liebe!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Schinkel, Heiligenbeil; **Knothe**, Essen; **Kägi**, Meilen; **Scheuerle**, Fitchburg, Mass.; **Domay**, Linkiang; **Engel**, Liegnitz; **Schmid**, Männedorf; **Dieterle**, Basel; **Rapp**, Rastenburg; **Härdle**, Heinebach; **Keller**, Neu-Banovce; **Surer**, Unterkulm; **Motzkus**, Elbing; **Peters**, Gießen; **Suter**, Schaffhausen; **Vetter**, z. Zt. Heilbronn; **Bovet**, Bern; **Rienth**, Hoyerswerda; **Köhler**, Frauenfeld; **Stahl**, Berlin; **Dallmann**, Breslau; **Wisotzky**, Memel; **Bieber**, Marburg; **Moschberger**, Kirchleerau; **Rubin**, Romanshorn; **Jung**, Alsfeld; **Keller**, Dübendorf; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Zbinden**, Romanshorn; **Matter**, Goßau; **Kuhn**, Miechowitz; **Müller**, Cannstatt; **Krämer**, Durlach; **Steiger**, Adliswil; **Rohacek**, Bais-Kiszács; **Hilberg**, Selna; **Hermann**, Straßburg, Westpr.; **Löwy**, Wandsbek; **Zdunek**, Berlin; **Sames**, Linkiang-fu.

Jubiläum.

Manche der lieben Leser kennen den lieben Bibelboten, Herrn Stein in Hagen im Wiesetal. Wie oft haben wir ihn bei Konferenzen und Einsegnungen auf Chrischona grüßen dürfen. Er steht jetzt 25 Jahre im Dienst der Britischen Bibelgesellschaft. Welch kostbaren Samen hat er doch ausstreuen dürfen in dieser Zeit! Der Herr lasse eine reiche Freudenernte daraus erwachsen. Wir lesen in „Bibel-Arbeit“:

Unser Bibelbote Stein ist jetzt 25 Jahre im Dienste der Bibelgesellschaft. Aus Anlaß dieses Jubiläums schreibt er:

„Wie schnell vergeht die Zeit; oft muß ich mit dem Psalmisten ausrufen: Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf. Ps. 90, 5. Wenn ich nun durch des Herrn Gnade auf 25 Jahre zurückblicken darf, so sage ich mir, wie schnell sind die Jahre vorübergegangen, und wie treu hat mich mein Heiland hindurchgeführt. Wie oft durfte ich es fühlen und erfahren, daß Jesus in dem Schwachen mächtig ist; unverdiente Gnade hat mir der treue Heiland zuteil werden lassen. In diesen 25 Jahren bin ich vor Krankheit bewahrt worden; niemals in dieser Zeit habe ich einen menschlichen Arzt gebraucht. Als ich in den Schwarzwaldbergen kolportierte, ist mir oft bange gewesen um meine Gesundheit. Wenn ich einen Berg erstieg und ganz durchnäßt oben angekommen war, wehte der Wind um meinen nassen Körper, so daß ich zum Herrn seufzte, er möchte mich vor Krankheit bewahren, und er hat es getan.

Aber auch sonst hat der Herr mir bei meiner Arbeit beigestanden. Manchen Kampf hat er hindurchkämpfen helfen, besonders in katholischen Gegenden. Der Feind hat mir die Arbeit oft erschweren wollen, so daß es durch manche Tiefen hindurchgegangen ist, aber auch viel Herrliches habe ich erfahren. Ich kann mit dem Apostel Paulus 2. Kor. 6 ausrufen: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt.

Ein Erlebnis aus früheren Jahren möchte ich hier anführen: In einer ganz katholischen Gegend kolportierte ich zwei Tage, ohne etwas abzusetzen. Die Priester hatten in den Kirchen und in den Zeitungen vor mir gewarnt, die Last auf meinem Rücken blieb immer die gleiche; es war erdrückend, in den Bergen erfolglos herumzuwandern. Überall wurde ich als Schwindler angesehen, selbst die Kinder riefen es mir nach. Am zweiten Abend trieb es mich tief ins Gebet; ich bat den Herrn, mir zu zeigen, ob ich die Gegend verlassen oder dort weiterarbeiten solle. Am andern Tage früh hatte ich die Antwort. Ich kam zu einem katholischen Lehrer. Dieser gab seiner Freude Ausdruck, daß auf diese Weise Gottes Wort verbreitet werde. Er kaufte eine Bibel und ermunterte mich, in jedes Haus zu gehen und den Leuten zu sagen, daß diese Bücher die Wahrheit enthielten. Getrosten Muts ging ich wieder an die Arbeit und bald durfte ich verspüren, wie der Herr die Herzen willig machte; in drei Wochen konnte ich eine ganze Kiste Bibeln und Neue Testamente absetzen.

Der Herr hat mich schwaches Werkzeug in diesen 25 Jahren in aller Liebe und Geduld getragen; ich muß mit Jakob (1. Mose 32, 10) ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Meine körperliche Jugendkraft ist ja gebrochen, aber ich möchte meinem Heiland noch einige Jahre in dieser mir so lieb gewordenen Arbeit dienen, so es sein Wille ist. Ich bitte den Herrn, daß er mir noch Kraft schenken möge, an dem herrlichen Werk der Bibelverbreitung weiterzuarbeiten. Zum Schluß möchte ich unserm Komitee in London und meinen Vorgesetzten herzlichen Dank sagen für alle Liebe, welche sie mir in den vergangenen Jahren haben zuteil werden lassen; der treue Heiland vergelte alles der Bibelgesellschaft in reichem Maße."

Memel, Ostpreußen.

Vom 23.—25. April tagte in Memel die Brüderkonferenz der im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten Ost- und Westpreußens. Am Sonnabend trafen bereits die meisten Brüder in Memel ein. Für viele derselben war es sehr interessant, die äußerste Spitze unseres Vaterlandes sehen zu dürfen, weil sie noch nicht daselbst waren. „Überall hat doch der Herr sein Volk, das ihn kennt, liebt und anbetet. Wahrlich die Sache Jesu Christi ist keine Winkelsache. Oeffentlich wird allüberall mutig und unerschrocken das Lebenswort praktisch verkündigt und von vielen Menschen geglaubt und angenommen. Solche Christen sind auch Gottlob in Memel. — Schon am Sonntag, morgens um 8½ Uhr versammelten sich die teuren Geschwister von Memel und dem Vororte Schmelz um Gottes Wort. Jeder Bruder sagte ein kurzes, frisches und kräftiges Begrüßungswort, dann beugten wir die Kniee und der Ton des Dankens und Lobens klang wunderbar schön durch den Saal. Darauf bekam jeder Bruder die Parole zum Dienst für den Nachmittag und den Abend vom Ortsbruder (Br. Wisotzky) verlesen. Abwechselnd wurde in Schmelz und Memel gedient. Dem Berichterstatter dieses und Bruder Keppler war es eine besondere Freude, einer litauischen Versammlung zum erstenmale beiwohnen zu dürfen, die von Br. Pods geleitet wurde. Sehr interessant war das litauische Singen. Dankbaren Herzens für alle erfahrene Gnade an diesem Tage ging's in die Quartiere.

Am Montag 8½ Uhr kamen die Brüder: Motzkus, Wisotzki, Nachtigal, Rapp, Senkbeil, Böttcher, Pods, Schinkel, Keppler und Marczinski zur eigentlichen Konferenz zusammen. Nur war es sehr schade, daß unser lieber Bruder Schmidt krankheitshalber nicht unter uns weilen konnte, er hatte aber herzliche Segenswünsche gesandt, die auch ver-

leſen wurden. Wir gedachten ſeiner in Liebe vor dem Herrn in unſeren Gebeten. — Zuerſt wurde das Apoſtelwort Jak. 1, 1—6 beſprochen. Der Hauptgedanke war: Jakobus hatte einen hohen Gnadenſtand; denn er kann ſich in Zeiten der Anfechtungen freuen. Warum? Weil der Glaube dadurch erprobt wird, damit er Geduld wirket. Nur dann iſt der Glaube nach Jakobus rechtſchaffen, d. h. rechter Art. Der Zweck iſt, daß wir vollkommen und ganz (ungeteilt) und ohne Mangel daſtehen ſollen. Iſt das noch nicht der Fall, dann dürfen wir zu Gott als zur Quelle gehen, ihn bitten, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf. Auf dieſe Höhe der göttlichen Offenbarung wurden wir geführt. — Nun ging es an die Berichte der Arbeitsfelder, in denen mancher für die Arbeit praktiſcher Gedanke ausgeſprochen wurde und an das Verleſen der beiden Aufſätze: „Die Leiden und Trübſale in ihrer verſchiedenen Bedeutung" und „Jona, ein Charakterbild", die ſehr viel Anregung gaben. — Am Nachmittag war Fortſetzung der brüderlichen Zuſammenkunft. Um 4 Uhr begann die Bibelſtunde über 1. Petri 2, 1—12, abends 8 Uhr war allgemeine Verſammlung, in der je 4 Brüder Anſprachen hielten. Der Dienstag verlief in ähnlicher Weiſe wie der Montag. Es waren liebliche und erquickende, vom Herrn reich geſegnete Stunden der brüderlichen Gemeinſchaft. Auch ſei noch hervorgehoben, daß alle Brüder einmütig waren in der entſchiedenen Ablehnung der modernen unbibliſchen Heiligungslehre und der unnüchternen, ſchwärmeriſchen Zungenbewegung. — Am Mittwoch Abend fand noch eine Schlußverſammlung ſtatt, in der alle Brüder ein lebendiges Zeugnis aus Gottes Wort als Abſchied gaben. — Donnerstag gings zurück in die Arbeitsfelder als vom Herrn reich geſegnet und geſtärkt. —

G. Marczinski.

China.

Brief von Bruder Domay.

Einkiang, den 18. Mai 1911.

Wir hatten eine geſegnete Konferenz für die Miſſionare unſerer Provinz in Nanchang. Achtunddreißig Teilnehmer hatten ſich dazu eingefunden. Es war ein ſeliges und gewinnbringendes Beiſammenſein. Leider eröffnete uns am Schluß derſelben unſer geliebter und verehrter Superintendent Mr. Orr Ewing, daß ſeine Kräfte der ſtetig wachſenden Arbeitslaſt nicht mehr gewachſen ſeien, und er ſich von der Arbeit zurückziehen müſſe. Er wird demnächſt die Heimreiſe antreten. Wir bedauern ſeinen Weggang ſchmerzlich.

Bei meinem Beſuch auf den Außenſtationen bald nach meiner Rückkehr, fand ich Helfer Lu in Luka. — Die Kapelle iſt nun gebaut, aber drum und dran iſt noch manches zu tun, was die Aufgabe unſeres Helfers Lu iſt. Ich gönnte ihm wohl die Freude, dem Herrn darin zu dienen; denn er hat beim Bau harte Arbeit geleiſtet und vom Grund und Boden nicht das Wenigſte geſchenkt. Die Rechnung zeigt, daß die Kapelle rund auf Mk. 1000.— kommt; davon fallen etwa Mk. 200.— auf die wenigen Gemeindeglieder, die beigeſteuert haben. Die Beihilfe der Miſſion beträgt nicht viel mehr, den Hauptanteil haben Freunde da und dort, denen wir recht dankbar ſind, übernommen. Wir brauchen aber noch mehr, da das Haus noch ohne Anſtrich, das kleine Türmchen ohne Glocke, das ganze Anweſen ohne Umfaſſung iſt. Auch fehlt noch ein Raum, in dem wir unſeren Reis kochen, wenn wir dort ſind und eine Schlafſtelle für den Karrenſchieber. Wir freuen uns aber, daß wir ſo weit ſind.

Unſere Hoffnung, daß die Leute am Ort nun freier und zahlreicher kommen würden, will ſich nicht ſo ſchnell erfüllen; das macht es uns manchmal ſchwer.

Wir müssen im Gegenteil sehen, wie das alte Heidentum gleichsam zum Trotz, mit erneuter Anstrengung, Front macht gegen uns. Aber gerade die Kapelle an ihrem Ort soll es bezeugen: „Es ist kein anderer Gott, das Feld muß er behalten."

In einem früheren Briefe erzählte ich von einem Vegetarianer, der seit drei oder vier Jahren an den Herrn glaubt und seine Landsleute alsbald zu bekehren bestrebt war, nachdem er selbst jahrelang seinem Gelübde gelebt hatte. Ihn fanden wir diesmal krank und völlig erblindet. Sein Schmerz über die Unbußfertigkeit der Seinen, die den alten gebrechlichen Mann mit Härte behandeln, ist groß. Ich erinnerte ihn daran, daß er immer noch nicht getauft sei. Ja, meinte er, die Hoffnung, die Wassertaufe in Linkiang zu empfangen, muß ich fahren lassen, da ich nun das Haus nicht mehr verlassen kann, aber das tut ja auch nichts; ich verlasse mich auf die Geistestaufe. Mir fiel aber der Kämmerer ein, den Philippus am Wege taufte, und es bewegte mein Herz, daß dieser Alte, der seit Jahren jede Gemeinschaft mit fremden Göttern und der Welt gebrochen hatte, noch nicht durch die Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen hatte aufgenommen werden können. So taufte ich ihn denn in seinem Hause. Es war ein feierlicher Augenblick. Er war sichtlich erfreut und gesegnet, als wir Abschied von ihm nahmen.

Unter strömendem Regen kamen wir des anderen Tages nach Jugkeling. Des Unwetters wegen versuchten wir, in den Gast- und Teewirtschaften den Leuten mit dem Evangelium nahe zu kommen. Da fand uns der alte Liang, einer unserer Zuhörer in jener Gegend. Er strahlte vor Freude und Glück. „Seht", sagte er den Umstehenden, „das ist mein Lehrer, der mir den Weg gewiesen zu dem Herrn Jesu, der nun mein Ein und Alles ist." Daß er wirklich den Herrn gefunden hat, konnte man ihm ansehen. Da ist Licht und Leben nicht von dieser Welt. Er ließ es sich nicht nehmen, uns zu bewirten. Wir folgten ihm unter strömendem Regen auf schmalen, vom Regen aufgelösten Wegen durch frisch bepflanzte Reisfelder, die ganz unter Wasser standen, in seine Wohnung. Seine Frau, die sein Glück zu teilen scheint, empfing uns ebenso freundlich. Aber wir konnten nicht lange bleiben. Liang brachte uns zu seinem Freunde Nau, und beide begleiteten uns bis Lao Kongs Wohnung. Da konnten wir endlich die nassen Kleider wechseln; denn hier wollten wir die Nacht bleiben.

Nach dem Abendessen, zu dem die Freunde ein Huhn und Eier mitgebracht hatten, hielten wir die Abendandacht. Diese Abendstunden beim alten Kong sind immer was sie sein sollen, rechte Erbauungsstunden. Zwar weckt das Aeußere in diesem chinesischen Bauernhause keine erbauliche Stimmung. Kong ist auch Stundenhalter, hat aber als Zuhörer meist nur seine beiden Freunde Liang und Nau. Sie feiern mit ihm den Sonntag, wenn sie nicht nach Linkiang kommen können. Nach der Versammlung erzählte mir Kong, welches Thema er am letzten Sonntag mit seinen Freunden behandelt habe. Nach einer Pause fuhr er fort: „Uns ist die Sonntagsruhe zum Bedürfnis geworden."

Herzlich grüßen in Jesu verbunden

Anna und G. Domay.

Brief von Bruder Sames.

Linkiangfu, 23. Juni 1911.

Heute möchte ich etwas erzählen von einer zweiwöchentlichen Predigtreise, von der wir soeben zurückgekehrt sind. Einen Sonntag waren wir auf unserer Außenstation Lukia und einen Sonntag verbrachten wir in Shuipeh, von welchen Orten aus wir täglich die umliegenden Märkte besuchten.

Recht müde vom Studieren verließ ich Linkiang und hoffte, mich neben der Arbeit auf dem Lande auch ein wenig zu erholen. Doch diese Hoffnung auf Erholung erfüllte sich leider nicht. Unsere diesmalige Reise war nämlich mit besonders vielen Unannehmlichkeiten verbunden. Wir hatten, wie der Chinese sich ausdrückt, besonders viel Ku (Bitterkeit) zu essen. Fast täglich regnete es in Strömen. O, diese Straßen des „himmlischen Reiches", ich weiß nicht, womit ich sie vergleichen soll! Beim Gehen mußte man größte Vorsicht brauchen, aus Furcht, man falle in den Schlamm oder in das Wasser der Reisfelder. Oft hatten wir 6—10 Stunden auf diesen grundlosen Wegen zu gehen und wurden natürlich greulich schmutzig und ganz durchnäßt. Begegnete man einem Reiter, der auf seinem Pferdchen ohne jegliche Beschwerde seinen Weg zurücklegen konnte, so hätte man ihn fast beneiden mögen. Indem wir uns jedoch immer wieder daran erinnerten, daß wir ja Pilgermissionare sind, die vor keiner Beschwerde oder Selbstverleugnung zurückschrecken dürfen, ging es mutig vorwärts. Wenn man aber endlich erschöpft auf dem Markte ankam und sich der Gleichgültigkeit und dem Stumpfsinn der Leute gegenübergestellt sah, bedurfte es doch großer Gnade, den Mut nicht sinken zu lassen. Zwar fanden wir die Leute an fast allen Orten sehr freundlich, aber nach unserer Lehre fragten sie nicht viel. Vielen klang unsere Predigt von der Liebe Gottes und dem Heiland der Sünder so märchenhaft, daß sie uns kopfschüttelnd bald wieder verließen. Bücher konnten wir diesmal nur wenige verkaufen. Der Hochmut der Gelehrten und die Unwissenheit der niederen Volksklassen bilden wohl die Haupthindernisse, die der Annahme des Evangeliums im Wege stehen. Bitte, Brüder, helft uns beten für dieses gebundene und verblendete Volk.

Neben den mancherlei Entmutigungen, die ich nicht alle aufzählen will, gab uns der Herr doch auch hie und da eine Ermutigung. So trafen wir z. B. in Shuipeh zwei Frauen, Großmutter und Enkelin, die beide Frieden gefunden haben und vor Glück strahlten. Mit Freuden erzählten sie uns, wie sie allem heidnischen Wesen den Abschied gegeben haben und wie glücklich sie nun geworden seien, seit sie ganz dem Heiland vertrauen. Die Enkelin mußte sich kürzlich in Nanchang einer schwierigen Operation unterziehen. Der gute Verlauf derselben hat sie sehr in ihrem Glauben bestärkt. So der Herr will, sollen diese zwei Frauen mit zwei oder drei anderen am nächsten Sonntag durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden.

Bei meiner Rückkehr von der Reise fand ich das fünfte chinesische Examen vor, das ich sogleich ausarbeiten wollte. Nun bin ich aber von den Strapazen der Reise so müde und abgespannt, daß ich zuerst einige Tage ausruhen muß. Sind wir auch etwas ermüdet heimgekommen, so sind wir dem Herrn doch sehr dankbar, daß er uns vor Unfall und Schaden bewahrt hat.

Mit herzlichen Grüßen Ihr dankbarer

Heinrich Sames.

Personal-Nachrichten.

Trauung.

Am 13 Mai Bruder E. Wagner in Neustadt a. d. H. mit Jungfrau Lydia Bronnenkant. Getraut durch Herrn Pfarrer Leser in St. Georgen.

Geburten:

Am 24. Juni den Geschw. Rudolph in Güstrow ein Söhnlein (Ernst, Johannes, Immanuel).
Am 29. Juni den Geschw. Maurer in Biel ein Töchterlein (Ruth, Maria).
Am 2. Juli den Geschw. Bovet in Bern ein Söhnlein (Theodor, Felix).
Am 2 Juli den Geschw. Geiken in Berlin ein Töchterlein (Hanna).
Am 5. Juli den Geschw. Dallmann in Leipzig ein Söhnlein (Henry, Oliver).

Adressen-Veränderungen:

Chr. Wohlleber, Missionar, Liebenzeller Mission Changsha, via Yochow, Prov. Hunan, China (via Sibirien).
Rev. W. Aumann, Eureka, South-Dakota, U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | September 1911. | Nr. 9.

„Gehe hin in meinen Weinberg".

Wenn du mich schickst, so kann ich geh'n,
Getrost und ohne Bangen;
Auf deine Augen will ich seh'n,
An deinem Munde hangen.

Wenn du nur mitgehst, Heiland mein,
Dann brauch' ich nicht zu zagen;
Denn meine Kraft ist ganz allein:
Im Herzen dich zu tragen.

Wenn du mir gibst das Lebensbrot,
Dann kann ich's andern bringen.
Dir steh' ich freudig zu Gebot:
Herr hilf! Laß wohlgelingen!

D. R.

Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Einsegnungsrede von L. Henrichs.

Dafür halte man uns: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. 1. Kor. 4, 1. 2.

Teure Brüder, liebe Festversammlung!

Der Apostel Paulus faßt sich hier mit allen denen zusammen, die in den verschiedenen Zeiten und Ländern „das Amt, das die Versöhnung predigt", treu verwaltet haben, und spricht: „Dafür halte man uns: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Anlaß dazu bot ihm der Personenkultus, den die korinthischen Christen mit etlichen ihrer Führer trieben. Statt sich der mannigfachen Gaben der verschiedenen Haushalter Gottes von Herzen zu freuen, wählten sich die einzelnen Gruppen ihr besonderes Parteihaupt, das sie dann auf den Schild erhoben — zum Schmerz der Führer selbst. Besonders legten sie als echte und gebildete Griechen großes Gewicht auf die rhetorische Seite in der Heilsverkündigung. Glänzende Redegewandtheit, fließender Stil, ästhetische Form — auf diese Eigenschaften hin schätzten sie ihre geistlichen Redner ein. Die Form stand ihnen schließlich höher als die Wahrheit selbst. Weniger die Glaubenseinfalt und Treue, als vielmehr die Dialektik fiel bei ihnen in die Wagschale. So kam es denn, daß sie den einen feierten, während sie den andern zurücksetzten.

Demgegenüber stellt Paulus fest, mit welchem Maßstab ein geistlicher Führer zu messen sei. Ob mit oder ohne glänzende Redebegabung, ob er großzügige, neue Gedanken oder schlichte, einfache Wahrheiten vorträgt, davon hängt wenig ab. Aber daß er ein Diener Christi und Haushalter Gottes sei — darauf kommt alles an. Daher sind auch nicht menschliche Gerichtstage kompetent, das Maß von Lob und Tadel über einen Diener Gottes festzustellen. Der Herr ist es, der ihn richtet.

Darin liegt für uns, liebe Brüder, ein Zwiefaches: ein Trost und eine Mahnung. Ein Trost: Denn wenn im Reiche Gottes nicht gemessen wird mit dem Maßstab menschlicher Bildung und hohen Wissens, wenn nicht ausschlaggebend ist, ob man dem modernen Geschmack genügt, sondern wenn einzig in Frage kommt, daß man ein Diener Christi sei, dann mögen auch solche, die nicht zu den Füßen von Hochschulprofessoren gesessen haben, dann mögen auch wir Brüder von Chrischona den Mut gewinnen, unsere Gaben und Kräfte Gott zum Dienst anzubieten, wo es auch immer sei. — Aber damit stehen wir auch sofort vor dem ganzen Ernst der Frage, deren prüfender Blick etwas durchbohrendes hat. „Dafür halte man uns — für Christi Diener" – können wir wirklich diesen Anspruch erheben? Gibt Gott uns auch in dieser Stunde dies Zeugnis? Und machen wir wirklich den Menschen den Eindruck, daß das Hervorstechende, Charakteristische, das, was bei uns stets von durchschlagender Bedeutung ist, der „Diener Christi" ist? Weisen wir der schulmäßigen Ausbildung, den „Worten menschlicher Weisheit" eine untergeordnete Stellung an — stellen wir dann auch desto größere Anforderungen an unseren Charakter? Besitzen wir denn auch wirklich die inneren Fähigkeiten und geistlichen Kräfte, die ein Ersatz sind für all die Dinge, die vor den Menschen glänzen und sich vor den Menschen empfehlen? Tragen wir die Eigenschaften des Dieners Christi an uns? Es wäre erklärlich, wenn die jungen Brüder heute an ihrem Einsegnungstage einmütig bekennen würden: „Wer ist hierzu tüchtig?" Denn ihnen fehlte ja bisher noch die Gelegenheit, draußen auf den Arbeitsfeldern die Probe zu bestehen und den Beweis zu erbringen, daß sie des Herrn Diener sind. Aber auch wir älteren werden nur mit äußerster Bescheidung und Demut des Herzens mit dem Anspruch auftreten: „Dafür halte man uns — für Christi Diener." Für Christi Diener? In der Stellung zu Weib und Kind, zu Lob und Tadel der Menschen, zu Erfolg und Mißerfolg, zum lieben Geld und zu den Mitarbeitern — immer als Diener Christi? Ich habe dies Wort oft gelesen — nicht ohne Segen. Aber heute kommt es mir vor, wie ein wuchtiger Schwerthieb, der mich zu Boden streckt, oder wie ein versengendes Feuer, das alles, leider oft so wichtige „Drum und Dran" als frommen Zierrat wegfrißt, oder auch wie ein unbestechlicher Richter, dem ich Red' und Antwort stehen soll darüber, was mir denn eigentlich ein Recht gebe, des „Herrn Bund" in meinen Mund zu nehmen. Und wenn wir es dennoch tun, ja wenn wir trotz der unerbittlichen Kritik, die dies Wort an uns übt, fortfahren, uns „Diener Christi" zu nennen, so tun wir es im Blick auf die Geduld und Treue des großen Hausherrn, der auch den unvollkommenen Knecht nicht verwirft: wir tun es aber auch in der gewissen Zuversicht, daß es der erziehenden Gnade noch gelinge, uns zu allem guten Werk geschickt zu machen. Daß solches geschehe, ist auch jetzt unsere stille Bitte an den Herrn.

Als Diener Christi sind wir „Haushalter über Gottes Geheimnisse". Damit ist unser Dienst noch genauer bestimmt: Wir sind Verwalter, deren Verwaltungsgut „göttliche Geheimnisse" sind. Wundern wir uns darüber? Birgt nicht jede Blume, jedes Insekt, jeder Tautropfen, jedes Menschenauge ein Geheimnis? Wie viel mehr müssen die Ratschlüsse Gottes mit Menschheit und Schöpfung von Geheimnissen umgeben sein! Ein Geheimnis ist unsere ewige Erwählung — ein Geheimnis die Menschwerdung Christi — ein Geheimnis das Werk der Versöhnung — ein Geheimnis die Entstehung neuen Lebens in uns — ein Geheimnis das Wachstum und die Bewahrung dieses Lebens — ein Geheimnis die göttliche Führung in unserem

Leben — ein Geheimnis unsere ewige Vollendung. Ein Geheimnis Gottes sind seine Pläne mit Israel, mit der Gemeinde, mit den Nationen, und ein Geheimnis ist's, daß er die durch Aeonen und Zeitläufe hindurch sich auswirkenden Pläne von Ewigkeit her entwarf und festlegte. Der Diener Christi spricht nicht die einfachste Gotteswahrheit aus, die nicht in ein Geheimnis gehüllt wäre.

Geheimnisse? Inwiefern? Es sind Gottesgeheimnisse, weil Gott selbst ihr Erfinder und Erzeuger ist. Er hat sie nicht abgeguckt, nicht entlehnt; sie sind seine eigensten, ursprünglichen Erzeugnisse. Es gibt im ganzen Universum nur ein Genie: Gott. Wir Menschen erfinden nichts Neues; wir haben keine eigenen Gedanken und schaffen keine eigenen Werte:

Es wird geschrieben kein Wörtlein,
Das nicht schon einmal
Durch irgend ein Geistespförtlein
Zu Markte sich stahl.
Und wie die Kiele auswandern
Im Sprachmeer herum —
Wir laden einer des andern
Gedanken — nur um.

Nur Gott lädt nichts um, weil er der Schöpfer aller Dinge ist.

Geheimnisse sind's auch deshalb, weil sie dem menschlichen Witz und der menschlichen Klugheit zu hoch hängen, weil sie nicht die Resultate menschlicher Spekulation sind. Sie sind nie in eines Menschen Sinn gekommen. Wende alle Gelehrsamkeit auf, trage das Wissen aller Menschengrößen zusammen, um die Wahrheit Gottes zu erforschen, und es wäre wie der Verstand eines Würmleins, der die Gesetze der Astronomie ergründen wollte. Das Göttliche wird entweder meinem Geist von oben her erschlossen, oder ich bleibe ewig in Nacht und Dunkel sitzen. Gott bleibt mir ein verborgener Gott.

Auch darum sind's Geheimnisse, weil all unser Erkennen Stückwerk ist. Gott kann ja nicht seine ganze Fülle in ein kurzes und engbegrenztes Menschenleben ergießen. Auch der Gefördertste wird sich immer wieder an der Grenze seines Menschenmöglichen finden. Bei allem Herrlichen und Großen, das wir erschauen, erleben und ahnen, werden wir doch immer wieder ausrufen: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!" Wir schämen uns daher nicht, in einer Zeit der Aufklärung, die alles meint ergründen zu können und verstehen zu wollen, von Geheimnissen zu reden.

Und nicht zuletzt sind göttliche Wahrheiten Geheimnisse, weil sie uns immer neu und immer tiefer erschlossen werden müssen. Sie gleichen nicht stillstehenden, sondern fließenden Wassern. Wohl sprechen wir nicht von Christus als von einer „fließenden Größe", wie die moderne Theologie es tut; wir meiden auch das religiöse Geschwätz, daß sich jede Zeit ihre religiöse Wahrheit neu suchen und prägen müsse. Das Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", ist als Inbegriff aller Gotteswahrheit, der rocher de bronce inmitten alles Beweglichen dieser vergänglichen Erde, das einzige, was unwandelbar ist in der Welt, deren Gestalt vergeht. „Alles Fleisch ist wie Gras; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit." Aber gerade weil es des Herrn und nicht des Menschen Wort ist, kann man sich seine Wahrheit nicht aneignen wie einen mathematischen Lehrsatz. Um Dolmetsch göttlicher Geheimnisse zu sein, muß unser Denken, Forschen und Beten über diesen Geheimnissen stets im Fluß bleiben. Sie müssen uns immer neu von oben her erklärt, und sie müssen von uns immer neu angeeignet werden, sonst bringen wir statt Quellwasser abgestandenes Zisternenwasser; wir predigen unsere eigene Weisheit, statt die Geheimnisse Gottes den Menschen zu deuten.

Verstehen wir auch hier wieder, liebe Brüder, wie hoch die Anforderungen sind,

die an unser inneres Leben gestellt werden! Zur Verwaltung geistlicher Güter gehören geistliche Menschen. Wie die drahtlose Telegraphie entsteht, wenn die elektrischen Wellen, die auf dem Apparat erzeugt werden, vom andern dem ersten gleichgearteten Apparat aufgefangen werden, so kann die Wahrheit Gottes, die von ihm ausgeht, nur aufgenommen werden von Gott-ähnlichen, ihm gleichgearteten Menschen. Nur so ist die Möglichkeit einer Verständigung Gottes mit den Menschen vorhanden; nur so können die Menschen mit den Geheimnissen Gottes bekannt werden.

Sind wir, liebe Brüder, wirklich geistliche Menschen? Es ist nicht immer leicht, inmitten einer Welt, die immer mehr dem Materialismus verfällt, deren ganze „Kultur" auf den Gelderwerb abgestellt ist, geistlich gesinnet zu bleiben. Es ist auch nicht immer leicht, in der Reichsgottesarbeit, wo sich ja auch so vieles mit menschlichen Gaben und menschlichem Talent, mit menschlichem Eifer und menschlichem Mut erreichen läßt, mit unerbittlicher Wahrheitsliebe all das Spreu zu nennen, was nicht geistgewirkt ist. Und doch wird der wahrhaft geistliche Mensch dies tun. Er beurteilt sein Wirken nicht danach, wie sein Werk äußerlich wächst, wie viel Zulauf und Anhang er hat, sondern wie viel Gottesgeheimnis und Gotteswahrheit durch seinen Dienst andern vermittelt wird.

Daher unterstreichen wir auch noch einmal das Wörtlein „Haushalter". Verwalterdienste sollen wir tun. Wir brauchen die Wahrheiten, die wir bringen sollen, nicht erst zu entdecken. Gottlob! Ich habe Angst vor Brüdern, die immer auf Entdeckungsreisen sind und alle Vierteljahr eine neue Lehre mit heim bringen. Ich bedaure die Gemeinde, die mit einem solchen Prediger heimgesucht ist; denn sie kommt nicht aus der Unklarheit und Unruhe heraus. Ich bedaure aber auch den Prediger, dessen Gemeinde nur noch durch neue pikante Lehren wach und munter gehalten werden muß. Das sind trostlose Zustände. Wir wollen nicht vergessen, daß wir Verwalter göttlicher Geheimnisse und nicht Wahrheitsfabrikanten sind.

Aber gerade, daß wir über die Geheimnisse Gottes als Haushalter gesetzt sind, stellt uns wieder vor eine ganze Reihe ernster Aufgaben — an uns und andern. Da die göttlichen Geheimnisse als Wahrheiten in der heiligen Schrift niedergelegt sind, bedarf es eines treuen und gründlichen Eingehens in alle Bibelwahrheiten, theoretisch und praktisch. Wir müssen in der Bibel leben, und die Bibel muß in uns leben, sonst gleichen wir jenem Prediger, den jemand „das leere Faß" nannte. — Sollen wir „dem Gesinde die Speise zur rechten Zeit geben", so müssen wir es verstehen, „das Wort recht zu teilen". Dazu bedarf es aber eines hohen Maßes von Menschenkenntnis, die die Schäden findet und die liebend auf die Fragen und Nöte eingeht. Unser Beruf erfordert, daß wir tüchtige Psychologen mit scharfem Verstand und klarem Urteil sind und immer mehr werden. — Der Haushalter Gottes muß auch ein Mann des Vertrauens sein. Es ist dies eine der notwendigsten Forderungen, die an uns gestellt werden muß. Ich kann auf die Dauer niemandem wirksam dienen, dessen Vertrauen ich mir nicht erwerben kann. Um mir dies Vertrauen aber zu erwerben — dazu bedarf es einer feinen Herzensbildung, die alles mit Takt und Weisheit anfaßt; es bedarf der unbedingten Wahrhaftigkeit in Handel und Wandel; es bedarf der ungekünstelten Demut und Bescheidenheit, mit einem Wort: es bedarf der inneren Salbung.

Und zu allem hinzu, was zum notwendigen inneren Besitz des Haushalters Gottes gehört, wird die Treue gesucht; „denn man sucht am Haushalter, daß er treu erfunden werde". Treue. Sie ist die Zuverlässigkeit des Charakters, auf

die man trauen und bauen kann, die Beständigkeit, die in den entscheidenden Stunden nicht versagt, die stete Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die sich in jeder großen oder kleinen Handlung ausdrückt, die innere Ganzheit, das ungeteilte Hingegebensein an den Herrn und das Werk, das man ausrichtet. Stehen jetzt nicht im Geiste einzelne Knechte Gottes und Brüder in Christo vor uns, die uns einen unauslöschlichen Eindruck guter und treuer Haushalter hinterlassen haben, Männer, zu denen wir aufblicken, nicht ohne Beschämung über uns selbst, aber auch nicht ohne Glauben und Zuversicht, daß es auch uns möglich sei, ihren Fußstapfen nachzuwandeln? — Aber gedenken wir nicht auch mit Schmerz und Beugung der Ungetreuen, Zurückgegangenen, Unlauteren, der Sorgenkinder unter den Reichsgottesarbeitern, derentwegen wir trauern? Doch, wer ist eigentlich ein ungetreuer Haushalter?

Ungetreu ist derjenige, der auf Kanzel und Katheder eine rhetorische Glut und einen gekünstelten Ernst zur Schau trägt, während sein sittliches Leben Risse und Sprünge aufweist. Es gibt Prediger des Wortes Gottes, deren Blick nicht rein und deren Moral nicht sauber ist.

Untreu ist auch der, der die ihm verliehenen Dienstgaben nicht sorgfältig und gewissenhaft pflegt und weiterbildet, der entweder, weil er sich für ein Genie und Original hält, dieser Weiterbildung nicht zu bedürfen glaubt, oder der aus überspannter Geistlichkeit jede schulmäßige Ausbildung für unfromm und ungeistlich hält. Wir wollen doch nie meinen, die „Torheit" in der christlichen Verkündigung bestehe darin, daß man die Heilswahrheiten möglichst plump und holperig vortrage. Das wäre Vernachlässigung und Untreue.

Zur Untreue gehört es auch, wenn der Knecht des Herrn mehr Weib und Kind als dem Werke Gottes lebt. Manche Brüder „liefen gut", bis sie sich verheirateten, wo sie dann um des lieben Friedens und der zahllosen Rücksichten willen ihre beste Kraft einbüßten. Eine ungeistliche Frau und verzärtelte, anspruchsvolle Kinder können einen Prediger zu Grunde richten. — Untreu ist aber auch der, der vor lauter vermeintlichem „Eifer um des Herrn Haus" sein eigenes Haus vernachlässigt. Es hat auch schon Brüder gegeben, die deswegen so oft und so gern „ausheimisch" waren, weil es zu Hause nicht „stimmte". „Davor bewahre uns, lieber Herre Gott!"

Wenn Gott uns zu Haushaltern über seine Geheimnisse bestellt hat, dann begehen wir auch eine große Untreue, wenn wir unseren Einfluß dazu benutzen, uns eine Anhängerschaft zu bilden, wenn wir die Seelen, statt sie an den Herrn zu hängen, für uns rauben und für uns ausnützen. Traurig genug, daß es so viel schwache, unselbständige Menschen gibt, die sich so gern an ihren Prediger anhängen! Aber doppelt traurig, wenn der Prediger diese Art nährt und sich willig dazu findet, den Helden zu dieser frommen Komödie abzugeben. Das ist Untreue und Charakterschwäche. Wo viel seelisches Wesen ist, ist immer viel Klebstoff, während wahrhaft große Charaktere bei aller Herablassung immer etwas ungesucht Reserviertes haben. Diener Christi dürfen ihren Gemeinden ihre Seele nicht verkaufen!

Auch in dem Stück sucht man beim Haushalter Gottes die Treue, daß er die Gemeinde mit dem Brot und Wasser des Lebens versorge. Da müssen wir stets daran denken, daß wir die Schäflein Christi nicht zum Prügelknaben machen dürfen, sonst sind wir untreue und unnütze Knechte. Nichts ist leichter, als gewohnheitsmäßige Prügelpredigten zu halten. Man braucht nur die Ehrfurcht und das Zittern vor dem heiligen Gott zu verlieren, und man ist dreist genug, sich den Hörern gegenüber alles zu erlauben. Es gibt auch eine unheimliche

„Entschiedenheit". Anstatt dem Gesinde Speise zu geben, schlug der ungetreue Knecht seine Mitknechte. Manche Prediger sind deshalb Schläger, weil sie ihren Anvertrauten kein Lebensbrot zu bieten vermögen. Sie können eine wirklich positive Arbeit nicht leisten; es fehlt ihnen am inneren Lebensgehalt.

Und zur ganz besonderen Untreue gehört es, wenn wir vergessen, unsere eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, wenn wir das Gebet vernachlässigen, wenn wir es nicht ernst nehmen mit der persönlichen Heiligung. O Brüder, nehmt das als die Hauptaufgabe mit auf den Weg und in euren Dienst! Wachet und betet, daß euer Dienst euer Gewissen nicht stumpf mache! Hütet euch vor aller Routine! Unter allen Gefahren ist dies die entsetzlichste, daß jahrelanges Bekleiden des Predigtamtes, stetes Reden und Handeln in der Eigenschaft als „Diener Gottes:" predigen, unterrichten, Besuche empfangen, „heilige Handlungen" vornehmen — daß all diese Dinge uns unvermerkt zu Heuchlern machen und zwar in den „erhabensten Momenten unseres Lebens", wenn wir unsere eigenen Seelen nicht ständig in den Händen tragen. Keine Seele schwebt in größerer Gefahr als die vernachlässigte, abgestumpfte, dahinsterbende Seele eines ungetreuen Haushalters Gottes.

Was soll ich jetzt noch sagen von denjenigen unserer Brüder, die auch durch dies unser Haus hindurchgegangen sind, die auch einmal an dieser Stätte zum Dienst des Herrn eingesegnet wurden, aber durch Untreue, Leichtsinn und Sünde das Erstgeburtsrecht ihres Dienstes verloren haben? Wir erwähnen sie, nicht um sie zu steinigen, sondern für sie zu beten und uns selbst zu warnen, „daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat." Denn drohen uns nicht überall Gefahren? War es nicht von jeher das Ansinnen des großen Widersachers Gottes, die Rüstzeuge des Herrn zu fällen? Kann nicht ein kaum merkliches Straucheln früher oder später einen tiefen Sturz nach sich ziehen?

O liebe Brüder, werdet ihr alle bleiben in Christo, bleiben in der bewahrenden Gnade? Werdet ihr alle brauchbare, gesegnete Werkzeuge Gottes werden und bleiben? Werden die, die euch lieben, die euch gedient, die für euch gebetet haben, sagen können: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke?" Das Komitee und eure Lehrer, eure Eltern, von denen etliche hier sind und deren Herzen an diesem eurem Tag höher schlagen, weil die unaussprechliche Gnade ihnen zu teil geworden ist, einen Sohn dem Dienste Gottes zu weihen, wir alle, die wir heute um euch sind — wir blicken auf euch mit Dank und Freude, daß Gott euch würdig erachtet hat, seine Diener zu heißen; wir ermahnen euch aber mit großem Ernst: „Man sucht an den Haushaltern, daß sie treu erfunden werden!" — Was wollt ihr uns heute sagen? Wir fordern von euch keinen Treueid; kein Kodex von Geboten soll euch vorgelegt werden, auf den ihr verpflichtet werden sollt — aber eins darf und muß von euch erwartet werden. Welches ist dies eine?

Beim Bergaufstieg in den Alpen stehen zwei Männer plötzlich vor einer schmalen, aber abgrundtiefen Gletscherspalte. Ein kurzes Ueberlegen, ein sicherer Schritt — und der Führer ist hinüber. Nur der Tourist zögert zu folgen. Ihm schwindelt's, wenn er in die gähnende Tiefe schaut. Kann ich's wagen? Da streckt ihm von drüben der Führer die Hand entgegen und spricht: „Diese Hand hat noch keinen losgelassen!" Der Tourist ergreift die Hand — der drohende Abgrund ist überschritten. — Der große Führer und Herzog unserer Seligkeit hat den gähnenden Sündenabgrund, der uns alle zu verschlingen

drohte, sieghaft überschritten. Nun reicht er uns von drüben die Hand und spricht: „Diese Hand hat noch keinen losgelassen!“ Das soll jetzt die eine Stelle sein, wo ihr und wir alle heute unseren Treuspruch ihm sagen. Diese Hand, für uns alle durchbohrt, ist auch jetzt unsichtbar in diese Versammlung hereingestreckt und reicht hin zu der Stelle, wo wir sitzen oder stehen. Erfasse sie! Vertrau dich ihr an! Denn schließlich besteht doch unsere Treue nicht in vielem und mannigfaltigem, sondern in dem einen, daß wir von seiner Treue nicht lassen, daß wir von seiner Treue nicht mehr loskönnen. Dies Gnadenwunder will Gott an uns allen tun. Und damit er es tun könne, strecken wir unsere schwachen, zitternden Hände ihm entgegen, damit er sie fasse und umschließe mit seiner treuen Retterhand. Hat er, unser Herr, an diesem einen Punkte unsere Treue, dann hat's nicht not: denn niemand soll uns aus seiner Hand reißen.

Vom Himmel her aber ruft der ewig Treue uns zu:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Christenfreude.

Während deine Erlösung von Jesus und seinem vollbrachten Werk abhängt, und davon allein, hängt die Freude über diese Erlösung und das Genießen derselben sehr von dir ab, davon, daß du einen heiligen Wandel mit Gott führst, ein Leben im Heiligtum lebst, täglich durch den Glauben an ihn lebst, der sich selbst für dich gegeben. Ohne dies magst du ein Christ sein, aber du wirst nie ein friedevoller, Gott preisender, glücklicher Christ.

Bitte nur viel,
Setze dem Danken kein Ziel,
So wirst du nehmen und haben.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, im August 1911.

Mit der kurzen Schilderung unserer

Einsegnungsfeier

Sonntag, den 30. Juli, möchten wir diesmal die Monatschronik beginnen. Der Herr hat uns einen Tag der Freude und, wie wir zuversichtlich glauben, einen Tag bleibenden Segens gegeben. Vorbereitet war dieser Tag, wie alljährlich, durch die „Stille Woche“, in der unser Freund, Herr Dr. Langmesser, im Verein mit dem Inspektor und den Lehrern uns diente mit dem Wort des Lebens. Die Lektionen hatten die Woche zuvor ihren Abschluß gefunden, und Lehrer und Schüler vereinigten sich nun, um gemeinsam zu schöpfen aus dem unversiegbaren Quell.

Der Samstag Abend fand alles wohl zubereitet für den kommenden Festtag. Die Ebenezer-Halle war mit frischen Laubgewinden geschmückt, und die Brüder der zweiten Klasse, deren Aufgabe und Vorrecht es jeweilen ist, den scheidenden Genossen durch den Schmuck der Halle einen letzten Liebesgruß zu geben, hatten als Motto gewählt: „Das Wort vom Kreuz.“ Mit großen markigen Buchstaben prangte diese Inschrift über der Rednerbühne und sollte den ausziehenden Evangelisten das eine große Thema vor Augen führen, über das sie lebenslang durch Wort und Wandel predigen sollen. Dazu gebe ihnen Gott seine Gnade!

Eine stille Andachtsstunde fand an jenem Samstag Abend in der Kirche statt. Die Hausgemeinde war erweitert durch die Anwesenheit von 80—90 Gästen, zum Teil Eltern und Verwandte der einzusegnenden Brüder, zum Teil langjährige Freunde unseres Werkes.

Der Inspektor sprach über die Seligpreisungen Matth. 5, 1—10 und wünschte insonderheit den lieben Gästen, daß sie auch auf diesem Berge (V. 1) Jesum treffen und von Ihm Worte des Lebens vernehmen möchten.

In goldenem Frühlichte begrüßten am nächsten Morgen die Posaunen den Tag des Herrn mit einem Lied des Lobes und der Anbetung.

Um 10 Uhr fand die erste Zusammenkunft in der schon gut besetzten Halle statt. Der Herr, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, hat das Flehen vieler seiner Kinder um einen gnädigen Regen nicht erhört, wohl aber den ganzen Tag hindurch einen köstlichen Wolkenschleier vor seine strahlende Sonne gehängt, so daß die Hitze nicht drückend wurde und in der großen Versammlung keinerlei Störung durch Unwohlsein vorkam. Aber nicht nur nach außen wehte gute Luft. Das Wort des Herrn im Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia (Off. 3, 7-13) wurde verlesen, und die beiden Redner, Inspektor Veiel und Dr. Langmesser, die sich in die Behandlung dieses Textes teilten, wiesen hin auf den, der sich nennt Heilig und Wahrhaftig und dessen Name Stütze und Schild ist für die Seinen. Er gibt der „kleinen Kraft" eine „offene Tür" und vermag den armen, schwachen Menschen zu einem Pfeiler im Tempel Gottes umzugestalten. Es war der Lobpreis des Namens Jesu, der dieser Stunde ihre erquickende Weihe gab. Gemeinsames Gebet und die Feier des heiligen Abendmahls bildeten den Schluß.

Um 2 Uhr rief die Glocke die große Festversammlung wieder zusammen. Nach Gemeindegesang und Gebet von Herrn Pfarrer Lamerdin stimmte der Brüderchor das Lied an: „Wie heilig ist diese Stätte! Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt", worauf Herr Pfarrer Isler, der Vorsitzende unseres Komitees, ein Wort herzlicher Begrüßung sprach, im Anschluß an den Heilandsruf: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Er betonte, wie es der tiefe Wunsch der Veranstalter unserer Konferenzen und Festfeiern sei, daß diese Zusammenkünfte nicht bloß Gelegenheiten zu geistlichem Genuß, sondern daß sie Weckrufe seien, aus denen die Seelen kräftig die Stimme des Hirten hören mögen: Kommet zu mir!

Die Einsegnungsrede hielt unser Bruder, Prediger Henrichs; der Leser findet sie an der Spitze dieses Blattes.

Der Inspektor stellte nun die fünfundzwanzig einzusegnenden Brüder vor und nannte die Arbeitsfelder, für welche sie bestimmt sind. Daß sich für jeden ein entsprechender Wirkungskreis gefunden hat, ja, daß mehr Berufungen vorlagen, als berücksichtigt werden konnten, stimmt die Leiter des Werkes zu tiefem Dank. Es gehören diese „offenen Türen" zu den vier Dingen, die der selige Inspektor Rappard täglich von seinem reichen und gnädigen Herrn zu erflehen pflegte.

Namen und Bestimmungen der Brüder sind folgende:

Paul Bernhardt wird Gehilfe des leidenden Bruders Schmidt in Marienwerder, Westpreußen und bleibt somit im Verband der Pilgermission.

Wilhelm Fehlhaber ist berufen von Freiherrn von Tiele-Winckler als Evangelist nach Mecklenburg.

Karl Frank und

Paul Walter werden abgegeben an die Norddeutsche Mission (Bremen) für die Arbeit in Togo, West-Afrika.

Hugo Grote bleibt im Dienst der P. M. und wird Gehilfe von Bruder Peters in Gießen, sowohl für die Buchhandlung als für die Evangelisation.

Wilhelm Hagmann und

Ernst Hardmeier bleiben ebenfalls im Dienst der P. M. Ersterer wird Gehilfe Bruder Müllers in Alsfeld,

letzterer Gehilfe Bruder Gebhardts mit Wohnsitz in Schotten, beide in Hessen.

Emil Heitz wird als Soldatenpfleger in Darmstadt arbeiten.

Franz Holeček kehrt in seine Heimat, Böhmen, zurück, um dort das Evangelium zu verkündigen.

Kaspar Krug kommt als Evangelist nach Hermsdorf in Schlesien.

Ludwig Kunz und

Benjamin Spengler folgen einem Ruf des Vereins für Innere Mission A. B. in Baden, als Reiseprediger.

Philipp Nau ist berufen von dem Evang. Verein für Innere Mission in Hessen.

Karl Röder wird Gehilfe von Bruder Grau in Saarbrücken im Dienst der P. M.

Albert Rohr und

Johannes Zeller kommen als Reiseprediger in die Pfalz, im Dienst des dortigen Missions-Vereins.

Werner Spohr ist für die Mission in China bestimmt und geht zunächst zur Vollendung seiner Vorbereitung nach London.

Andreas Staub bleibt im Dienst der P. M. und findet sein Arbeitsfeld als Evangelist in Arbon am Bodensee.

Emil Weltin soll die Gemeinschaftsarbeit in Hiltrop, Westfalen, übernehmen.

Außer diesen neunzehn Zöglingen wurden sechs Brüder mit eingesegnet, die als Gäste zu St. Chrischona geweilt und in ein bestimmtes Arbeitsfeld berufen waren:

Kurt Frost hat bereits seinen Dienst als Soldatenpfleger in Straßburg angetreten.

Albert Fuhrmann wird Sekretär des C. V. J. M. in Marburg, Hessen.

Heinrich Jost hat seinen Dienst schon angetreten, als Mitarbeiter von Bruder Bez in Thun.

Franz Löwen kehrt in seine Heimat in Süd-Rußland zurück, wo er unter seinen Landsleuten das Evangelium verkündigen wird.

Heinrich Seiler ist berufen als Gemeinschaftspfleger in seine Heimatgemeinde Elverdissen.

Gottlob Fabriz ist berufen nach Ostfriesland, wo ihm eine offene Tür gegeben ist.

Nach Nennung all dieser Namen richtete der Inspektor ein letztes Wort väterlicher Liebe und Ermahnung an die jungen Brüder. Er tat es im Anschluß an den oben erwähnten Spruch: Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

Nachdem drei der Brüder je ein kurzes Wort des Zeugnisses gesprochen hatten, wurden die fünfundzwanzig unter Handauflegung der Aeltesten zu ihrem ernsten und schönen Dienst eingesegnet.

In der großen Versammlung herrschte während der ganzen Feier eine überaus wohltuende Stille, was wir gern und mit Dankbarkeit hervorheben. Mögen die vielen Gebete, die zum Gnadenthron empor gestiegen sind, im Leben eines jeden Bruders sich als wirksam erweisen.

Die Klänge des letzten Liedes richteten Herzen und Sinne hin zu der hochgebauten Stadt, die das Ziel unserer Pilgrimschaft und der selige Ort der Wiedervereinigung mit der ganzen Gottesgemeine ist, dort und hier:

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen und mit Engelzungen,
Mit Harfen und mit Cymbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Tore
An deiner Stadt; wir steh'n im Chore
Der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug' hat je geseh'n,
Kein Ohr hat je gehört
Solche Freude,
Drum jauchzen wir und singen dir
Ein Hallelujah für und für!

Dienstag, den 1. August früh Morgens um 6 Uhr, verließen die jüngsten Söhne das ihnen lieb gewordene Mutterhaus, wo man ihrer in treuer Liebe und

Fürbitte täglich gedenkt. Dieses Heft des Glaubensboten wird vielleicht der erste Gruß sein, der sie erreicht, und da drängt es uns einen Satz hineinzuschreiben, aus dem Brief eines seit mehreren Jahren in der Arbeit stehenden Bruders: „Je länger je mehr darf ich es nun erfahren, daß, so schwer und geradezu erdrückend der Dienst des Herrn ist, so lange nicht wahre Herzensverbindung da ist mit Jesus, so selig und beglückend dieser Dienst wird, wenn Leben aus Gott das Herz durchdringt. Der Herr hat Großes an mir getan — das ist Tag für Tag mein Lob und Dank." — Ja, mit Jesu verbunden sein, das ist das Geheimnis des Segens.

* * *

Von den Geschehnissen in der Anstalt während der vergangenen Wochen ist nicht viel weiteres zu berichten. Die anhaltende Hitze und besonders die damit verbundene Dürre waren auch uns Bergbewohnern empfindlich. Das Trinkwasser hat zwar noch immer gereicht, und wir sind dankbar für den vor etlichen Jahren erstellten Motor, der uns das Wasser der „Waldquelle" zuführt, wenn der ständig funktionierende Widder uns nicht mehr genügend versorgt. Aber die Wiesen sehen gar trocken und öde aus und mahnen uns an jene kleinen Schüler in Palästina, die auf die Frage: „Welche Farbe hat das Gras?" munter antworteten: „Gelb."

In unserer Anstaltsordnung machte sich die Witterung insofern geltend, als die Erntearbeiten schon im Juli begonnen werden mußten. So wurde das Oehmd schon vor der Einsegnung eingeheimst, was allerdings manche Zöglinge verhinderte, an den Versammlungen der „Stillen Woche" teilzunehmen. Jetzt, anfangs August, sind auch Weizen- und Haferernte vollendet. Trotz Hitze und Trockenheit haben wir so viel Güte Gottes erfahren in Bewahrung vor Unfall und Krankheit und auch in den guten Früchten des Feldes, daß wir nur von Herzen dankbar sein wollen.

Die Hauseltern und etliche der Herren Lehrer haben den Berg verlassen, um „an einem einsamen Ort ein wenig zu ruhen", wie es der Herr seinen Knechten von alters her gern ab und zu gewährt hat. In Häusern und Feldern wird fleißig gearbeitet, gescheuert und geputzt, Schadhaftes in Stand gesetzt, Mangelndes angeschafft oder verfertigt. So rüstet man sich auf den September, der uns, so Gott will, die neuen Brüder und damit die regelmäßige Arbeit des Lehrens und Lernens wieder bringt. D. R.

* * *

Versetzungen in den Arbeitsfeldern.

In der am 6. Juli stattgehabten General-Sitzung des Komitees wurden folgende Versetzungen in den Arbeitsfeldern beschlossen.

Schweiz:

Br. Alfred Matter, von Gossau nach Meilen, Kt. Zürich.

Br. Heinrich Kaegi, von Meilen nach Löhningen, von wo aus er die Arbeit im Landbezirk Schaffhausen versehen soll. Br. Emil Suter, der bis daher diesen Dienst tat, tritt in ein anderes Arbeitsfeld.

Br. Jakob Brütsch, von Weingarten nach Dübendorf, Kt. Zürich, zur Entlastung des leidenden Bruders Rud. Keller, der damit in den Ruhestand tritt, aber in Dübendorf wohnhaft bleibt.

Br. Ernst Zbinden, bisher Gehilfe in Romanshorn nach Weingarten, Kt. Thurgau.

Br. Paul Müller, bisher Gehilfe in Meilen, nach Gossau, Kt. Zürich, von wo aus er den Brüdern Brütsch und Matter helfen soll.

Deutschland:

Br. Albert Jung, bisher Gehilfe in Alsfeld, nach Heinebach, Hessen.

Br. Gottlieb Widmayer, von Gießen nach Oberquembach, Hessen, wo er durch Kolportage Eingang suchen soll.

Br. Otto Zdunek, seit zwei Jahren in Berlin tätig, tritt in den Dienst der Pilgermission und übernimmt die Pflege der Gemeinschaft Neidenburg in Ostpreußen, die sich dem Verband der P. M. anzuschließen wünscht.

Mögen alle diese Lokalveränderungen zum Segen für die Arbeitsfelder und für die Brüder selbst gedeihen!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingetroffen:

Meng, Frankfurt a. M.; **Wernher**, Niederweisel; **Widmayer**, Gießen; **Meister**, Münster; **Wagner**, Neustadt a. H.; **Schmidt**, Wiesbaden; **Keller**, Dübendorf; **Hummel**, Canstatt; **Domay**, Linkiang; **Werre**, Wüstegiersdorf; **Krämer**, Durlach; **Surer**, Kulm; **Gran**, Saarbrücken; **Wisotzky**, Memel; **Roglin**, Dittmer; **Schädeli**, Darmstadt; **Gies**, Krefeld; **Schneider**, Zürich; **Miederer**, Straßburg i. E.; **Rapp**, Rastenburg.

Aus Amerika.

Wieder ist einer unserer alten Brüder zur Ruhe gegangen. Br. Johann Jakob von Grüningen; Pastor in Sank City Wis.

Am 23. Nov. 1845 in Saanen, Kt. Bern, geboren, kam er im Jahr 1867 nach St. Chrischona, wo er als eifriger, mit großer Energie begabter Schüler den vierjährigen Kursus durchmachte. In den Vereinigten Staaten, wohin er 1871 gesandt wurde, bereitete er sich noch kurze Zeit im Missions-Seminar der Reformierten Kirche auf das Predigtamt vor, und diente dann fünf Jahre lang in Watertown. Im Jahr 1887 folgte er dem Ruf der Gemeinde von Sank City, „wo er vierunddreißig Jahre lang," so schreibt die Reformierte Kirchenzeitung von Cleveland Ohio, „den Samen des Evangeliums ausgestreut, unermüdlich gearbeitet, manchen Kampf siegreich gekämpft und nun auch seinen Lauf vollendet hat!"

Br. von Grüningen war den ganzen vergangenen Winter leidend. Er war Witwer, hatte aber die Freude, seine fünf Kinder auf Gottes Wegen wandeln zu sehen. Sein ältester Sohn ist Pastor, der zweite bereitet sich eben auf's Predigtamt vor, eine Tochter ist Krankenpflegerin. Alle hatten sich am Sterbebett des geliebten Vaters eingefunden. Wir sprechen ihnen unsere herzliche Teilnahme aus. Der Segen des heimgegangenen Knechtes Jesu Christi ruhe auf ihnen allen!

China.

Brief von Bruder Domay.

Linkiang, den 28. Juni 1911.

Wir dürfen wieder einmal von einem Tauffest erzählen, das wir am 25. Juni hier feierten. Es geschieht ja selten, um so größer ist die Freude, auch wenn es nur wenige sind, die aufgenommen werden können. Zu dem Zweck besuchten Br. Sames und ich erst noch die Außenstationen, um die Taufkandidaten einzuladen, die hin und her auf dem Lande zerstreut wohnen. Zugleich wollten wir auf den umliegenden Märkten so vielen das Evangelium verkünden, als es in 14 Tagen möglich ist. Daran wurden wir teilweise durch starken Regen gehindert, und liefen uns schließlich auf den ungangbaren Wegen die Füße wund, so daß wir nicht mehr weiter konnten.

Angesichts mancher trüben Erfahrungen, wie wir sie seit Monaten auch in Linkiang machten, mußte es uns zu besonderer Freude gereichen, daß sich zu dieser Zeit einige fanden, die sich durch die Taufe öffentlich zu dem Herrn und zu seiner Kirche bekannten. Es waren drei Männer und zwei Frauen, die seit drei und vier Jahren anfingen zu kommen. Es sind wieder meist ältere Leute von über 50 und 60 Jahren, nur eine von den beiden Frauen ist noch jung; sie ist die Enkelin der andern.

Früh am Sonntagmorgen wurden die Taufkandidaten auf ihren Glauben und ihre Kenntnisse geprüft. Davor ist den meisten immer ein wenig bange. Die Antworten bewiesen aber, daß sie alle den Kern der Sache erfaßt haben, und war es auch nur ein Lallen von Unmündigen, so hörte man doch die Stimme des neugeborenen Kindleins. Nach beendigtem Gottesdienst stiegen die Fünfe, eins nach dem andern, in den Teich hinab, um die hl. Taufe zu empfangen. Die Gemeinde begleitete mit einem Liede, und zahlreiche Zuschauer drängten von außen herzu. Am Abend legten die Neugetauften Zeugnis ab von der Gnade Gottes, indem sie vor versammelter Gemeinde erzählten, wie sie zum Glauben an den Herrn gekommen. Den einen traf das Wort bei der Straßenpredigt, dem andern ging das Licht der Wahrheit auf durch das Lesen eines Traktates, das man ihm mit freundlichen Worten empfahl, beim dritten war es eine Dosis Medizin, die das Vertrauen zu uns zuerst weckte, und der vierte hörte seinen Freund sagen: Komm mit zur Halle der frohen Botschaft, dort findest du, was dich ewig beseligen kann; und er kam und sah und glaubte. Aber alle stimmten darin überein, daß sie um des neuen Glaubens willen alsbald zu leiden hatten.

Jedermann mußte erkennen, daß das Evangelium die Kraft Gottes ist und sein muß, wenn es Menschen so wunderbar zum Glauben erweckt, und trotz aller Anfeindungen bei demselben erhält. Der Herr wird sie stärken und bewahren vor dem Argen. Wir gaben ihnen als Mahrung dreierlei mit auf den Weg. Als Neugetaufte haben sie erstens das Vorrecht eines neuen und lebendigen Weges ins Heiligtum zum Thron der Gnade, zweitens die Hoffnung einer herrlichen Auferstehung, und drittens die Pflicht, für den Herrn zu zeugen.

Lao Lui, der in Chehkiang den Herrn fand und kürzlich von dort wieder in seine hiesige Heimat zurückkehrte, war an diesem Tage mit anderen vom Lande herein gekommen, um der Feier beizuwohnen. Sein Herz strömte über von Freude und Glück. Diesen Abend aber, als er so viele die Gnade Gottes rühmen hörte, da konnte der begeisterte Alte nicht mehr an sich halten. Hatte er durch Zwischenrufe seinem Herzen schon Luft gemacht, so trat er jetzt vor, und nach einem lauten Hallelujah der Freude ergoß er einen solchen Strom der Begeisterung und Glückseligkeit über die Versammlung, daß alle mit fortgerissen wurden. So erreichte die schöne Feier ihren Höhepunkt. Die Gnade ist mächtiger als die Sünde, das erweist sich auch unter uns wieder. Dem Herrn allein die Ehre.

Uns und unsere Arbeit ferner der Fürbitte der lieben Hausgemeinde und aller Missionsfreunde empfehlend, grüßen herzlich **A. und G. Domay.**

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. August den Geschwistern Pastor Simon-Rappard in Oberfischbach ein Söhnlein (Otto Heinrich).

Am 11. August den Geschwistern Rad, Hamburg, ein Töchterlein (Pauline).

Todesfälle:

Am 5. Juli entschlief Frau Pastor Margarethe Schaerer, geb. Lämmlin, die Gattin unsers Bruders Schaerer, Montana.

Eben vernehmen wir, daß der Herr unsern Bruder Hermann Schmidt in Marienwerder abgerufen hat. Näheres in nächster Nummer.

Adressen-Veränderungen:

F. Th. Härdle, Prediger, Evangelisches Vereinshaus, Bad Wildungen.

Rev. F. Dodschuweit, Duval, Sask. Canada.

Herzliche Einladung zum Herbstbibel-Kurs

für Frauen und Jungfrauen vom 2. bis 14. Oktober 1911 im Haus „Zu den Bergen", St. Chrischona.

Anmeldungen bis zum 15. September erbeten an Fräulein M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona, Riehen bei Basel (für Briefe aus Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.)

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Oktober 1911. | Nr. 10.

Wandel in der Heiligung.

Aus einer Ansprache von C. H. Kappard. †

„Ihr habt Christum nicht also gelernt, so ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie in Jesu ein rechtschaffen Wesen ist (gen. Uebers.: wie die Wahrheit ist in Jesu). So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Eph. 4, 20—24.

Diese Worte sind eine Ermahnung zu einem Wandel in der Heiligung, wie sie dem Herrn wohlgefällt. Ehe ein Mensch dem Herrn Jesus nachfolgen kann, muß er ihn recht „gelernt" haben. Man muß den Weg kennen und auf demselben stehen, bevor man auf demselben wandeln kann.

Wer den Herrn Jesus recht gelernet hat, der steht fest in der von ihm geoffenbarten und vollendeten Wahrheit. Er weiß, daß Christus uns ganz erlöst und versöhnt und selig gemacht hat aus lauter Gnaden durch den Glauben. „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Eph. 2, 8. 9). Was Christus für uns vollbracht hat, ist vollkommen und ganz bereit; wir haben uns einfach, wie wir sind, durch Buße und Glauben hinein zu begeben. Ist dieses geschehen, hat ein Mensch die freie Gnade in Christus angenommen, dann fängt erst das christliche Leben und der Wandel in der Heiligung an. Zuerst durch diese enge Pforte — dann auf dem schmalen Wege! Zuerst eine Rebe am Weinstock — dann Wachstum und Früchte! Zuerst ein Glied am gesalbten Haupt — dann das Empfangen der Salbung, die allerlei lehrt! Zuerst sein Werk sein, geschaffen in Christo Jesu, — dann die guten Werke, zu denen wir geschaffen sind (Eph. 2, 10)! Zuerst selig in Christus — dann heilig mit ihm!

Wer diese Gnaden- und Glaubensstellung nicht eingenommen hat, kann unmöglich den rechten Wandel führen und die wahren Früchte tragen. Ist aber dieses geschehen, dann ist der göttliche Trieb zur Heiligung im Menschen. Wer diesen Trieb, Gott wohlzugefallen und heilig zu sein, wie unser Vater im Himmel heilig ist, nicht kennt, der ist noch kein wahrer Jünger Jesu. Wer nicht will, daß man von der Heiligung als von einer notwendigen Frucht der Rechtfertigung spricht, der ist noch nicht gerechtfertigt; sein Christentum ist morsch, sein Glaube tot; er gehört in die traurige Klasse derjenigen, von welchen Jesus das

ernste Wort spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matth. 7, 21).

Ich habe schon mit Kindern Gottes von verschiedenen Nationen und Sprachen verkehrt; aber nicht eines habe ich gefunden, das nicht ein tiefes Sehnen nach der Heiligkeit Gottes gehabt hätte (Hebr. 12, 10—14).

Jedoch über die Art und Weise, wie man heilig werden soll, herrscht oft viel Verwirrung. Das Wort Gottes, welches vor uns liegt, scheint mir den praktischen Weg der Heiligung sehr deutlich anzugeben. Es ist ein Ablegen und ein Anziehen; ein Ablegen des alten Menschen mit allem, was daran hängt, und ein Anziehen des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Ich appelliere an die Erfahrung aller hier anwesenden Brüder: Ist nicht unser Leben in und mit Christus ein beständiges Ablegen der Sünde bis in die Gedanken hinein, und ein Absterben der Selbstsucht bis in ihre verborgensten Winkel, — und hinwiederum ein Nehmen aus der Fülle Gottes, Gnade um Gnade und Kraft um Kraft? Und geht nicht Ablegen und Anziehen Hand in Hand, so daß, wenn wir irgend eine Sünde, die uns der Herr offenbart, nicht ablegen wollen, das Anziehen der Lebens- und Heiligungskräfte von Gott auch sofort gehindert ist? Ich weiß aus eigener und anderer Erfahrung, daß, wer nicht um Jesu willen allem absagen will, nicht fortschreitet auf der Jünger Bahn.

Ich möchte deshalb jedem ins Gewissen hineinrufen: Reiße im Aufblick auf Jesus deinen Willen los von der Sünde oder sündigen Gewohnheit, die dir anklebt; denn so lange du darin gebunden bleibst, kommst du nicht vom Fleck! Rein ab und Christo an! Entschuldige mit den Gedanken das nicht, was der Geist Gottes dir als ungöttlich aufdeckt! Wer in diesem wesentlichen Stück lauterlich handelt, der wird als ein neuer Mensch, der nach Gott geschaffen ist, in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit leben. Er wird dann auch keine Lust haben, die aus dem Fleische kommenden Fragen aufzuwerfen, ob ein Christ noch sündige und wie weit er es bringen könne in der Heiligung, Fragen, die dann meistens auch fleischlich beantwortet werden; sondern er geht seinen Weg unverrückt durch Ablegen und Anziehen, in beständiger Erneuerung des Geistes im Gemüt (V. 23), unablässig schauend auf Jesus, seinen Herrn. Seine Heiligung ist im Grunde nichts anderes, als das unaufhörliche Hinwegräumen und Ueberwinden alles dessen, was, aus dem Fleisch und der Welt kommend, die Lebensgemeinschaft mit Christus stören und unterbrechen will. Wer darinnen im Wachen und Beten treu ist, der wird mit dem beständigen Ablegen und Ueberwinden auch in eine stets inniger werdende Verbindung mit dem Herrn, der unsere Heiligung ist, treten und dadurch auch wachsen in der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. —

Regen.

Trocken das Erdreich und welkend die Blätter,
Dürstend die Pflanzen, versiegt fast der Quell,
Sonnendurchglüht ist der Tag, und das Wetter
Heute wie gestern unwandelbar hell.
Alle wir lechzen nach Regen.
HErr, sende bald deinen Segen!

Trocken die Herzen und lässig die Liebe,
Dürstend die Seelen, vergessen der Quell.
Trauriges Bild in dem Weltengetriebe.
Ist keine Rettung, kein Labsal zur Stell'?
Alle wir lechzen nach Regen.
HErr, sende bald deinen Segen!

Wolken am Himmel! Bald dichter sie werden,
Fern durch den Wald geht ein Rauschen, und jetzt
Fallen die köstlichen Tropfen zur Erden,
Endlich wird alles, ja alles geletzt.
O dieser gnädige Regen!
HErr, habe Dank für den Segen!

Und wenn es rauscht in den Herzen und Landen,
Rauscht von dem heiligen Geiste des Herrn,
Dann wird zum Garten, was wüste gestanden,
Dann reifet Liebesfrucht nahe und fern.
O, dieser gnädige Regen!
HErr, habe Dank für den Segen!

E. B.

Vergebung, Leben, Herrlichkeit.

Auf dem Friedhof von Lissabon, der so wunderschön auf den Höhen der Estrella liegt, befindet sich ein einfacher Grabstein, der an den Seiten einige Stellen aus dem Evangelium Johannis, oben aber die drei Worte unserer Ueberschrift trägt. Der Stein hat folgende Geschichte:

Hauptmann Meiklam war nach Tanger geschickt worden wegen weit vorgeschrittener Schwindsucht. Ein Freund begleitete ihn, um bis zu seinem Ende bei ihm zu bleiben. Keiner der beiden Offiziere hatte sich bis dahin um ewige Dinge gekümmert, doch jetzt fing der Freund an, sich um das Ergehen des Sterbenden im Jenseits zu ängstigen, weil er wußte, daß dieser nicht auf den Tod vorbereitet war. Er hatte gehört, daß Meiklam sehr ungern von religiösen Dingen rede. Unter seinen Büchern befand sich aber ein Geschenk seiner Schwester, das bisher unbeachtet gebliebene Buch: „Vergebung, Leben und Herrlichkeit" von Sir Arthur Blackword. Die Gebete, welche diese Gabe begleitet hatten, waren nicht vergeblich gewesen, denn Gott wollte jetzt das Büchlein als Bote für die bedürftige Seele benützen.

Eines Tages las der Freund dem Kranken daraus vor und ließ es, als er abgerufen wurde, neben ihm liegen. Als er kurze Zeit nachher zurückkam, hatte Hauptmann Meiklam das Buch ergriffen und las eifrig darin. Von diesem Augenblick an war es sein beständiger Gefährte und wurde unter seinem Kopfkissen verwahrt.

Seine Stimme war fast geschwunden; aber eines Tages winkte er die in der Stube Anwesenden an sein Bett und hob das Buch, auf dessen Deckel die drei Worte in Goldschrift standen, in die Höhe. Mit dem Finger das Wort „Vergebung" bezeichnend, legte er die Hand aufs Herz, und wiederholte diese Gebärde, nachdem er auf das Wort „Leben" gedeutet. Dann unterstrich er mit dem Finger dreimal das Wort „Herrlichkeit" und deutete mit strahlendem Lächeln nach oben.

Ehe er starb, konnte er seinen Freunden in wenigen Worten die Geschichte seines Glückes erzählen. „Ich wußte nicht, daß ich ein Sünder war," sagte er. „Dies Buch bewies mir, daß ich einer sei und daß ich deshalb der Vergebung bedürfe. Ich kam zu Jesus, und er gab mir sie und ewiges Leben, und nun

warte ich darauf, daß er mich in die Herrlichkeit einführt."

Dann sprach der sterbende Offizier den Wunsch aus, daß viele Exemplare des Buches verbreitet werden möchten, und daß auf seinen Grabstein die drei Worte eingegraben würden:

„Vergebung, Leben, Herrlichkeit."

Seit mehr als vierzig Jahren hat nun dieser Grabstein den Besuchern des Lissaboner Friedhofs sein Zeugnis abgelegt. Hat er auch eine Botschaft für dich, lieber Leser?

H. P. B.

Der Prophet Amos.

Zweiter Teil: Kap. 3 bis 6.

Strafrede wider Israel.

An der Spitze der Strafrede steht die Erinnerung an die große Durchhilfe Gottes aus der Gefangenschaft in Ägyptenland. Damals gehörten die zwölf Stämme noch zusammen, und die gemeinsam erfahrene Errettung sollte sie auch für immer untereinander und mit dem Retter verbinden. Die bevorzugte Stellung, die Gott Israel vor allen Völkern gegeben hat, kann nicht von der verdienten Strafe entbinden; sie vermehrt vielmehr die Verantwortlichkeit. Wer so viel Gotteserkenntnis hat, besitzt auch Kraft, der Sünde zu widerstehen; braucht er sie nicht, muß ihn Gott heimsuchen (3, 1. 2).

Gott offenbart sein Geheimnis den Propheten (3, 3—8). Und zwar tut er das in großer Barmherzigkeit, um sein armes, dem Verderben entgegengehendes Volk zu warnen. Wenn aber Gott in dieser Weise redet, so sollte man es ernst nehmen; denn wie der Löwe, der brüllt, auch auf seinen Raub ausgeht, so wird der Herr der Ankündigung die Strafe sicher folgen lassen. Wer offene Augen hat, kann noch jetzt beobachten, wie treu Gott den Sünder warnt. Beachtet dieser aber die Stimme der Warnung nicht, sondern beharrt in seinem Tun, so muß er sich nicht wundern, wenn Gott in großem Ernst straft. Die Strafe ist insofern eine Wohltat, als sie das sonst immer größer werdende Übel aufhält.

In Israel war damals die Sünde so mächtig, daß ein Heide, selbst ein Philister gestaunt haben würde über die herrschende Bosheit (3, 9. 10). Im eigenen Volk aber regt sich nichts: vielmehr genießt das sittlich tief gesunkene Volk seinen Wohlstand in behaglicher Ruhe und will nicht glauben, daß es anders kommen könnte.

Mit Kap. 4 wendet sich die Rede an die vornehmen Frauen Samarias. Sie werden dafür gerügt, daß sie herzlos die Unterdrückung der Armen betreiben und das schwelgerische Leben der Männer noch fördern. Während es sonst das Vorrecht gerade der Frau ist, „daß sie ihre Hände ausbreitet zu dem Armen und ihre Hand reichet dem Dürftigen" (Spr. 31, 20), muß hier der Prophet klagen, daß diese Frauen den Elenden untertreten, nur um ihre Genußsucht zu befriedigen. Warum aber sollte sich der Prophet so besonders an die Frauen wenden? Weil der sittliche Verfall der Frauenwelt in einem Volk das sicherste Kennzeichen von dem tiefen Stand des ganzen Volkes ist. „Kein Volk ist verloren, so lange seine Frauen ihre sittliche Gesundheit bewahrt haben, hingegen wenn auf die sittliche Erniedrigung seiner Frauen hingewiesen werden kann, so bezeichnet das den Gipfel der Entartung und zugleich den Ausschluß jeder Hoffnung auf Rettung eines Geschlechts."

Jemand mochte einwenden, so schlimm stehe es noch nicht, vielmehr werde ja an manchen Orten, namentlich Beth-El, noch fleißig Gottesdienst getrieben. Dem antwortet aber der Herr (4, 4 ff), daß eine Ausübung oder gar Verstärkung solchen Gottesdienstes nur neue Sünde, nur Vermehrung des Uebels sei.

Längst hätte das Volk von seiner Sünde überführt werden sollen, denn Gott hatte auf mancherlei Weise gewarnt. Alle die schweren Heimsuchungen, wie Verhalten des Regens, Ungeziefer, Pestilenz, Krieg und Erdbeben hatten den Zweck, die Sorglosen aufzuwecken und zur Umkehr zu bringen. Da sie jedoch achtlos an diesen Warnungen vorüber gingen, mußte Gott weiter und empfindlicher strafen, damit Israel die Stärke seines Gottes empfindlich wahrnehme.

Kap. 5. Dem Herrn ist es ein Schmerz, so mit seinem Volk verfahren zu müssen; er gibt es nicht gern der Demütigung preis. Möchten die Betörten doch erkennen, daß der Götzendienst ihr Verderben ist und möchten sie den wahren Gott suchen: wie gern würde er sich finden lassen! Sie sollten leben! Aber in ihrem jetzigen Treiben kann Gott sie nicht lassen. Ein Teil des Volkes mag allerdings den Jammer nicht fühlen, weil ihm sein genußreiches Leben behagt; aber das Schreien der Unterdrückten kommt vor die Ohren des Herrn Zebaoth, und er will sie nicht länger in dieser Notlage lassen.

Werden aber die Sünder hören? Es scheint nicht; vielmehr sind sie dem, der sie im Tor straft (gemeint ist eben Amos, V. 10), gram und halten ihn für einen Greuel. Dennoch wird der Herr nicht müde, sein Wort zur Besserung an sie zu richten: „Suchet das Gute, und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget!“

Es gab auch damals Leute, die sich einen Schein der Frömmigkeit gewahrt hatten, aber ohne die Kraft eines neuen Lebens zu besitzen. Sie seufzten nach dem Tag des Herrn. Aber der Herr fragt diese Leute: „Was soll er euch?“ Glaubt ihr etwa, ihr werdet frei ausgehen? O nein, es wird auch euch treffen! Ihr sehet euren Gottesdienst als eine Leistung an, für die euch Gott belohnen soll; aber ihr täuschet euch; er ist euren Feiertagen gram und verachtet sie. Was Gott sucht, das ist eine Frucht, ein wahrhaft neues Leben.

Wie strahlt doch aus allem Dunkel der Sünde des Volkes das Bild Gottes so hell und herrlich hervor! Sind wir froh, daß wir einen heiligen Gott haben, der keine Sünde und Heuchelei durchläßt, der uns keine Ruhe gibt, bis wir uns seinem heiligen Willen ganz gebeugt haben und unser Leben ein Zeugnis von dem Walten seiner Gnade ist? Dann wohl uns! Dann werden auch die Reden des Propheten mit ihrem ernsten Inhalt in unser Herz dringen, damit ja kein Unrecht und keine Sünde sich einnisten und darin herrschen darf.

Kap. 6. In diesem Kapitel wendet sich der Prophet an die Vornehmen im Volk, an die, welche den Volksschaden erkennen und Hand anlegen sollten zu seiner Heilung, statt dessen aber schwelgen. Bei ihnen sollten die Bedrängten Rat und Hilfe finden; aber niemand kümmert sich um den Schaden Josephs, um die im Volk Israel vorhandene sittliche Fäulnis. Ihre Stellung nützen diese Vornehmen vielmehr aus zu einem Leben in Genußsucht und zur Unterdrückung der Elenden.

Trotz der ernsten Warnung durch den Propheten wollen diese Sicheren nicht glauben, daß des Herrn Tag schon so nahe sei; aber sie könnten an Kalne, Hamath und Gath lernen, die einst große Königreiche waren, jedoch durch Gottes Macht erniedrigt wurden.

So wird denn auch über sie das Verderben kommen. Da werden sie erkennen, wie töricht es war, zu sprechen: „Sind wir denn nicht stark genug mit unsern Hörnern?“

O daß doch wir Menschen den guten Weg des Rechts und der Liebe unseres Gottes finden und gehen möchten; wie reich und gesegnet würde dann unser Leben sein!

Das heftige Wort.

Eine Dame, die im Rufe großer Frömmigkeit und Wohltätigkeit stand, sprach eines Tages mit einigen Freunden, die sie in einem Badeort gefunden, über das Leben im Glauben. Ihre Dienerin versuchte ihr Tuch, das herabgeglitten war, wieder zu ordnen. In scharfem, ärgerlichen Ton sagte sie zu dem wirklich sanften und aufmerksamen Mädchen: „Nein, anders herum", und setzte ihre fromme Unterhaltung fort. Der unfreundliche Ton dieses unverdienten Tadels enthüllte ihr ungeheiligtes Gemüt und beraubte sie in einem Augenblick des Einflusses, den sie vorher auf ihre neuen Freunde hatte. In einer von ihnen zerstörte sie den keimenden Wunsch nach einem höheren geistigen Leben, der in ihrem Herzen erwacht war. Wie wichtig ist es, daß die, welche heilige Kleider tragen, auch heilig in ihrem Wesen sind!

Macht des Beispiels.

Der edle, fromme Bischof Sailer sagte einmal: „Was ist der faßlichste Katechismus für Kinder? Die lebendige Religion im Antlitz und Leben, in Wort und Gebärde der Mutter." Von seiner eigenen Mutter schreibt er in einem Buche über Erziehung: „So oft mir dein Blick, deine Gebärde, dein Wandel, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, deine Arbeit, deine sorgende Hand, dein stilles Gebet ins Auge trat, wurde das ewige Leben, das Gefühl der Religion mir gleichsam neu eingeboren, und dies Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde töten." Mit Recht hat jemand gesagt: „Manche Uhren schlagen nicht. Sie mögen richtig gehen, aber man muß sie anschauen, um die Zeit zu erfahren. Aehnlich sind manche Christen; sie reden und bekennen nicht viel mit dem Mund, aber ihr Wandel ist richtig und zeigt ihr Christentum.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. September 1911.

O dieser gnädige Regen!
Herr, habe Dank für den Segen!

Als wir gestern zur Abendandacht gingen, fielen die ersten Regentropfen, und als wir unser Kirchlein verließen, regnete es kräftig. Die ganze Nacht hielt der gute Regen an. Von Herzen danken wir unserem gnädigen Gott. Wenn es auch Herbst ist und ein Nachwuchs des Grases und der Gemüse nicht mehr zu erwarten ist, so verhindert dieser Regen doch ein weiteres Absterben der Pflanzen und bringt unseren Zisternen und der Quelle im „Tal" wieder den so nötigen Zufluß.

Seit einiger Zeit lassen wir die Kühe auf die Weide gehen. Sie finden aber nur wenig Futter, denn die Wiesen sind abgedörrt. Wir können diesen Tieren Ersatz geben durch Dürrfutter. Aber oft mußten wir uns sagen: sind diese auf dürrer Weide gehenden Kühe nicht ein Bild von solchen Menschen, die in Predigten Nahrung suchen für ihre Seelen und sie nicht finden? Wo Menschenwort an Stelle der göttlichen Wahrheit tritt, da muß das innere Leben ermatten. An diese Frage reihte sich uns die andere: bieten wir Pilgermissionare das göttliche Wort in seiner Kraft und Fülle dar? Daß wir dem Wort keinen Zweifel entgegensetzen und die Bibel dankbar als Gottes Wort anerkennen, genügt ja noch nicht. Der Geist ist's, der da lebendig macht. Für unsern Lehrsaal sagen wir uns das, weil nicht der Unterricht allein die Brüder tüchtig macht für den Dienst; sie müssen in Verbindung stehen mit dem lebendigmachenden Geist. Da ist es gut, daß neben dem Unterricht die Erziehung hergeht. Unsere Haushaltung mit ihrem

mannigfachen Dienst, der an den einzelnen allerlei Anforderungen zur Selbstverleugnung stellt, bringt das eigene Wesen ans Licht und treibt zur Verwirklichung des Todes und Lebens Jesu. Wir wissen wohl, daß das nicht mechanisch geht und daß es von seiten des „Zöglings" willige Hingabe fordert. Daß es nicht immer und nicht bei jedem zu dieser Hingabe kommt, ist uns ein Schmerz. Doch dürfen wir es auch beobachten und dankbar anerkennen, daß bei manchem der Heilige Geist sein Erziehungswerk vollbringt. Das gibt dann Zuversicht; denn wer selbst in der Kraft des Wortes lebt, der wird auch tüchtig zu seiner Verkündigung.

* * *

Am 2. September wanderten mit bewegtem Herzen, einzeln und in Gruppen, die neu eintretenden Brüder den Berg herauf. Sie wurden in Liebe empfangen. Nach einem stillen Sonntag, an dem wir uns zur Feier des heiligen Abendmahls vereinigten, kamen wir am Montag morgen in der Kirche zusammen, um den neuen Kurs vor dem Herrn zu beginnen. Mit neuer Freudigkeit haben Lehrer und Schüler die schöne Aufgabe angetreten. Der Blick geht nach oben zum Herrn, von dem allein unsere Hilfe kommt.

Von den 28 aufgenommenen Brüdern haben wir nachträglich einen für nächstes Jahr zurückgestellt, zwei haben abgeschrieben, zwanzig sind eingetreten, fünf erwarten wir Ende September, wenn sie ihren Militärdienst beendigt haben.

Zu diesen Zöglingen sind noch einige Brüder als Gäste hinzugekommen. Da unlängst in dem vielgelesenen Blatt „Auf der Warte" der unschöne und unwahre Satz stand: „Jeder Bub, der sich 150 Mark erspart hat, kann jetzt drei Monate Gast in einer Evangelistenschule sein", sehen wir uns genötigt, ein Wort darüber zu sagen. Bei der Aufnahme von Gästen verfahren wir nicht leichtfertig. Es ist wahr, daß nicht jeder Bruder, der als Gast bei uns war, uns nachher Freude gemacht hat. Wir tragen manche Last. Aber wir haben an unseren Gästen auch viel Freude erleben dürfen, und mancher von ihnen ist dankbar für die Zeit, da er hier mitlernen und mitsammeln durfte.

In dem Aufsatz in „Auf der Warte" heißt es weiter: „Wir müssen es tief bedauern, daß auch unsere alten Evangelistenschulen zu dieser Art der Ausbildung übergegangen sind, zumal sie auf die weitere Entwicklung solcher Gäste gar keinen Einfluß haben, und diese mit Vorliebe ihren Zusammenhang mit der bewährten Evangelistenschule betonen, wo sie doch nur einige Monate hineingeguckt haben. — Möchten wenigstens die älteren Evangelistenschulen sich für eine solche Art von Ausbildung nicht mehr hergeben! Es wäre besonders zu wünschen, daß Christchona und Johanneum sagen würden: wir sind dafür nicht mehr da!" — Darauf antworten wir: wir können einen Segen, den uns Gott zugewandt hat, nicht einfach abschneiden, nur weil nicht alle diesen Segen zu nützen verstanden. Leider sind auch nicht alle, die als Zöglinge eine Evangelistenschule durchlaufen haben, brauchbare Arbeiter geworden. Daß wir diesem Zweig unserer Aufgabe Sorgfalt zuwenden, dürfen die lieben Geschwister glauben; aber die Forderung, gar keine Gäste mehr aufzunehmen, können wir nicht erfüllen.

* * *

Die letzten Wochen brachten uns liebe Besuche. Besonders dankbar erwähnen wir die, die uns mit einem guten Wort gedient haben.

Herr Superintendent von Gersdorff, der einige Wochen mit seiner Gemahlin im Haus „Zu den Bergen" zubrachte, stärkte die Hausgemeinde durch eine Predigt, deren die Zuhörer dankbar gedenken.

Aus China besuchte uns der seitherige Superintendent des Kiangsi-Distriktes,

Herr Orr-Ewing. Seit 25 Jahren steht er im Dienst der China-Inland-Mission. Seinen Namen haben wir in den Berichten unserer Brüder oft gefunden. Sie waren für seine Besuche so dankbar, denn sie empfingen immer einen Segen und eine Ermunterung. Leider wird Herr Orr-Ewing nicht mehr auf den seitherigen Arbeitsposten zurückkehren, was wir mit unsern Geschwistern draußen aufrichtig bedauern. Der Vortrag des lieben Freundes ließ uns einen erwünschten Blick in das Arbeitsfeld mit seinen Freuden und Leiden, mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen tun. Unser Verbundensein mit den fernen Missionaren und ihrer Arbeit in Liebe und Fürbitte ist durch diesen Besuch gestärkt worden.

Unser Bruder Heinrich Zeising aus Hamburg, der eine Zeit der Ruhe im Haus „Zu den Bergen" genoß, führte uns in einer Abendstunde im Geist in die Großstadt, um uns zu zeigen, wie der gute Hirte noch heute das Verlorene sucht und selig macht. Solche Blicke in das Wirken eines Bruders sind uns, Lehrern wie Schülern, sehr wichtig. Dadurch werden die Unterrichts- und Gebetsstunden befruchtet.

Ebenfalls aus Hamburg kam Bruder Löwy, der in der Mission für Israel steht. Gern ließen wir uns von dem sein Volk liebenden Missionar für seine Arbeit erwärmen. Daß Israel zu den Verlorenen gehört, wissen wir alle; daß es durch die Gnade des Herrn Jesu gerettet werden soll und kann, vergessen wir leicht.

Heute Abend erwarten wir einen Vortrag von unserem Mohammedaner-Missionar, Bruder Enderlin. So sind wir in kurzer Zeit auf die verschiedenen Missionsgebiete geführt worden, in die Mission unter den Heiden, in die in der Heimat, unter Israel und unter den Mohammedanern. Wir stehen unter dem ermutigenden Eindruck des Wortes unseres Herrn Jesu: „Mein Vater wirket bis hierher, und ich wirke auch."

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Pfeiffer, Männedorf; **Krämer**, Durlach; **Wohlleber**, Changsha; **Jost**, Konitz; **Löwy**, Herischdorf; **Engel**, Liegnitz; **Flückiger**, Neftenbach; **Senkbeil**, Marienwerder; **Wiedmayer**, Gießen; **Krähenbühl**, Dürrgraben; **Köhler**, Frauenfeld; **Hennemann**, Kiel; **Arnold**, Lincoln Nebr.; **Marczinski**, Mohrungen; **Gauweiler**, Kottbus; **Knothe**, Czarnikau; **Basner**, Dramburg; **Bläsner**, Changshu; **Seehafer**, Lich; **Vetter**, Patmos; **Mäder**, Truf; **Jung**, Niederscheiden; **Mundinger**, Pirmasens; **Spohr**, Osnabrück; **Kabel**, Zeiskam; **Peters**, Gießen; **Meyer**, Schaffhausen; **Motzkus**, Elbing; **Hilligardt**, Warsaw, Ill.; **Rellstab**, Kempten; **Jung**, Zürich; **Suter**, Schaffhausen; **Hummel**, Cannstatt; **Lenz**, Dinglingen; **Gebhardt**, Sellnrod; **Schaerer**, La Porte, Ind.; **Müller**, Neuchatel; **Rüdt**, Villach; **Weber**, Affoltern a. A.; **Schliep**, Zempelburg; **Spörri**, Reinach; **Walter**, Remismühle; **Müller**, Goßau; **Rieuth**, Hoyerswerda; **Schadegg**, Prescott, Wisc.; **Matter**, Meilen; **Wolfsdorff**, Yoakum, Texas; **Fischer**, Mattwil; **Pods**, Heydekrug; **Meßner**, Heilbronn; **Wupperfeld**, z. Zt. Esthland; **Warm**, Sommerfeld; **Edelhoff**, Lübeck; **Deckert**, Kiel; **Kunz**, Königsfeld; **Herrmann**, Gießen; **Rubin**, Romanshorn; **Surer**, Unterkulm; **Lammert**, Berlin; **Kmitta**, Alt-Jablonken; **Böttler**, Cassel; **Brütsch**, Dübendorf; **Herforth**, Verona N. D.; **Bernhardt**, Marienwerder; **Rudolph**, Güstrow.

---

† Hermann Schmidt.

Am 8. August ging zur seligen Ruhe des Volkes Gottes ein Bruder Hermann Schmidt, Evangelist in Marienwerder. Gott hatte dem noch in den besten Jahren stehenden treuen Streiter ein recht langes und schweres Leiden beschieden, um ihn zuzubereiten für die ewige Herrlichkeit.

Aus seiner irdischen Pilgrimzeit, welche nicht ganz 45 Jahre gewährt hat, seien folgende Züge hier wiedergegeben.

Hermann Schmidt wurde am 19. November 1856 in Tilsit-Preußen bei Tilsit geboren. Seine Kindheit war, wie

sein späteres Leben, sehr ernst. Erst einige Jahre alt verlor er seinen Vater, und wenige Jahre darauf riß der Tod auch die Mutter von seiner Seite, so daß er nun mit seinen zwei Geschwistern verwaist dastand. Pflegeeltern nahmen sich seiner an und brachten ihn, so gut sie konnten, durch. Die Schul- und Jugendzeit verlief ebenfalls sehr traurig. Aber Gott, der ein Vater der Waisen ist, pflanzte schon früh das Gute in ihn. Mit 16 Jahren lernte er seinen Heiland kennen und nun wußte und kannte er nichts Höheres, als ihm zu dienen. Wo sich nur Zeit und Gelegenheit bot, machte der treue und gläubige Jüngling Besuche bei Gesunden und Kranken. Wie strahlte sein Antlitz, wenn er manches Bild der Reichsgottesarbeit aus seinem Jünglingsleben entrollte!

Immer mehr wurde der Drang in ihm wach, sich ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. — Auf einem Spaziergange in Posen fand der Heimgegangene einen Traktat; er hob ihn auf und las den Inhalt. Ein Schlußsatz fesselte sein Herz: „Bist du bereit, in den besonderen Dienst des Herrn zu treten?" Eiligen Schrittes zog es ihn auf einen naheliegenden Friedhof, dort beugte er seine Knie und widmete sein Leben dem Herrn aufs neue und sagte Gott, daß er bereit sei, sein Leben in den Dienst des Herrn zu stellen.

Einige Jahre darauf führte ihn Gott in die Bibelschule des Herrn Pastor Jellinghaus. Nach beendetem Kursus fing er an, mit anderen Brüdern (Blaich-Pr. Bahnau, Seitz-Teichwolframsdorf u. a.) von dem Namen des Herrn zu reden. Gott segnete die Zeugnisse des jungen Bruders. Wie gern sprach er von den Segnungen der damaligen Zeit! Dennoch war sein Inneres nicht ganz befriedigt; er wäre so gerne auf St. Chrischona ausgebildet worden. Aeltern Brüdern tat er diesen Herzenswunsch kund, und Gott führte es so, daß er persönlich mit Papa Rappard, wie er den alten, lieben Inspektor der Pilgermission so gern nannte, sprechen durfte. Seine Meldung im Jahre 1890 wurde berücksichtigt, und fröhlichen Herzens durfte Br. Schmidt im September den lieben Hügel erreichen. — Was er in den vier Jahren auf St. Chrischona durchlebt hat, steht in den göttlichen Annalen im Himmel aufgezeichnet.

Im Jahre 1894 wurde Br. Schmidt zum Dienst des Herrn eingesegnet und kam als Gehilfe zu Br. Motzkus nach Elbing. Drei Jahre durfte er dort im Segen arbeiten. Sein demütiges und bescheidenes Wesen half ihm, Herzen und Seelen für den Heiland zu gewinnen.

Im Herbst 1897 kam ein Ruf nach Briesen, Westpr. Unter vielen Schwierigkeiten stand er unermüdlich für seinen Gott da und diente ihm mit ganzer Hingabe seines Lebens.

Im Sommer 1898 durfte er seine spätere Gattin, Fräulein Franziska Sudau aus Tilsit, heimführen. Die glückliche Ehe wurde von Gott mit einer Tochter und drei Söhnen gesegnet.

Nach drei Jahren kam aufs neue ein Marschbefehl und zwar nach Marienwerder. In einem kleinen Zimmer versammelten sich einige heilsverlangende Seelen. Seine treue und hingebende Liebe belohnte Gott, indem er Menschenkinder aus dem Sündenschlaf weckte und zum Frieden brachte. Das Lokal mußte vergrößert werden und als nach einigen Jahren auch dieser Raum zu eng wurde, sah man es als Fingerzeig Gottes an, einen Saal zu bauen. In diesem Saal fanden viele Seelen, die den Entschlafenen betrauern, Frieden mit Gott. (Auch Schreiber dieses ist eine Frucht seiner Arbeit. — Gott wird dir deinen Dienst und deine Liebe an mir vergelten, mein geliebter Bruder!)

Ein sehr schwerer Schlag traf unsern Bruder, als Gott vor 2 ½ Jahren seine

geliebte Gattin zu sich nahm. Bewegten Herzens schrieb er mir damals, der ich gerade im letzten Jahr auf St. Chrischona war: „Das Bewußtsein ohne teures Weib, und die Kinder ohne Mutter sein, drückt sehr schwer, aber es ist der Herr."

Bis fast an sein Ende war der teure Entschlafene bereit, zu raten und zu helfen und besonders viel für die Sache des Herrn zu beten. Noch einmal war er am 11. August im Saal, aber nicht als Prediger, aus dessen Munde die süße Botschaft von Jesu Gnade ertönte, sondern seine sterbliche Hülle hielt der Trauerversammlung wohl die ernsteste aller Predigten.

Sein letztes Wort, das wir als Vermächtnis von ihm haben, war: „Adieu, ich gehe jetzt heim!"

Jetzt ist er daheim und preist den, an den er geglaubt von ganzem Herzen, dem er gedient mit ganzer Seele und für den er auf Erden mit freudiger Hingabe gelebt hat.

Wir fragen: Herr warum? Gott antwortet: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

R. Senkbeil.

* * *

In seinem letzten Brief nach Chrischona spricht Br. Schmidt sein Vertrauen zu dem Komitee der Pilgermission aus, daß es für seine Kinder sorgen werde. Nun sind also die vier Waisen, drei Knaben und ein Mädchen im Alter von 5 bis 12 Jahren in die große Chrischona-Familie eingegliedert, und wir haben für sie zu sorgen. Einstweilen bleiben sie mit ihrer Tante in Marienwerder wohnen, wo die Knaben die Schule besuchen. Wie sich später alles gestalten wird, wissen wir noch nicht. Auch für diese neue Aufgabe vertrauen wir auf den, der sich der Vater der Waisen nennt. Er wird für uns und für sie sorgen.

China.

Mit Schmerz mußten wir die Botschaft vernehmen, daß die Krankheit unserer Schwester Domay die Rückkehr der lieben Geschwister nötig macht. Eine letzte, aber sehr knappe Nachricht sagte nur, daß gerade vor der Abreise auch Bruder Domay erkrankt sei und in ein Hospital verbracht werden mußte. Wir können nur aufschauen zum Herrn und die teuren Geschwister seiner Gnade befehlen. Wir bitten die lieben Leser, uns darin unterstützen zu wollen.

Brief von Bruder Bläsner.

Aus Changshu.

Eine geraume Zeit ist seit meinem letzten Berichte dahingeeilt.

Eine große Anzahl der Tage band uns auf unsere Station fest. Regen und andere Hindernisse gestatteten keine längeren Missionstouren. Wir widmeten uns darum mehr der Straßen- und Straßenkapellenarbeit. Die Predigt auf der Straße im Freien und in der Straßenkapelle ist insofern ermutigend, als immer recht viele Hörer zugegen sind. Sie ist auch nicht sehr ermüdend, weil die Hörerschaft wechselt.

Da wir nun gute Hilfe durch eingeborne Helfer haben, können wir unsere Außenstation besser bedienen. Wir hoffen, mit der Zeit noch andere zu öffnen. — Vor kurzem waren wir auf unsrer Außenstation, gerade einen Tag nachdem dort ein schauerliches Familiengericht stattgefunden hatte: ein junger Mensch wurde von seiner Mutter und seinem Bruder regelrecht ertränkt. Er war allerdings ein ungeratener Sohn, ein Schrecken des Ortes. Er hatte öfters seine Mutter geschlagen und schreckte vor keinem Verbrechen zurück. Da berieten sich die Mutter und der jüngere Bruder, ihn aus der Welt zu schaffen. Sie überwältigten ihn, banden ihn an das untere Ende einer Leiter mit dem Kopf nach unten und stellten diese in einen mit

Wasser gefüllten Zuber. Augenzeugen sagten mir, daß es nicht lange dauerte bis er tot war. Er wurde darauf schnellstens begraben, daß seine Gesinnungsgenossen nicht etwa kämen und der Familie Unannehmlichkeiten bereiteten. Ob er vom Herrn gehört hatte? Ich möchte es behaupten. Als wir die Station öffneten, kamen sehr viele zu den Versammlungen. Ist dies schreckliche Gericht zu früh ausgeführt worden? Und ist nicht etwa seine Richterin eine Hauptschuldige an seinen Verbrechen?

Wir freuen uns, wahrnehmen zu dürfen, daß das Wort Gottes in den Herzen unsrer Schulkinder fruchtbaren Boden findet. Die meisten von ihnen verabscheuen den Götzendienst, auch sind heidnische Redensarten und Flüche unter ihnen verpönt. Ihre Zahl ist nicht sehr groß. Wenn aber alle dem Herrn angehören, werden sie ein Faktor sein im Leben, mit dem der Herr rechnen wird.

Unsere Versammlungen zeigen einen kleinen Zuwachs. Kürzlich überraschte uns in einer Gebetsstunde ein Beter, von dem wir noch kein Gebet erwartet hatten. Es ist ein junger Mann, der erst vor einigen Wochen zur Versammlung gekommen ist und „keine Vorbereitung" zum Beten in der Oeffentlichkeit durchgemacht hatte. Aber er hat gelernt, daß der lebendige Gott Gebete hört und darum rief er zu ihm. Wir wollen hoffen, daß er ein Kind Gottes wird und ein Beter bleibt!

Anfangs April hatten wir eine Konferenz in Nauch'ang. Eine gute Anzahl von Missionaren war daselbst versammelt. Wir hatten eine schöne Zeit der Gemeinschaft miteinander in dem Herrn. — Darauf machten wir eine längere Reise, die uns über Fuchow und Tsungjen führte, zwei Stationen unsrer Barmer Geschwister. Auf dem Wege wurden wir öfter gefragt, ob eine Rebellion bevorstünde. Die Gemüter fühlten sich noch umsomehr beängstigt, weil zu dieser Zeit gerade große Trockenheit herrschte, die die Reispflanzung hinderte. In einem Orte kam ein sechsundsiebenzigjähriger Greis zu uns und fragte, ob wir dem Hungertode entgegengehen müßten; aber der Hinweis auf den lebendigen Gott, der uns nicht vergißt, schien ihn zu beruhigen. — Eine einsame alte Frau an einem einsamen Bergorte, die wir vor einigen Jahren sahen, trafen wir wieder. Was damals zu ihr geredet wurde, hatte sie nicht vergessen. Da aber während der Zeit niemand mit ihr über den Herrn geredet hatte, war sie keinen Schritt weiter gekommen in der Erkenntnis. Sie war begierig, mehr zu hören. Schade, daß sie zu alt und zu weit von der Station entfernt ist, um die Segnungen christlicher Gemeinschaft zu genießen. Wieviele achten die Gnadengabe, die der Herr durch die Gemeinschaft gibt, gering, während andere, die recht dafür empfänglich wären, ohne dieselbe bleiben müssen!

Unser erprobter Superintendent Mr. Orr Ewing verläßt uns nun endgültig. Möge der Herr uns den rechten Mann wiedergeben!

* * *

Nun hat sich eine geraume Zeit zwischen diesen und meinen vorigen Bericht gedrängt. Sie hat uns mit mancher Erfahrung bereichert.

Gegenwärtig sind wir in der Erntezeit. Die erste Reisernte ist großartig. Der Herr hat seine milde Hand aufgetan und reichlich dargereicht Brot dem Säenden. Im Frühjahre waren die Ernteaussichten sehr trübe und mancher Gedanke des Zagens stieg auch in unsern Herzen auf. Aber in tiefer Beschämung danken wir nun dem treuen und gütigen Herrn. Er hat durch seine Güte das Schreckgespenst der Hungersnot und der Rebellion aus dieser Provinz hinausgetrieben.

Mit Bezug auf Rebellion hatten wir kürzlich eine kleine Erfahrung, wie man das Volk im Geheimen gegen die Regierung aufzustacheln sucht. Wir waren in einem Orte, etwa fünf deutsche Meilen von Changshu, wo wir predigten und Bibeln verkauften. Da kehrte eines Abends spät in unsere Herberge ein einzelner Gast ein, der die halbe Nacht mit Gesang und Banjo-Spiel zubrachte, was für uns, die wir müde waren und gerne schlafen wollten, nicht angenehm war. Am nächsten Tag sahen wir den Gast nicht mehr, hörten aber, daß er überall zu den Leuten gegangen sei, um für eine der schlimmsten Geheimsekten zu werben, und zwar mit großer Dreistigkeit. Er suchte den Leuten klar zu machen, daß die Mandschu-Dynastie ihrem Ende nahe und gewiß bald von seiner Partei zertrümmert werde. „Folgt uns! Sobald wir die Oberhand haben, wird euer Gut und Blut verschont bleiben; wir betrachten euch als Brüder. Das Eintragungsgeld, das ihr jetzt auslegt, wird euch dann auch erstattet werden." Mit rosigen und mit grellen Farben wurde dann ein Bild der Zukunft entworfen, durch das mancher zaghafte Bauer und Kaufmann in die Falle gelockt wurde. Wir hörten aber, daß es ihm doch nicht gelungen sei, viele neue Glieder für seine Gesellschaft zu werben, meist nur solche, die nicht viel zu verlieren hatten. In unsrer Provinz wird es ihm noch weniger gelingen, Revolutionäre zu gewinnen, da die Ernteaussichten so gut sind. Wie leicht könnten uns jedoch solche politischen Wühler die Türe in China verschließen. Vielleicht ist dies auch die Idee des Gottes dieser Welt, die Regierung gegen unsere Arbeit aufzubringen. Dem Herrn sei Dank, das Mißtrauen der Regierung gegen die Missionare scheint immer mehr zu schwinden.

Vorgestern haben wir die Schule geschlossen. Trotzdem es schon recht heiß war, haben die Kinder doch mit großem Fleiße gelernt.

In einem Orte etwa 2 Meilen von hier ist vor kurzem eine Predigtstation zustande gekommen. Ein Silberschmied, der fern von seiner Heimat, in der Provinz Honau, ein Geschäft hat, kommt von Zeit zu Zeit, seine Familie zu besuchen. Er ist ein treuer, freudiger Christ und hat sein Haus angeboten für die Versammlung. Wir hoffen, den Ort regelmäßig bedienen zu können.

Gestern war von dem Orte ein Schullehrer zu unsern Versammlungen gekommen, und wir haben den Eindruck, daß er den Weg der Wahrheit sucht.

So Gott will, werden wir nächstens wieder einige in die Gemeinde aufnehmen.

Der Herr wolle dem lieben Mutterhause und uns zu allem Werk Gnade und Weisheit verleihen!

Mit herzlichsten Grüßen

Dora und **Franz Bläsner.**

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. März den Geschw. Mäder auf Truk (Karolinen) ein Töchterlein (Lydia, Hanna).
Am 1. August den Geschw. Kölbach in Peilau-Gnadenfrei ein Töchterlein.
Die Geschw. Rohacek in Ungarn senden folgende Mitteilung: „Der gute Hirte nahm am 9. August unsern jüngsten Sohn Samuel unter seine Herde, und am 11. August vertraute er uns wieder ein Töchterlein namens Bozenka an."
Am 4. September den Geschw. Müller in Moers ein Töchterlein (Magdalena-Wilhelmine).
Am 15. Sept. den Geschw. Zantop auf St. Chrischona ein Söhnlein (Ernst).

Adressen-Veränderungen:

Alfred Marter, Prediger, Meilen, Kt. Zürich.
Heinr. Kägi, Prediger, Löhningen, Kt. Schaffhausen.
Jak. Brütsch, Prediger, Dübendorf, Kt. Zürich.
Ernst Zbinden, Prediger, Weingarten, Kt. Thurgau.
Paul Müller, Prediger, Goßau, Kt. Zürich.
Wilh. Jung, Prediger, Heinebach, Hessen.
Otto Zdunek, Prediger, Neidenburg, Ostpreußen.
K. Engel, Prediger, Liegnitz, Schlesien.
Ed. Basner, Prediger, Dramburg, Pommern, Gemeinschaftshaus, Charlottenstraße 3.
A. Hennemann, Kiel, Hebbelstraße 9.
Fried. Boettler, Gemeinschaftspfleger, Ansbach, Bayern, Bahnhofstraße 7.
Joh. Weißer, Reiseprediger, Lörrach, Grh. Baden, Kirchstraße.
Joh. Rohacek, Missionar, Bacs-Kiszacs 275, Südungarn.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | November 1911. | Nr. 11.

Das Salz der Erde, das Licht der Welt.

Ansprache über Matth. 5, 13 u. 14.

Nach Hesekiel 9 ergeht die laute Stimme des Herrn an die Engel des Gerichts: „Laßt herzukommen die Heimsuchung der Stadt und ein jeder habe seine Mordwaffe in seiner Hand!" Aber ihrer einem gebietet der Herr: „Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, die da seufzen und jammern über alle Greuel, die darinnen geschehen! Darauf erwürget Alle; aber die das Zeichen an sich haben, der sollt ihr keinen anrühren. Fanget aber an an Meinem Heiligtum!" Nun ergeht das Gericht über die abgöttische Stadt. Ebenso ruft Offenb. 7 der Engel den andern zu: „Beschädiget die Erde nicht, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!" Wie groß und wunderbar ist die Gnade Gottes des Herrn: Er weiß die Gottseligen aus der Versuchung und Gerichtsheimsuchung zu retten, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts (2. Petri 2, 9). So lange die Gerechten, die Kinder Gottes, noch unter den Gottlosen zerstreut leben, bilden sie noch eine bewahrende Macht für die Welt; das Gericht ergeht erst, wenn keine Gerechten mehr darinnen sind, nicht so viele, um das Gericht aufzuhalten. Bis auf zehn geht der Herr auf die Fürbitte Abrahams für Sodom herunter: „Ich will sie nicht verderben um der zehn willen" 1. Mos. 18, 32. Aber keine zehn fanden sich mehr. Sodom geht im Feuer unter; doch erst als Lot mit den Seinen herausgerettet und hineingerettet ist nach Zoar: „Eile und rette dich dahin, denn Ich kann nichts tun, bis daß du hineinkommst." Und eben war die Sonne aufgegangen auf Erden, da Lot in Zoar einkam, da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen auf Sodom und Gomorra und kehrte die Stätte um und die ganze Gegend. Der Untergang Sodoms aber ist ein kleines Vorbild vom Untergang der Welt; die Gerichtsflammen, in denen die Städte mit der ganzen Gegend versanken, sind nur ein kleines Vorspiel von der furchtbaren Weltkatastrophe, wo in den alle Welt ergreifenden Flammen die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, die Erde aber und alle Menschenwerke darauf verbrennen werden (2. Petr. 3, 10). Wann aber wird das geschehen und welches wird das Zeichen sein der Zukunft des Menschensohnes? Die Vorzeichen nennt der Herr Matth. 24, darunter namentlich das: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten, und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt." Der Apostel fügt dann bei (2. Thess. 2, 3 ff.): „Er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde (der Antichrist), das Kind des Verderbens, der Widersacher, der sich erhebt über alles, das Gott und Gottesdienst heißt ... Und was es noch aufhält, wisset ihr ... denn es regt sich schon bereits

das Geheimnis der Bosheit, allein, daß der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden." Die Macht des Verderbens und der Finsternis möchte schon längst in ihrer ganzen Furchtbarkeit, mit Zusammenfassung all ihrer Macht unter einem sichtbaren Oberhaupt, dem widerchristlichen Weltkönig, hereinbrechen, wenn nicht noch Einer da wäre, der wie ein Damm den letzten Hereinbruch der antichristlichen Flut hindert. Wer ist das? Das ist Jesus in den Seinen, in den wahrhaftigen Gotteskindern, dem geheiligten Weibessamen, dem Sohne, den das Weib (Offenb. 12) gebären wird; es ist das Zeugenvolk der treuen, wahrhaftigen Christen, der Auserwählten der letzten Zeit. Erst wenn diese hinweggetan, weggerückt sein werden (12, 5), „wird der Boshaftige und Gesetzlose offenbart werden, dessen Zukunft nach der Machtwirkung Satans geschieht mit allerlei lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit... mit kräftigen Irrtümern, daß sie glaubten der Lüge". Welch' ernste Aufgabe ist uns Christen der letzten Zeit gestellt, die wir nur mit Einsetzung unserer ganzen Person erfüllen können! Gegenüber dem Eindringen des antichristlichen Geistes, den Einwirkungen satanischer Lügenkräfte, gegen die zersetzende, alles Leben zerstörende Macht der Sünde und Finsternis, des Unglaubens und Abfalls, sollen wir die erhaltenden und heilenden Mächte des Lebens und Lichtes im Evangelium und persönlichen, tatkräftigen Christentum wirken lassen, sollen wir das Salz der Erde, das Licht der Welt sein! Hilf uns, Herr, das Salz der Erden und das Licht der Welt zu werden!

Das Salz der Erde! Das weite, unermeßliche Meer, das mit gewaltigen Wogen die Erde umflutet, bleibt nur gesund und vor Fäulnis bewahrt durch stetes Strömen und Bewegen, aber nicht zum wenigsten durch sein Salz. Das Salz bewahrt das Wasser und andere wässrige Stoffe, wie unsere Speisen, vor Fäulnis. Das Meer der Menschheit, diese Erde im geistigen Sinn, wird nur durch ein geistiges Salz vor Fäulnis bewahrt. Die Fäulniskeime und Zersetzungskräfte wirken nicht nur in der Natur, sondern auch in der Geistes- und Menschenwelt. Es sind die Todesmächte der Hölle, der Sünde und des Todes, der Welt und des Fleisches, des Unglaubens und der Gottlosigkeit. Seht nur in unsere Zeit, in unser Volksleben hinein, da könnt ihr diese Zerstörungskräfte überall an der Arbeit schauen!

Die Quelle, daraus die Wasser des Todes und der Auflösung fließen, sind Gottentfremdung, Gottlosigkeit, Unglauben und Abgötterei in grober und feiner Form. Etwas muß der Mensch haben, an das er sich hält; ist es nicht Gott, so ist es die Welt; sät er dem Geist nicht, so sät er dem Fleisch. Die Kehrseite des Unglaubens, die Praxis des Abfalls, ist immer Menschenvergötterung und Fleischesdienst gewesen. „Sie haben verwandelt die Wahrheit in Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer... darum hat Gott sie auch dahingegeben in schändliche Lüste" und Fleischesdienst, dessen Früchte offenbar werden in Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Saufen, Fressen u. drgl. (Röm. 1; Gal. 5).

Wie viel in unserm Volksleben, wie im kirchlichen Leben ist faul, zerfressen vom Gift des Unglaubens und der Unsittlichkeit! Und wie viel ist in Gefahr, den zerstörenden Mächten der Lüge und der Sünde zu verfallen! Wo sind aber die aus der Lebensmacht Jesu fließenden, den satanischen entgegenwirkenden, rettenden und erhaltenden Mächte? Wo sind, wo bleiben die Christen? Hat der Herr doch dazu Sein Volk auf dieser Erde gelassen, daß es das Salz

der Erde werde, dazu mit Seinem Geist und Leben ausgerüstet, daß sie Seine Zeugen seien. In Jesus ist das den Tod überwindende Leben in die Welt getreten. Und dieses Leben Jesu Christi, des großen Todesüberwinders wirkt heut noch fort in der Welt durch den allzeit gegenwärtigen Herrn, durch Seinen lebenschaffenden Geist, durch Sein Wort und nicht zum wenigsten durch Seine geistbelebten, lebendigen Christen. Jesus in den Seinen, Jesus in uns und wir in Ihm! das ist unsere Losung, die Quelle unserer Kraft. Das ist unsere Zeugenkraft, unser Leben, unser Sieg. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat und fort und fort überwindet, das den Tod überwindende Leben, die die Lüge vertreibende Wahrheit, das der Sündenfäulnis wehrende Salz. Diese Salzkraft muß zuerst in uns selbst wirken, die Sünde in uns selbst zerstören, uns völlig und ganz in die Todes- und Lebensgemeinschaft Jesu bringen, uns mit Jesu Leben, Geist und Wahrheit durchdringen — so sind wir ein Salz.

Das Salz aber hat seine Würze und Salzkraft nicht für sich. Salz ist nur dann Salz, wenn es salzt. „Ihr seid das Salz der Erde" ist soviel als das Salz für die Erde. Was das natürliche Salz für die Erde ist, das ist das geistige Salz für die Menschheit. Wir Christen sind das Salz der Erde. Das sagen nicht wir, sondern der Herr: „Ihr seid das Salz der Erde!" Damit spricht er eine Tatsache aus. Wahre, geisteslebendige Christen sind lebendige Wahrheitszeugen, ein lebendiges Wort ohne Worte. Das Salz wirkt ohne ein Wort zu reden durch die Tat. Christen der Tat sollen wir sein, daß wir verkündigen dieser Welt voll Sünde die Tugenden Jesu durch unsern Zeugenwandel, dann aber auch durch unser Zeugenwort.

„Ihr seid das Salz der Erde!" Damit weist der Herr uns die große Aufgabe zu — die Rettung und Erhaltung der Welt.

Aber, meine Freunde, sind wir auch in Wahrheit das Salz der Erde? Haben wir immer unser Salz, das was uns zum Salz macht, bei uns? Sind wir immer in Jesus? Lebt Jesus völlig in uns? Kann er uns ganz, so wie er möchte mit der Salzkraft seines Geistes, Seiner Wahrheit, Seines Wortes antun? Sind viele unter unsern Christen kein dummes Salz geworden? Jedes noch so kleine Salzkörnlein würzt. Spürt deine Umgebung die würzende Wahrheitskraft, die von dir ausgeht? Bist du eine Posaune mit klarem Ton geworden? Zeugst du für deinen Heiland durch Wandel, Wort und Schrift? Bedenke! ein dummes Salz und ein stummer Christ ist zu nichts nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten!

Wenn wir nicht dem zeitlichen und ewigen Gericht verfallen wollen, dürfen wir kein dummes Salz, keine stummen Hunde sein, die zu den Sünden um uns und im Volksleben schweigen, sondern müssen dagegen zeugen. Die Hauptsache aber ist, daß wir den Todesmächten der Lüge und Sünde die Lebensmächte der Wahrheit entgegensetzen. Es gilt das Salz der Wahrheit, namentlich auch im schriftlichen Wort, durch Kolportage und Verbreitung christlicher Wahrheit, christlicher Blätter, Schriften und Traktate ins Volk hineinzutragen! Das Böse wird nur durchs Gute, schlechte Schriften nur durch gute verdrängt. Aber es gilt Arbeit, Arbeit für den Herrn, für die Seelen!

Und ob wir um des Guten und Zeugnisses Jesu willen leiden müssen, es ist nur Gnade. Das Salz muß sich völlig hingeben, ja sich auflösen lassen, wenn es wirken soll. Unser Wunsch sei:

Als ein gutes Salz der Erden
Nützlich ausgestreut zu werden!

Das Licht der Welt! Wir können den Beruf und die Aufgabe der Christen in der Welt nicht hoch genug denken, nicht ernst genug nehmen. „Ihr seid das Licht der Welt", sagt Jesus von den Seinen. Die Erde ist ein absolut finsterer Körper und doch leuchtet sie im Weltraum als heller Planet wie die andern. Woher hat sie ihr Licht? Nicht aus sich, sondern von der Sonne. Kein Christ ist ein Licht an sich, sondern nur im Herrn. Wir müssen stets dessen eingedenk bleiben, was wir waren, und was wir sind ohne und außer dem Herrn. Jesus unsere Sonne, und wir Lichter durch und in ihm. „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Also in Jesum hinein und Jesus in uns hinein, daß wir ein Licht in Ihm werden! Dann, erst dann ist die Nacht vergangen, und das helle Licht des Tages scheint jetzt. „Denn, sagt Paulus, ihr wart weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt wie die Kinder des Lichts!"

Wozu aber ist ein Licht da? — Daß es leuchtet! Leuchtest du? bist du ein Licht in dem Herrn? Leuchtet Jesus aus deinem ganzen Wesen heraus? Seine Liebe aus deinem Herzen? Seine Freundlichkeit aus deinen Augen? Seine Wahrheit aus deinem Munde? Seine Heiligkeit und Lauterkeit aus deinem ganzen Wesen? Verkündest du die Tugenden Jesu, der dich dazu verordnet hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht? Leuchtest du andern? Leuchtet dein Licht Allen, die im Hause sind? Christen sollen leuchten — In der dunkeln Welt, Jeder auf dem Posten — Wohin Gott ihn stellt, — wie jenes kleine Küchenmädchen, das diesen Vers immer sang und in Treue danach tat, so daß sie ein Licht für alle im Hause wurde. Auch ein kleines Licht ist ein Licht und kann leuchten und Finsternis erhellen. Das kleine Licht, das in finsterer Sturmnacht einst ein Reisender aus seinem kleinen Kajütenfenster in die tosende See scheinen ließ ward Ursache, daß ein Mann der über Bord gespült ward und schon verloren schien, gerettet wurde. Sei auch du, lieber Christ, wer du auch bist, Mann oder Frau, Kind oder Greis, ein Licht in dem Herrn für deine Umgebung! Wenn alle Christen solche Lichter würden, müßte die Welt bald für Christus gewonnen sein. Ihr seid das Licht der Welt. Die Welt will das Christentum sehen; ein Licht muß man sehen. „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Also laßt euer Licht leuchten!" Viele kleine Lichter zusammen geben ein großes Licht. Der Leuchtturm, der in das finstere Meer hinaus meilenweit sein Licht wirft, den Schiffen den Weg und drohende Gefahren zu zeigen, hat ein Licht, das sich aus vielen hundert Kerzen zusammensetzt. So laßt auch uns verbunden im Herrn ein Licht für die Welt sein! Jesus muß von uns ausstrahlen. Jesu Liebe, Jesu Wahrheit, Jesu Leben, Jesu Wort. Und dazu sollen wir den Seelen leuchten, daß wir sie zu Jesu führen, als dem wahrhaftigen Licht, welches alle Menschen erleuchten will. Als leuchtende Lichter, als wandelnde Lichter sollen wir der Finsternis der Sünde entgegenwirken, die Finsternis in ihren Werken offenbaren und strafen. Der Herr will, daß alle Seine Leute Lichter seien, und Sein ganzes Volk das Licht der Welt werde. Laßt uns ernstlich bitten:

Hilf uns, Herr, das Salz der Erden
Und das Licht der Welt zu werden!
Amen!

Ed. Lamerdin, Pfr.

Blicke nach Oben.

Welche Ihn ansehen, die werden erquickt und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden. Ps. 34, 6.

In einem freundlichen, großen Zimmer eines vornehmen Hauses lag ein junges Mädchen, die sich bei einem Fall auf dem Eise ein Rückenmarksleiden zugezogen hatte. Sie war die einzige Tochter eines stolzen, ehrgeizigen Mannes, von dem sie viele Charakterzüge geerbt hatte. Infolge ihres Reichtums, ihrer Stellung und ihrer Schönheit war sie verwöhnt worden, und nun lag sie da, hülflos und hoffnungslos.

Die Aerzte, von denen sie die volle Wahrheit zu hören verlangt hatte, gaben das Urteil: „Sie können noch viele Jahre leben, aber Sie werden voraussichtlich gelähmt und schwer leidend bleiben."

Wenn sie überhaupt sprach, ausgenommen über ihre Schmerzen, so waren es meistens die Worte: „Ich bin verurteilt hier zu liegen, verurteilt hier zu liegen!"

„Zu liegen und nach oben zu sehn!" sagte eines Tages eine schüchterne Stimme. Als die Kranke den Kopf wandte, sah sie eine arme Frau aus einem Hüttchen in der Nähe, die mit leisen Bewegungen Staub wischte und beim Verlassen der Stube ihr einen teilnehmenden Blick zuwarf.

„Was kann sie damit meinen?" dachte die Kranke, zu überrascht um böse zu werden. „Wenn sie mir predigen will, dafür danke ich."

Sie konnte jedoch den Gedanken nicht los werden. Aus ihrem Fenster sah sie in einen großen Baum hinein; und weil ihre Augen auf etwas ruhen mußten, wurde sie bald vertraut mit allem, was in der Luft lebte und webte. Sie beachtete die Schatten, die hin- und herglitten, den Tropfenfall des Regens. Sie blickte den Wolken nach, bemerkte die Schönheiten der Dämmerung, die Herrlichkeit des Sonnenuntergangs und lernte sich auf den Abendstern freuen, der sie immer so freundlich anlächelte. Ihre Pflegerin bemerkte, daß sie zwar nicht weniger litt, aber aufhörte zu klagen und daß ihr Geist eine neue Beschäftigung hatte. Zum ersten Mal in ihrem Leben kam sie in Berührung mit Gott, sie sah auf zu Ihm.

Als die Frau wiederkam mit ihren leisen Schritten und ihrem Staubtuch, sagte das Mädchen einfach: „Sagen Sie mir noch mehr über das nach oben sehen!"

„Es ist etwas wunderbares nach oben blicken zu können", antwortete die Frau, — „einen verherrlichten Heiland auf dem Thron Gottes zu sehn, Ihm zu vertrauen und Ihn zu kennen."

„Woher wissen Sie das alles", fragte die Kranke, „Sie, die immer mit unangenehmen Arbeiten beschäftigt sind?"

„Arbeit ist ein Segen", antwortete die Frau. Und dann erklärte sie in einfachen Worten das Evangelium von Jesus, und die Leidende erfaßte es im Glauben.

„Aber nun" fuhr sie fort, „möchte ich Ihnen noch etwas wunderbares erzählen, das mir vor Jahren begegnete. Ich arbeitete für eine Dame und als ich eines Tages die Läden abstaubte, bat sie mich, ihr Kindchen zu bewachen, das in der Wiege unter den Bäumen schlief. In ihrer freundlichen Art, die sie zu allen Leuten hatte, sagte sie: ‚Legen Sie sich in die Hängematte und blicken Sie nach oben, wenn Sie mögen. Das tue ich so gern wenn ich müde bin, — ich blicke auf zu Gott, ich blicke auf und liebe und vertraue!'

„Das tat ich eine halbe Stunde lang, ich blickte nach oben, immer nach oben, bis meine Seele Gott erreichte. Als die Dame zurückkam und sich über die Wiege beugte, sagte sie zu mir: ‚Ich danke Ihnen, ich hoffe Sie haben gesehn, daß, wenn wir auch hienieden unsere

verschiedenen Pflichten haben, das Leben dort oben doch für uns alle dasselbe ist.' — „Nun ging ich als eine andere Frau an meine Arbeit zurück. Aber ich muß Ihnen noch sagen: Sie waren das Kindchen und die freundliche Dame war Ihre Mutter. Sie hat nach diesem Morgen kein Jahr mehr gelebt."

Von dieser Zeit an lag das liebe junge Mädchen und blickte nach oben, und ihr ganzes Leben wurde Christus ähnlich und glücklich. Sie wurde eine Zeugin für Gott.

Dennoch bleibe ich an Dir!

Ob du mir nimmst das, was mich drückt,
Ob du mir gibst, was mich erquickt,
Ob du mir nimmst, was mich erfreut,
Ob du mir auflegst Last und Leid,
Herr, beim Versagen und Gewähren
Laß mich nur Eines nie entbehren:
Laß Glück und Not mir rauben nicht
Die feste Glaubenszuversicht,
Daß dein Herz unverändert bleibt
Und daß dich nichts als Liebe treibt,
Die uns nur krönen will mit Segen
Auf hellen und auf dunklen Wegen.

(Maiblumen.)

Der Prophet Amos.

Dritter Teil: Kap. 7 bis 9.

Prophetische Geschichte.

Kap. 7, 1—3: In einem Gesicht zeigt der Herr dem Propheten an, daß er eine schwere Heimsuchung über das Volk kommen lasse. Nachdem der König den ersten vollen Schnitt der Felder für sich in Anspruch genommen hatte — was auf seine üppige Hofhaltung, wie auf seine Gewaltherrschaft hinweist —, glaubte der Landmann nun den zweiten Schnitt, das Grummet, für sich holen zu dürfen. Da zeigt der Herr an, daß er eine Heuschreckenplage senden werde, so daß die Hoffnung des Bauern dahin wäre. Welche Not mußte das herbeiführen!

Der Prophet erschrickt über dieser Anzeige und fleht für sein Volk. Als Begründung nennt er die Niedrigkeit desselben: „Wer will Jakob wieder aufhelfen? denn er ist ja gering."

Der Herr läßt sich erbitten und sagt: „Wohlan, es soll nicht geschehen."

V. 4—6: In einem zweiten Gesicht zeigt der Herr dem Propheten die Strafe an. Diesmal soll sie durch Feuer geschehen, d. h. wie in Joel 1, 19 und 2, 3 soll eine alles versengende, anhaltende Sonnenglut das, was auf dem Ackerlande ist, fressen. Die große Tiefe, die verzehrt werden soll, ist nicht das Meer, sondern wohl eher der tief fließende Jordan. Ist die Hitze so anhaltend, daß auch dieser Fluß eintrocknet, dann ist sicher im ganzen Lande kein Wasser mehr zu finden. Aber wer kann sich die Not ausdenken, die dadurch über das Volk kommt!

Auch hier wieder legt der Prophet Fürbitte ein und wieder mit derselben Erinnerung: „Ach, Herr, Herr, laß ab! denn Jakob ist ja gering." Auch hier die göttliche Antwort: „Es soll nicht geschehen."

V. 7—9: Ein drittes Gesicht legt der Herr dem Propheten vor. Diesmal hören wir keine Fürbitte. Amos hat den Eindruck, er dürfe nicht eingreifen. Das in seiner Knappheit etwas schwierige Bild von Mauer und Bleischnur ist wohl so zu verstehen: Eine Mauer, die einst ganz genau nach der Bleischnur aufgeführt worden ist, wird jetzt wieder nach der Bleischnur untersucht; dabei zeigt es sich, daß dieselbe so bedenklich

schief steht, daß man ihren Einsturz und damit ein Unglück befürchten muß. Es bleibt darum nichts übrig als die Mauer abzubrechen. Anwendung: Ich habe mein Volk Israel einst nach den vollkommenen Grundsätzen des göttlichen Gesetzes eingerichtet. „Ich will eine Bleischnur ziehen mitten durch mein Volk"; aber da zeigt sich's, daß sie einer Mauer gleich sind, die einzufallen droht. Darum ist ein Abbrechen der falschen Heiligtümer und ein Ausrotten des alles Verderben verursachenden Königshauses im Nordreich durchaus eine Notwendigkeit, wenn anders nicht noch jeder gute Rest mit ins Verderben hineingezogen werden soll.

V. 10—11: Die im vorhergehenden Verse angekündigte Weissagung veranlaßt den Priester Amazja, den verhaßten Propheten beim Könige anzuzeigen. Doch scheint Jerobeam keine Lust gehabt zu haben, den Amos zu greifen. Vielleicht war er doch in seinem Gewissen überführt von der Berechtigung der gegen ihn und sein Volk gerichteten Anklagen und fürchtete sich, mit Gewalt einzugreifen, oder er war so sehr ins Schwelgen vertieft, daß er sich einfach aus Leichtsinn um das Prophetenwort nicht kümmerte.

V. 12: Da der König nicht antwortet, handelt der Priester selbständig. Beachtenswert ist, daß er selber den Eindruck hat, ein Prophet des Herrn finde noch eher Eingang in Juda als in Israel. Bezeichnend für Amazja ist seine Auffassung vom Prophetenamt als Broterwerb.

V. 13: Merkwürdige Begründung dafür, daß in Beth-El ein Prophet Gottes nichts zu tun habe: „denn es ist des Königs Stift". Allerdings war es nicht göttliche, sondern königliche Stiftung: aber gerade darin lag der Keim des Verderbens für diese Stätte des Götzendienstes.

V. 14—17: Die Antwort des Amos:

1. „Ich bin kein Prophet." Das will nicht heißen, er sei überhaupt kein Prophet nach des Amazja Auffassung. Im gleichen Sinne hat auch Johannes der Täufer die Frage der Juden, ob er Elias sei oder der Prophet, mit Entschiedenheit verneint, während doch der Herr Matth. 17, 12 den Jüngern sagte, Johannes der Täufer sei der von Maleachi geweissagte Elias. Mit dem Ausdruck: Ich bin keines „Propheten Sohn" will Amos sagen, er sei nicht aus einer Prophetenschule hervorgegangen.

2. Amos bekennt offen seine zuvor geringe berufliche Stellung. Wenn er auch auf den öden Gefilden von Thekoa ein bescheidenes Leben geführt hat, so hatte er doch sein Auskommen und hätte nicht um deswillen Prophet werden müssen.

3. Nachdem Amos die falsche Meinung des Amazja abgewiesen hatte, betont er nun mit Entschiedenheit, wie seine Berufung zum Propheten auf direkten göttlichen Befehl erfolgt sei.

4. Dem Amazja kündigte Amos an, daß sein Widerstand die göttliche Weissagung nicht aufheben, sondern vielmehr verstärken werde und daß gerade er ihre Kraft und Gültigkeit in außergewöhnlicher Weise erfahren soll.

Wie groß steht dieser einfache Hirte hier vor uns! In der Glaubenskraft eines Mose legt er Fürbitte ein für sein Volk und wird erhört; in Demut aber beugt er sich unter Gottes Hand da, wo er erkennt, daß die Strafe eine Wohltat ist, weil sie schlimmeres Uebel verhütet. Rein steht er da den Anschuldigungen eines verdorbenen Priesters gegenüber, und mit einem heiligen Bewußtsein seiner göttlichen Sendung kündigt er dem Verderber des Volkes dessen eigenes schnell und sicher kommendes Verderben an. O, daß Gott zu aller Zeit solche Männer fände! —

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 18. Oktober 1911.

Am 26. September nahm der Inspektor von der Hausgemeinde Abschied, um eine $5^1/_2$ wöchentliche Reise durch den Norden Deutschlands anzutreten. Bis hierher hat der Herr Gnade und Kraft dazu gegeben. Näheres erfahren die lieben Leser durch den Reisebericht. In freundlicher Weise teilen sich die Herren Lehrer in die Unterrichtsstunden, so daß der Gang der Lektionen nicht wesentlich unterbrochen ist.

Im Haus „Zu den Bergen" fand vom 2.—14. Oktober der übliche Herbst-Bibelkurs statt, der viele Teilnehmerinnen aus der Schweiz und aus Deutschland im stillen Lehrsaal zu gesegnetem Bibelstudium vereinigte. Nach außen waren es meist kalte Regentage, aber drinnen hatten wir Sonnenschein. Und Gott sei Dank, in manchen Seelen ging es durch Nacht zum Licht. Das Wort Gottes bewies seine belebende, reinigende und heiligende Kraft.

Aus den Arbeitsfeldern.

(Reisebericht des Inspektors.)

Wie wohl den meisten der lieben Leser bekannt sein wird, haben wir neben der Schulaufgabe auf St. Chrischona auch eine Pilgermission. Schon vor Jahrzehnten hat der Herr unseren lieben Vater, Inspektor Rappard, so geführt, daß da und dort Brüder angestellt wurden, die das Evangelium verkündigten und Gemeinschaften pflegten. Gott fügte es, daß damals auch in solchen Provinzen Gemeinschaftsarbeiten entstanden, in denen noch keine Brüderräte waren, so z. B. auch in Ost- und Westpreußen. Die große Entfernung vom Mutterhause brachte es mit sich, daß diese Stationen nicht so häufig besucht werden konnten, doch blieb zwischen ihnen und dem Komitee eine ebenso enge Beziehung wie mit andern Arbeitsfeldern. Zum letztenmal besuchte der liebe Inspektor seine Brüder ein Jahr vor seinem Heimgang. Sein Nachfolger kannte wohl alle Brüder, aber er kannte die Stationen nicht. Da stellte sich's als gegenseitiges Bedürfnis heraus, daß die genannten Provinzen wieder besucht würden.

Doch nicht nur die im eigentlichen Verband der Pilgermission stehenden Brüder wünschten einen Besuch, die Bitten und Einladungen kamen auch von anderer Seite. Wir rechnen es als einen besonderen Segen von Chrischona, daß die Brüder mit ihrem Mutterhause in Liebe verbunden bleiben, auch wenn sie mit ihrer Arbeit unter anderer Leitung stehen. So sprach sich denn auch unser Komitee dafür aus, daß der Inspektor für einige Wochen die Aufgabe daheim unterbreche und eine Besuchsreise unternehme.

Die erste Station auf dieser Reise war Berlin. In dieser Riesenstadt stehen eine Anzahl unserer Brüder in verschiedener Tätigkeit. Da es nicht möglich gewesen wäre, jeden Bruder in seinem Arbeitsfeld zu besuchen, hatte einer derselben die Freundlichkeit, sie alle mit ihren Frauen zu sich einzuladen. Vierzehn Brüder waren gekommen. Wir hatten liebliche und gesegnete Stunden des Beisammenseins. Man kann den Brüdern bei solchem Anlaß nicht genug erzählen vom Mutterhause; alles interessiert sie. Aber auch dem Inspektor ist es interessant, aus der Arbeit seiner Brüder zu lernen. Soll doch die Ausbildung der Zöglinge in Beziehung zu ihrer späteren Aufgabe stehen. Zwei der Brüder stehen am Verein zur Fürsorge für Obdachlose, Bruder Gilweit als Direktor und Bruder Gebert als sein Mitarbeiter. Von dieser Arbeit

hatte ich längst gehört und freute mich, einmal Gelegenheit zu haben, diesen großen Betrieb mir anzusehen. Schon gleich beim Betreten des Hofes sah ich eine Anzahl Männer damit beschäftigt, alte Möbel auseinanderzunehmen, die dann in ihren einzelnen Teilen repariert und wieder gebrauchsfähig gemacht werden. Es ist nämlich mit diesem Fürsorgeverein eine Brockensammlung verbunden. Die Leute, die unnötige oder unbrauchbar gewordene Sachen haben, teilen das per Karte dem Verein mit, der sie abholen läßt. Was irgend wieder herzustellen geht, wird gebrauchsfähig gemacht. Dadurch können Obdachlose zu jeder Zeit in einer der Werkstätten beschäftigt werden. So z. B. sah ich gleich beim Betreten des Bureaus einen Mann, der eine Hose haben sollte. Er erhielt einen Zettel zur Arbeit. Wenn er die entsprechende Arbeit geleistet hat, wird ihm die Hose ausgeliefert. Eine ganze Anzahl Männer und Jünglinge arbeitete fürs Mittagessen. Es war mir eine Freude, die langen Reihen der Essenden zu sehen, die sich ihr selbstverdientes Mittagsbrot trefflich schmecken ließen. Ich bekam den Eindruck, daß durch diese Arbeit einer schreienden Not der Großstadt in etwas abgeholfen werde. Doch nicht nur äußere Hilfe erhalten die Leute; man sucht ihnen auch in angemessenen kurzen Andachten den Weg zum Heiland und damit zu einem neuen Leben zu zeigen.

Einige andere Brüder arbeiten in der bekannten von Hofprediger Stöcker ins Leben gerufenen Stadtmission. Ich hatte die Freude, zu der am Freitag morgen stattfindenden Vereinigung aller Stadtmissionare eingeladen zu sein. Da konnte ich einen Blick in die Brunnenstube dieser Arbeit tun. Herr Hofprediger Ohly, der jetzige Präsident des Werkes, bot den Brüdern in einer Bibelbetrachtung wirklich wertvolle Wahrheiten. Ich mußte denken, wo man so in stiller Morgenstunde sammelt, da kann man auch wieder ausgehen und den Hungernden Brot reichen. Ich durfte auch ein Wort an die Versammelten richten und habe es mit aufrichtiger Freude getan.

Auch im Christlichen Verein junger Männer, in landeskirchlichen Gemeinschaften und in Freikirchen arbeiten die Brüder. So verschieden aber die Baugerüste sind, auf denen die einzelnen Arbeiter stehen, so habe ich doch den Eindruck gewonnen, der Tempel, an dem sie arbeiten, sei derselbe. Jedenfalls hat uns bei unserer Vereinigung das Geringere nicht getrennt, sondern das Größere geeint.

Zu unserer besonderen Freude hatte auch unser Bruder Wupperfeld, der aus China zur Erholung in die Heimat gekommen war und gerade in Berlin weilte, an der brüderlichen Zusammenkunft teilnehmen können. Wir hoffen, ihn vor seiner Ausreise auch auf Chrischona begrüßen zu dürfen.

Nun ging meine Reise weiter. In Cottbus besuchte ich unsern Bruder Gauweiler und hielt abends eine Bibelstunde; in Sommerfeld weilte ich einige Stunden bei unserem Bruder Warm und machte mit ihm etliche Besuche bei Geschwistern. Was ist das doch eine Wohltat, wenn man überall Gotteskinder antrifft! Die Mutter von Bruder Warm meinte, es müsse eine große Freude für mich sein, so viele Brüder besuchen zu dürfen, die alle mit herzlicher Liebe an Chrischona hängen. Sie hatte recht.

Den ersten Sonntag brachte ich in Liegnitz zu. Dort steht unser Bruder Engel an der Arbeit. Noch vor Jahresfrist war er schwer krank, so daß er selbst es kaum für möglich gehalten hat, seine Arbeit wieder aufnehmen zu können. Darum war es eine desto größere Freude für mich, am Jahresfest der Gemeinschaft teilzuhaben und zu sehen, daß der Dienst unseres Bruders gesegnet ist. Möge der Herr ihn ferner ausrüsten mit Kraft!

Nach einem kurzen Besuch bei unserem Br. Krug in Waldenburg reiste ich nach Breslau zu einer viertägigen Gemeinschaftskonferenz. Wenn man bedenkt, wie gerade in Schlesien durch die Zungenbewegung ein tiefgehender Riß in die Gemeinschaftskreise gekommen ist, konnte man sich nur freuen, die Schar zu sehen, die sich sammelte. Es waltete ein guter Geist in den Versammlungen. Das Wort des Evangeliums fand gute Aufnahme. Wenn diese Gläubigen fortfahren, das heilige Wort zu erforschen unter der Leitung und Erleuchtung des heiligen Geistes, und wenn sie treu zusammenhalten in der Liebe und im Gebet, so wird der Herr sie stärken und bewahren, und wird gewiß auch von denen noch hinzutun, die bis jetzt die große Gnade der Erlösung noch nicht erfaßt haben.

Eine große Freude bereitete mir die Teilnahme an einer Versammlung der Altfreunde der deutschen christlichen Studentenvereinigung (D. C. S. V.). Ich kam gerade zu einem Vortrag, den Herr Missionsinspektor, Pfarrer G. Schrenk von Bethel hielt. Wie wohltuend waren seine vom Glauben und von der Liebe des Geistes getragenen Ausführungen! Da mir Gelegenheit geboten wurde zu einem Wort, benützte ich sie gern, diesen gläubigen, tüchtigen Theologen den Dank der Gemeinschaftsleute auszusprechen für jeden wertvollen Dienst, den uns die gediegene theologische Wissenschaft leistet. Auch meine Bitte, daß man doch die „Ergebnisse der Kritik" nicht in die Gemeinschaftskreise hineintragen möchte, da wir dafür kein Verständnis haben, vielmehr den reichen Wahrheitsschatz der heiligen Schrift so gründlich wie möglich erforschen möchten, wurde wohlwollend aufgenommen.

Von Breslau führte mich mein Weg nun nach Westpreußen, auf die älteste deutsche Station der Pilgermission, Elbing. Hier steht seit einer Reihe von Jahren unser Bruder A. Motzkus, zugleich Senior der in West- und Ostpreußen arbeitenden Brüder. Ihm zur Seite stehen zwei Gehilfen, die Brüder Böttcher und Keppler, die hauptsächlich die Versammlungen in der Umgegend bedienen. Dreimal an diesem Sonntag füllte sich der geräumige Saal, und ich durfte mit Freuden das Evangelium verkündigen. Es war mir wohl unter den lieben Leuten.

Tags darauf stand ich mit Bruder Beier in Zoppot an den Gestaden der Ostsee. Da gerade ein ziemlicher Wind eingesetzt hatte, war das Spiel der Wellen prachtvoll. Um 5 Uhr fand sich ein unerwartet großer Kreis von Zuhörern zu einer Bibelstunde ein. Am Abend durfte ich eine Versammlung in Danzig halten. Auch in dieser Stadt ist große Zerrissenheit in die Gemeinschaftskreise gekommen durch die unglückliche Zungenbewegung. Manche erkennen jetzt wohl, daß sie betrogen worden sind, daß das, was sie für heiligen Geist gehalten haben, ein Irrgeist war, aber der angerichtete Schaden ist nicht so schnell wieder gut zu machen. Man muß wegsehen von allem und die Augen aufheben zu dem, von dem alle Hilfe kommt. Er kann auch „die Jahre erstatten" (Joel 2, 25).

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Krug, Hermsdorf; **Dürr**, Ansbach; **Kuhn**, z. Zt. Teichwolframsdorf; **Suter**, Schaffhausen; **Krämer**, Durlach; **Rüdt**, Villach; **Zdunek**, Neidenburg; **Spohr**, London; **Fiedler**, Oels; **Meng**, Frankfurt a. M.; **Fabriz**, Leer, (Ostfriesland); **Welk**, Durlach; **Hagmann**, Alsfeld; **Weltin**, Gerthe-Hiltrop; **Frost**, Straßburg; **Pfennig**, Round Rock; **Staub**, Arbon; **Walter**, z. Zt. Cannstatt; **Meßner**, Heilbronn; **Zimmerlin**, Unter-Entfelden; **Hunziker**, Bern; **Häcker**, Hanau; **Hummel**, Prairie View; **Hilbert**, Homburg; **Röder**, Saarbrücken; **Hild**, Linton; **Husak**, Nachod; sowie die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission arbeitenden Evangelisten.

Aus der Schweiz.

Bern, den 7. Oktober 1911.

In unserer Zeit, wo immer größer werdende Massen sich dem Unglauben zuwenden, ist wohl nichts dringender nötig, als die Einzelseelsorge. Wie will man die der Religion entfremdeten Menschen anders gewinnen, als wenn man ihnen nachgeht? Darum sind in der Stadtmission die Hausbesuche die Haupttätigkeit. Da schaut man den Leuten Auge in Auge, da lernt man ihr Familienleben, ihre Gesinnung, ihre Freuden und Leiden, ihre Berufs- und Familiennöten, auch ihre Seelenschäden kennen. Da gibt es entzweite Eheleute zu versöhnen, ungehorsame Kinder zu ermahnen, da muß ein verwahrlostes Kind versorgt, dort einem einsamen Kranken die Wohltat des Spitals erwirkt werden, da ist ein dem Trunk ergebener Familienvater zum Eintritt ins Blaue Kreuz zu bewegen, dort der Sohn einer bekümmerten Mutter durch einen Mahnbrief zu einem Lebenszeichen aufzufordern, Heilssuchenden den Weg des Lebens klar zu machen, Angefangenes zu pflegen, damit es nicht wieder erstirbt. Im allgemeinen werde ich von den Leuten willig empfangen, ohne Kampf geht es aber nicht ab. Da erklärt oft ein Mann: Ueber Religion zu sprechen oder nachzudenken, dazu haben wir keine Zeit, wir müssen arbeiten; die Kirche gibt uns keine Arbeit, keinen Verdienst, alles Religiöse ist doch nur Heuchelei, Verdummung usw.

Mitunter sucht man jahrelang an einer Menschenseele zu arbeiten und kommt doch nicht an sie heran. Dann fügt es Gott der Herr mit einem Mal ganz wunderbar. Ich denke da an einen Handwerker, nie konnte ich ihm beikommen. Da vernahm ich, daß seine Frau in geistiger Umnachtung sich das Leben genommen. Ich ging zu dem Manne, bezeugte ihm meine Teilnahme. Jetzt schmolz das Eis von seinem Herzen. „Sie sind der erste, der Mitgefühl hat, das tut mir wohl und ich werde es Ihnen nie vergessen.“ Der bis dahin ablehnende Mann betrachtet mich jetzt als seinen Freund. Auf einen mißtrauischen, frostigen Empfang folgt nicht selten eine warme herzliche Aussprache und die freundliche Einladung, bald wieder zu kommen. Man muß den Leuten Vertrauen, Mitgefühl, Verständnis entgegenbringen, um sie zu gewinnen.

Gott sei dank, es gibt doch noch viele, die für einen Besuch dankbar sind und denen es ein Bedürfnis ist, sich über die wichtigsten Fragen des Lebens mit mir zu besprechen. Besonders sind es die Kranken, Verlassenen und Elenden, welche durch ihr Verlangen, durch ihre Freude und Dankbarkeit mir immer wieder Mut machen. Da liegt ein Mann schon mehr als zehn Jahre immer krank im Bett und dabei ist er bereits blind. Seine Frau muß dem Verdienst nachgehen und er ist sich meist selbst überlassen und dann ganz allein. Es ist dem Mann stets eine Erquickung, wenn ich komme, und wie dankbar drückt er mir die Hand dafür, daß ich ihm Gottes Wort lese und mit ihm bete. Eine Frau, die seit 30 Jahren gelähmt ist, sagt: „Das ist immer wieder ein Lichtblick für uns, wenn Sie kommen“. Oft macht langentbehrtes Glück, Armut, Not und Verdienstlosigkeit die Herzen hart, gefühllos, ja rachsüchtig. Mürrisch und unzufrieden geht solch ein Mann morgens an die Arbeit und noch unzufriedener kommt er abends wieder heim. O, wie tut es doch so not, in solche arme Herzen und Häuser Licht und Liebe zu tragen; wie nötig ist es, solchen Bekümmerten, mit leiblicher und geistlicher Not und Armut aller Art kämpfenden Seelen etwas zu sagen von der Liebe unseres reichen Gottes und Vaters im Himmel, und ihnen auch eine hülfreiche Hand zu bieten.

Der Ewigkeitsdurst ist doch jedem Menschen angeboren und je mehr auch der herrschende Zeitgeist gerade das dem Herzen zu rauben sucht, was ihm einzig Trost und Halt gewährt im Leben und im Sterben, um so verlangender öffnet sich da und dort eine Seele nach der Botschaft von unserem Heiland und Erlöser. Zu Ihm, der da will, daß allen geholfen werde, wollen wir auch fernerhin unsre Augen, Herzen und Hände dankend und betend aufheben.

Ihm sei Lob, Ehre und Dank.

Friedrich Hunziker.

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 7. Sept. Bruder Heinrich Sames in Linkiangfu, China, mit Jungfrau Hermine Lehmann. (Getraut in Hankow)

Am 28. Sept. Bruder G. Marczinski in Mohrungen, Ostpr., mit Jungfrau Margarete Zielke.

Todesfälle.

Am 5. Sept. ist Frau Marie Grueber, Gattin von unserm Bruder Pastor F. Grueber in Bartlett, Texas, nach 4 monatlichem schweren Leiden im Glauben an ihren Erlöser heimgegangen.

Am 14. Oktober ist unser lieber Bruder Christian Mezenen, Evangelst in Windspielen b. Gstaad, nach langem schweren Leiden im Alter von 72 Jahren heimgegangen. Er weilte zu St. Chrischona als Zögling von 1873 bis 1877, und leitete hernach noch ein Jahr lang die hiesige Oekonomie. Seine große Treue war allen Anstaltsbewohnern ein gesegnetes Vorbild.

Neue Adressen.

Paul Bernhardt, Prediger, Marienwerder (Westpr.), Kniebergstr 1.

Wilh. Fehlhaber, Prediger, Ludwigslust i. Meckl., Kanalstr. 19

Hugo Grote, Prediger, Gießen (Hess.), Löberstr. 14.

Wilh Hagmann, Prediger, Alsfeld (Hess), Am Kreuz 5.

Ernst Hardmeier, Prediger, Schotten (Hess.), Neugasse 6.

Emil Heitz, Soldatenpfl., z. Zt. Metz, Kaiser-Wilhelm-Haus.

Franz Holecek, Prediger, Dom Betanie, Glowna 127, Zirardow. Warschau, Rußland.

Kaspar Krug, Prediger, Hermsdorf-Waldenburg (Schles.).

Ludwig Kunz, Reiseprediger, Königsfeld b. Villingen (Bad. Schwarzwald).

Philipp Nau, Stadtmissionar, Mainz, Weihergarten 9.

Karl Röder, Prediger, Saarbrücken III, Lessingstraße 40.

Albert Rohr, Prediger, Zweibrücken (Pfalz), Wallstr. 30.

Benjam. Spengler, Reiseprediger, Kehl (Baden), Luisenstr.

Werner Spohr, z. Zt. London N., Mildmay, C. J. Mission, Newington Green.

Andreas Staub, Prediger, Arbon, Kt. Thurgau, Vereinshaus.

Emil Weltin, Prediger, Gerthe-Hiltrop (Westf.), Landwehrstr. 66

Johannes Zeller, Reiseprediger, Waldfischbach (Rheinpfalz).

Gottlob Fabriz, Evangelist, Leer, Ostfriesland.

Kurt Frost Soldatenpfl. Straßburg i. Els., Finkmattstr. 7.

Albert Fuhrmann, Jüngl. Vereins-Sekr., Marburg, Rotergraben 5.

Heinrich Jost, Prediger, Thun, Kt. Bern, Bälliz 68.

Franz Löwen, Gnadenfeld, Süd-Rußland.

Heinrich Seiler, Prediger, Herford (Westf.), Oetinghausserstr. 1.

Die genaue Adresse von Karl Frank und Paul Walter folgt in nächster Nummer.

Adressen-Veränderungen:

L. Zimmerlin, Lehrer, Unter-Entfelden, Kt. Aarg.

Herm. Schmid, Reiseprediger, Otterberg b. Kaiserslautern (Pfalz)

P. Hilbert, Prediger, Homberg (Pfalz) Weberstraße 6.

Conrad Miederer, Reiseprediger, Rockenhausen (Pfalz), Kreuznacherstr 51.

A. Greiner, Reiseprediger, Mosbach (Baden) Vereinshaus.

Georg Welk, Reiseprediger, Durlach (Baden), Kirchstr. 1.

J. Meßner, Stadmissionar, Heilbronn (Württemberg), Evang Vereinshaus, Bergstr 1½.

K. Engel, Prediger, Liegnitz (Schlesien), Charlottenstr. 3

O. Zdunek, Prediger, Neidenburg, Ostpreußen.

Rev. Alb. Hild, Linton, N.-Dakota. U. S. A.

Rev John Schaerer, 1107 Main. Str. La Porte, Ind. U S. A.

Rev. R Maurer, Fort Peck, Valley Co. Montana. U. S. A. (Neuer Name der alten Postoffice.)

Villa Seckendorff, Cannstatt.

Wir möchten die Brüder in der Arbeit aufmerksam machen auf unser Kranken- und Erholungshaus: „Villa Seckendorff". Dasselbe nimmt Kranke auf, die keine ansteckende Krankheit haben und Hülfe vom Herrn erwarten. Vor allen Dingen aber solche, die sich eine Zeit dem Einfluß des Wortes aussetzen und selbst in der Stille sein wollen. Wir bitten die Brüder angelegentlich, die Geschwister in den Gemeinschaften auf unser Haus aufmerksam zu machen. Der Tagespreis beträgt 1,80—3 Mk. Das Haus ist das ganze Jahr geöffnet.

Da Cannstatt ein sehr mildes Klima hat, so eignet es sich namentlich für den Winteraufenthalt. Wir wären den Brüdern dankbar, wenn Sie uns Geschwister zuwiesen, die den ganzen Winter bei uns sein wollen. —

Anfragen sind zu richten an

Villa Seckendorff, Cannstatt Stuttgart.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

34. Band. | Dezember 1911. | Nr. 12.

Laßt uns gehen nach Bethlehem.

(Mel.: Hier bin ich nicht zu Haus.)

Laßt uns gen Bethleh'm gehn
Und still beten an!
Laßt uns das Große seh'n,
Das Gott hat getan.
O Kindlein wunderbar,
Mensch und doch Gott fürwahr,
Du in der Krippe klein,
Du, Jesu, bist mein!

Laßt uns nach Golgatha
Im Geiste nun ziehn,
Vor dem Erhöhten da
In Anbetung knien.
Dem König dorngekrönt
Jauchzen, die Er versöhnt:
Du an des Kreuzes Stamm,
Preis dir, Gottes Lamm!

Laßt uns dann schaun hinauf
Zur himmlischen Pracht,
Wo nach dem Erdenlauf
Der Herr thront in Macht.
Mit aller Sel'gen Heer,
Laßt uns Ihm bringen Ehr:
Du auf des Himmels Thron,
Du bist unsre Kron!

D. R.

Sein Erscheinen.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihn selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Tit. 2, 11—14.

In wunderbarer Klarheit zeigt uns der obenstehende Abschnitt die ganze Fülle des Evangeliums, und mit Recht wurde er von alters her in der Gemeinde Jesu Christi als Lektion und Epistel am Weihnachtsfeste verkündigt. Denn das Kommen des Heilands in die Welt war das Sichtbarwerden der Gnade Gottes, die Verkörperung der Liebesgedanken, die von Anbeginn der Welt im Herzen des Vaters verborgen waren. Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hatte zu den Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, ... welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens (Hebr. 1, 1—2). Alles vorhergehende, durch die Jahrtausende hindurch sich da und dort offenbarende göttliche Wirken war nur ein Vorschmack und eine Vorahnung dessen, was mit der Geburt Jesu in die Er-

scheinung trat. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. (1. Joh. 4, 9.)

Ja, das Wunder von Bethlehem, das wir in diesen Tagen anbetend feiern, das heilige Leben, voll Wohltuns, voll Reinheit und Kraft, das Jesus auf Erden führte, der Siegeskampf von Gethsemane und Golgatha, das Sterben und Auferstehen des Herrn, das alles war die Kundmachung, das Erscheinen der Gnade Gottes. Darum heißt es so schön in dem schlichten alten Lied:

Ach, es wär' zum Weinen,
Wenn kein Heiland wär';
Aber sein Erscheinen
Bracht' den Himmel her.

Diese Gnade gilt allen Menschen. Sie ist auch so erschienen, daß alle Menschen sie glauben und erfassen könnten. Und dennoch bleibt sie manchen verborgen, weil der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums.

O liebe Seele, ist diese Gnade dir persönlich erschienen? Hat der helle Strahl dir ins Herz geleuchtet und dir gezeigt, daß du einen Heiland brauchst und in Jesus diesen Heiland hast?

Heilsam, heilbringend ist die Gnade. Das ist ihre erste Eigenschaft. Das kranke, sündenwunde Herz braucht Heilung. Das Kind, das in den Sumpf gefallen ist, das sich verletzt und befleckt hat und in seiner Angst und Not zur Mutter läuft, wird von ihr mitleidig aufgenommen, wird verbunden, gereinigt, zurechtgebracht. Das einzig schlimme wäre, wenn solch ein Kind fern bliebe! Wenn es kommt, erfährt es der Mutter heilende Liebe.

So ist es auch, wenn ein Sünder sich seines Elends bewußt wird und so, wie er ist, in seines Vaters Arme eilt. Dort wird ihm vor allen Dingen die heilbringende Gnade zu Teil. Wie machte es der Vater des verlorenen Sohnes im Evangelium? Er sah den armen Wanderer, da er noch ferne war. Gewiß hatte er schon lange nach ihm ausgespäht. Er lief zu ihm hin und führte selbst ihn heim ins Vaterhaus. Merkst du es, irrende Seele, wie sehr du das Herz deines Gottes betrübst, wenn du an solcher wunderbaren Liebe gleichgültig vorübergehst?

Die heilbringende Gnade tut aber mehr als trösten und vergeben. sie will dauernde Gesundheit schaffen. Darum erzieht sie die Kinder, die sie angenommen hat. Es gibt wahrlich keine feinere, ernstere Zucht als die der Gnade. Sie dringt schärfer in das Gewissen als das Gesetz es je tun könnte. Nach zwei Seiten hin wirkt sie, wegnehmend und neu schaffend. Das Herz, das die Gnade aufgenommen hat, das den Heiland kennt und liebt, kann keine Freude mehr haben an der Sünde. Denn Feuer muß verzehren, und das Feuer des Geistes muß das Böse ins Licht stellen und verbrennen.

Wie umfassend ist das Wort, das hier gebraucht wird als Kennzeichen des Bösen: ungöttliches Wesen! Das sagt viel und das dringt tief. Alles, was nicht in Gottes Gegenwart taugt, was man vor seinem heiligen Auge verbergen möchte, die Werke des Fleisches, die uns an manchen Stellen des Wortes in so erschreckender Gestalt vorgemalt werden (Gal. 5, 19—21), die Unreinheit und die Lüge, die die Seele ausschließen von den Perlentoren des Neuen Jerusalems (Off. 21, 27) und die feineren, verborgeneren Formen der Selbstsucht, der Empfindlichkeit und Unaufrichtigkeit, die oft nur nach und nach den Schülern der Gnade aufgedeckt werden, das alles muß in Gottes Kraft verleugnet werden. Da gilt kein Entschuldigen und kein Beschönigen. Wer die Gnade erfahren

hat und darin bleiben will, muß in diesem Stück gehorsam sein.

Diesem ungöttlichen Wesen, das in dem Fleische steckt und einzig und allein durch den Geist überwunden werden kann, gesellen sich hinzu: die weltlichen Lüste, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen. Mit diesen Ausdrücken sagt uns das Wort Gottes selbst, was es unter dem Begriff Welt versteht. Der Herr Jesus unterscheidet sehr scharf zwischen den Seinen und der Welt. „Ihr seid in der Welt aber nicht von der Welt." Es liegt eine große Gefahr darin, diese Grenzlinien verwischen zu wollen. Auch in diesem Stück gibt es wohl kein zutreffenderes Wort als das hier gebrauchte: verleugnen.

Die Gnade lehrt aber nicht nur das Alte, Böse meiden, sondern sie schafft auch Neues, Gutes. Züchtig, gerecht und gottselig sollen die Schüler der Gnade sein, und sie werden es in dem Maße als sie sich der himmlischen Erzieherin hingeben.

Das erste Wort bezieht sich auf die eigene Person, in ihrem Sein und Wesen. Besonnen und klar, stets unter göttlicher Zucht stehend, von den Regeln der himmlischen Weisheit geleitet, frei von jeglicher Leidenschaft, so wünscht Gott seine Kinder zu sehen.

Gerecht sollen sie sein ihren Mitmenschen gegenüber. Gott liebt dies Wort: Gerechtigkeit, und wir müssen und wollen es auch lieb haben und unser Leben danach richten. Die gerecht geworden sind durch den Glauben, müssen auch so wandeln, wie Jesus, der Gerechte, gewandelt hat. Es ist in diesem Stück oft ein gewisses Sich-gehen-lassen unter den Kindern Gottes, und wir wollen dankbar sein, daß uns das Wort und die Zucht der Gnade darauf aufmerksam machen. Jakobus, der Bruder des Herrn, der Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem, der Schreiber des kostbaren, ernsten Briefes, den wir alle kennen, trug unter seinen jüdischen Mitbürgern den Zunamen: der Gerechte.

Gottselig ist das dritte Wort, das uns das Bild des Christen darstellt. Mit Gott verbunden, mit Gott wandelnd wie Henoch, vor seinen Augen lebend, mit ihm alles tuend und alles lassend, und dabei, wie unser deutsches Wort es so schön sagt, in ihm selig, so will der Herr die Seinen sehen. Zu solchen Menschen will uns die Gnade Gottes machen, wenn wir uns ihrer Erziehung anvertrauen und überlassen.

Wie weit sind viele aus uns noch zurück! Wie manches Examen, das wir in Trübsals- und Versuchungszeiten zu bestehen hatten, zeigte uns unsere Mangelhaftigkeit! Aber das soll uns nicht mutlos machen, sondern uns anspornen, mehr Ernst und Treue walten zu lassen und dem Geiste Gottes unser ganzes Herz immer mehr zu öffnen.

O, daß das herannahende neue Jahr für uns im Vollsinn des Wortes ein Jahr der Gnade werde!

Die Erziehung hat ein Ziel. Die Schulzeit führt das Kind zur Vollendung im Vaterhaus. Wir warten, sagt uns das schöne Weihnachtswort auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi. — Er ist erschienen, — das ist unseres Glaubens Grund. Er wird erscheinen, — das ist unserer Hoffnung Ziel. Er hat sich für uns dahingegeben, — das ist der ewigen Liebe Quell. Da wollen wir uns hinein versenken, damit wir ihn auch so recht von Herzen lieben lernen und es erfahren, daß er uns erlöst von aller Ungerechtigkeit und uns reinigt als sein Eigentumsvolk, das fleißig ist zu guten Werken.

In solcher Gesinnung lasset uns den Festtagen entgegengehen. Lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht und mit seinem Blut erkauft hat.

Chriſtfeſt im Urwald.*)

Der langerſehnte Chriſtabend war hereingebrochen. Mit zagenden Lippen betete der Miſſionar, (der bis dahin gar keinen Eingang unter der Bevölkerung hatte finden können, und nur die Kinder in einer Schule geſammelt hatte): „O Jeſu, laß mich nur ein Werkzeug ſein, durch das ſich deine Macht und Gnade herrlich offenbaren kann, das iſt mein einziger, mein liebſter Weihnachtswunſch!“

Die Zeit des Gottesdienſtes rückte immer näher. Und ſiehe! da ſtrömte es von allen Seiten heran. Schon von weitem ſah er ſie kommen, ſeine lieben Kinder, hier ein Trupp und dort wieder einer, die meiſten in leichte weiße Gewänder gehüllt, wie man ſie hier im heißen Sonnenlande, beſonders bei feſtlichen Anläſſen gerne trug. Welch ein lieblicher Anblick war das!

Der Miſſionar hatte ſeine junge Schar zur feſtgeſetzten Stunde ins Schulhaus beſtellt und es ihnen dringend ans Herz gelegt, alle pünktlich zu erſcheinen, um zuſammen zu der Weihnachtsfeier hinübergeführt werden zu können. Er ſelbſt mußte zuvor noch in die Kirche eilen, um die Lichter anzuzünden, denn die Sonne ſtand ſchon tief im Weſten und bald brach die Nacht herein.

Wie aber erſtaunte er, als er das Kirchlein ſchon von einer dichten Menſchenmauer umringt fand. Der Schatten der Bäume hatte ſie ihm bis jetzt verborgen. Ja, durfte er denn ſeinen Augen trauen? Das waren ja alles — erwachſene Leute, und ſie begehrten: „Laß uns auch herein; wir wollen der Kinder Chriſtfeſt ſehen!“ Da ſchlug ihm das Herz in jubelnder Freude und ſeine Lippen flüſterten tiefbewegt: „O Herr, ich danke dir!“

Bald ſtrahlte drinnen das Kirchlein im blendenden Lichterglanz. Der Miſſionar aber eilte ins Schulhaus zurück, um wenige Minuten ſpäter die Kinder in langem Zuge herüberzuführen. Er hatte es gerade ſo eingerichtet, daß ſie knapp vor Einbruch der raſch daherfallenden Dunkelheit am Ziele ſtanden. Nun konnten ſie kommen, damit es drinnen um ſo heller ſtrahlte. Jetzt ſchlug er die Tür zurück, und ein entzücktes Ah! um das andere quoll von all den friſchen Kinderlippen. Die Augen wurden groß und weit und hingen voll Erſtaunen an dem nie geſchauten Anblick eines brennenden Lichterbaumes. Die Kinder trauten ſich vor ehrfurchtsvoller Bewunderung kaum einzutreten, ſo daß ihr freundlicher Lehrer die vorderſten zutraulich bei der Hand faſſen und hereinziehen mußte. Da kamen die anderen nach wie eine geführte Lämmerherde. Im langen Zuge ging es nun vor bis an den Altarplatz und dann zu beiden Seiten in die Bänke hinein, rechts die Büblein und links die Mägdlein, die kleinſten nach vorn und die größern ſtufenweiſe dahinter, bis zuletzt die draußen ſtehenden Eltern nachſtrömten und die noch leeren Plätze füllten. In wenigen Minuten war das ganze Kirchlein gedrängt voll, nicht nur bis zur hinterſten Bank, ſondern auch in den Seitengängen ſtanden ſie reihenweiſe, und noch immer währte der Zulauf fort, ſo daß ſich auch von außen um die offene Tür und Fenſter noch eine große Menſchenmenge drängte.

Der Miſſionar dachte an ſeinen erſten Gottesdienſt zurück, wo trotz raſtloſer Bemühungen auch nicht einer gekommen war. Und jetzt faßte das Kirchlein die Menge kaum! Denn nicht nur aus dem Orte ſelbſt, nein, auch von weither waren ſie gekommen, und der Glanz des Chriſtbaums beſchien nicht nur die hier vorherrſchenden europäiſchen Nachkömmlinge (Miſchbevölkerung), ſondern es waren auch gelbe, kaffeebraune und ſchwarze Geſichter darunter, ſogar der kupferrote Ton des echten Raſſe-

*) Aus Urwaldrauſchen. Aus dem Leben eines deutſchen Miſſionars in Braſilien. Nach perſönlichen Berichten aufgezeichnet von Käthe Dorn.

indianers fehlte nicht, der nur noch selten in dieser Gegend ansäßig war, sondern wild draußen herumschweifte.

„O Vater", betete er im Stillen, „nun gib mir als weiteres Christgeschenk auch die Fülle deines heiligen Geistes, daß ich Jesum, deinen lieben Sohn den Herzen derer, die gekommen sind, nahe bringen kann! Ja, gib mir, was ich brauche für eine jede Seele!"

Und nun fing er an, die Liebe Gottes zu verkündigen. Der ganze Heilsplan der Erlösung rollte sich vor dem geistigen Auge der Zuhörer auf und ließ sie tief hineinblicken in das unergründliche Liebesherz des Vaters. Er zeigte ihnen die Abscheulichkeit der Sünde, aber auch die köstliche Versöhnung in des Mittlers Blut. Und der Herr bekannte sich zu seinem Wort in einer Weise, wie es selbst die kühnsten Hoffnungen des Missionars noch übertraf. Es ging eine tiefe Erschütterung durch die Herzen. Der Geist Gottes gewann Raum darin und überführte viele von ihren Sünden. Es lag eine Bewegung auf den Gesichtern, wie man sie diesen harten, verwitterten Zügen kaum mehr zugetraut. Das Wort vom Kreuz bewies noch immer die alte Durchschlagskraft, die es offenbart, wo der Geist die Herzen willig zu seiner Aufnahme machen kann.

Einen solchen Siegeszug hatte der Missionar nicht erwartet. Er durchlebte im Geist die ganze Geschichte des reichen Fischfangs, und es erging ihm dabei genau wie einst dem Petrus, als er bedeutungsvoll gesprochen: „Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Ja, das Wort des Meisters allein hatte diesen nie geahnten Erfolg bewirkt, und auch in seiner Seele klang es demutsvoll wieder: „HErr! gehe hinaus von mir; ich bin ein sündiger Mensch."

Das war ein glückseliges Christfestfeiern im fernen Heidenland.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. November 1911.

In seltener Pracht ist dies Jahr der Herbst über unsere Fluren gekommen. Durch den langersehnten Septemberregen sind die Wiesen aufs neue ergrünt, und bis in den November herein konnte man die schöne Kuhherde auf der Alm weiden sehen und dem melodischen Geläute ihrer Glocken lauschen. Wie dankbar sind wir in diesen teuren Zeiten, im Blick auf uns selbst und auf viele andere, daß der rauhe Winter verkürzt und mancher Zentner Kohlen erspart wird.

* * *

In den Häusern und Lehrsälen hatte die Arbeit ihren guten Fortgang. Die „festlose" Zeit ist für das Studium ganz besonders fördernd.

In unserer Zweiganstalt, der Bibelschule für Schwestern im Hause „Zu den Bergen" konnte am 20. Okt. ein neuer Kursus eröffnet werden mit 15 regelmäßigen Schülerinnen und einigen Hospitantinnen. Da das Haus auch im Winter für Erholungsgäste geöffnet ist, nehmen außerdem manche derselben an den biblischen Unterrichtsstunden teil, so daß auch hier ein reges Leben herrscht.

* * *

Am 2. Nov. kehrte der Inspekor von seiner Reise nach Norddeutschland heim. In seinem Reisebericht erwähnt er die Freuden wie auch die Leiden, die ihm dabei widerfahren sind. Daß er den größten und wichtigsten Teil seines Pensums, die Besuche auf den eigentlichen Stationen der Pilgermission im Segen vollenden konnte, gereicht ihm, sowie dem Komitee und der Hausgemeinde zur großen Freude.

Und nun sei uns gestattet, hier noch Worte herzlichen Dankes beizufügen. Sie richten sich zuerst an drei Brüderklassen, die das Mutterhaus mit den Gaben ihrer Liebe erfreut haben. Eine Klasse stiftete in unsern Speisesaal einen neuen soliden Tisch aus Hartholz, und Tag für Tag werden die Genossen am „Lehrertisch" dadurch an die lieben Geber gemahnt. — Eine zweite Klasse hat für bessere Beleuchtung desselben Saals gesorgt und die schadhaft gewordenen Lampen durch neue schöne „Riesenlampen" ersetzt und noch zwei neue dazu gestiftet. Daß schon früher eine Klasse für gute Stühle und zweckmäßige Bänke gesorgt hatte, ist s. Z. schon erwähnt worden. So sind in dem so viel benutzten Speisesaal gar viele Gegenstände, die es der alten Mutter Chrischona bezeugen, daß die kräftigen Söhne ihrer in Liebe gedenken. In den letzten Tagen ist die dritte der obenerwähnten „Klassengaben" eingetroffen, dies Mal in Gestalt von trefflichen Büchern zur Bereicherung unserer Bibliothek. Es sind dies Werke von Professor Beck, Godet, Schlatter und Zahn. Der Name der Verfasser bürgt für die gesunde Nahrung, die in diesen Bänden geboten ist, und wir freuen uns, daß diese wertvollen Bücher unsern Zöglingen zugänglich gemacht sind.

Allen, allen Brüdern sei hiermit herzlich Dank gesagt. Wir wissen ihre Liebe, die mit Selbstverleugnung verbunden ist, sehr zu schätzen. Die so fühlbare und wesentliche Verbindung zwischen dem Mutterhaus und den ausgesandten Brüdern, wie auch der Brüder unter einander, ist eine Gabe, die wir hoch schätzen und mit zu dem überkommenen Erbe unserer Väter zählen.

So etwas kann man nicht machen; darum sagten wir, es sei eine Gabe. Gott erhalte sie uns und heilige sie je mehr und mehr!

Herzlichen Dank sagen wir auch an dieser Stelle dem lieben unbekannten Geber, der uns mit Säcken von Reis, Gerste und Erbsen so reichlich beschenkt und so freundlich überrascht hat. Und daß auch in diesem Jahre die teuren Schaffhauser Freunde, sowie ein Freund aus dem Aargau uns von ihren kostbaren Kartoffeln mitgeteilt haben, das wolle ihnen der große Ernteherr lohnen!

Liebe Brüder und Freunde, wir wandeln unsern Dank in ein Gebet und in die freudige Zuversicht: Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken (2. Kor. 9, 8).

Aus den Arbeitsfeldern.

(Schluß des Reiseberichts des Inspektors.)

Dienstag, den 10. Oktober reiste ich von Danzig nach Marienburg. In dieser Stadt wurde letztes Jahr ein Vereinshaus gebaut; die Versammlungen werden von den in Marienwerder wohnenden Brüdern gehalten. Unser Komitee hatte schon bestimmt, einen Bruder in Marienburg zu stationieren. Da hat aber der Herr, noch ehe dieser Beschluß zur Ausführung kommen konnte, unsern Bruder Schmidt abgerufen. Nun mußten die beiden Brüder Senkbeil und Bernhardt auf ihrem Posten in Marienwerder bleiben. Wir warten auf die Leitung des Herrn, wie wir Marienburg nun besetzen sollen.

Mittwoch, den 11. Oktober Marienwerder. Mit wehmütigem Herzen grüßte ich die vier Kinder unserer heimgegangenen Geschwister Schmidt. Eine Schwester der Mutter wird mit den Kindern zusammen wohnen; die Pilgermission übernimmt die Versorgung der Waisen. Möge der Segen der Eltern den Kindern erhalten bleiben! Am liebsten hätte ich alle vier Kinder mitgenommen, so lieb habe ich sie gewonnen. Aber der kleine

Martin hatte Bedenken: „Onkel", sagte er zu Br. Senkbeil, „es ist doch so weit nach Chrischona"! Da hatte er recht. An beiden Orten, Marienburg und Marienwerder, sind schöne, geräumige Säle, in beiden durfte ich das Wort Gottes mit Freuden verkündigen.

Am folgenden Tag kam ich zu unserm Bruder Herrmann nach Graudenz. Er steht zwar nicht im direkten Verband der Pilgermission; allein, da wir gern mit allen unsern Brüdern in Verbindung bleiben, habe ich auf dieser Reise, so weit wie möglich, die Gelegenheit benützt, auch solche aufzusuchen, die an andere Gesellschaften abgegeben sind. (Wenn dabei doch eine Anzahl Brüder übergangen werden mußten, so bitte ich sie, das nicht als Zurücksetzung anzusehen, sondern daran denken zu wollen, daß ich nicht länger als sechs Wochen von zu Hause weg sein durfte.)

Bruder Herrmann arbeitet in der Stadtmission. Der Herr hat Segen auf seine Arbeit gelegt. Ich durfte am Abend zu einer großen und aufmerksamen Gemeinschaft reden.

Am folgenden Morgen hatte ich noch Zeit, mit den beiden Brüdern Herrmann (auch Theodor, der in Strasburg i. Wpr. als Evangelist dient, war herübergekommen) einen Gang zur Festung zu machen. Als wir so hinter den starken Mauern und Wällen waren, mußte ich an den Psalmisten denken, dem der Name Gottes eine feste Burg, eine sichere Zufluchtsstätte war (Ps. 18 u. a.) Und doch, auch solche Festungen können erobert werden, Gottes Name und Schutz aber besteht ewig. Wir sahen die vor wenigen Tagen eingerückten Rekruten die ersten Uebungen machen: die jungen Männer müssen merken, daß sie noch gar nicht recht gehen können. Es wollte einem fast wie Kinderspiel vorkommen, dieses Kopf-, Hand- und Fußgelenke-„rollen". (Auch unseren „Rekruten" auf Chrischona will es oft scheinen, als ob das, was sie im ersten Jahr zu lernen haben, in keiner oder doch zu geringer Beziehung zu dem späteren Beruf eines Evangelisten stehe, und doch, liebe Brüder, diese Uebungen sind grundlegend.)

Von Graudenz ging mein Weg nach Neidenburg in Ostpreußen. Diese Station haben wir auf die Bitte der dortigen Geschwister hin erst neu übernommen. Bruder Zduneck, der schon zwei Jahre in Berlin gearbeitet hatte, folgte unserem Rufe. In dem schönen, neuen Saal, der erst eine Woche vorher eingeweiht worden war, fand ich am Abend viele und aufmerksame Zuhörer.

Samstag, den 14. Oktober führte mein Weg nach Barwiese, wo unser Bruder Kmitta seit einem Jahr ein schönes Erholungsheim eingerichtet hat, die Villa „Schönsee." Sie verdient ihren Namen; denn sie liegt wirklich schön am See. Wir machten vor Abend einen Gang durch prächtigen Wald, immer dem See entlang. Einmal passierte es sogar, daß wir einen „Berg" besteigen mußten. Ich kann mir denken, daß die Gäste, die hier im Sommer aus den verschiedenen Städten Ostpreußens zusammenkommen, die Schönheit und Stille der Natur recht genießen. Natürlich hält unser Bruder täglich Hausandacht. Zur Abendversammlung fanden sich außer der Hausgemeinde eine schöne Anzahl Zuhörer aus den benachbarten Ortschaften ein.

Sonntag, den 15. Oktober, nachdem ich in Barwiese noch die Morgenandacht gehalten hatte, ging's weiter nach Mohrungen, wo am Nachmittag Missionsfest sein sollte. Das erst in diesem Jahr erbaute Haus macht sich gut. Der Saal war ganz besetzt, und es war mir eine Freude, mit Bruder Marczinski zusammen das Netz des Evangeliums auszuwerfen. Auch am Abend versammelten sich noch einmal viele Zuhörer zum Wort Gottes.

Am folgenden Morgen fuhr ich nach

Heiligenbeil, einer der älteren Stationen der Pilgermission. Seit 1892 steht hier Bruder Nachtigal, seit etwas über ein Jahr ist ihm Bruder Schinkel als Gehilfe beigegeben. Die beiden Brüder bedienen außer der Hauptstation eine Reihe von Ortschaften mit dem Wort Gottes. Für den Abend war der Saal festlich geschmückt; das schönste aber war doch, daß er sich mit Menschen füllte, die ein offenes Ohr für Gottes Wort mitbrachten.

Am Nachmittag machte ich, von Bruder Schinkel begleitet, einen Besuch im Brüderhause in Pr. Bahnau. Wir hatten einen prächtigen Blick hinaus auf das Frische Haff mit der dahinter liegenden Nehrung und einen wohltuenden Einblick in das Brüderhaus. Der Herr segne auch diese Anstalt zur Verherrlichung seines Namens!

Dienstag, den 17. Oktober kam ich zu unserem Bruder Rapp nach Rastenburg in Ostpreußen. Mehrere Brüder haben auf dieser Station vorgearbeitet, bis sie vor zwei Jahren durch Bruder Rapp besetzt wurde. Im Jahre 1904 hat die Pilgermission hier ein Vereinshaus gebaut in schöner Lage. Das Haus ist freilich noch nicht schuldenfrei, aber es ist den Geschwistern gelungen, in den letzten Jahren abzuzahlen und wir hoffen, daß die Liebe zum Werk ihnen helfen wird, das noch weiter zu tun. Auch hier durfte ich mit Freuden das Evangelium verkündigen.

Mittwoch, den 18. Oktober besuchte ich Lyk, wo Bruder Dittbrenner steht. In seinem schönen Saal durfte ich mittags eine Bibelstunde und abends eine Evangelisation halten.

Donnerstag, den 19. Oktober besuchte ich mittags unsern Bruder Brauns in Kowahlen und hielt den lieben Leuten, die um 1 Uhr zusammenkamen, eine Bibelstunde, dann ging's weiter nach Goldap, zu Bruder Wilken. Auch hier durfte ich abends zu einer großen Versammlung reden. Obwohl ich mir eine Erkältung zugezogen hatte, und heiser war, konnte ich doch meinen Dienst mit Freuden tun.

Freitag, den 20. Oktober reiste ich weiter nach Tilsit. In dieser Stadt haben seit langer Zeit Brüder gearbeitet, eine zeitlang hatte die Pilgermission hier auch eine Station, später wurde die Arbeit an ein Lokalkomitee abgetreten. Gegenwärtig arbeitet Bruder Langenkamp, der einst als unser lieber Gast im Haus „zu den Bergen" einige Bibelkurse mitgemacht hat, dort. Ich konnte mich nur einige Stunden aufhalten, hatte aber die Freude, einem Kreis lieber Freunde eine Bibelstunde zu halten, auch reichte die Zeit zu einem Gang durch die Stadt, besonders interessierte mich das Luisenhaus, die Luisenbrücke und das schöne Denkmal der edlen Königin Preußens.

Abends war ich zu einer Versammlung in Heydekrug, wo erst seit kurzer Zeit Bruder Pods im Dienst der Pilgermission stationiert ist. Hier holte mich unser Bruder Wisotzky noch ab in sein Heim nach Memel. Es war Mitternacht, als wir ankamen, und ich war nicht wenig überrascht, von lieben Freunden aus dem Gesangchor mit einem Liede begrüßt zu werden.

Samstag, den 21. Oktober hatte ich mittags eine Bibelstunde in Schmelz Trotz Regen und ungünstiger Zeit waren unerwartet viel Leute zusammengekommen. Abends war eine gutbesuchte Versammlung in Memel. Hier arbeitet unser Bruder Wisotzky seit 1898. Schon früher hatte er von Tilsit aus Memel bedient, indem er einem kleinen Kreis verlangender Seelen das Evangelium verkündigte. Jetzt ist das Haus, an das ein entsprechender Saal angebaut ist, schuldenfrei.

Sonntag, den 22. Oktober durfte ich in Königsberg am Nachmittag eine Bibelstunde halten und abends bei einem

Blaukreuzfest reden. Die Gemeinschaft hat einen großen, prächtigen Saal. Man sagte mir, am Abend seien über tausend Zuhörer dagewesen. Bis vor etwa einem Jahr hat Bruder Basel, der jetzt das Erholungsheim Patmos leitet, hier gearbeitet, und nun ist Bruder Böhler, früher in Marburg, sein Nachfolger geworden.

Am Montag fand ein schöner Abschluß meiner Besuchsreise durch Ost- und Westpreußen statt, indem die meisten der Brüder noch zu einer Konferenz in Königsberg zusammen kamen. Alle zwölf im Dienst der Pilgermission arbeitenden Brüder waren gekommen, zu ihnen gesellten sich weitere sechs Brüder von Chrischona und fünf Brüder, die als Freunde an der Konferenz teilnahmen. Sehr erfreut waren wir durch den Besuch unseres Veteranen, Bruder Ewald aus der Pfalz.

Wir haben uns erbaut aus dem heiligen Wort, gestärkt durch die brüderliche Gemeinschaft und mit Ernst die Frage behandelt, wie wir des Herrn Werk fernerhin mit noch mehr Hingabe verrichten können. Die Stunden des Tages wurden gut ausgenützt.

Als ich am nächsten Morgen nach Konitz weiterfuhr, merkte ich, daß die Erkältung sich zu einer Krankheit ausgestalte. Ich freute mich, bei den lieben Geschwistern Jost einige Stunden ausruhen zu können, ehe ich nach Zempelburg weiterfahre, wo ich abends Versammlung halten sollte. Aber es hatte sich ein starkes Fieber eingestellt. Da ich jedoch den Brüdern in Mecklenburg und Schleswig-Holstein noch meinen Besuch angezeigt hatte, fragte ich einen Arzt, ob ich die Weiterreise wagen dürfe. Er sagte mir, es sei gar nicht denkbar, wenn ich nicht mein Leben aufs Spiel setzen wolle. So mußte ich all den lieben Brüdern, die zu sehen ich mich gefreut hätte, absagen. Ich habe es mit betrübtem Herzen getan. Gott hat mich gnädig vor schwererer Krankheit bewahrt, so daß ich nach acht Tagen unter treuster Begleitung heimreisen konnte. Den lieben Geschwistern, die mich in den Tagen der Krankheit mit so viel Liebe und Treue gepflegt haben, möchte ich auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

Ist es auch seither für meine liebe Frau und mich noch durch schwere Stunden gegangen, so dürfen wir doch heute die Güte Gottes rühmen, der barmherzig ist und ein Erbarmer (Jak. 5, 11).

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Fuhrmann, Marburg; **Spengler**, Kehl; **Streck**, Meckesheim; **Waldmeier**, Asfurijeh; **Klndt**, Neuhoffnung; **Zacher**, Brugg; **Spörri**, Reinach; **Deckert**, Kiel; **Zmaila**, Brsljanica; **Spittler**, Ludwigshafen; **Spohr**, London; **Schoop**, Seon; **Heiß**, z. Zt Niederschelden; **Böhlen**, Dillhaus; **Löwen**, Gnadenfeld, Rußland; **Bieber**, Marburg; **Dornemann**, Mainz; **Dahlmann**, Salzungen; **Senkbeil**, Marienwerder; **Bernhardt**, Marienwerder; **Steiger**, Adliswil; **Steinkamp**, Berlin; **Schmidt**, Adelsheim; **Rappe**, Leipzig; **Keller**, Dübendorf; **Schumann**, Grand Island; **Walter**, Hamburg; **Frank**, Hamburg; **Rapp**, Rastenburg; **Müller**, Alsfeld; **Rilling**, Ottweiler; **Peters**, Gießen.

William Innes †

Am 3. (?) September 1910 ging unser lieber Bruder William Innes, Missionar im Dienst der englisch-kirchlichen Mission in Uganda zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Er war geborener Engländer und trat als schon weitgereifter junger Mann im Jahre 1888 als Gast auf Chrischona ein und zwar in die damalige 4. Klasse. Er hatte, wie man sagt, ein glückliches Temperament und war bei allen seinen Klassenbrüdern geliebt und geschätzt. Ein starker Drang trieb ihn in die Heidenmission. 1892 im Februar zog er mit seinem Klassenbruder Schosser hinaus zum heiligen Krieg

nach Deutsch-Togo in West-Afrika. Die Bremer Mission hatte beide Brüder in ihre Arbeit gerufen. 1898 trat Bruder Innes in den Dienst der großen Mission seines Vaterlandes und verblieb in derselben bis zu seinem Heimgang. Letzteren erfuhren wir s. Zt. durch eine kurze Notiz im Bremer Missionsblatt. Erst jetzt erhalten wir aus Privatbriefen seiner beiden Klassenbrüder und ehemaligen Mitarbeiter Schosser und Diehl in Togo noch einige Mitteilungen, die wir gern dem größeren Brüderkreis weitergeben.

... Br. Innes war nie fleißig im Briefe schreiben; aber er war ein sehr fleißiger Arbeiter. Er war uns in Togo 6 Jahre ein treuer Mitarbeiter, der die besondere Gabe hatte, sich schnell in fremde Verhältnisse zu finden. Er lernte hier die Ewesprache in fabelhaft kurzer Zeit. Diese Sprache ist von den westafrikanischen die schwierigste. In seinem dritten Arbeitsjahre sagte ein Eingeborener: „Noch ein klein wenig, und Innesi ist ein ganzer Eweer. „Im Jahre 1898 predigte er bei mir. Wenn ich ihn nicht gesehen hätte, an der Sprache hätte ich keinen Europäer erkennen können. Wegen der vielen Gesten der Eingeborenen kam ihm seine große Gabe der Nachahmung sehr zu statten. — Ueber alles ging seine Treue. „Mein Leben gehört dem Heiland für die Heiden!" Das sagte er und danach tat er. Er arbeitete unaufhörlich, und seine Arbeit war von Gottes Segen begleitet. Er vermied von sich aus jeden Streit und war darin ein Vorbild. Es war für uns ein großer Verlust, als er Togo verließ; denn er wurde von Schwarzen und Weißen geliebt und geachtet. Nichts war unserem Bruder zu gering, er tat alles dem Herrn und nicht den Menschen.

In Uganda hat er noch 12 Jahre als Evangelist und Missionar in großem Segen gearbeitet. Rühmend wird seiner gedacht in einem Reisebericht des Herrn Miss.-Insp. v. Trittelvitz, dem er als Dolmetscher und Führer durch Uganda diente. — 10 Monate vor seinem Tode wurde er von seinem Bischof auf einen weitentlegenen Posten gesandt. Dort hat er sich im treuen Dienst für seinen Herrn aufgerieben. Er fiel einem Schwarzwasserfieber zur Beute, doch nur sein sterblicher Teil; er selber war schon längst eine Beute dessen, von dem es heißt: „Ich will ihm eine große Menge zur Beute geben."

H. Hanke.

Aus Amerika.

Prairie View, Ill., den 2. Okt 1911.

Lieber Glaubensbote!

Man liest selten mehr eine Korrespondenz von einem der Alten, die anfangs der siebenziger Jahre in dem lieben Mutterhause auf St. Chrischona weilten, um für den Dienst im Weinberge des Herrn vorbereitet zu werden. Zu diesen Alten gehört auch der Schreiber dieser Zeilen. Zwar schickte ich je und dann eine Gabe an das liebe Mutterhaus mit einem Begleitschreiben an den lieben, nun zur ewigen Ruhe eingegangenen Herrn Insp. Rappard. Doch waren diese Briefe nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt.

Da sich aber die lieben Leser doch auch freuen, wenn sie etwas von einem beinahe Verschollenen hören, so mögen hier einige Züge aus meinem Wanderleben folgen; denn Wanderer im besondern Sinne sind wir Prediger unter den Deutschen dieses Landes beinahe alle. Dreißig Jahre arbeitete ich im Indiana-Distrikt der evang. Synode von N. A. Dieser Distrikt zählt gegenwärtig 112 Gemeinden mit etwa 93 Pastoren. Diese Gemeinden befinden sich vorwiegend in den Staaten Ind., Ohio und Kentucky. Aber auch in Alabama, Georgia und Illinois sind noch einige dieser Gemeinden. Die evang. Synode von N. A.

zählt gegenwärtig über 1000 Gemeinden, die in 19 Distrikte eingeteilt sind. Im Ind. Distrikt fand ich selten einen von St. Chrischona ausgegangenen Bruder.

Dagegen im Illinois-Distrikt, in dem ich jetzt im sechsten Jahre arbeite, sind mehrere Chrischona-Brüder tätig. So kam z. B. der liebe Bruder Kreuzenstein vor etwa 3 Jahren aus dem Jowa-Distrikt zu uns, der nur ein Jahr nach mir Chrischona verließ. Ich freute mich herzlich, ihn bei unserer Dist. Conf. zu Pekin-Ills. wieder sehen zu können. Wir beide hätten uns, wenn wir ohne vorheriges Wissen einander begegnet wären, nicht wieder erkannt. Ist auch kein Wunder, denn es waren inzwischen 32 Jahre verflossen. Daß wir uns herzlich freuten, versteht sich von selbst. Vor zwei Jahren war die Conf. in Chicago, und von da nahm ich ihn mit nach Hause, wo er für mich in meiner Kirche den Gottesdienst hielt. Vorletzten Herbst war ich bei ihm auf seinem Missionsfest, wo ich auch seine liebe Familie kennen lernte. Freilich nicht bei allen Begegnungen mit Brüdern kann man sich so recht von Herzen freuen, weil man unwillkürlich das Gefühl hat, daß etwas nicht ist, wie es sein soll.

Wenn es Abend geworden ist im Leben, wenn man zuweilen einen Hauch aus der Ewigkeit verspürt, der einem das Wort in die Seele ruft: „Bestelle dein Haus," dann möchte man alles aus dem Wege räumen, das einem den Blick in die Morgendämmerung des ewigen Tages, auf den keine Nacht mehr folgt, trübt. Wie hat mich das Lesen der Lebens-Geschichte unsers teuren Inspektors Rappard so tief ergriffen! Für uns, die wir den teuren Mann gekannt haben, hat es ja einen ganz besonderen Wert. Wenn da oder dort ein Bruder sein sollte, der es noch nicht hat, der schaffe es sich an.

Ihr lieben Brüder, so viele von euch noch leben, die mit mir anno 76 den teuren Chrischona-Hügel verließen, es geht der Heimat zu!

Euer geringer Mitpilger

Chr. Hummel.

Aus China

kam uns die betrübende Nachricht zu, daß unsere Geschwister Domay mit ihrem Söhnlein Johannes um ihrer sehr angegriffenen Gesundheit willen das Land verlassen und in die Heimat zurückkehren müssen. Ende Oktober gedachten sie sich in Shanghai einzuschiffen, und wenn diese Zeilen in den Händen unserer Leser sind, werden die Reisenden, so Gott will, bei den ihrigen in Hessen angekommen sein. Es ist dies für sie und für uns eine sehr schmerzliche Führung. Wir beugen uns darunter und bitten den Herrn, die lieben leidenden Geschwister zu trösten und aufzurichten und in dem großen schönen Arbeitsfeld für Ersatz zu sorgen.

In ihrer Station Linkiang-fu wirken nun Br. Sames und seine junge Frau, unsere liebe Schwester Hermine, geb. Lehmann. Die Station der Geschwister Bläsner ist nicht weit davon entfernt. Alle freuen sich bis Br. Spohr seine Vorbereitungszeit vollendet haben und ihnen Verstärkung bringen wird. Das möge Gott in Gnaden schenken!

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, den 29. Septbr. 1911.

Wir kamen heute von einer längern Reise zurück und fanden die lieben Briefe, die uns an unsere Pflicht mahnten, eine Pflicht, die aber keineswegs hart auf unsern Schultern liegt. Wir danken herzlich für die freundlichen Worte und Versicherungen der Gemeinschaft im Herrn.

Wir freuten uns, zu vernehmen, daß Mr. Orr Ewing auf dem lieben Hügel gewesen ist. Wir hatten ihm sehr dazu geraten. Es tat uns leid, ihn zu ver-

lieren. Er stand uns mit treuer Liebe und weisem Rate bei in unserm oft schwierigen Werke. Er ist noch nicht endgiltig ausgeschieden, und wir werden gewiß nach einigen Jahren ihn wieder in unsrer Mitte haben, wenn auch vielleicht nicht als Superintendent.

Wir freuen uns besonders über Briefe vom Mutterhause, und nehmen ebenso regen Anteil an allem, was dort oben vorgeht, wie ihr an unserm Ergehen.

Vor kurzem nahmen wir 18 Personen durch die Taufe in die Gemeinde auf. 12 in unsrer Außenstation Jongtai (8 Männer und 4 Frauen) und 6 in der Hauptstation (4 Männer und 2 Frauen). Die beiden Frauen gehören zwei Christen von der Station. Wir freuen uns besonders, wenn die Familienglieder unsrer Christen auch Glieder der Gemeinde werden. Es ist doch ein gutes Zeichen, wenn die nächste Umgebung unsrer Christen auch zum Lichte kommt durch ihren Wandel.

Von den 4 Frauen aus unsrer Außenstation ist die eine eine alte Frau mit wundervollem Gedächtnis, das früher von den phantastischen Sachen des Heidentums erfüllt war, jetzt aber, davon entleert, mit dem Worte Gottes sich zu füllen beginnt. Wir hoffen, daß sie noch lange zum Segen ihrer Familie erhalten bleibt.

Unter den Männern ist einer, der sich schon lange Jahre für einen Christen hielt, der aber allein war in seiner Ansicht, da niemand anders dieselbe teilte. Im letzten Jahre scheint ein Wandel mit ihm vorgegangen zu sein, und so nahmen wir ihn auf.

Es ist uns gewiß nicht darum zu tun, unsere Zahlen zu vergrößern. „Der Geist wehet, wo er will."

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und munter. Während der größten Hitze waren wir auf dem Berge unsers Distrikts. Dort haben wir einige aufrichtige Freunde, die uns behandeln, als wären wir ihre nächsten Verwandten.

Der Herr segne das liebe Mutterhaus! Er wolle uns leiten Schritt für Schritt! Mit herzlichen Grüßen

Eure im Herrn verbundenen

Dora und **Franz Bläsner.**

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 18. Oktober den Geschwistern Böhlen in Dillhaus ein Töchterlein (Maria).
Am 27. Oktober den Geschw. Blasberg in Barmen ein Söhnlein (Johannes).

Trauungen:

Am 12. Oktober Br. August Schmidt in Adelsheim mit Jungfrau Frieda Kreuter.
Am 2. Nov. Br. Otto Rappe in Leipzig mit Jungfrau Corola Storck. Getraut von Hrn. Pfr. Gußmann in Kirchberg bei Gießen.

Adressen-Veränderungen:

Rev. Ph. Hilligardt, Waverly, Iowa, U. S. A.
Rev. A. Reimann, Laurel, Montana, U. S. A.
Paul Rad, Evangelist, Lindenstraße 8, Schwerin.
Val. Streck, Reiseprediger, Meckesheim, Baden.
Herm. Steinkamp, Stadtmissionar, Johanniterstraße 3, Berlin S. W. 61.
Aug. Breisacher, Reiseprediger, Lörrach, Vereinshaus.
P. Steck, Reiseprediger, Wiesloch bei Heidelberg.

Anzeige.

Mit diesem Heft schließt der vierunddreißigste Jahrgang unseres Blattes. Im kommenden Jahr gedenkt der Glaubensbote in unveränderter Weise seine Wanderungen fortzusetzen und seine Botschaften auszurichten. Für das Band der Liebe und Gemeinschaft, das uns mit vielen unserer Leser verbindet, sind wir von Herzen dankbar. Wir bitten unsere Freunde, insonderheit unsere Evangelistenbrüder, uns zu unterstützen durch Bekanntmachung und Verbreitung des Blattes und auch durch Mitteilungen von gemachten Erfahrungen in dem Werke des Herrn. Bei allem Wechsel der Zeiten freuen wir uns des unwandelbaren Herrn; denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.